

40000

Reichspost

1. VII. 1916

1916-1918

1. VII. - 31. II.

Kriegsgefangene

Russische Gefangene in Wiener städtischen Betrieben.

Die Abgänge an Arbeitskräften infolge der Einberufungen — bisher stehen von 42.000 städtischen Angestellten 14.000 in Kriegsdienstleistung — sind namentlich in den großen städtischen Betrieben merklich. Wo es ging, halfen weibliche Hilfskräfte aus; die Straßenbahnen haben die Schaffnerinnen angestellt, die Gaswerke die Geldeinheberinnen. Für die schwere Arbeit, soweit sie nicht qualifizierte Arbeiter erforderte; hat nun auch die Wiener Gemeindeverwaltung die Bestellung von russischen Kriegsgefangenen angesprochen. Derzeit arbeiten in beiden Gaswerken der Stadt Wien russische Gefangene, und zwar im Werke Simmering 240, im Werke Leopoldau, das infolge zahlreicher Neuerungen in der sinnreichen Ausnützung der maschinellen Kraft ungleich weniger menschliche Leistungen erfordert, nur 80 Gefangene. Die städtischen Elektrizitätswerke haben in ihrer Ueberlandzentrale in Ebenfurth 130 „Moskalis“ eingestellt, die zum Teile auch im Kohlenbergwerk von Billingsdorf, und zwar im Tagbau arbeiten, zum andern Teile bei der Aufstellung der Freileitungen des Ueberlandnetzes behilflich sind. Schließlich hat auch der Leiter der Kartoffelaktion der Stadt Wien, Magistratsrat Dr. Ehrenberg, für diese Zwecke russische Kriegsgefangene zugewiesen erhalten, die er bei der Einlagerung in den Mieten in Schwedat und beim Anbau in der Lobau verwendete. Schließlich ist eine ziemliche Anzahl russischer Gefangener in den städtischen Forstverwaltungen im Quellengebiet der ersten und zweiten Hochquellenleitung in Kaiserbrunn, Naswald, Wildalpen, ferner in den städtischen Forstverwaltungen der Stiftungsfondsgüter in Mannswörth und Groß-Engersdorf, und zwar in der Lobau und in Mpern, in Verwendung, wo sie mit allerlei Waldbarbeiten, vornehmlich Holzschlägerei, beschäftigt werden.

4. IV. 1916

Sammlung für ein Kriegsgefangenenlager.

Die Hilfsgruppe „Werchne-Udinsk“ unter Leitung der Frau Hauptmannswitwe Krebs hat die Bewilligung erhalten, für das Kriegsgefangenenlager in Werchne-Udinsk eine öffentliche Geldsammlung einleiten zu dürfen. In einem Aufruf bittet sie nun um Geldspenden, nicht nur von den Angehörigen der Befangenen im obgenannten Lager, sondern auch von der Allgemeinheit, der die Größe und Mannigfaltigkeit des Gefangenenselends in Feindesland nicht mehr fremd sein kann. In dem Aufruf heißt es weiter: „Wir können selbst mit reichen Mitteln ihr physisches Leid kaum mildern, aber wir können sie seelisch aufrichten durch häufige geeignete Liebesbeweise aus Heimatland. Unsere Bitte geht nun dahin, durch regelmäßige Beiträge — jeder nach seinen Kräften — einen Fonds zu schaffen, aus dem wir Liebesgaben senden können, wo und wie wir unsere Angehörigen erreichbar wissen, und der uns ermöglichen soll, daß, wenn sie, beschützt von Gottes Hand, heimkehren, wir nebst unserem vollen Herzen den Bedürftigen nicht leere Hände reichen müssen. Die Administration dieses Blattes ist bereit, Geldspenden für das Kriegsgefangenenlager in Werchne-Udinsk entgegenzunehmen und auszuweisen.“ Für die Sammlung sind verantwortlich: Auguste Krebs, f. u. f. Hauptmannswitwe; Aurelie Kropik; Olga Boghut.

*** (Korrespondenz mit Kriegsgefangenen.)**
Das Gemeinsame Zentralnachweisbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene in Wien, teilt mit: Das Publikum wird im eigensten Interesse ersucht, die Korrespondenz an die Kriegsgefangenen auf Postkarten zu beschränken und keine Briefe zu schreiben. Es ist erwiesen, daß ein Brief durchschnittlich zwei Monate länger läuft als eine Karte. Die Ursachen dafür sind nicht bei der Post zu suchen, sondern bei der Zensur, wo die Karten immer vor den Briefen zensuriert werden, weil in der gleichen Zeit, die ein Brief beansprucht, fünf bis zehn, ja oft mehr Karten erledigt werden können, und ebenso vielen Schreibern Gelegenheit gegeben wird, ihre Korrespondenz schnell an die Kriegsgefangenen Angehörigen gelangen zu lassen.

**Amerikanische Fürsorge für unsere und
deutsche Kriegsgefangene in Rußland.**

**Entsendung von Sanitäts- und Inspektions-
beamten nach Petersburg.**

Wien, 8. Juni.

Der amerikanische Botschafter in Wien, Mr. Frederic Courtland Penfield, hat dem Minister des Aeußern Baron Burian zur Kenntnis gebracht, daß die Washingtoner Regierung im Einverständnis mit dem russischen Kabinett fünf weitere Sanitätsexperten nach Petersburg entsandt hat, welche der dortigen amerikanischen Botschaft zugeteilt werden.

Diese Beamten werden sich der Fürsorge für die österreichisch-ungarischen und deutschen Kriegsgefangenen in Rußland widmen.

Die amerikanische Regierung hat auch zwölf weitere Inspektionsorgane dem amerikanischen Generalkonsulate in Petersburg zur Verfügung gestellt. Diese Organe werden in der Fürsorge für die österreichisch-ungarischen und deutschen Zivilgefangenen tätig sein.

Es wird uns mitgeteilt, daß der neue amerikanische Botschafter in Petersburg, Mr. Francis, der sein Amt vor

zwei Monaten angetreten hat, ein gründliches System der Inspektion aller in seiner Obhut befindlichen Kriegsgefangenen organisiert hat, das sich bereits ausgezeichnet bewährt hat.

M. J. 1916

6

Kardinal-Staatssekretär Gasparri für die österreich- ungarischen Kriegsgefangenen in Italien.

Der „Osservatore Romano“ vom 27. Jänner zitiert, bezugnehmend auf ein Rundschreiben des Kardinal-Staatssekretärs Gasparri zugunsten der österreich-ungarischen Gefangenen in Italien, den „Cittadino“ von Genua. Das Blatt erklärt, daß Papst Benedikt XV. in seiner Liebe zu allen Völkern sich nicht durch diese oder jene Grenze einschränken lasse und daher allen italienischen Bischöfen, in deren Diözesen sich Kriegsgefangenenlager befinden, befohlen habe, im Einvernehmen mit den staatlichen Behörden die Gefangenen zu besuchen und ihnen Trost- und Worte zu spenden. Dabei wird hervorgehoben, daß auch andere Bischöfe, nämlich jene unserer Monarchie, die italienischen Gefangenen in den österreichischen Gefangenenlagern besucht haben. In Ausführung des päpstlichen Auftrages besuchte der mit dem Papst verwandte Erzbischof von Genua die Gefangenen im Begalo, Sperone, S. Tecla, in den Kastellen Michelietti und Ratti. Der Bischof C. Vergano von Asti besuchte 400 Kriegsgefangene in Trinco, hielt ihnen die Mai- andacht und bewunderte die schönen österreichischen Mariengefänge; aus der Strafzelle befreite er durch seine Fürsorge zwei Gefangene und bewirtete sodann alle mit Kaffee, Wein und Kuchen. Der Administrator Cassani des Erzbistums Sassari weihte auf der Insel Asinara den Friedhof ein, in dem die Gefangenen begraben liegen, welche nach den Leiden des Zuges durch Albanien gestorben sind. Mgr. Cassani sprach in seinem Bericht an das Staatssekretariat seine Bewunderung aus für die ausgezeichnet organisierte Seelsorgtätigkeit der österreich-ungarischen Militärgeistlichen und berichtete von dem eifrigen Sakramentenempfang der Soldaten sowie von der Ehrfurcht und Herzlichkeit, mit der die österreichischen Soldaten ihn als Vertreter des Papstes empfangen haben. — Einem weiteren Privatbrief eines vatikanischen Prälaten entnehmen wir, daß die Freimaurer in Italien sich bemühen, durch Berichte über angebliche Mißhandlungen italienischer Gefangener das Volk aufzureizen; daß aber dieses Vorgehen den schärfsten Widerspruch in den kirchlichen Kreisen findet und bereits überall das humanitäre Verhalten der österreichischen Behörden gegen die italienischen Kriegsgefangenen anerkannt wird.

13. / 10. 1916

7

Maßregeln gegen die schlechte Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich.

Berlin, 10. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Beantwortung unberechtigter französischer Repressalien“: Die schlechte Unterbringung und unwürdige Behandlung kriegsgefangener deutscher Offiziere in einer An-

zahl von Lagern in Frankreich ließ seit jeher außerordentlich zu wünschen übrig. Mehr als einmal war die deutsche Seeresverwaltung genötigt, im Interesse der deutschen Offiziere mit Vergeltungsmaßregeln einzugreifen. Zu den als schlecht bekannten Lagern, wie besonders Fougeres, Fort Barraux, Le Puy, kam seit April eine Anzahl neu eingerichteter Lager, in denen die Verhältnisse noch bedeutend mangelhafter sind, besonders St. Angeas, Caussade, Clergoux, Sedire, Mougères, Servières, Mons, Bay, Le Puy. Diese Lager sind außerordentlich überfüllt und befinden sich in alten, verwahrlosten Gebäuden. Das Mobilien ist mehr als dürftig. Die hygienischen Einrichtungen sind, wie in Frankreich landesüblich, äußerst mäßig. Es fehlt unter andern jede Badeeinrichtung. Nachts stehen Kottübel in den Zimmern. Die französische Regierung behauptet, die Einrichtung der neugegründeten schlechten Lager sei eine durch die Mißstände in den deutschen Lagern von Mainz, Halle, Billingen, Küstrin begründete Maßregel. Diese Behauptung ist vollkommen willkürlich, da in den genannten Lagern keine Mißstände bestehen. Daß die kriegsgefangenen Offiziere von diesen Gegenmaßnahmen ihrer Regierung selbst überrascht waren, zeigen die Briefe französischer Offiziere aus Billingen, worin ausdrücklich hervorgehoben wird, daß dort kein Anlaß zur Klage bestand.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ druckt dann längere Abschnitte aus den Briefen französischer Offiziere an ihre Angehörigen ab, worin diese ausdrücklich die besonders gute Unterkunft und Verpflegung und das günstige Klima hervorheben.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fährt sodann fort: Natürlich wird die Seeresverwaltung sofort die nötigen Maßregeln ergreifen, damit in den schlechten französischen Offizierslagern, vor allem in den sogenannten Vergeltungslagern, bald menschenwürdige Zustände geschaffen werden. Französische Offiziere in größerer Anzahl wurden in einigen Lagern vereinigt, wo in genauer Anlehnung an die aus Frankreich eingehenden Berichte möglichst ähnliche Zustände geschaffen werden. Im Interesse auch der französischen Offiziere in Deutschland kann nur gehofft werden, daß die französische Regierung nun endlich die Zustände in den Offiziersgefangenenlagern von Grund auf verbessert und der Willkür der Kommandanten schleunigst ein Ende bereitet.

Eine Mission des Deutschtums.

Sprachunterricht für Kriegsgefangene.

Es würde unserer Bildung große Ehre bringen, wenn wir den vielen Hunderttausenden, die bei uns als Kriegsgefangene leben, Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache böten. Alle werden davon keinen Gebrauch machen; denn das Lernen ist nicht jedermanns Sache, aber sehr viele werden es vielleicht tun, teils in bewußter Würdigung des Wertes der Sache, teils aus Langeweile, denn Fußball und Domino ist nicht dauernd ein Trost in trüben Stunden. Auch schlichte Leute, die die Sprache nicht nach einem System, sondern nur mit dem Ohre lernen, werden sich freuen, sachgemäß von einem Praktiker unterwiesen zu werden, und wenn freilich es nicht unsere wichtigste Aufgabe ist, Kriegsgefangene eine Freude zu machen, so ist doch bei dieser Sache der Vorteil auf beiden Seiten. Denn wenn wir uns beklagen, daß man im Auslande unsere deutsche Art so wenig versteht, so rührt diese Tatsache zu einem großen Teile daher, daß man unsere Sprache nicht versteht. Die Kenntnis der Sprache eines anderen Volkes führt meist zu einer gerechteren Würdigung dieses Volkes, eine Erfahrung, die wir an unseren eigenen Landsleuten auch machen können. Wer Englisch, Französisch, Russisch oder Italienisch sprechen oder auch nur glatt lesen kann, der ist fast immer ein sachlicher Beurteiler der betreffenden Völker und Länder als der völlig Sprachuntundige. Man achte nur einmal sorgfältig auf das Verhältnis zwischen Sprachkenntnis und Volkkenntnis und wird der Regel nach finden, daß diejenigen am unwissendsten und feindseligsten über andere Völker urteilen, die deren Sprache nicht verstehen. Ausnahmen kommen natürlich vor. Jedenfalls dürfte ein allgemeines Einverständnis darüber bestehen, daß die Sprache eine stärkere Trennungslinie zwischen den Völkern schafft als alle staatlich festgesetzten Landesgrenzen. Der Turmbau zu Babel und was darauf folgte, war das größte Unglück, das den Menschen je widerfahren ist; vorher war „einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen“, nachher kam mit der Sprachverwirrung der feindselige Geist über sie.

Gelingt es uns, nur 10—20 000 Kriegsgefangene für den deutschen Sprachunterricht zu gewinnen, so haben wir zugleich ebenso viele Sendboten deutschen Geistes in den feindlichen Ländern. Sie mögen es nun wollen oder nicht — sobald sie einmal die Sprache kennen, ist es ihnen unmöglich, daheim so ungerecht über uns zu reden, wie sie es wahrscheinlich bisher getan haben. Sie werden dann auch nach dem Kriege daheim öfter ein deutsches Buch oder eine deutsche Zeitung lesen und dadurch zu Vergleichen genötigt werden, die sie belehren, daß nicht alles Gold ist, was bei ihnen glänzt, und nicht alles Pech ist, was bei uns düster aussieht; sie werden auch manches Gold im deutschen Leben finden, das ihnen bisher verborgen war. In der Kenntnis einer fremden Sprache liegt etwas Zwingendes auch hinsichtlich der fremden Gesamtkultur. Es ist kein wesenloser Optimismus, wenn man solche Hoffnungen hegt. Er rechtfertigt sich durch unser Vertrauen darauf, daß unsere Gesamtkultur sich vor der Welt zeigen darf und daß jeder, der sie kennen lernt, sie auch zu schätzen lernen wird.

Es ist auch eine recht anständige und ehrbare Freundlichkeit, die uns nicht vergessen werden wird, wenn wir unseren Gefangenen Gelegenheit geben, etwas bei uns zu lernen. Diejenigen, die aus Trägheit oder vorgeschügter Verbissenheit die Gelegenheit dazu versäumen, werden es später bereuen, die anderen aber werden mit Dankbarkeit einer Einrichtung gedenken, die beiden Teilen zum Nutzen, keinem zum Schaden war. Von dem materiellen Nutzen, den unsere internationale Wirtschaft daraus ziehen kann, soll hier nicht die Rede sein; vielleicht könnte man diese Seite der Sache sogar über das Sprachliche hinaus durch Belehrung über unsere technischen und kaufmännischen Leistungsmöglichkeiten erweitern. Wir haben diese Hunderttausende nun einmal hier im Bande, und es ist sicherlich nicht gegen unser Interesse, wenn wir sie mit einem Wissen ausstatten, das später zu unseren Gunsten wirken muß. Aus Frankreich wird uns von deutschen Soldaten berichtet, die in den besetzten Orten alle Gelegenheiten benützen, mit den Geschäftsleuten ihres Faches Fühlung zu gewinnen, um für die Zeit nach dem Kriege eine Einführung zu haben. Sie erzählen, daß man sie durchweg freundlich aufnehme. — Nun, das sind Einzelfälle; aber bei der großen Zahl unserer Kriegsgefangenen kann man schon eine erheblichere Mission machen, und es ist gedankenlos, diese Gelegenheit dazu von der Hand zu weisen.

Selbstverständlich soll niemand gezwungen werden. Das würde ja auch der Absicht des Sprachunterrichtes entgegenwirken. Auch soll gar kein gelehrter Unterricht gegeben werden, sondern eine rein auf den Gebrauch abzielende Einführung in die deutsche Sprache. Was daraus wird, das kann man dem guten Geiste

Deutschlands vertrauensvoll überlassen. Nebenbei kann man aufpassen, wie es aus dem Balde herauschallt, in den man freundlich hineingerufen hat. Aber Ehre wird uns unter allen Umständen aus einem Unternehmen erwachsen, das unserer kulturellen Gesinnung würdig ist.

A. B.

Bücher für Gefangene.

Einzelsendungen für Einzelpersonen.

Es ist von nun an möglich, den in Gefangenschaft geratenen Angehörigen für sie bestimmte Bücher zu senden. Das österreichische „Rote Kreuz“ hat mit dem russischen und italienischen „Roten Kreuz“ ein Uebereinkommen getroffen, wonach in Zukunft nicht nur an die einzelnen Gefangenenlager Bibliotheken, sondern auch an den einzelnen Gefangenen für ihn erwählte Bücher geschickt werden können. Ähnlich wie für die Versendung der Lagerbibliotheken gelten auch für die Neuerung folgende Bestimmungen: In erster Reihe ist an wissenschaftliche und Studienzwecken dienende Bücher sowie an religiöse Bücher gedacht, doch können auch belletristische Werke geschickt werden. In allen Fällen kommen nur Bücher in Frage, die vor dem Jahre 1914 herausgegeben wurden, wobei zu bemerken ist, daß von dieser Bestimmung neue Auflagen älterer Werke sowie wissenschaftliche, technische und sonstige Lehrbücher nicht betroffen werden. Illustrierte Zeitschriften, die nach dem Jahre 1913 erschienen sind, sowie alle Arten von Büchern, die auf den Krieg oder auf politische Vorgänge und Ereignisse Bezug haben, sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Aus gewichtigen Gründen, vor allem zur Verhinderung der Spionage sowie etwaiger Versuche, versteckte Mitteilungen an den Gefangenen gelangen zu lassen, deren Entdeckung die Aufrechterhaltung des mühsam hergestellten Uebereinkommens bedrohen und in Rußland die Einstellung der Sendungen zur Folge haben würde, hat das Kriegsministerium in dankenswerter Weise eine eigene Abteilung des „Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene“, die Abteilung „H“ (Wien, 1. Bezirk, Landstrongasse 1) geschaffen, welche die Bestellung und Versendung der Bücher übernimmt und durchführt. Der Vorgang ist folgender: Man bestellt mit Korrespondenzkarte, gibt den Titel des Buches, den Namen des Verfassers, seine eigene und die Adresse des Kriegsgefangenen an. Die Abteilung „H“ des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus für Kriegsgefangene sendet daraufhin dem Besteller einen Erlaßschein, den dieser rasch erledigt. Nun bestellt die genannte Abteilung das Buch und sendet es ab. Von Parteien etwa eingesandte Bücher werden also nicht übernommen, andere als von jener militärischen Stelle bestellte oder angeschaffte Bücher nicht abgefordert. Die amtliche Stelle hat mit einer Anzahl von angesehenen Wiener Buchhandlungen Vereinbarungen getroffen, die es als ausgeschlossen erscheinen lassen, daß ein Besteller in die Lage käme, das gekaufte Buch vor der Absendung in die Hand zu bekommen. Aus den erwähnten Gründen wird naturgemäß die Amtsstelle die Bücher nicht in jener Buchhandlung bestellen, welche der Absender bezeichnet; sie wird jedoch jene Buchhandlung mit anderen Bestellungen betheilen, so daß gewiß die Nennung der Buchhandlung durch den Besteller für diese einen Vorteil bedeutet.

Die neue Amtsstelle ist mit dem heutigen Tage ins Leben getreten.

**Vereinigung der Angehörigen Kriegsgefangener
in Krasnojarsk.**

Im Hörsaal des zweiten Anatomischen Instituts hielt am 7. d. die Vereinigung der Angehörigen Kriegsgefangener in Krasnojarsk (Sibirien) ihre zweite Versammlung ab. Nach Begrüßung der Anwesenden, besonders der Austauschinvaliden aus Krasnojarsk, bezeichnete der Vorsitzende, Herr *Graubmann*, in seinen Ausführungen als Hauptgrund für das häufige Nicht-eintreffen der Post die unleserlichen Adressen vieler Karten. Er wurde auch bei *Freiherrn v. Spiegelfeld* vorstellig, um zu erkunden, weshalb die Post aus Deutschland schneller und sicherer in Krasnojarsk eintrifft als die aus Oesterreich-Ungarn. Die Antwort lautete, daß diese ihren Weg über Schweden nehme, während die österreichisch-ungarische Post über Rumänien gehen müsse, da die schwedische überlastet sei. Es empfiehlt sich, führte er weiter aus, Gefangenen haltbare Geware zum Aufbewahren für die Heimreise zu senden. Der Fahrpreis von Krasnojarsk stellt sich für solche, die den Abtransport in die Heimat seinerzeit nicht abwarten wollen, auf etwa 100 Rubel.

Ueber unsere Kriegsgefangenen.

(Oberösterreich und Ungarn. — Glänzende Organisation. — Kunstfertigkeit der Gefangenen. — Kirche und Theater.)

Heller Sonnenschein, üppige Felder, weiße, blaue, gelbe, rote, hellblaue Wiesenflächen, die ein sanfter Wind kräuselt, wogendes Korn, das sich leicht und geschmeidig jedem Luftzug gefügig zeigt — das ist die Wiener Lokalfahrt, wenn man sie an einem hellen, sonnigen Tag durchfährt. Bis St. Pölten hat man auch gar nichts anderes zu tun, als den schönen Tag zu bewundern, bis dahin ist es eine gewöhnliche Fahrt durch Flur und Feld. In St. Pölten aber fühlt man sofort, daß es eine Schnellzugstrecke ist, die über die Lokalfahrt führt; so ist es einmal immer, in St. Pölten fängt man eben an, Schnellzugsmensch zu werden, und erinnert sich plötzlich, daß man diesen Ausflug nicht allein der Landschaft und der Sonne wegen machte. In der Mittagsstation befallen einem die ersten sentimentalischen Gedanken, die Wien gelten. kaum drei Stunden von Wien entfernt und schon mitten drin im Paradies! Die Wehmut ist diesmal dahin zu deuten, daß man bedauert, nicht ständig hier wohnen zu können. Ein Rehschloß: Eine Krone vierzig Heller, ein Wiener Schnitzel: Eine Krone dreißig Heller, sehr gutes Kornbrot, Bier, Eier und Butter, kurz, alles zu ganz normalen Preisen. Die Sentimentalität ist also begründet. Dieser Ort hat Aussicht, ein beachtenswerter Ausflug zu werden; er wird nicht lange mehr Durchgangstation bleiben, sobald seine Schnitzelpreise ruckbar werden!... Einschließlich des Reisezuges steht es auch noch dafür, kein Schnitzel dort zu essen, denn dann kommt der Preis den Wiener Fleischpreisen gerade gleich und in der Durchgangstation hat man noch die gute Luft als Gratisbeigabe.

Und nun geht es weiter... Man sieht vom Zug aus große Russenlager, dann von Linz ab wieder Lager, eine lange Strecke vorher sind bereits Russen an der Arbeit eines zweiten Bahngeländes beschäftigt, sie arbeiten in Steinbrüchen, an Straßen, auf Feldern und Wiesen, kurz bei jeder Arbeit sind Russen verteilt. Wohl geordnet, mit außerordentlichem Verständnis für die richtige Verwertung der vorhandenen Kräfte, ist alles von den Kommandanten der Lager eingeteilt und die ganzen Orte, in welchen sich Lager befinden, sind jetzt auf das Lagerleben eingestellt. Die große Einquartierung, die der Krieg mit sich brachte, hat die kleinen, ruhigen Ortschaften vorerst ein wenig in Verwirrung versetzt. Aber bald gewöhnte sich die Umgebung an die vielen neuen Organisationen, die ihnen ja auch nach dem Kriege zu ihrem Vorteile erhalten bleiben. Zum Beispiel gleich das elektrische Licht und die nach vielen Kilometern zählenden, peinlich genau hergerichteten Straßen; dies alles ist systematische, wohlervogene Russenarbeit. Beim Anblick dieser Lager in Oesterreich und Ungarn, die man von den Bergen aus allüberall sieht, ahnt man bereits die Riesenverantwortung, die das Kommando übernommen hat. Baracke reiht sich an Baracke. Alles ist peinlich rein gehalten. Allein diese Aufgabe zu lösen, tausende Menschen zur Keuschheit zu erziehen und anzuhalten, um jeder Seuche vorzubeugen, ist eine eminenteste Arbeit. Und es ist auch keine kleine Sache, die vielen Menschen täglich mit Kost zu versehen, auf ihre Betätigung in der richtigen, für sie passenden Arbeit zu achten und ihren Bedürfnissen nach ein bißchen Berücksichtigung gerecht zu werden und doch dabei die militärische Disziplin einzuhalten. Allen diesen Kulturansforderungen nach jeder Richtung zu entsprechen, das ist eine bewundernswürdige Tat. Wenn die feindlichen Militärbehörden nur ein einziges Mal sehen würden, wie gesund und arbeitsfreudig das Russenvolk im Ort und bei der Feldarbeit ist, wie gut genährt und gut gekleidet die bisher geknechteten Menschen ihre Lage in wohlgeordneten Arbeitsverhältnissen verbringen — sie würden manches für die Gefangenen, die in ihrer Obhut sind, zulernen.

Abteilungen von intelligenten Russen arbeiten täglich in der Lagerpost, wie man hört, dort lauten Läufer von Stationen ein, die alle sofort den auf Arbeit Befindlichen nachgeschickt werden. Peinlich genaue Evidenzabteilungen sorgen dafür, daß über jeden Mann und wäre er auch noch so weit vom Lager entfernt, die genauesten Aufschlüsse gegeben werden können. Die Evidenzabteilung vermittelt auch jede Auskunft an das russische Rote Kreuz. Selbstverständlich sind eigene Spitalsanlagen mit Apotheken und Ärzten in jedem einzelnen Lager untergebracht.

Die Russen sollen ganz ausgezeichnete Handwerker sein. Zum Beispiel Bäcker, Schuhmacher, die vortreffliche Werkstätten leiten und die besten Schuhe fabrizieren, Schneidereien sorgen für Verbesserung der Kleider, in der Tischlerwerkstatt schleifen, sägen und hämmern sie, es entstehen ganz neue Typen für Holzsohlen, die für das Lager bestimmt sind.

Eigene Viehbetriebe sind eingerichtet, Mästung und Schlachtung. Weiters gibt es Bäder dort, Enllaunungsmaschinen für Kleider, Dampfwaschereien, die tausende reine Wäschestücke im Tag liefern, und Küchen wurden überall angelegt, die für tausende Menschen kochen. Und sie essen nicht schlecht, unsere Gefangenen, sie bekommen jeden Tag Suppe, Fleisch und Gemüse, zweimal in der Woche Klippische und Heringe. Gemüse, Hafer und Erdäpfel existieren felderweise im Lager, da wird, wie man von den Bergen aus sehen kann, fleißig gearbeitet und fleißig geerntet.

Da die Gefangenschaft nun schon ziemlich lange dauert und sich in den Lagern die verschiedensten veranlagten Menschen zusammenfinden, hat man Einrichtungen getroffen, die das Leben der Gefangenen lebenswert machen. Das Verständnis der Militärbehörden nach dieser Richtung hin ist nicht hoch genug zu veranschlagen. Vor allem findet jede Religion ihr Recht; es bestehen Kirchen und Bethäuser, für die hochtalentierten russische Maler noch ganz moderner, interessanter Art Bilder malen und Kirchenluster zusammensetzen. Selbst

Kirchenfenster nach russischen Originalen sind vorhanden, Kreuztische in prachtvollen Schnitzereien und Brandmalereien, lauter Arbeiten der Gefangenen.

Es ist bekannt, daß die Kriegsgefangenen in der arbeitsfreien Zeit prachtvolle Perlenarbeiten, kunstvolle Knüppelarbeiten in echt russischen Farbensammlungen, Stickereien für Kleider in feinsten Ausführungen, Malereien und Schnitzereien herstellen, welche Arbeiten sie in den meisten Fällen erst in der Gefangenschaft erlernt haben. Leider bekommt man all diese schönen Sachen nicht zu sehen. Aus Konferenztischen stellen sie verschiedene Nippachen her, die überraschende Verwendungsmöglichkeiten besitzen sollen. Als besonderes Zeichen unserer Kultur errichtet ist, und die Waisenkapellen, die aus russischen Mustern zusammengestellt wurden und die in ihren freien Stunden musizieren.

Kurz, in den Gefangenenlagern wurde an alles gedacht, das Menschen gebührt, die als Soldaten ihrem Lande treu gedient haben und nun Gefangene eines kulturell hochstehenden Feindes wurden. Die Nachahmung dieses „Barbarismus“ bei unseren Feinden, das wäre es, was wir alle herzlich wünschen würden: Strenge, die mit Güte und menschlichem Verstehen gepaart ist, peinlichste Keuschheit, deren Folge Gesundheit ist, wohlüberdachte Organisation in der Befestigung und Kleidung und der menschliche Umgang der österreichischen und ungarischen Offiziere mit den Gefangenen. Und daraus entstanden dann diese musterhaften Organisationen.

Clair Mater.

Auskünfte über den Verbleib von Kriegern.

Das Auskunftsbureau Rotes Kreuz, Wien, 6. Bezirk, Kriegsschule, erteilt unentgeltlich Auskünfte über verwundete (ranke), gefallene (verstorbene), vorläufig vermisste und teilweise auch über Kriegsgefangene österreichisch-ungarische Soldaten auf Grund der vorliegenden amtlichen Meldungen. Anfragen sind unter Benützung der sogenannten Roten Kreuz-Doppelkorrespondenzkarten oder mittelst einer gewöhnlichen Doppelkorrespondenzkarte an obiges Bureau zu richten. Sie haben zu enthalten: Zu- und Vorname, Charge, Truppenkörper (Regiment und Kompanie), Geburtsort und Geburtsjahr. Wichtige Anhaltspunkte für die Auffindung sind ferner: letzte Nachricht, Kriegsschauplatz, Aussagen von Kameraden usw. Die Adressen der Anfragenden müssen deutlich geschrieben sein, weil sie zwecks fortlaufender Benachrichtigung der Angehörigen ohne neuerliche Anfrage in Vormerkung genommen werden. Unvollständige oder undeutliche Anfragen führen leicht zu Irrtümern in der Auskunfterteilung und können daher für die Vormerkung nicht in Betracht gezogen werden. Seit Kriegsbeginn wurden nahezu zwei Millionen Anfragen aus dem Publikum erledigt, und in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle konnte trotz der zahlreichen, der Einholung und Erstattung von Nachrichten entwachsenden Schwierigkeiten den Angehörigen Gewißheit über das Schicksal ihrer Lieben im Felde verschafft werden.

Das Rote Kreuz.

Neue Rote-Kreuz-Mission in den deutschen, österreichisch-ungarischen und russischen Gefangenenlagern.

Kopenhagen, 15. Juni. Der „Nationaltidende“ zufolge führten die Verhandlungen zwischen den in Betracht kommenden Behörden über die Entsendung von Vertretern des Roten Kreuzes in die verschiedenen Gefangenenlager zu dem Ergebnis, daß in sehr naher Zukunft neue Delegationen entsendet werden sollen. Ende Juni oder Anfang Juli reisen zwanzig dänische Herren in die Kriegsgefangenenlager in Rußland, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, begleitet von Damen des Roten Kreuzes der betreffenden Länder.

Gefangenenfürsorge.

Die Versorgung der in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Angehörigen des deutschen Heeres, der Marine und der Schutztruppen, sowie der Zivilgefangenen, ist eines der wichtigsten Gebiete der Fürsorgetätigkeit der Heimat. Hervorragendes ist schon seitens der deutschen Behörden, der heimatischen Hilfsvereine, zahlreicher Privatpersonen und der Familien der Gefangenen geleistet worden; es sei nur an die Versorgung der in Rußland befindlichen Gefangenen mit rund 100 000 Paketen, wollenen Decken, Uniformen und Stiefeln im Herbst vorigen Jahres, an die gleichzeitige Reise der deutschen Schwestern nach Rußland und die Weihnachtsversorgung der in Frankreich befindlichen Gefangenen erinnert. Mit der Dauer des Krieges steigt naturgemäß die Not der Gefangenen, die getrennt von Heimat und Familie in ungewohnten Verhältnissen leben, steigen ihre körperlichen und seelischen Leiden. Das Reich sorgt auch weiterhin für die Gefangenen, aber wo eine erhöhte Liebeshätigkeit erforderlich ist, da muß das ganze deutsche Volk eingreifen und mit dazu beitragen, daß die Gefangenen nach dem Kriege gesund in die Heimat zurückkehren.

Soeben hat sich ein Ausschuß gebildet, dessen Ziel es ist, durch eine Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen zu sorgen und unseren Landsleuten in Feindesland zu beweisen, daß die Heimat ihrer in Treue gedenkt. In ganz Deutschland soll im Laufe des Juli in jedem Ort eine Sammlung durchgeführt werden, aus deren Ertrag eine planmäßige Versorgung der Gefangenen mit Liebesgaben, Kleidungsstücken und von auswärts herbeigeschafften Nahrungsmitteln erfolgen soll. Es wird dafür Sorge getragen werden, daß die Liebesgaben auch tatsächlich in den Besitz der Gefangenen gelangen. Um die Dringlichkeit und Wichtigkeit dieses Liebeswerkes zu betonen, hat die Kaiserin die Sammlung unter ihren Schutz gestellt. Für die einzelnen Bundesstaaten sollen Mitglieder der regierenden Häuser, für die Hansestädte die regierenden Bürgermeister, für Elsaß-Lothringen der Statthalter um die Uebernahme des Schutzes ebenfalls gebeten werden.

Den Ehrenvorsitz haben der Reichskanzler, der Präsident des Reichstags, die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, des Reichs-Marineamtes und des Reichs-Kolonialamtes, die Kriegsminister der Bundesstaaten und der Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege übernommen. Für die Durchführung der Sammlung werden in den einzelnen Landes-teilen und Städten besondere Arbeitsausschüsse gebildet; der Haupt-Arbeitsausschuß hat seinen Sitz in Berlin W. 9, Budapester Straße 7. Der Zeitpunkt der Sammlung wird in den einzelnen Städten durch öffentlichen Anschlag und Aufruf in den Zeitungen seitens der Landes- bzw. Ortsausschüsse bekanntgegeben.

Möge das Liebeswerk einen reichen Ertrag bringen, um unseren in Feindeshand geratenen Brüdern die Leib und Seele gefährdende Gefangenschaft zu erleichtern, und sie nach dem Kriege als brauchbare Glieder unserer Volkswirtschaft der Heimat wieder zuzuführen.

18. VII. 1916

15

* Die Sammelstelle für-Lektüre für unsere Kriegs-
gefangenen in den feindlichen Staaten hat sich von allem
Anfange zum Ziele gesetzt, den möglichen Ersatz für die
mangelnde Seelsorge besonders in den
russischen Lagern zu bieten. Durch Versendung größerer
Mengen von Gebetbüchern aller Konfessionen in eigenen
Kisten hofft man allmählich, daß jeder Gefangene in den
Besitz eines eigenen Gebetbuches gelangt. Größere Mengen
von Gebetbüchern und Evangelien wurden in dankens-
wertester Weise von dem Canisiusverein
in Wien, IX, Canisiusgasse 14, und dem Wiener
Katechetenverein durch Hochw. Müller in
Wien und von einer Reihe anderer Spender aus allen
Kreisen gewidmet, so daß die derzeit zu fertigstellenden
Sendungen genügend mit diesen Postspenden versorgt
werden konnten. Für dieses Betätigungsgebiet wirken im
Rahmen der Sammelstelle Vöirat Prof. Dr. S w o b o d a
als Beirat und mehrere Herren des Stiftes Schotten
als Mitarbeiter.

19./VII. 1916

16

Auskunftsstelle für Internierte

Bern, 17. d. (Mitgeteilt vom Armeearzt.)
Die Sektion für Kriegsgefangenen-Internierung in der Schweiz hat eine Auskunftsstelle errichtet, die sich Marktgasse 39, zweiter Stock, links, in Bern befindet. Für alle Nachfragen nach Internierten, Gesuche um Internierung oder Austausch usw., hat man sich ausschließlich an diese Auskunftsstelle zu wenden.

Auch Nachfragen nach Vermissten sind an diese Stelle zu richten. Eine Vermisstenliste ist in Arbeit und wird in allernächster Zeit an die verschiedenen Interniertenregionen versandt; hier wird die Liste den Internierten zur

Kenntnis gebracht, und allfällige Auskünfte über die Gesuchten werden an die Auskunftsstelle zurückgeleitet. — Das Bureau ist geöffnet von 11—12 und von 2—4 Uhr.

Heimkehr von Austauschinvaliden aus Rußland.

Empfang am Ostbahnhof.

Auf dem Ostbahnhof sind gestern mittag 390 Austauschgefangene aus russischer Kriegsgefangenschaft über Finnland, Schweden und Deutschland in Wien eingetroffen.

Zum Empfang hatten sich auf dem mit Blumen, Fahnen und Blattpflanzen geschmückten Bahnhofsteig eingefunden: Vom Hofe Erzherzogin Marie

Therese, ferner Kriegsminister Generaloberst Freiherr v. Krobatin, Landesverteidigungsminister Generaloberst Freiherr v. Georgi, Militärkommandant G. d. J. Freiherr v. Kirchbach, der zweite Bundespräsident vom Roten Kreuz G. d. J. v. Jednik, Kardinal-Fürstbischof Wiffl, Statthalter Freiherr v. Weyleben, Feldbischof Bielik, Stadtkommandant Generalmajor Johann Ritter v. Mollig mit Hauptmann Marius Conte Smechjo, der Vorstand des Kriegsfürsorgeamtes FML. Ritter v. Lößl, FML. Rieger, GM. Rochel, Vorstand der Invalidenfürsorge im Kriegsministerium, Generalstabsarzt Ritter v. Löpky, Chef des militärärztlichen Offizierskorps, Vizebürgermeister Pierhammer, Generalstabsoberst Kreneis, Vorstand der Zentraltransportleitung, Polizeipräsident Baron Gorup, Hofrat Dr. Geber, Baronin Bedl, Oberstleutnant Freiherr v. Devaux, Major Fürst Starheimberg, Major Graf Ledochowski, Bahnhofskommandant Major Bäder, Stabsarzt Dr. Wildner, in Vertretung des Ungarnvereines Sektionsrat v. Joborhegy, Oberstleutnant Körner und Oberkontrollor Weiß, Hauptmann Turner vom Pressedienst und Stationschef kaiserlicher Rat Geller. An der Spitze des Labedienstes standen Gräfin Aglae Rinsky, Frau Generalmajor Merhall, Frau Dr. Mautschka und Fräulein Ziegler. Ferner waren Chefarzt Dr. Klaudius Schmidt, Bahnarzt Dr. Siemesse und Polizeioberkommissär Ritter v. Schönfeld anwesend. Vor dem Bahnhofgebäude hatten sich viele hundert Menschen angesammelt. Den Angehörigen der eintreffenden Austauschinvaliden war der Zutritt zum abgesperrten Raum gewährt worden.

Knapp vor 12 Uhr fuhr der aus 31 Waggons bestehende Krankentransportzug unter den Klängen der Volkshymne in den Bahnhof ein. Als erster entstieg dem Zuge der Kommandant des Transports Regimentsarzt Dr. Paranyi, der dem Kriegsminister und der Erzherzogin die Meldung erstattete, daß er 390 Invalide bringe, von denen 155 in Wien verbleiben. Die restlichen Invaliden fahren nach Budapest weiter. Die Erzherzogin begab sich in Begleitung des Kriegsministers und der offiziellen Persönlichkeiten zu den Waggons und sprach zahlreiche Invaliden an, fragte sie um ihre Erlebnisse und Verwundungen. Unterdessen wurden die hier bleibenden Invaliden in den Saal des Labedienstes gebracht, wo sie von Gräfin Aglae Rinsky und den Damen des Labedienstes Kaffee, Tee, mit Marmelade bestrichenes Brot, Zigarren und Zigaretten erhielten. Unter den Invaliden befinden sich drei Blinde, sonst zahlreiche Lungenkranke, Einbeinige und Einarmige.

Mitteilungen des Regimentsarztes Dr. Paranyi.

Regimentsarzt Dr. Paranyi, der den Zug mit den Austauschgefangenen von Stralsund hieher geleitet hat, teilte einem unsrer Mitarbeiter über den Verlauf der Fahrt folgendes mit:

„Die österreichisch-ungarischen Austauschgefangenen wurden in allen deutschen Stationen, in denen der Zug hielt, überaus herzlich empfangen. In Saßnitz wurde ihnen ein besonders feierlicher Empfang zuteil, an dem das Fürstenpaar Kottbus und Gräfin Colloredo und die Vertreter des Roten Kreuzes und der Behörden teilnahmen. Gräfin Colloredo, die sich zu jedem Austauschgefangenenempfang in Saßnitz einfindet, nimmt sich der österreichisch-ungarischen Invaliden in ganz besonders herzlicher Weise an. Sie zeigt um jeden einzelnen Besorgnis und sucht in jeder Weise die kleinen Wünsche der Invaliden zu befriedigen.

Die Fahrt des Zuges, die von Stralsund aus ungefähr sechs Tage währte, ging im allgemeinen recht gut vonstatten. In Stralsund mußte ich nur an einem Kranken, der an einem Erstickungsanfall litt, im Zug eine Operation vornehmen. Ein einziger Soldat ist auf dem Transport gestorben. Es ist wohl keiner unter ihnen, der nicht aufgeatmet hat, als die russische Grenze überschritten war. Die Invaliden haben meist schwere Verletzungen der Extremitäten erlitten, manche haben Augenverletzungen, und eine Anzahl ist lungentranke. Mit dem Austauschinvalidentransport, den ich erst jetzt hierher geführt habe, hat auch der Nobelpreisträger Dozent Dr. Paranyi einen Teil der Reise mitgemacht.“

Nach der Labung konnten die aus Wien stammenden Invaliden, sechs Mann, mit ihren Angehörigen sprechen, wobei sich herzergreifende Szenen, insbesondere bei den auf Tragbahnen ruhenden Schwerverwundeten abspielten. Die Rettungsgesellschaft und die städtischen Straßenbahnen besorgten den Abtransport der Invaliden in das Spital der Barmherzigen Brüder. Die Züge wurden von Mitgliedern der akademischen Hilfslegion begleitet.

Inzwischen hatten die Erzherzogin Marie Therese und Kriegsminister Generaloberst Freiherr v. Krobatin sowie viele andre Würdenträger, die nach Budapest weiter fahrenden Schwerver-

wundeten in den Waggons aufgesucht. Die Leichtverwundeten konnten die Waggons verlassen und verbrachten den Nachmittag bis zu der um 1/6 Uhr nachmittags erfolgten Weiterfahrt nach Ungarn bei dem Konzert einer Militärkapelle. Ein Teil der Austauschinvaliden, besonders Ungarn, war in serbische Gefangenschaft geraten und dann in russische Spitäler gebracht worden.

* (Bücher sendungen an Kriegsgefangene.) Auf Grund der mit dem russischen und dem italienischen Roten Kreuz getroffenen Vereinbarungen sind nun auch Bücher sendungen an einzelne Kriegsgefangene zulässig. Hierbei gelten folgende Bestimmungen: Jede Person in Oesterreich, die ein Buch an einen Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland senden will, hat dieses Buch beim Gemeinsamen Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung H, Wien, 1. Bezirk, Landstrongasse 1, 2. Stock, mündlich oder schriftlich zu bestellen und zu bezahlen. Der Besteller hat den Titel des Buches, den Namen des Autors sowie seine Adresse und jene des Kriegsgefangenen anzugeben. Die Expedition dieser Bücher erfolgt ausschließlich durch das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung H. Andere als von diesem Bureau angeschaffte Bücher sind von der Beförderung ausgeschlossen. Diese Abteilung hat auch alle Vorkehrungen für die rasche und sichere Abwicklung dieses Verkehrs getroffen, kann jedoch keine Haftung für das Einlangen der Sendungen übernehmen. Für die Auswahl der Bücher kommt folgendes in Betracht: 1. In erster Linie ist an wissenschaftliche und Studienbücher gedacht, doch können auch Bücher belletristischen Inhalts geschickt werden. 2. Kommen nur Bücher in Frage welche vor dem Jahre 1914 herausgegeben wurden, wobei noch bemerkt wird, daß von dieser Bestimmung neue Auflagen alter Autoren sowie wissenschaftliche, technische und sonstige Lehrbücher nicht betroffen werden. 3. Illustrierte Zeitschriften, nach dem Jahre 1913 erschienen, sowie alle Arten von Büchern, die auf den Krieg und die Politik Bezug haben, sind vom Ankauf ausgeschlossen. Es wird aufmerksam gemacht, daß Bezahlungen nicht mittels Postanweisungen, sondern nur mit einem von der Abteilung H, Bücherstelle des Gemeinsamen Zentralnachweissbureaus, zugesandten und ausgefüllten Posterscheines geleistet werden können. Es wird nachdrücklich betont, daß von Parteien selbst eingesandte Bücher nicht übernommen werden, sondern daß die Bücher bei dem Gemeinsamen Zentralnachweissbureau bestellt werden müssen. Die bestellten Bücher werden portofrei an die Kriegsgefangenen befördert.

Bitte um Kriegsgefangenenlektüre.

Die wissenschaftliche und literarische Welt pflegt Publikationen in wissenschaftlichen und anderen Fachblättern untereinander auszutauschen und läßt zu diesem Zwecke oft recht große Auflagen von Separatabdrücken herstellen. In diesen Separatabdrücken ist zumeist überaus wertvolles und lehrreiches Material vorhanden. Die Sammelstelle für Kriegsgefangenenlektüre, die sich zum Ziele gesetzt hat, vornehmlich ernste und wissenschaftliche Lektüre an unsere Gefangenen in den feindlichen Staaten, besonders Rußland und Italien, zu versenden, um diese Armen nicht nur anregend zu beschäftigen, sondern ihnen auch die Möglichkeit der Betätigung in ihrem Fache zu bieten, den Studierenden Wiederholung und Fortbildung zu ermöglichen, bittet alle Kreise der wissenschaftlichen und literarischen Welt um derartige Separatabdrücke, von denen ja stets eine größere Anzahl im Vorrat gehalten wird, oder, weil ohnedies in den periodischen Publikationen enthalten, für die Besitzer keinen wesentlichen Wert mehr besitzen, aber den Gefangenen noch immer Anregung und Unterhaltung zu bieten geeignet wären. Die Sammelstelle, Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13, genießt für Postpakete mit Bücherspenden des Publikums bis zu zehn Kilogramm Portofreiheit, wenn auf der Adresse „Militärunterstützungssache“ und die Bezeichnung des Absenders angebracht ist.

Die Löhnung Gefangener oder Vermißter.

Zur Vermeidung unnötiger Verzögerungen wird darauf hingewiesen, daß Anträge auf Bewilligung der Löhnung kriegsgefangener oder vermißter Mannschaften nicht nur unmittelbar an den Feldtruppenteil, sondern auch an den Ersatztruppenteil, und wenn dieser nicht bekannt sein sollte, an das für den Wohnort zuständige Bezirkskommando gerichtet werden können. Die Ersatztruppenteile und Bezirkskommandos veranlassen alsdann die erforderlichen Erhebungen bei den Wohnsitzbehörden der Antragsteller und sorgen für die Weitergabe der Anträge an die Feldtruppenteile.

Um einer vielfach bestehenden irrigen Ansicht zu begegnen, wird gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß gefangene oder vermißte Kriegsteilnehmer nach den Bestimmungen den Anspruch auf Löhnung mit dem Schluß des

laufenden Monatsdrittels verlieren, in dem sie in Gefangenschaft geraten sind oder vermißt werden. Nach Ablauf dieser Frist stehen ihnen also keinerlei Gebühren mehr zu. Das Recht auf Bezug von Löhnung beginnt erst wieder mit dem ersten Tage desjenigen Monatsdrittels, in dem sie wieder beim Truppenteil eintreffen.

Während der Gefangenschaft oder des Vermißtseins darf aber die Löhnung ganz oder zum Teil an die Ehefrau oder die ehelichen oder legitimierten Kinder insbesondere dann bewilligt werden, wenn ihr Unterhalt daraus bestritten werden soll. Maßgebend für die Bewilligung ist der Grad des Bedürfnisses. Ein Bedürfnis wird im allgemeinen bereits dann anzuerkennen sein, wenn Familienunterstützung auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 / 4. August 1914 gewährt wird.

Entfernteren Angehörigen (Eltern, Großeltern, Geschwistern, Geschwisterkindern, Pflege- oder Adoptivkindern) kann dagegen Löhnung nur bewilligt werden, wenn der Kriegsgefangene oder Vermißte ganz oder überwiegend ihr Ernährer war, und wenn diese Angehörigen bedürftig sind. Beide Voraussetzungen müssen also vorliegen. Der Nachweis muß durch ortsamtliche Bescheinigung erbracht werden.

Anderen Personen, z. B. unehelichen Kindern, Pflegeeltern, Stiefeltern, können Löhnungsteile überhaupt nicht zubilligt werden.

Hospitalisierung von Kriegsgefangenen

Das Pressebureau des Armeestabes übermittelt der Presse eingehende und sehr verdienstliche Mitteilungen über die Hospitalisierung von kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz. Wir beginnen die Veröffentlichung mit den Ausführungen über den

I.

Grundgedanken und Zweck der Internierung

Geschützt durch eine in langem Grenzdienst zu einer wirksamen Kriegswaffe geschmiedeten Armee, hat das Schweizervolk nicht allein mit reger Teilnahme die Ereignisse auf den Schlachtfeldern verfolgt, sondern auch in fruchtbringender Tätigkeit Hand dazu geboten, die Wunden Europas zu lindern und die zerrissenen Verbindungen unter den kriegführenden Völkern, soweit dies möglich und mit den Pflichten eines neutralen Staates vereinbar war, aufzunehmen. So sind die segensreichen Institutionen ins Leben gerufen worden, wie Hilfsbureaux für Kriegsgefangene, Vermittlungsstellen für die Auffindung Vermisster und verschiedene andere humanitäre Werke. So hat ferner die schweizerische Postverwaltung mit dem Transport von Kriegsendungen eine große und nicht leichte Aufgabe übernommen. Erinnert sei weiter an den durch die Schweiz vermittelten und vollzogenen Austausch schwerverwundeter Krieger. Man darf wohl sagen, daß alle diese Missionen der Schweiz zur Ehre gereichen, und wie auf ihnen, so ruht auch auf der jüngsten, von unsern Landesbehörden unter Mitwirkung der fremdländischen Regierungen geschaffenen Institution der Dank und Segen Tausender von Kriegern, die nach einer Gefangenschaft vieler Monate in unsern schönen Bergen Ruhe und Genesung finden; wir meinen die Hospitalisierung von kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz.

Wie bei der Durchführung aller andern Missionen, so liegt auch der Internierung dieser Kriegsgefangenen (von der die Internierung flüchtiger Kriegsgefangener von Refraktären und Deserteuren wohl zu unterscheiden ist) der Gedanke zugrunde, daß die Schweiz zur Vinderung der Kriegsfolgen ihr redlich Teil beitragen will. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß sich die kranken und verwundeten Krieger in freieren Verhältnissen besser erholen, als in den Gefangenenlagern und -Spitälern. Leute, deren Schicksal besiegelt wäre, wenn sie dort verbleiben müßten, können in den an Heilstätten reichen Bergen unseres Landes zu dauernder Genesung zurückgeführt werden. Man denke beispielsweise nur an die vielen Tuberkulösen, für deren Heilung ein Aufenthalt in den Bergen unerlässlich ist. Nach den bisher gemachten Erfahrungen hofft man, in den sonnendurchfluteten Tälern unserer Alpen und des Jura, in der reinen, stärkenden Luft der Berge und Höhen einer großen Zahl der Internierten, davon mehreren hundert Tuberkulösen, zu dauernder Genesung verhelfen zu können. In zahlreichen Fällen ist eine chirurgische, orthopädische oder heilgymnastische Nachbehandlung notwendig, wie auch sekundäre Operationen (z. B. Verbesserung schlecht geheilter Frakturen usw.) geboten erscheinen können. Alle diese Kuren können in unsern Spitälern und Kurorten oft besser und gründlicher durchgeführt werden als in der Gefangenschaft. Endlich dürfen sich die Internierten wieder eines nähern Umganges mit ihren Familienangehörigen erfreuen, ein Umstand, dem man ja auf den Genesungsprozeß einen wohlthuenden Einfluß zuschreibt.

Die Voraussetzungen der Internierung

Die Verhandlungen mit den Regierungen der kriegführenden Staaten über die Bedingungen der Hospitalisierung der Kriegsgefangenen, die vom Vorsteher des Politischen Departementes geführt wurden, reichen bis in das Frühjahr 1915 zurück und dauerten mehrere Monate. Im Spätjahr desselben Jahres war man soweit, daß auf Grund der zwischen den Parteien getroffenen Vereinbarungen und der Uebereinkommen mit den Vertretern der schweizerischen Hotellerie an die Aufstellung der Bestimmungen über die Organisation und Durchführung der Internierung geschritten werden konnte. Der erste Entwurf, von Armeearzt Herrn Oberst Haußer ausgearbeitet, trägt das Datum vom 21. November 1915. Dieser Entwurf ist am 25. Februar des folgenden Jahres zum Gesetz erhoben worden. Außer den Vereinbarungen mit den fremdländischen Regierungen und diesem Organisationsreglement kommen für die Internierung ferner die für die schweizerische Armee gültigen Vorschriften, insbesondere das Verwaltungsreglement von 1885 und die Instruktion über die Verwaltung der schweizerischen Armee im Aktendienst vom 7. Oktober 1915 in Betracht.

Die erwähnten Vereinbarungen wurden vorläufig mit Frankreich, Belgien und Deutschland getroffen. In der Folge kam Großbritannien hinzu. Im Stadium der Vorverhandlung befinden sich die mit Oesterreich-Ungarn und Italien zum Zwecke der Ausdehnung der Hospitalisierung auf österreichische, ungarische und italienische Kriegsgefangene unternommenen diplomatischen Schritte. Der Wohlthat der Hospitalisierung werden teilhaftig diejenigen Kriegsgefangenen Angehörigen der Vertragsstaaten, deren Leiden unter eine der zwanzig Kategorien von Krankheiten und Gebrechen fallen, die aufgestellt worden sind.

Die Zahl der Hospitalisierten ist durch keine obere oder untere Grenze festgesetzt worden. Dies wäre in Anbetracht des großen Zweckes des Unternehmens kaum möglich gewesen. Ebenso konnte natürlich für die Dauer der Internierung kein bestimmter Termin anberaumt werden. Er wird mehr oder weniger genau mit dem Ende des Krieges zusammenfallen. In der Folge ist die Hospitalisierung außer auf die gefangenen Krieger auch auf die mobilisierbaren Zivilinternierten ausgedehnt worden. Für deren Internierung in der Schweiz gelten die gleichen erwähnten Voraussetzungen.

Für die Internierung deutscher, französischer und belgischer Kriegsgefangener sind die Transporte in drei Etappen vorgesehen worden, die auf die Monate Januar, Februar und Mai 1916 entfielen. Durch diese Transporte sind zusammen interniert worden: 1. Belgier 1076, 2. Deutsche 2948, 3. Engländer 452, 4. Franzosen 8941, zusammen 13,417.

Die Verschiedenheit der Zahlen der Internierten aus den verschiedenen Armeen ist zurückzuführen auf die Verschiedenheit der Gefangenzahlen überhaupt.

Die Kriegsgefangenenfürsorge auf der Deutschen Kriegsausstellung.

Das gewaltige Völkerringen hat auch auf dem Gebiet der Kriegsgefangenenfürsorge und der Nachforschung nach Vermissten ganz erhebliche Anforderungen an die hiermit betrauten Stellen der Roten-Kreuz-Vereine gestellt. Schon das in gebrängter Auswahl auf der Deutschen Kriegsausstellung in der Ernst-Merc-Halle ausgestellte Material des Ausschusses für deutsche Kriegsgefangene des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz zeigt uns die Mannigfaltigkeit der auf dem Gebiete der Kriegsgefangenenfürsorge geleisteten Arbeit. Wir finden darunter Photographien aus Gefangenenerlagern in Rußland und Sibirien, aufgenommen von einer deutschen Roten-Kreuz-Schwester, Bilder von Grabstätten in Gefangenschaft Verstorbener, beschafft durch den erwähnten Ausschuss, Gegenstände, die zum Besten der Kriegsgefangenenfürsorge verkauft werden, Modelle für noch in Aussicht genommene weitere Kriegsandenken, in künstlerischer Form von den Gefangenen angefertigte Dankadressen für die ihnen von dem deutschen Roten Kreuz in Verbindung mit der Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche zugegangenen Liebesgaben und Spenden usw.

Auch die Tätigkeit in bezug auf Nachforschung nach Vermissten kommt durch verschiedene Schriftstücke aus Feindesland zum Ausdruck. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, einen Einblick in die in der Geschäftsstelle, Ferdinandstraße 75, geleistete Arbeit zu tun, wird mit Befriedigung wahrgenommen haben, welche weitverzweigte und eingehende Arbeit dort geleistet wird, um das Schicksal der Kriegsvermissten nach Möglichkeit aufzuklären.

Es sei hierbei erwähnt, daß in allen Gefangenensfragen und Vermisstenfragen der Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene in der erwähnten Geschäftsstelle werktäglich von 10 bis 12½ und 3 bis 4½ Uhr jedem unentgeltlich Rat und Auskunft erteilt, wo auch jeder seinen Vermissten oder gefangenen Angehörigen in dessen und seinem eigenen Interesse anmelden sollte.

Durch die Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, für die in Hamburg alle Girobanken Beträge entgegennehmen, sollen weitere Mittel beschafft werden, um das traurige Los der Gefangenen zu erleichtern.

29. IV. 1916

13

— Die Seelsorge bei unseren Kriegsgefangenen in Italien. Die Ankunft der Austauschinvaliden, deren Austausch auf die ureigenste Initiative Papst Benedikts XV. hin erfolgte, erinnert an die Fürsorgetätigkeit des Papstes in den letzten sechs Wochen für unsere Kriegsgefangenen in Italien, über welche wir folgende authentische Mitteilungen machen können: Im vatikanischen Staatssekretariate sind nach Ostern von den Bischöfen sämtlicher Gefangenenlager Berichte eingelaufen, in welcher Weise in der Osterzeit den Gefangenen Gelegenheit geboten wurde, Predigten in der Muttersprache zu hören und die Sakramente zu empfangen. Neunzig Prozent haben in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten ihrer Osterpflicht genügt. Den andersgläubigen Gefangenen wurde gern das Recht eingeräumt, in der bescheidenen Festfreude und an der Bewirtung der katholischen Soldaten am Kommunionstag teilzunehmen. Der Wiener Pronuntius Kardinal Graf Scapinelli mußte dem Papst Entwürfe für Gebetbücher in sämtlichen Sprachen der Monarchie übersenden, damit dieselben in der vatikanischen Druckerei gedruckt und dann den Gefangenen übergeben werden könnten. Die einheitliche Systemisierung der Seelsorge bei unseren Gefangenen in Italien ist jetzt in allen Lagern zahlenmäßig worden, indem die sprachkundigen Seelsorger im Bedarfsfalle von Rom aus zugewiesen werden. Der Papst liebt es, persönlich mit handschriftlichen Randglossen die Briefe für Kriegsgefangene dem Betreffenden zuteilen zu lassen, so daß sich in der Hand so mancher österreichischer Gefangener ein Autogramm des Papstes befindet, ohne daß dieser es ahnt. Es entsprang demselben Geiste, daß auch hier in Wien Kardinal Graf Scapinelli die österreichischen Verwundeten im Erdberger Spital besuchte, ihnen Trost spendete und siebenzig derselben die Firmung erteilte.

Aus russischen Gefangenenlagern.

Kürzlich fand die erste Zusammenkunft der Vereinigung der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Beresowka statt. Frau Kindermann aus Mödling teilte als Ergebnis ihrer Nachforschungen mit: Das Leben im Lager von Beresowka hat sich in den letzten Monaten wenig geändert. Die Kost ist etwas besser geworden; sie besteht des Morgens in Tee, mittags gibt es Kascha und etwas Fleisch, abends wieder Tee und außerdem die täglichen Brotrationen. Durch die Fürsorge unserer Heeresverwaltung erhielten die Gefangenen vor Einbruch des Winters warme Kleidungsstücke, Decken und Schuhe. Glücklicherweise war die Kälte der letzten Winter im Verhältnis nicht so hart, so daß die Gefangenen besser als man befürchtete, die Jahreszeit überstehen konnten. Ende des vergangenen Sommers kamen viele Gefangene nach Treiskossawsk, im November etwa 150 Mann zum Bahnbau nach Utschinsk und Ende März d. J. ging ein Transport zu Feldarbeiten ins europäische Rußland nach Pensa und Samara, wo ihre Verpflegung weit besser ist.

Frau Kindermann gab noch bekannt, daß der Hilfsgruppe Liebesgaben sendungen an

das Lager bewilligt wurde, die in plombierten Wagen zur Verladung gelangen. Entgegengenommen werden Gaben aller Art: Wäsche neu und alt, Kleidungsstücke, Tabak und verschiedene Gebrauchsgegenstände. Die Verteilung der Gaben nehmen die dort befindlichen Ärzte vor. Zwei Austauschinvaliden, die Herren Korporal Wecerkla, (III. Paulusgasse 2) und August Buresch (XVII. Kapitelgasse 7), erteilten nun den Anwesenden nach Möglichkeit Auskünfte über ihre Lieben. Hierauf schilderte Vizedirektor Forster das Lagerleben der Offiziere. Er teilte mit, daß zur Zeit Geldsendungen am sichersten durch das „Rote Kreuz“ (Wien I. Graben, 2. Stock) brieflich in kleinen Beträgen bis zu fünfzehn Rubel befördert werden und innerhalb vier bis sechs Wochen ankommen. Beim „Roten Kreuze“ sei auch die einzige Aufgabestelle, bei welcher man Beträge reklamieren könne. Zum Schlusse sprach noch Herr Konzipist Jähnel von der Büchersammelstelle für Kriegsgefangene (Wien, Karlsplatz 13), der um Gaben von Büchern und Musikalien für unsere Gefangenen bat.

Aus dem Kriegsgefangenenlager in Slobodka (Gouvernement Wjatka) erhält die „Reichspost“ die Mitteilung, daß dort der bekannte Komponist Karl Hofschna, Verfasser des Liedes „Komm' in meine Liebeslaube“ und anderer Lieder, am 24. Mai gestorben ist.

1. Juli 1916

25

Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivil- gefangenen.

4 In den Tagen vom 1. Juli bis zum 7. Juli findet in ganz Deutschland eine Sammlung für eine Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen statt. Unter dem Ehrenschutz der Kaiserin wendet sich eine Reihe von gemeinnützigen Verbänden an alle Deutschen mit der Aufforderung, der Brüder in werktätiger Liebe zu gedenken, die in Feindesländern in Gefangenschaft dulden. Wir wissen, daß es etwas anderes ist, in Deutschland gefangen gehalten zu werden, oder in England, in Frankreich oder gar in Rußland. Wir wissen, daß sich Frankreich nicht erblicke, deutsche Kriegsgefangene Soldaten schwere Arbeit unter der Gluthitze Afrikas vollbringen zu lassen, wir wissen, daß Rußland deutsche Krieger nach Sibirien verschickte, und wir wissen, was es heißt, sich in einem englischen Internierungslager zu befinden. Es bedurfte oft erst der Gegenmaßnahmen, ehe unsere immer auf höhere Menschlichkeit pochenden Feinde dazu zu bringen waren, ihre Gefangenen so zu behandeln, wie es die einfachste Menschlichkeit verlangt.

In Deutschland hat gleich bei Beginn des Krieges eine planmäßige Arbeit für die gefangenen deutschen Brüder eingesetzt, und es gereicht Hamburg zur ganz besonderen Ehre, daß es durch seinen Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene an die Spitze der Bewegung trat, die jetzt gemeinsam mit einem gleichartigen Ausschuß in Frankfurt a. M. geleitet wird. Dank der Mäheverwaltung neutraler Staaten, unter ihnen besonders Schweden und Spanien, konnten den deutschen Gefangenen die in Deutschland zusammengebrachten Liebesgaben zugänglich gemacht werden, und die Deutschen, die fern der Heimat, den Tag ihrer Freilassung herbeisehnen, hatten die Gewähr, daß die Heimat ihrer nicht vergaß.

Und wie könnten wir ihrer vergessen, die nach Ertragung unsagbarer Leiden im Felde schließlich das harte Los der Gefangenschaft auf sich nehmen mußten, die monatelang nichts von der Heimat hörten und Entbehrungen schwerster Art ertragen mußten. Sie mußten die Waffe aus der Hand legen, bis sie so freudig für Heimat und Herd geführt, mußten sich von aufgeregten Volksmassen demütigen lassen und schweigend hinnehmen, wenn man in ihrer Gegenwart ihr Deutschland verurteilte. Ihnen allen soll die deutsche Volksspende Trost und Licht im Dunkel ihrer Gefangenschaft sein, sie alle sollen fühlen, daß die Herzen der Dahingeblichen bei ihnen sind. Durch ganz Deutschland wird in dieser ersten Julitwoche ein Strom des Gedenkens und der Liebe gehen und sich, des sind wir sicher, in reichen Gaben offenbaren.

In Hamburg wird nicht durch Listen oder durch Briefe für die Volksspende gewor-

ben, sondern lediglich durch die Aufrufe, die der Hamburgische Landesverein vom Roten Kreuz in Verbindung mit den übrigen in der Kriegsgefangenenfürsorge tätigen Vereinigungen in den Zeitungen veröffentlicht. Bei dem bekanteten Opferinn der hamburgischen Bevölkerung und bei der großen Teilnahme, die sich hier seit Kriegsbeginn für das traurige Schicksal der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen gezeigt hat, ist zu erwarten, daß auch auf diese Weise beträchtliche Summen für die Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Hamburg zusammenkommen werden. Geldebeträge für das Konto „Volksspende für deutsche Gefangene“ werden von sämtlichen Hamburger Strohbanken entgegengenommen. Das erste Gabenverzeichnis, das in der vorliegenden Ausgabe des „Hamburger Fremdenblattes“ veröffentlicht wird, bestätigt bereits den Empfang der Summe von 15 000 Mark.

Unter den Städten mit besonderen Opfertagen, mit Haus- und Straßenammlungen, befindet sich auch Altona, wo der 1. und 2. Juli für diese Sammlungen vorgesehen sind. So sah man denn am heutigen Sonnabend schon früh morgens in allen Gegenden der Stadt und der Vororte festlich gekleidete Damen und kleine Mädchen, in weiß und farbig, mit Sammelbüchsen, Postkarten und Denkmünzen, eifrig Gaben einsammeln, und sie zeigten sich dankbar auch für das kleinste Scherlein. Damen des Roten Kreuzes, der Kriegshilfe, der Altonaer Frauenvereine gingen mit Zeichnungsbogen von Haus zu Haus. Aber auch die Säulen wollen wir nicht unerwähnt lassen. Schulmädchen und Schulmädchen waren unter Leitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen tätig, Volkstoffe und sonstige irgendwie geeignete Gegenstände zu sammeln, so daß sie den schulfreien Tag nutz- und segensbringend anwenden konnten.

Opfertage.

Für die deutschen Gefangenen.

Der heutige erste Opfertag der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen wurde in allen Klassen der Berliner Bevölkerung zum Spenden von Gaben bereitwilligst benützt. Das Rote Kreuz hat gemeinsam mit anderen vaterländischen Verbänden in großzügiger Weise das Sammeln auf Straßen, in den Bahnen, in Lokalen und Wohnungen durch ein großes Heer von Frauen und Mädchen organisiert. Daß der Berliner gern und reichlich gibt, bewiesen die Opfertage am 3., 4. und 5. Dezember vorigen Jahres, die ein Ergebnis von 100 000 Mark brachten.

Bei dieser Gelegenheit, da es gilt, das Los unserer gefangenen Landsleute durch Ueberweisung von Geldmitteln, die ihnen ebenfalls unter bewährter neutraler Vermittlung zugehen werden, erträglicher zu machen, sie in die Lage zu versetzen, sich genügend zu kleiden und zu ernähren, wird man mit besonderer Freude hören, daß der Gemein Sinn unter den deutschen Gefangenen auch in der Fremde lebendig ist.

So haben in vielen Gefangenenlagern Frankreichs die deutschen Gefangenen die besonders Unterstützungsbedürftigen in ihrer Mitte festgestellt, so daß von dem Gesamtbetrag, der den Gefangenen eines Lagers überwiesen wurde, der größte Anteil an diejenigen überwiesen wurde, die aus der Heimat bisher am wenigsten oder keine Privatunterstützung erhalten hatten. In diesem Sinne wurde von den Gefangenen selbst eine Abstufung hergestellt, und diejenigen, die von zu Hause über größere Mittel verfügen, nahmen von den Sendungen, die die Regierung zur Verfügung stellte, entsprechend weniger in Anspruch. Auch in den Gefangenenlagern bewährt sich das Organisationstalent und der Gerechtigkeits Sinn der Deutschen. Die Pflicht der Daheimgebliebenen aber ist es, unsere gefangenen Brüder zu unterstützen, sodaß nicht einer zu kurz kommt.

Das Rote Kreuz.**Besichtigung der Kriegsgefangenenlager.**

Kopenhagen, 30. Juni. Die auswärtigen Regierungen haben sich wiederum an das dänische Rote Kreuz gewendet mit der Aufforderung, wie im vergangenen Herbst so auch jetzt wieder Delegationen zur Besichtigung der Kriegsgefangenenlager in Rußland, Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich auszusenden. Der Hauptzweck ist diesmal materielle Hilfeleistung an die Gefangenen, namentlich durch Geld.

Die Verhandlungen zwischen dem Roten Kreuz und den Mächten ist jetzt mit dem Ergebnis beendet, daß 24 dänische Herren in Begleitung von 24 Schwestern des Roten Kreuzes von Kopenhagen nach den Gefangenenlagern in den genannten Staaten abreisen werden.

Zu den Deutschen in den Gefangenenlagern Rußlands werden abreisen: Hauptmann H. C. Hertel, Dr. Med. D. B. Petersen, Hauptmann A. Kamm, Leutnant Ingenieur S. Selding, ehemaliger Brauereibesitzer D. Bogler, Oberarzt Doktor Med. C. S. Würzen mit folgenden deutschen Damen: Fräulein Emma v. Bunsen, Baronesse Elisabeth v. Gager, Gräfin Horn, Fräulein Erika v. Passow, Annie Rothe und Fräulein Anna Maria Wenzel.

Zum Besuche der österreichisch-ungarischen Gefangenenlager in Rußland reisen Generalmajor Kammerherr A. Mrendrup, Leutnant Rand.-Jur. D. Fenger, Hauptmann Kammerjunker von Krieger, Oberst S. Meyer, Hauptmann R. Wulff mit folgenden Damen aus Oesterreich-Ungarn: Gräfin Gebrian, Fürstin Croy-Duellmen, Frau v. Huszar, Gräfin Nora Rinsk, Gräfin Reverteira und Gräfin Stubenberg.

Die Namen jener Damen und Herren, welche die Gefangenenlager in Deutschland und Oesterreich-Ungarn besuchen sollen, werden später mitgeteilt werden.

Königin Alexandrine empfing heute vormittag auf Schloß Amalienborg die genannten Damen in Audienz, wobei der Präsident des dänischen Roten Kreuz-Komitees Prinz Waldemar von Dänemark anwesend war. Der Prinz empfing sodann die dänischen Delegierten, welche die Damen auf ihrer Reise nach Rußland begleiten werden.

Ankunft von Austauschinvaliden aus Russland.

Wien, 1. Juli.

Auf dem Ostbahnhofe trafen heute um 12 Uhr mittags 368 österreichisch-ungarische Austauschinvaliden hier ein. In dem mit Fahnen, Heifig und Blumen auf das reichste dekorierten Bahnhof hatten sich lange Zeit vor Ankunft des Sanitätszuges, dessen Eintreffen bereits für 1/4 12 Uhr avisiert worden war, eingefunden: Erzherzog Leopold Salvator und Gemahlin, Erzherzogin Blanka mit ihren Töchtern Margareta und Maria Imakulata, sowie Erzherzog Karl Stephan in Begleitung des Majors Christoph Slusarz. Außerdem waren erschienen: In Vertretung des Militärstationskommandanten FML. v. Weber, seitens der Invalidenfürsorge des Kriegsministeriums GM. v. Kochel, in Vertretung des Zentral-Kriegsgefangenenachweisers Graf Josef Thun, seitens des Kriegsfürsorgeamtes Graf Stadnicki, in Vertretung des Roten Kreuzes Oberst Swogetinsky, seitens des Platzkommandos Oberstleutnant Böh v. Kostkron, weiter Bahnhofskommandant Major Becker, seitens der zehnten Abteilung des Kriegsministeriums Hauptmann v. Kaschin, Feldsuperior Knopp und Feldkurat Walla, dann seitens der Rettungsgesellschaft Chefarztstellvertreter Dr. Lamberg und Dr. Hein, Stationschef kaiserlicher Rat Sella, Dr. Huber vom Stadtphysikat. Seitens des Labedienstes im Ostbahnhof hatten sich Gräfin Aglae Kinsky, dann die Gemahlin des FML. v. Modry und Erzellenz Frau Gribicic mit sämtlichen Damen des Komitees eingefunden.

Erzherzogin Blanka begab sich zu den auf dem Bahnhof wartenden Angehörigen der Heimkehrenden und sprach mit den Frauen und Mädchen, denen sie die Hand reichte. Erzherzog Karl Stephan begrüßte einen verwundeten Einjährig-Freiwilligen, der mit einem früheren Zug eintraf und aus diesem herausgehoben wurde, in der Aufnahmestanzle und erkundigte sich nach der Art seiner Verwundung.

Um die Mittagsstunde fuhr der Zug mit den Austauschinvaliden in die Halle. Zugskommandant Regimentsarzt Dr. Karl Wessely leitete den Abtransport der Invaliden aus dem Zuge.

Maßnahmen zugunsten der bei den letzten Kämpfen in Kriegsgefangenschaft Geratenen. Die amerikanische Botschaft in Petersburg hat auf telegraphisches Ersuchen des Ministeriums des Heubern und des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene mehrere Sekretäre nach den Hauptbahnpunkten der Strecke entsendet, die die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen von der Front nach den Lagern zurückzulegen haben, um den Gefangenen, soweit sie ohne Mittel sind, kleine Geldbeträge für den Weitertransport zu geben, und soweit die Umstände und die russischen Behörden es zulassen, auch ihre Namen zu sammeln. Andererseits wurde das Russische Rote Kreuz in Petersburg seitens des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ersucht, sich dafür einzusetzen, daß die Kriegsgefangenen, sowie sie von der Front kommen, Postkarten zur Verfügung gestellt erhalten, auf denen sie ihre Angehörigen von ihrer Gefangennahme verständigen können. Das Russische Rote Kreuz hat telegraphiert, daß diese Karten tatsächlich bereit werden.

2. VII. 1916

Die Opfertage für die gefangenen Deutschen.

Eine vaterländische Feier im Zoo leitete die Opfertage an. Der Massenbesuch der wohlgelungenen Veranstaltung dürfte einen bedeutenden Grundstock für die Sammlung zum Besten der gefangenen Deutschen abgegeben haben. Gestern war dann der erste eigentliche Opfertag. Wiederum streiften junge Mädchen und Pfadfinder mit der Binde des Roten Kreuzes am Arm als Zeichen, daß sie ein wirkliches Amt zu versehen haben, durch die Straßen, in der Hand die bekannte Sammelbüchse und ein Körbchen mit Postkarten oder Abzeichen. Jeder der darum angesprochen wurde, gab gewiß gern sein Scherflein für die gute Sache. Sehr begehrt war die kleine runde Metallplakette, an einer Nadel befestigt, die in guter Prägung einen gefesselten Gefangenen und die Inschrift „Kriegsgefangenenstag 1916“ trägt. Außerdem gab es noch Postkarten mit dem von dem Aufruf

her bekannten Bild, und andere mit dem Bild der Kaiserin, dem kaiserlichen Namenszug und einer Inschrift, die auf die Bedeutung des Opfertages hinweist. Hoffentlich zeigt sich heute, Sonntag, am zweiten Sammeltage, ein gleicher Wett-eifer bei den unermüdblichen Sammlerinnen und eine noch größere Begeisterung bei der stets gebefreudigen Berliner Bevölkerung. Jeder trage sein Scherflein bei und gedenke der Worte, welche der Dichter Rudolf Herzog aus dem Großen Hauptquartier der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in einem Gedicht widmet, das mit der Mahnung schließt:

Hört, hört denn daheim, die in Freiheit ihr lacht,
 Weil die Stürmer euch schützen mit wütendem Schwert:
 Für sie, die die Freiheit zum Opfer gebracht,
 Gebt, gebt und sendet ein Licht in die Nacht,
 Und zeigt euch im Opfer — der Freiheit wert!

Hospitalisierung von Kriegsgefangenen
IV.

Der Verkehr mit dem Publikum muß aus disziplinarischen Gründen sehr eingeschränkt werden. Auch die Angehörigen der Hospitalisierten werden zur Pflege nur in besonderen Fällen zugelassen. Im übrigen ist den Familienangehörigen der Internierten gestattet, in der Nähe deren Aufenthaltsorte zu wohnen. Und bis jetzt haben auch schon viele von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Die Besuche sind einer strengen Kontrolle unterworfen. Massenbesuche sind aus naheliegenden Gründen prinzipiell untersagt. Neugierige werden ferngehalten. Auch sog. Wohltätigkeitsvereine werden nicht ohne weiteres zur Hilfsstätigkeit zugelassen, sondern nur unter der Kontrolle der dirigierenden Sanitätsoffiziere. Die Oberaufsicht über das freiwillige Hilfswesen untersteht der schweizerischen „Zentralstelle für Soldatenfürsorge“, die allerdings die kompetenteste Stelle hierfür sein dürfte.

In jeder Ortschaft ist ein bestimmter Rayon festgesetzt, den die Internierten ohne besondere *Urlaubsbewilligung* nicht überschreiten dürfen. Eine solche wird für den Verkehr innerhalb einer Region durch den dirigierenden Sanitätsoffizier, eine solche für das Überschreiten der Region (z. B. für Reisen zum Empfang der Angehörigen) durch den Armeearzt erteilt. Natürlich dürfen Grenzstädte dabei nicht betreten werden. Am Bestimmungsort haben die Urlaubhaber überdies einen Paß bei den zuständigen Gemeindebehörden vorzuweisen und visieren zu lassen.

Disziplinarwesen

Unter den Internierten befinden sich die verschiedensten Charaktere. Eine Auswahl nach moralischen Erfordernissen kann und soll natürlich nicht getroffen werden. Wer bietet da Garantie dafür, daß sich die Leute, von denen der eine oder andere beim Eintritt des Krieges vielleicht die Verbrecherlaufbahn verlassen hat, sich den Anordnungen der Behörden und der eigenen Vorgesetzten fügen? Es hat sich gezeigt, daß die Bestimmungen, welche über das *Disziplinarwesen* getroffen worden sind, nicht überflüssig waren. Vereinzelte Entweichungen sind bis jetzt vier vorgekommen. Die Heimatstaaten haben sich verpflichtet, alle Flüchtlinge an die Schweiz zurückzugeben. Daher hat man von der Aufstellung von eigentlichen Bewachungstruppen abgesehen. Doch sind den Behörden gewisse Disziplinar-mittel in die Hand gegeben. Im allgemeinen gelten die Vorschriften für die schweizerische Armee auch hier. Zudem sind die Ortshefs, die Anstalts- und Stagenchefs dem dirigierenden Sanitätsoffizier verantwortlich. Rehnliche Verantwortlichkeiten sind dem Pflege- und Arztpersonal überbunden. Als Disziplinar-mittel sind vorgesehen: Verweis, Bettarrest, ernste Verwarnung und Rückverlegung in die Gefangenschaft. Doch soll von diesem letztern Mittel vorläufig nicht Gebrauch gemacht werden. In jeder Ortschaft findet sich ein Lokal für Dunkelarrest. Um die Rücksendung von festbaren Internierten in die Gefangenschaft zu vermeiden, werden Disziplinaranstalten eingerichtet, in denen solche Elemente untergebracht werden können.

Schluswort

Wenn solche Strafen angeordnet werden müßten, so trägt leider auch das Publikum einen Teil der Verantwortung dafür. Gewiß ist es rührend und edel, wenn den Kriegern, die nach unermesslichen Strapazen und Entbehrungen, oft mit schweren Leiden behaftet, in unsern Bergen Ruhe und Genesung suchen dürfen, die menschliche Teilnahme der Neutralen entgegengebracht wird. Daher wird niemand etwas einzuwenden haben, wenn ihnen Geschenke gemacht und Wohlwollen bezeugt wird. Aber dies sollte doch nicht ausarten! Eine Verwöhnung der Internierten liegt nicht in ihrem Interesse, weil es nicht von gutem ist, wenn sie sich über ihre ihnen hier notwendigerweise gesetzten Schranken Täuschungen hingeben. Es gibt unter ihnen, wie gesagt, allerlei Elemente und diese durchbrechen wenn sie meinen, dies ungestraft tun zu dürfen, dann leicht die Grenzen von Anstand und Disziplin. Die Folge davon ist, daß sie bestraft werden müs-

sen. Es darf eben nicht vergessen werden, daß die Krieger aus einem Leben der Entbehrung kommen und zuerst wieder an die normalen Verhältnisse, zum Teil auch an die Zucht und Ordnung des der Freiheit nahe kommenden Zustandes gewöhnt werden müssen. Den Leuten ist der Wirtshausbesuch nicht verboten. Aber diejenigen begehen einen Frevel, die den Internierten durch Freihalten übermäßiges Trinken ermöglichen. Liegt denn überhaupt, muß man sich fragen, ein solches Hinzudrängen zu den Hospitalisierten in der Würde des Schweizervolkes? Neuhert sich die echte Teilnahme vielmehr nicht in anderen Dingen, in Zurückhaltung und möglichst wenig Belästigung?!

Das schöne und große Werk ist nun gut in die Wege geleitet. Möge das Schweizervolk das richtige Verständnis bekunden, die mit der Durchführung betrauten Organe durch ein maßvolles und bescheidenes Verhalten zu unterstützen!

Ankunft von Austauschinvaliden in Wien. Heute mittag kam abermals ein Transport von Austauschinvaliden aus Rußland in Wien an. Er bestand aus 71 liegenden und 297 sitzenden Invaliden, von denen 24 liegende und 103 sitzende in Wien blieben, während die übrigen nach Budapest weiterführten. Außer den Familienangehörigen der braven Krieger waren zum Empfange u. a. erschienen: Generaloberst Erzherzog Leopold Salvator mit seiner Gemahlin Erzherzogin Blanka mit den Töchtern Erzherzoginnen Maria Zuzmalulata und Margarita, dann Admiral Erzherzog Karl Stefan in Begleitung seines Kammervorstehers Majors Slusarz. Ferner waren Vertreter des Kriegsministeriums, der Militärstationskommandos, des „Roten Kreuzes“, des Kriegsfürsorgeamtes usw. anwesend. Noch vor dem Eintreffen des Zuges begab sich Frau Erzherzogin Blanka unter die Gruppe der wartenden Familienangehörigen und tröstete jede Frau mit freundlichen und ermutigenden Worten. Sie setzte diese Tätigkeit in rührender Weise fort, als die Auswaggonierung im Zuge war. Die Herren Erzherzoge Leopold Salvator und Karl Stefan sprachen mit jedem Einzelnen der Invaliden und ließen sich teilnahmsvoll jedes Einzelnen Schicksal erzählen, während die jungen Erzherzoginnen in schönem Eifer Zigarettentaschen, Rauchpfeifen, Blumen und andere Liebesgaben herbeitrugen und auch die Damen vom Labedienst mit Umsicht und Sinaebuna ihres Amtes walteten.

2. Jan. 1916

33

Die Volksspende.

Die kommende Woche ist die Zeit der Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivillieferungen in England. Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit für das ganze Volk. Unsere vorübergehenden Ernährungschwierigkeiten daheim sind sehr geringfügig im Vergleich mit dem Leid und den Entbehrungen der Gefangenen. Kurzlich hat im englischen Unterhause der Unterstaatssekretär des Innern mitgeteilt, seine Regierung habe durch Vermittelung eines neutralen Staates der deutschen Regierung eine Note zugehen lassen, in der bemerkt worden sei, daß Deutschland, wenn es seine Gefangenen nicht mehr angeheben ernähren könne, diese freigegeben solle. Auf einen solchen Vorschlag möchten wir antworten: Geht uns jene deutschen Männer, Frauen und Kinder wieder, die durch die Rücksicht der Regierung, die Nachlässigkeit der Pflege, das ungesunde Klima, durch Durst, Hunger und die Wozheit der Wächter um ihr Leben und ihr Gleichgewicht gebracht worden sind und nun in englischer, französischer oder russischer Erde ruhen. Geht uns alle unsere Brüder zurück, die noch bei euch als Gefangene schmachten, dann mögt ihr eure Landsteuere wieder haben. Sonst geht euch mit den Dingen aufrieben, wie sie sind, auch wir haben das lernen müssen.

Nach in England wird viel für die Kriegsgefangenen gesammelt. Gerade jetzt sind die großen Mütter voll von Aufrufen für den „Khaki Prisoners of War Fund“. Diese Sammlung steht unter dem Schutze des Roten Kreuzes und hoher Persönlichkeiten. Aber es scheint in England heute nicht möglich zu sein, auch nur eine gute Sache ohne Nebenwirkungen zu betreiben. Ueber dem Aufruf steht die Bedeutung des belagerten Stützpunktes Raematers. Sie jetzt noch ausstehende deutsche Soldaten, die einen andern roh aussehenden Soldaten, einen gefangenen und verwundeten Engländer, verhöhnen. Da weder deutsche Soldaten noch das deutsche Volk den Gefangenen gegenüber so benehmen, während auf der englischen Seite das schlechte Benehmen des Straßensprengens in Wilhelmshafen gegen Deutsche und die gehässige Verhöhnung von Kriegsgefangenen in französischen Dörfern nicht gelehnet werden können, so wäre es besser, die vier Seren, Feldmarschall French, Lloyd George, der Serdog von Norfolk und Lord Burnham würden auf eine solche Art der Reskurre für ihre lobenswerten Sammlung verzichten.

Um auf unsere gefangenen Landsteuere zu kommen, deren

wir in dieser Woche besonders gedenken, so möge jeder wissen: nichts kann ihre gebeugten Gemüter mehr aufrichten als ein Gruß aus der guten Heimat, wie er durch diese Volksspende beachtet ist. Mag es sich um bares Geld oder um Lebensmittel oder um warme Kleidung handeln, die man von dem gesammelten Gelde hinausenden wird, das einerseits, aber von der Gesamtheit, ob wenig oder jeder Mann und jede Frau in Deutschland, nur mäßig oder reich bemittelt, wird durch diese Volksspende in irgend einer Weise persönlich angerufen. Gaben sind notwendig, ob sie aus dem Rangverdienst oder von der Sparkasse oder aus der Westentasche oder aus der Kinderpäckchen gesammelt werden. Nur durch das Zusammenkommen einer sehr beträchtlichen Gesamtsumme aus unzähligen und mannigfachen Quellen, aus der Tagesarbeit, aus dem Tagesverdienst und den Tagesausgaben der einzelnen heraus erhält die Gabe jene Wärme und jenen Hauch der Heimat, die jetzt für alles Licht, die ihr noch anhaften soll, wenn sie eintritt über weite Entfernungen hinweg und über Grenzen, die jetzt für alles andere unübersteigbar sind, die Weitemernten erreicht. Man wird den Gefangenen sagen, daß es eine Volksspende war. Das dankt ihnen die Erinnerung an ihre Heimatstadt und an ihre besondere Landschaft, aber auch an alle deutsche Landschaften, Dörfer und Städte, die sie kennen, an ihr ganzes bisheriges, mit dem Vaterland verknüpft Leben zurück und führt ihre Zuerück.

Es ist schon einmal den Kriegsgefangenen in großem Maßstabe geholfen worden, das war zu Weihnachten vorigen Jahres. Selbst in den eusesten sibirischen Lagern sind die Hüttenwagen voll von den deutschen Sendungen reichhaltig eingetroffen; so unflüchtig und sorgsam war alles vorbereitet. Die Fülle und die praktische Auswahl der wärmenden und wärmenden Dinge, die da aus Deutschland nach Sibirien kamen, machten auf das russische Volk einen tiefen Eindruck. So macht es auch auf uns einen tiefen Eindruck mit welcher Vollständigkeit und beinahe übertriebener Sorge das französische Volk den Kriegsgefangenen in Deutschland unablässig Lebensmittel, Kleidung, Wäsche und andere angenehme Dinge schickt. Der Eindruck des Zusammenhaltens und der Opferfreudigkeit bei uns wie bei den andern ist das geringste und letzte Gute, worin heute noch die Völker miteinander weiterfeiern. Auf den Krieg angewandt, hat es seine tragische Seite; vielerlei aber wird dieser Gleichheit der Völker untereinander wenigstens allmählich den Haß in der Betrachtung und der Behandlung der Gefangenen zum Bewußtsein bringen. Bis alle Loren, alle

Verdichteten und Heber einmal schweigen werden, braucht es freilich noch Ausbau und Gebuld. Wer sieht die kleinen, oft vom Munde der Familien abgeparten Sendungen, die da hinausgehen an die in Afrika und Asien gefangen gehaltenen Brüder und Väter? Wer lobt genug die stillen, unermüdeten Helfer, ob sie sich nun in großen Organisationen vereinigt haben, setzen sie wie die in Frankfurt, in Hamburg, in Berlin oder in Baderborn, oder die kleinen Gruppen von Auslandsdeutschen in Genf, Madrid, Stockholm, Stettin? Diese Auslandsdeutschen, die von ihrer Stelle aus und auf ihre besondere Weise denen helfen, die im feindlichen Ausland festhalten, müssen, worauf es ankommt. Alle diese tätigen, großen und kleinen Organisationen sind wie Mühlen, die in Tälern stehen und nicht leicht gesehen werden, doch ist in ihnen ein ewiges Kommen und Gehen, und wie sehe es in der Welt erst aus ohne sie! Zu ihnen wird gleichsam die Ernte all der Sorge, Anhänglichkeit und Liebe hingetragen, die in der Heimat für die Getrennten wächst. Das Schöne der Volksspende ist ihre Allgemeinheit und ihre Namenlosigkeit, in der die Gabe der einzelnen auf einzelne Wiedererhellung und sichtbaren Lohn nicht rechnen kann. Jeder besondere Name und Wunsch muß wegfallen, genau wie in den Reihen des kämpfenden Heeres. Doch das erhält auch die unsichtbaren Hände so stark, die von uns zu denen draußen führen. Die Volksspende ist nicht nur ein Gruß, sie ist ein Versprechen derer, die frei in der Heimat atmen und arbeiten, an die Gefangenen, die in all ihrer Unfreiheit und Ferne zu uns gehören.

Misons Paquet.

Besuch unserer Gefangenenlager durch russische
Schwestern. Aus Petersburg, 1. d., meldet die
Petersburger Telegraphen-Agentur: Zum Besuch der Ge-
fangenenlager sind sechs russische Schwestern nach Deutsch-
land und vier nach Oesterreich-Ungarn abgereist.

Die Behandlung italienischer Kriegsgefangener.

Wien, 3. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

In einem italienischen Zeitungsartikel wird die Behauptung aufgestellt, daß bei den letzten Kämpfen der Heeresgruppe Erzherzog Eugen vom Kommando dieser Heeresgruppe der Befehl ausgegeben und auch befolgt worden sei, keine Gefangenen zu machen.

Demgegenüber wird festgestellt, daß ein solcher Befehl natürlich nicht ausgegeben worden ist. Der beste Beweis gegen diese italienische Behauptung liege in der Tatsache, daß seit Mitte Mai fast 50,000 Italiener bei der Heeresgruppe Erzherzog Eugen als Gefangene eingebracht und lebend ins Hinterland abgeschoben wurden.

Im übrigen ist die Tendenz des italienischen Zeitungsartikels ziemlich durchsichtig. Er will die durch die Niederlage in Südtirol gesunkene Moral der italienischen Truppen dadurch heben und zugleich der dort bedenklich zutage getretenen Neigung der italienischen Soldaten, sich gefangen zu geben, entgegenarbeiten, indem er zu Haß und Rache für angebliche Grausamkeiten unsrer Soldaten aufreizt.

In diesem Zusammenhang muß aber allerdings darauf hingewiesen werden, daß das Heeresgruppenkommando infolge Anwendung feiger Kriegslisten durch die Italiener sich veranlaßt sah, einen Befehl zu erlassen, in welchem das größte Mißtrauen diesem Feinde gegenüber empfohlen wird.

Am 24. Mai wurde eines unsrer Regimenter bei Strigno von den Italienern angegriffen. Bei diesem Angriff bedienten sich die Italiener (Alpini und Finanzieri) der Kriegsliste, sich mit aufgehobenen Händen der eigenen Schwarmlinie zu nähern und sodann durch Bombenwerfen die eigenen Linien zu durchbrechen. Der Angriff wurde im Handgemenge abgewiesen, aber das Regiment hatte dabei 70 Mann Verluste, darunter 10 Tote. Dieser Vorfall bewog das Heeresgruppenkommando zur Erlassung eines Befehls, wonach der Truppe allgemein einzuschärfen sei, daß einem Feinde, der politisch so treulos handeln konnte, auch die treulosste und hinterhältigste Kampfweise zugemutet werden müsse.

6. Okt. 1916

36

Hermann Bahr bei den Kriegsgefangenen in Schottland. Hermann Bahr empfing dieser Tage eine interessante Sendung aus

Feindesland. Es ging bei ihm ein Briefumschlag mit dem amtlichen englischen Stempel „Prisoners of War“ ein, der aus dem Kriegsgefangenenlager Stobs in Schottland kam. Der Umschlag enthielt einen deutsch gedruckten Theaterzettel mit dem

Deutsches Theater.

Gefangenenlager von Stobs.

— „Das Konzert“ — Ein Lustspiel von Hermann Bahr. —

Es war der Zettel einer Theatervorstellung, die die Gefangenen zu ihrer Unterhaltung veranstaltet hatten. Sämtliche Rollen, auch die weiblichen, wurden von Kriegsgefangenen deutschen Offizieren und Soldaten gespielt.

* (Büchersendungen an Kriegsgefangene.)

Auf Grund der mit dem russischen und dem italienischen Roten Kreuz getroffenen Vereinbarungen sind nun auch Büchersendungen an Kriegsgefangene zulässig. Jedermann, der Bücher oder Notizen an einen namhaft zu machenden Kriegsgefangenen der österreichischen Armee senden will, hat diese Bücher beim gemeinsamen Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung H, Wien, 1. Bezirk, Landstrasse Nr. 1, schriftlich oder mündlich zu bestellen. Nach Eingang der Bestellung wird zur Bezahlung derselben ein mit dem Kostenpreis der Bücher ausgefüllter Postverlagschein portofrei zugesandt. Geldsendungen im voraus oder mittels Postanweisung, Geldbriefe u. gehen ausnahmslos als „nicht angenommen“ retour. Der Besteller hat den Titel der Bücher und den Namen des Autors, die Adresse des Kriegsgefangenen sowie seine eigene anzugeben. Bei Bestellung von Büchern aus den Sammlungen Reclam, Göschen u. soll außer der Nummer auch der Titel und Schriftsteller des Buches angegeben werden. Die Anschaffung sowie die Expedition der gewünschten Bücher erfolgt ausschließlich durch das gemeinsame Zentralnachweissbureau. Von Parteien eingesandte Bücher werden zur Absendung nicht angenommen. Die Abteilung hat alle Vorkehrungen für die rasche und sichere Abwicklung dieses Verkehrs getroffen, kann jedoch keine Haftung für das Einlangen der Sendungen übernehmen. In erster Linie ist an wissenschaftliche und Studienbücher gedacht, doch können auch Bücher belletristischen Inhalts sowie Zeitschriften geschickt werden, ausgenommen sind solche, welche eine politische Tendenz verfolgen. Es kommen dabei aber nur Bücher in Frage, welche vor dem Jahre 1914 herausgegeben wurden. Von dieser Bestimmung werden später erschienene Neuauflagen sowie wissenschaftliche Werke aller Art und Lehrbücher nicht betroffen werden. Um jede Verzögerung der Erledigungen zu vermeiden, sind den Zuschriften in österreichischen Landessprachen deutsche Uebersetzungen beizuschließen und die Büchertitel ebenfalls stets in deutscher Uebersetzung anzugeben.

Ankunft eines Austauschinvaliden- zuges am Ostbahnhof.

Gestern mittag ist abermals ein Sonderzug mit Austauschinvaliden im Ostbahnhof angekommen. Um 12 Uhr mittags erschienen die Erzherzoge G. d. K. Franz Salvator und Admiral Karl Stephan mit Major Lusarz und Kammervorsteher Linien-
schiffleutnant Grafen Pächta im Bahnhof. Außer den Erzherzogen hatten sich zum Empfange eingefunden: der Bundesvizepräsident des Roten Kreuzes G. d. F. v. Jednik, Stadtkommandant G.M. Ritter v. Mollig, G.M. Kochel, G.M. Togni, Major Graf Ledochowski vom Roten Kreuz, Geheimrat Graf Thun von der Kriegsgefangenen-
evidenz, Graf Stadnicki als Vertreter der Kriegsfürsorge, Hofrat Graf Bedtowitz als Vertreter der nieder-
österreichischen Statthalterei, Graf Czernin, Hauptmann v. Raschin als Vertreter des Kriegs-
ministeriums, Oberstleutnant Weber als Vertreter des Plakkommandos, Feldsuperior Knapp und Feldkurat Dr. v. Soszu, Major Becker, Bahnhofskommandant und Stationschef kaiserlicher Rat Gella, ferner die Damen des Roten Kreuzes und der Labestation Gräfin Wilczek, Gräfin Rinsky, Gräfin Gapp, Frau Maudry und Frau v. Kettich, die nach dem Eintreffen des Zuges für das Wohl der eingetroffenen Invaliden sorgten. Dann hatte sich auch eine große Anzahl von Offizieren als Vertreter der in Wien garnisonierenden Ersatzkörper eingefunden. Um 12 Uhr mittags fuhr der Austauschzug in die Halle des Ostbahnhofes. Als der Zug hielt, meldete sich der Kommandant des Zuges Oberst Rudolf Basler bei den Erzherzogen und erstattete Bericht. Es kamen 115 österreichische und 175 ungarische Austauschinvaliden mit dem Zuge an; die Ungarn fuhren nachmittags nach Budapest weiter. Unter fürsorglicher Mithilfe des den Zug begleitenden Assistenzarztes Dr. Edmund Kraus und der Bahnärzte Sanitätskonsulent Dr. Richard Bac, Stadtphysikus Doktor Gottfried Hueber, Regimentsarzt Dr. Josef Liebermann und des Leiters der Krankenhaltestation Oberleutnant Dr. Moldauer und seiner Gemahlin wurden die Invaliden auswaggoniert. Die liegenden Invaliden wurden im Hofwarteaal, die übrigen in der Bahnhofshalle von der Labestation gestärkt und mit Zigarren, Zigaretten und Blumen bereicht. Rührende Szenen spielten sich zwischen einzelnen Invaliden und ihren im Bahnhofs erschienenen Angehörigen ab. Die Erzherzoge Franz Salvator und Karl Stephan gingen von Mann zu Mann und sprachen jeden einzelnen mit gütigen teilnehmenden Worten an; sie befragten die Invaliden um ihre Erlebnisse. Der Abtransport der Invaliden in die Wiener Spitäler erfolgte durch die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft unter der Leitung des Chefarztstellvertreters Dr. Lambert.

8. VII. 1916

39

Besuch des Feldbischofs in Wieselburg. Im Kriegsgefangenenlager zu Wieselburg hat kürzlich der k. k. apostolische Feldvikar Herr Emmerich B j e l i k einen Besuch abgestattet. Am Bahnhofe wurde der Bischof vom Lagerkommandanten Herrn Oberst Pabst mit den dienstfreien Herren Offizieren empfangen, wobei sich auch der Ortspfarrer eingefunden hatte. Der Bischof wurde in das Lager Nr. 1 geleitet, wo die feierliche Einweihung der neubauten katholischen Kirche stattfand. Hierauf zelebrierte der Hochw. Herr Feldbischof dortselbst eine heilige Messe, worauf 18 katholischen Kriegsgefangenen das heilige Sakrament der Firmung gespendet wurde. Schließlich fand ein kurzes Mahl in der Offiziersmesse statt.

* Die russische „Rote-Kreuz“-Mission für die Gefangenenlager Oesterreich-Ungarns. Die nach Oesterreich-Ungarn abgesandten russischen „Rote-Kreuz“-Schwestern sind Frau Goneklaja, Frau Tarassewitsch, Frau Schimkijewitsch und Frau Schuberstaja. Nach Deutschland begeben sich Frau v. Witt, die Generalsgattin Aljusewa, Frau Mussin-Buschlins, Fürstin Golizyna, Frau Orshewstaja und die Generalsaattin Samsonowa.

Die britischen Zivilgefangenen in Deutschland.

WTB Berlin, 7. Juli. (Telegr.) Amtlich. Eine Meldung des Reuterschen Bureaus besagt:

London, 27. Juni. Lord Robert Cecil teilte gestern im Unterhause mit, daß er durch die amerikanische Botschaft einen weiteren Bericht über die Verpflegung im Lager von Ruhleben erhalten habe. Der Bericht zeige, daß die Deutschen die Verpflegungsrationen auf weniger als die Hälfte des erforderlichen Betrages absichtlich herabgesetzt hätten, während sie gleichzeitig zwischen 60 000 und 200 000 M Geld angesammelt hätten, das für die Rationen hätte verwendet werden sollen. Die britische Regierung habe demzufolge telegraphisch eine Note an die deutsche Regierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters gerichtet, in der betont werde, daß es Pflicht der Deutschen sei, die Gefangenen, wenn sie sie nicht angemessen ernähren könnten, freizugeben. „Wir haben an unsern Vorschlag erinnert, die Zivilpersonen über 50 Jahre oder die Kriegsuntauglichen über 45 Jahre freizugeben oder umzutauschen und haben zum Schlusse vorgeschlagen, daß alle britischen in Ruhleben internierten Zivilpersonen in Austausch gegen eine gleiche Anzahl gefangener deutscher Zivilpersonen freigegeben werden möchten. Endlich haben wir erklärt, wenn Deutschland diesen Vorschlag nicht binnen einer Woche annehme, so würden wir gezwungen sein, zu erwägen, welcher Weg hinsichtlich der Verpflegungsrationen mit Bezug auf die hier befindlichen Zivilgefangenen eingeschlagen werden müßte.“ (Lauter Beifall.)

Zu dieser Erklärung [die wir in Nr. 644 bereits abgedruckt haben] wird amtlich bemerkt: Die Voraussetzungen Englands sind gänzlich unzutreffend, da in Deutschland die Zivilgefangenen genau so wie Kriegsgefangene, und zwar nach erprobten Grundsätzen ausreichend ernährt werden. Der britischen Regierung ist bereits ein dahin gehender Bescheid erteilt worden, so daß die englischen Drohungen dadurch gegenstandslos werden. Der Austauschvorschlag ist in der von England angeregten Form für Deutschland unannehmbar, dagegen schweben zurzeit Verhandlungen, die einen Austausch der Zivilgefangenen auf anderer Grundlage zum Ziele haben.

Oesterreichische Kriegsgefangene in Frankreich.

Z Von der schweizerischen Grenze, 16. Juli. (Telegr.)
Die Neue Zürcher Zeitung meldet aus Genf: In Lyon sind am Samstag 1000 österreichische Kriegsgefangene eingetroffen. Sie stammen aus den Kämpfen in Serbien und sind nun nach Frankreich verschickt worden, wo sie auf die verschiedenen Städte des Innern verteilt und zur Arbeit herangezogen werden.

Bitte um Abgabe wissenschaftlicher Fachliteratur für deutsche Kriegsgefangene.

Wie erinnerlich, hat der Professorenrat des Kolonialinstituts bereits einmal, im Dezember 1915, einen Aufruf zur Ueberweisung von wissenschaftlicher Fachliteratur für die in russischer Gefangenschaft befindlichen deutschen Studierenden und Angehörigen gelehrter Berufe erlassen. Die eingegangenen Spenden waren so umfangreich, daß zwölf große Bücherschiffe dem Ausschuss zur Verbringung von Liebesgaben an Kriegsgefangene deutsche Akademiker in Berlin zugeführt werden konnten. Wie der Ausschuss mitteilt, fehlt es aber noch immer an Studienwerken aller Art, um allen aus russischen und anderen Gefangenenlagern eingehenden Bitten entsprechen zu können.

Besonders werden Bücher über folgende Gebiete erbeten: Medizin (Anatomie, Physiologie, Therapie, Psychiatrie, Zahnheilkunde), Philosophie (Einführung in die Philosophie, Psychologie, Ästhetik, kulturphilosophische Werke, spezielle philosophische Werke: Nietzsche, Schopenhauer usw.), Nationalökonomie, höhere Mathematik, Kunst (Kunstgeschichte, Reproduktionen, Architektur, Musik), Philologie (deutsche Literaturgeschichte und vergleichende Sprachwissenschaft, englische desgl., französische desgl.), schöne Literatur (neuere Romane, Dramen und Gedichte, Biographien, Briefwechsel), neuere Geschichte.

Der Professorenrat des Hamburgischen Kolonialinstituts richtet daher noch einmal an alle, die zu diesem Zweck geeignete Bücher besitzen, die dringende Bitte, alles, was sie davon entbehren können, abzugeben und es dem Professorenrat zur Weiterbeförderung an die Gefangenen zu spenden. Die Geschäftsstelle des Kolonialinstituts im Vorlesungsgebäude, Edmund-Siemers-Allee, nimmt täglich zwischen 8 und 4 Uhr Bücher entgegen und ist auch bereit, Bücherspenden von solchen Gebern, die in Hamburg, Altona oder Wandshel wohnen, abholen zu lassen. Im letzteren Falle wird gebeten, die Geschäftsstelle kurz davon zu benachrichtigen, wann die Bücher zur Abholung bereitliegen.

Bei der Zuweisung von Büchern ist jedoch folgende Bestimmung der russischen Zensurbehörden zu beachten, deren genaue Einhaltung die erste Vorbedingung dafür bildet, daß die Büchersendungen rasch und sicher in die Gefangenenlager gelangen. Es dürfen nur eingeleitet werden: 1. vollkommen gut erhaltene Bücher ohne jegliche handschriftliche Notizen. 2. Bücher, deren erste Auflage nicht nach 1913 fällt. 3. Bücher, die von der feindlichen Zensurstelle dem Inhalt nach nicht so gedeutet werden können, daß sie die feindlichen Staaten im Auge der Kriegsgefangenen herabssetzen.

19./XII. 1916

64

* **Bücher sendungen an Kriegsgefangene.** Auf Grund der mit dem russischen und dem italienischen „Roten Kreuz“ getroffenen Vereinbarungen sind nun auch Bücher sendungen an Kriegsgefangene zulässig. Hierbei gelten folgende Bestimmungen: Jedermann, der Bücher oder Noten an einen namhaft zu machenden Kriegsgefangenen der österreichischen Armee nach Rußland oder Italien senden will, hat diese Bücher beim Gemeinsamen Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung H, Bücherstelle, Wien, 1. Bezirk, Landstrangasse 1, schriftlich oder mündlich zu bestellen. Nach Eingang der Bestellung wird zur Bezahlung derselben ein mit dem Kostenpreis der Bücher ausgefüllter Posterschein porto frei zugesandt. Geldsendungen im voraus oder mittelst Postanweisung, Geldbriefe usw. gehen ausnahmslos als „nicht angenommen“ retour. Der Besteller hat den Titel der Bücher und den Namen des Ausstellers, die Adresse des Kriegsgefangenen sowie seine eigene gewünschte Bücher erfolgt ausschließlich durch das gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung H. Von Parteien eingelangte Bücher werden zur Absendung nicht angenommen. Die Abteilung hat alle Vorkehrungen für die rasche und sichere Abwicklung dieses Verkehrs getroffen, kann jedoch keine Haftung für das Einlangen der Sendungen übernehmen. Es kommen nur Bücher in Frage, welche vor dem Jahre 1914 herausgegeben wurden, wobei jedoch bemerkt wird, daß von dieser Bestimmung später erschienene Neuauflagen, sowie wissenschaftliche Werke aller Art und Lehrbücher nicht betroffen werden. Um jede Verzögerung der Erledigungen zu vermeiden, sind den Zuschriften in österreichischen Landessprachen deutsche Uebersetzungen beizuschließen und die Büchertitel ebenfalls stets in deutscher Uebersetzung anzugeben.

Bücherversorgung der deutschen Gefangenen. Aus Leipzig wird uns geschrieben: Das Verlangen der deutschen Gefangenen in Frankreich nach geistiger Nahrung ließ sich anfangs leicht befriedigen. Deutsche Bücher durften von Deutschland aus unmittelbar an die Gefangenen in Frankreich geschickt werden. Erst vom Frühjahr 1915 an begannen die Schwierigkeiten: Die Bücher wurden mit ungeheurer Verspätung oder gar nicht mehr ausgeliefert. Da griffen die Schweizer ein; es bildete sich eine Schweizer Hilfsstelle. Sie übernahm die Aufgabe, die Bücher zu zensurieren und an die Gefangenenlager zu senden. Unsere deutsche Gesandtschaft stand anregend und fördernd zur Seite; in dem Leipziger Naturforscher Prof. Wolterred verfügte sie über eine unermüdlige Hilfskraft. Eine Bücherzentrale in Bern wurde gegründet; sie wurde der deutschen Gesandtschaft unterstellt. Unter Leitung des Schriftstellers Hermann Hesse wurden Lagerbibliotheken zusammengestellt. Hier strömen nun die Bücher aus den verschiedenen Versorgungsstellen Deutschlands, insbesondere aus Leipzig, zusammen. Bis jetzt sind rund 50 000 Bücher nach Frankreich und Nordafrika befördert worden. Neben der allgemeinen literarischen Abteilung erstand eine besondere wissenschaftliche unter Leitung von Prof. Wolterred. Den Bibliotheken in den Lagern wurden Lernbücher zugeführt, und eine wachsende Bedeutung gewann die Versorgung der einzelnen Gefangenen mit Studienbüchern. Gleichzeitig mit dem Schweizer Hilfswerk war eine große deutsche Organisation entstanden, in Berlin begann eine umfassende Tätigkeit im Rahmen einer allgemeinen Fürsorge, deren Leitung Dr. Niedermeyer übernahm. Für die in Frankreich kriegsgefangenen Akademiker hat die Universität Leipzig eine besondere Organisation geschaffen. Hier übernahm im September 1915 der damalige Rektor Geheimrat Dr. Albert Köster das Organisationswerk. Eine Kommission unter Vorsitz des Rektors — jetzt Geheimrat von Strümpell — leistet die nötige Arbeit. Seit dem Dezember 1915 hat die Sammelstelle über 7000 Bücher über die Schweiz in die Gefangenenlager gesandt, davon etwa ein Drittel Unterhaltungslektüre, zwei Drittel Lehrbücher. Das Hilfswerk wäre nicht möglich gewesen ohne das Entgegenkommen vieler deutscher, besonders Leipziger Verleger.

Eine zweite Bekanntmachung des Bundesrats gestattet für das Gebiet der Brauereigemeinschaft die Verwendung von Süßstoff bei der Bereitung von obergärrigem Biere. Da der Süßstoff keinen Brau-, sondern nur Süßungswert besitzt, wird die Brausteuer von ihm nicht erhoben. Im übrigen finden jedoch die für Zucker geltenden Vorschriften des Brausteuergesetzes, die namentlich die strenge Beschränkung der Verwendung auf obergäriges Bier sicherstellen sollen, auf Süßstoff entsprechende Anwendung.

Nach einer anderen Bekanntmachung ist in die Liste der Fette, die zu technischen Zwecken nicht verarbeitet oder sonst verwendet werden dürfen, auf Grund praktischer Erfahrungen Speck sowie Rinder-, Schaf- und Schweinefett in jeglicher Form aufgenommen worden. Das Verbot der Verwendung pflanzlicher und tierischer Öle und Fette zur Herstellung von Seife gilt jetzt auch für die Erzeugung aller anderen Waschmittel; es ist ferner auf die aus den genannten Ölen und Fetten gewonnenen Öle- und Fettsäuren erstreckt.

Eine letzte Verordnung verlängert die Amtsdauer der Beisitzer der Gewerbegerichte und der Kaufmannsgerichte so weit sie vor dem 31. Dezember 1917 abläuft, bis zu diesem Tage. Zur Ergänzung der durch die Einberufungen stark zusammengeschmolzenen Beisitzerkollegien ohne Vornahme von Neuwahlen wird dem Reichstage ein Gesetzentwurf vorgelegt werden.

Der Andrang zu den Mittelschulen.

Ein angeblicher Erlaß des Landes Schulrates.

Die Bezirksvertretung Wien-Josefstadt hat kürzlich an den Bürgermeister eine Zuschrift gerichtet, in der auf den Andrang zu den Mittelschulen und auf einen angeblich neuen Erlaß des niederösterreichischen Landes Schulrates hingewiesen wird, wonach bei der Beurteilung der Eignung zur Aufnahme in die Mittelschule der Vermögensstand berücksichtigt werden sollte. Die Zuschrift nahm gegen diese Bestimmungen, die einer Ausschließung der Söhne minderbemittelter Eltern vom Mittelschulstudium gleichkommen würden, in sehr energischer Weise Stellung und ersuchte den Bürgermeister, er möge wegen Aufhebung des Erlasses beim Unterrichtsminister vorstellig werden. Diese Kundgebung war um so mehr geeignet, Aufmerksamkeit zu erregen, als darin auch betont wurde, die Direktionen der Mittelschulen seien angewiesen, durch Entziehung der Schulgeldbefreiung den Söhnen armer Eltern den Schulbesuch zu erschweren.

Mitteilungen des Landes Schulinspektors
Dr. Theodor Reiterer.

Ein Mitarbeiter der „Oesterreichischen Volkszeitung“ hat sich nun an einen Funktionär des niederösterreichischen Landes Schulrates, den Landes Schulinspektor Dr. Theodor Reiterer, gewendet, der so freundlich war, über die Angelegenheit die nachstehenden Aufklärungen zu geben:

„Vor allem ist zu bemerken, daß es dem niederösterreichischen Landes Schulrat überhaupt nicht zusteht, einen Erlaß hinauszugeben, sondern daß er lediglich mit der Durchführung der Erlässe des Ministeriums für Kultus und Unterricht betraut ist. Die in Rede stehende Beschwerde einer Wiener Bezirksvertretung kann sich nur auf den Ministerialerlaß vom Juli 1915 beziehen, der zum Teil auch die Eindämmung des Andranges zu den Mittelschulen betraf. Die den Direktionen zugegangenen Weisungen lauteten dahin, daß minder-

begabte und minder vorbereitete Schüler vom Studium ferngehalten werden sollten, um so mehr dann, wenn auch noch ungünstige materielle Verhältnisse sich hinzugesellen sollten.

Das Schwergewicht liegt natürlich auf der minderen Begabung; des materiellen Moments ist nur in der Weise gedacht, daß es möglicherweise noch als erschwerend hinzutreten könnte. Daß das Unterrichtsministerium durch diese Bestimmung das eigene Interesse der Schüler wahren wollte, liegt auf der Hand; der minder begabte Schüler würde mit dem Studium zu viel Zeit verschwenden und könnte im Konkurrenzkampf gegen diejenigen, die auf die kleinen Beamtenstellen — die für ihn besonders in Betracht kämen — gefählich den ersten Anspruch haben, nicht aufkommen. Die lange Dauer der Studien, die Möglichkeit, keine oder eine unzulängliche Anstellung zu erhalten, das alles fällt naturgemäß bei Unbemittelten viel schwerer ins Gewicht als bei Bemittelten.

Daß aber den armen Studenten, der fleißig und begabt ist, so daß man ihm eine erfolgreiche Zukunft voraussehen kann, daß solchen Schülern nicht nur keine Hindernisse in den Weg gelegt, sondern, daß sie mit allen Mitteln gefördert werden, weiß jeder, der Einblick in den Betrieb des Mittelschulwesens hat. In keiner anderen Schule genießen begabte, arme Schüler so viele Begünstigungen, als da sind: Befreiung vom Schulgeld, Beistellung der Lernmittel, Unterstützungen aus der Schülerlade, Stipendien, eventuell auch kostenlosen Ferienaufenthalt. Rechnet man dazu die Gelegenheit, sich durch Unterricht ein kleines Taschengeld zu verdienen, so kann man wohl mit Recht sagen, daß die Mittelschule die billigste Lehranstalt ist.

Von einer Entziehung der Schulgeldbefreiung kann nur dann die Rede sein, wenn ein Schüler in Bezug auf Fleiß und Leistungen nachgelassen hat, so daß er den Bedingungen nicht mehr genügt, die zu dieser Begünstigung nötig sind. Es werden diesbezüglich am Schluß jedes Schuljahres Revisionen vorgenommen und der Lehrkörper ist dafür verantwortlich, daß alle Bedingungen erfüllt sind. Naturgemäß kann die Befreiung auch dann einem Schüler entzogen werden, wenn sich erwiesenermaßen die materiellen Verhältnisse des Vaters im Verlauf des Jahres so sehr gebessert haben, daß die Bedingung der Mittellosigkeit nicht mehr erfüllt erscheint.

Die Wiener Mittelschulen für die Wiener.

Der Umstand, daß viele Flüchtlinge im Verlauf des Krieges nach Wien strömten, hat — führte Landes Schulinspektor Dr. Reiterer ferner aus — zur Folge gehabt, daß der Andrang zu den Mittelschulen sich noch erheblich steigerte. Es dürfen aber nicht mehr Schüler aufgenommen werden als früher, auch ist die Errichtung von Parallelklassen dort, wo sie früher nicht bestanden haben, unzulässig. Den Söhnen der Flüchtlingsfamilien wurde in der Weise entgegengekommen, daß für sie eigene Unterrichts- und Beschäftigungsanstalten in den betreffenden Sprachen wie Polnisch, Ukrainisch, Italienisch, Deutsch (für die Deutschen der Bukowina) usw. gegründet und in verschiedenen Mittelschulen an Nachmittagen beherbergt wurden.

Für die reguläre Schüleraufnahme gelten folgende Weisungen: Es sind zuerst die Wiener zu berücksichtigen, dann die Söhne von Offizieren, die dienstlich nach Wien versetzt wurden, dann Niederösterreicher, schließlich die Bewohner anderer Kronländer. Dieser Grundsatz wird im Interesse der Wiener Bevölkerung, die auf die Wiener Schulen naturgemäß den ersten Anspruch hat, gewissenhaft befolgt. Außerdem ist, wie erwähnt, die Befähigung des Aufnahmewerbers in Betracht zu ziehen, während der materielle Punkt, von dem früher Gesagten abgesehen, keine Rolle spielt.

Der Andrang zu einer Mittelschule des achten Bezirkes war heuer ganz besonders groß und da die Zahl 50 seitens der Direktion nicht überschritten werden darf, mußten zahlreiche Bewerber abgewiesen werden. Dies scheint zu mißverständlichen Auslegungen Anlaß gegeben und im weiteren Verlauf zu der erwähnten Zuschrift geführt zu haben.

Das Rote Kreuz gegen alle Repressalien gegen Kriegsgefangene.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Berlin, 23. Juli.

Aus Genf wird der „Täglichen Rundschau“ berichtet: Die Hauptverwaltung des Roten Kreuzes hat eine Denkschrift an alle Kriegführenden gerichtet, in der der Wunsch ausgesprochen wird, auf die Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen, unter denen schuldlose Kriegsgefangene zu leiden haben, endgültig zu verzichten. Die Beschwerden gegen die Verletzung der völkerrechtlichen Bestimmungen könnten durch von neutralen Staaten ernannte Ausschüsse geprüft werden. Dieser Weg schein ausichtsvoll genug, um die Kriegführenden zur Annahme des Vorschlages zu veranlassen.

27. VIII. 1916

27a
49

Bücher für Kriegsgefangene.

Um die traurige Lage der in feindliche Macht gelangten Kriegsgefangenen nach Möglichkeit zu erleichtern, fand bekanntlich gegen Ende vorigen Jahres in Stockholm unter dem Vorsitz des Prinzen Karl von Schweden eine Konferenz statt, an der die Vertreter des ungarischen, österreichischen, russischen, deutschen und schwedischen Roten Kreuzes teilnahmen. Eine der wichtigsten Materien für die Beratungen dieser Konferenz bildete die Ermöglichung des Zusendens von Büchern aus der Heimat an die Kriegsgefangenen. Es gelang auch, ein entsprechendes Abkommen zu treffen, dessen praktische Verwirklichung aber im Hinblick auf die obwaltenden vielerlei und sehr empfindlichen Interessen bedeutenden Schwierigkeiten begegnete. Nach langwierigen Verhandlungen ist es nunmehr endlich gelungen, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, und jetzt gibt es bereits Mittel und Wege, um auch aus Ungarn unseren in Rußland und in Italien kriegsgefangenen Landsleuten Bücher in ungarischer oder einer beliebigen anderen Sprache zuzusenden.

Im Hinblick auf den Kriegszustand erfolgte die Bestimmung der Modalitäten der Bücherfundungen an Kriegsgefangene bei uns ebenso wie in den anderen interessierten Staaten durch die Militärbehörde. Als Grundlage der Regelung dienten die Vereinbarungen der bereits erwähnten Stockholmer Konferenz. Da man dort aber übereingekommen war, daß den Kriegsgefangenen Bücher nur unter Mitwirkung und Vermittlung der Roten-Kreuz-Vereine der interessierten kriegführenden Staaten zugesandt werden können, mußte auch bei uns, wie in den übrigen Staaten, das hierzu berufene Organ des Roten Kreuzes, das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene, mit dieser Aufgabe betraut werden. Nebenbei erscheint es auch infolge des Umstandes, daß die abzusendenden Bücher vom Gesichtspunkte der hiesigen militärischen Interessen einer vorgehenden Zensur unterliegen, notwendig, daß die Abfertigung der nach dem feindlichen Auslande bestimmten Bücher nur von einem und demselben Orte aus geschehe. Diese militärische Zensurierung der den Kriegsgefangenen zu sendenden Bücher wird demnach ebenfalls beim Kriegsgefangenenfürsorgekomitee des ungarischen Roten Kreuzes geschehen.

Im Sinne der Beschlüsse der Stockholmer Konferenz können die im feindlichen Auslande befindlichen Kriegsgefangenen auf zweierlei Art mit Lektüre versehen werden:

1. durch Zusendung von größeren oder kleineren Büchereien in einzelne Kriegsgefangenenlager;
2. durch Zusendung von Büchern an einzelne Kriegsgefangene.

In beiden Fällen dürfen nur solche Bücher zur Versendung gelangen, die im Jahre 1913 oder früher erschienen sind. Dieses Verbot erstreckt sich jedoch nicht auf neue Ausgaben alter Autoren, auf wissenschaftliche, technische oder sonstige Lehrbücher. Nach 1913 erschienene illustrierte Zeitschriften, sowie alle Arten von Büchern, die auf den Krieg und die Politik Bezug haben, sind von jeder Zusendung ausgeschlossen. Einzelnen Kriegsgefangenen dürfen ausschließlich nur vollkommen neue, also ungebrauchte und nur broschirierte Bücher gesendet werden.

Im Sinne der diesbezüglichen, vom k. u. k. gemeinsamen Kriegsministerium am 17. Juli l. J. erlassenen Verordnung dürfen vom Gebiete der Länder der heiligen ungarischen Krone den im feindlichen Auslande befindlichen Kriegsgefangenen Bücher (Büchereien oder Einzelsendungen) nur im Wege des Kriegsgefangenenfürsorgekomitees des ungarischen Roten Kreuzes (Budapest, IX., Uellöerstraße 1) gesendet werden.

Hinsichtlich der Büchereien wird das Komitee das Publikum noch besonders informieren. Hinsichtlich der Bücher für einzelne Kriegsgefangene teilt das Komitee aber schon jetzt mit, daß im Sinne des zitierten Ministerialerlasses jedermann, der vom Gebiete der Länder der heiligen ungarischen Krone irgendeinem im feindlichen Auslande befindlichen Kriegsgefangenen ein Buch schicken will, dieses Buch beim Kriegsgefangenenfürsorgekomitee des ungarischen Roten Kreuzes bestellen und den Ladenpreis des Buches dorthin einsenden muß.

Da aber das Komitee über keine Arbeitskräfte verfügt, um Titel, Autor und Verleger oder den Ladenpreis des für den Kriegsgefangenen bestimmten Buches festzustellen, wendet sich das Komitee an das Publikum mit der Bitte, es möge bei Bestellung eines jeden abzusendenden Buches dessen genauen Titel, Namen des Autors und des Verlegers, ferner den Namen und die genaue Adresse des Kriegsgefangenen, für den das Buch bestimmt ist, anführen und gleichzeitig auch den Ladenpreis des Buches an die Adresse des Komitees (IX., Uellöerstraße 1) einsenden.

Am zweckmäßigsten ist es, die Bestellung der Bücher auf dem Kupon der Postanweisung vorzunehmen, mit welcher der Preis des bestellten Buches eingekandt wird, da sonst das Komitee keine Bürgschaft übernehmen kann, daß die gesandte Summe ihrer Bestimmung gemäß verwendet wird.

Wir empfehlen jedermann, der einem Kriegsgefangenen Bücher senden will, angelegentlich, vor der Bestellung beim Komitee sich in irgendeiner Buchhandlung nach dem Titel, Autor und Verleger sowie Ladenpreis des betreffenden Buches zu erkundigen und erst dann beim Komitee das Buch zu bestellen, denn nur im lückenlosen Besitz dieser Angaben sowie des Ladenpreises des Buches ist das Komitee in der Lage, das gewünschte Buch dem Kriegsgefangenen unverzüglich zuzusenden.

— Kirchliche Kriegshilfsstellen. Bischof Dr. Schulte von Baderborn gründete auf Anregung Benedikts XV. eine Auskunftsstelle für vermißte Kriegsteilnehmer, die in enge Verbindung mit der analogen Schweizerischen Katholischen Mission und mit dem vatikanischen Informationsbureau trat. Kaiser Wilhelm II. anerkannt diese „segensreiche und mühevollen Arbeit“. Nach dem vorliegenden Jahresbericht konnten große Summen, darunter die in Hamburg gesammelte „Sibirienpende“, durch Vermittlung des Apostolischen Stuhles nach Rußland gelangen. 30.000 Mark gehen monatlich an die Kriegsgefangenen in England und Frankreich ab. Hunderttausende von religiösen Erbauungsschriften und Gebetbüchern sind gleichfalls den Kriegsgefangenen Deutschen übermittelt worden.

28. VII. 1916

51

*** Lektüre für Kriegsgefangene.** Die seit Beginn dieses Jahres bestehende Sammelstelle für Lektüre unserer Kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften, IV. Karlsplatz 13, sorgt dafür, daß den schon abgegangenen umfangreichen Sendungen weitere folgen. Diese Sammelstelle hat sich die Versendung guter Lektüre, Gebet- und Erbauungsbücher, wissenschaftlicher Handbücher, Merckblätter, ferner die Hebung der Stimmung in den Lagern durch Versendung von Musikinstrumenten, Noten, Niederbüchern zc. zum Ziel gesetzt. Für die nächsten Sendungen wurden von der türkischen Botschaft in Wien Korane für die österreichischen und türkischen mohammedanischen Soldaten gespendet. Gar mancher wird in diesen Bibliotheken reiches Studienmaterial finden und in der Lage sein, seine durch den Krieg unterbrochene Arbeit fortzusetzen; Anregung und Beschäftigung, Belehrung und Heiterkeit werden diese Bücherlisten in den Lagern wie in den italienischen Lagern verbreiten. Für die richtige Ankunft dieser Bücherlieferung ist jetzt ausreichend gesorgt. Das Unterrichtsministerium hat einen namhaften Geldbetrag bewilligt und gestattet, daß die diesem Ministerium unterstehenden Bibliotheken entsprechende wissenschaftliche Werke im Wege dieser Fürsorgestelle den Gefangenen zuwenden. Das fürstbischöfliche Ordinariat in Wien hat eine größere Geldsumme für den Ankauf von Gebetbüchern gespendet. Wenn auch momentan für die nächsten Lagerbibliotheken reichliches Material vorhanden ist, so muß doch immer wieder um Bücherlieferungen dringend gebeten werden.

Der Prozeß gegen Kapitän Fryatt.

London, 31. Juli.

Unterstaatssekretär Lord Newton, dem die Angelegenheiten der Kriegsgefangenen unterstehen, sagte in einer Unterredung mit dem Vertreter des Reuterschen Bureaus über die Erschießung des Kapitäns Fryatt:

Es war keine Frage, daß Fryatt verurteilt werden würde. Die Regierung unternahm alle möglichen Schritte. Am 18. Juli erhielten wir die Nachricht, daß der Prozeß unmittelbar bevorstehe. Wir ersuchten den amerikanischen Botschafter um seine Vermittlung. Der Botschafter brachte die Angelegenheit am 20. und dann wieder am 22. Juli zur Kenntnis des Berliner Auswärtigen Amtes. Es wurde gebeten, daß für den Angeklagten ein Verteidiger bestellt werde. Die deutsche Regierung entgegnete, daß der Prozeß für den 28. Juli festgesetzt sei und daß ein Aufschub deswegen unmöglich sei, weil die deutschen Reugen von den Unterseebooten nicht länger zurückgehalten werden könnten. Der Vorfall ist sehr ernst auch für alle Neutralen, da er praktisch die Wirkung hat, Rauffahrtsschiffe an ihrer Verteidigung zu verhindern. Wenn man selbst annimmt, daß ein feindliches Handelsschiff sich der Wegnahme widersetzt, dann müßten doch die Offiziere und Mannschaften, wenn sie schließlich ergriffen werden, als Kriegsgefangene behandelt werden. Fryatt tat nichts anderes, als daß er sich der Fortnahme des Schiffes zu widersetzen versuchte. Die

Deutschen erklären ihn dennoch als Franktireur. Der Kapitän eines Handelsschiffes muß entweder zulassen, daß sein Schiff torpediert wird oder er setzt sich der Gefahr aus, erschossen zu werden.

Die Regierung will sich nicht binden und keine Vergeltungsmaßnahmen ergreifen. Dies mag nur ein Vorspiel einer noch wilderen Kriegführung durch Deutschland sein, aber es ist von selbst der Beweis der verzweifeltsten Lage, in die Deutschland geraten ist.

Notiz des Wolffschen Bureaus: Dazu erfahren wir von zuständiger Stelle, daß für den Angeklagten Fryatt als Offizialverteidiger ein Rechtsanwalt von Beruf bestellt worden war und daß dieser die Verteidigung Fryatts bei der Verhandlung in Brügge geführt hat. Der amerikanischen Botschaft wurde am 27. Juli von der Bestellung des Verteidigers Mitteilung gemacht.

[Gefangenen-Zeitungen.] Eine besondere Gruppe in der großen Zahl der Kriegszeitungen bilden die für die in Deutschland internierten feindlichen Gefangenen geschaffenen Blätter. Just wie bei den Feldzeitungen haben wir es auch hier mit einigen überraschenden Gründungen zu tun, die sich vor dem Kriege kaum jemand hätte träumen lassen. Und doch liegt es nahe, daß ein ritterlicher Gegner dem auf lange Monate, ja Jahre, in seiner Gewalt befindlichen Feinde auch in bezug auf den Genuß der Tagesneuigkeit gerecht zu werden sich bemüht. Die deutsche Regierung ist in diesem Punkte großmütig. Nicht nur daß sie eine Reihe ausländischer Blätter für die Gefangenen zuläßt, sie gestattete auch, daß diese in einzelnen Lagern sich selbst eine Zeitung schufen, oder wohlmeinende Vereine ihnen eine solche ermöglichten. So erscheint z. B. im Lager Ohrdruf einmal wöchentlich „Le Journal de Camp“. Es wird, wie auch seine religiösen Zwecken dienende Sonderausgabe, von der dortigen Lagerkommandantur für die Gefangenen herausgegeben. In Ruhleben erscheint das englische Lagerblatt „In Ruhleben Camp“. Nur auf drei Nummern hat es „Les Camps du Hanovre“ gebracht, eine Zeitung, die im Gefangenenlager Soltau erschien und die sich mit der löblichen Absicht trug, als französisches Organ für mehrere hannoversche Gefangenenlager zu gelten. Da aber im vorigen Jahre ein großer Teil der in Soltau internierten Franzosen auswärtig Beschäftigung zugewiesen erhielt, ging das mit so großen Plänen ins Leben getretene, durch Kriegsgefangene in einer Soltauer Druckerei hergestellte Blatt rasch zugrunde. Wenig glücklich verliefen die Zeitungsgründungen im Jossener Lager. Dort wurde von den französischen Gefangenen das Blatt „Le Héraut“ herausgegeben. Schon nach der ersten Nummer, die, nach Art mancher Feldzeitungen, auf hektographischem Wege hergestellt wurde, brachte es ein Verbot der dortigen Lagerkommandantur zur Strecke. Nicht besser ging es einer zweiten Jossener Zeitungsgründung, dem Blatte „L'Echo de Jossen“. Seine in 300 Exemplaren erschienene erste Ausgabe war auf Kommandanturbefehl auch seine letzte. Schließlich ist auch die dritte Gründung, „El Dschihad“ genannt und mehrsprachig erschienen, über seine erste Nummer nicht hinausgekommen. Erwähnen möchten wir auch die „Döberitz-Gazette“.

ein Gefangenenblatt, das in russischer und englischer Ausgabe erscheint. Ferner die im Göttinger Gefangenenlager erscheinenden Blätter wie „Le Camp de Göttingen“ für die französischen, „Onze Taal“ für die flämischen und „The Wooden City“ für die englischen Gefangenen. Ein besonderer zur Schaffung einer Zeitung für Kriegsgefangene gebildeter Verein gibt die „Nouvelles Hebdomadaires“ für die französischen Gefangenen heraus. Aus den gleichen wohlmeinenden Absichten wurde vor einem Jahre auch in Wesel eine französische Lagerzeitung für die dort Internierten hergestellt; indes ist auch dieses Blatt bereits wieder den Weg alles Irdischen gegangen. Außer diesen Spezialzeitungen, die in der Hauptsache Unterhaltungsblätter sind, ist den Gefangenen gestattet, auch die deutschen Zeitungen zu beziehen, wodurch den polnisch lesenden russischen Gefangenen die in Posen erscheinenden polnischen Blätter, den französischen die in Metz erscheinende „Gazette de Lorraine“ zugute kommt. Ferner kommen in Betracht die von der deutschen Verwaltung im besetzten feindlichen Gebiet ins Leben gerufenen Blätter wie die in Charleville herausgegebene „Gazette des Ardennes“ und das in Rowno erscheinende Blatt „Dabartis“ (Gegenwart). Ebenso auch jene fremdsprachigen Zeitungen, die in Feindesland von privater Seite erscheinen, aber infolge der Besetzung unter deutscher Aufsicht stehen. Wir nennen die Brüsseler Organe „La Belgique“, „Le Bruxellois“, „Gazet van Brüssel“, das in Maubeuge erscheinende „L'Echo de Maubeuge“ und das Lodzer „Volksblatt“. Erwähnt sei noch, daß auch im Verlag der „Continental Times“ in Berlin für russische und französische Gefangene bestimmte Zeitungen erscheinen, deren Halten durch die Lagerinsassen die Behörde nichts in den Weg legt.

*** Ärztliche Kontrolle der Kriegsgefangenen.**

Das Oberphysikat hat in Angelegenheit der ärztlichen Kontrolle der in der Hauptstadt beschäftigten Kriegsgefangenen ein Regulativ ausgearbeitet. Das Kriegsministerium hat wohl diese Frage im Verordnungswege geregelt, doch war in der Verordnung das Territorium der Hauptstadt nicht ausdrücklich angeführt und es tauchten somit Zweifel auf, ob die Bestimmungen der Verordnung auch für die hauptstädtischen Unternehmungen und Firmen, die Kriegsgefangene beschäftigen, obligatorisch sind. Ueber Unterbreitung des Oberphysikats hat nun der Magistrat erklärt, daß die erwähnten Bestimmungen auch für die Hauptstadt gültig seien. Die Bezirksvorstellungen wurden angewiesen, die Bezirksphysici zur wöchentlich zweimaligen Untersuchung der im Bezirke arbeitenden Kriegsgefangenen zu verhalten.

Versicherung Kriegsgefangener, Internierter und Evakuierten.

Auf Grund zahlreicher an das Ministerium des Innern gerichteter Anfragen betreffend die Versicherung von Kriegsgefangenen, Internierten und Evakuierten gibt das Ministerium bekannt: Kriegsgefangene, die in der Unfallversicherungs- oder der Krankenversicherungspflicht unterworfenen Unternehmungen beschäftigt werden, fallen nicht unter den Begriff von Arbeitern oder Betriebsbeamten im Sinne der in Betracht kommenden Gesetze und unterliegen daher weder der Unfall- noch der Krankenversicherungspflicht. Auch eine freiwillige, auf Kosten der Unternehmer erfolgende Unfallversicherung erscheint nicht zweckmäßig, da den in feindliche Kriegsgefangenschaft geratenen österreichischen Staatsangehörigen, die während ihrer Gefangenschaft einen Unfall erleiden, nach Maßgabe unserer Versorgungs-gesetze Versorgungsgenüsse zuerkannt werden und eine analoge Aufgabe den feindlichen Staaten hinsichtlich ihrer Angehörigen zufällt, die in unsere Kriegsgefangenschaft geraten sind. Auch der Pensionsversicherungspflicht unterliegen Kriegsgefangene nicht. Die grundlegende Voraussetzung aller sozialen Versicherungsgesetze bildet ein freiwilliges Arbeits- und Dienstverhältnis, und somit hängt die Beantwortung der weiteren Frage, ob die Internierten und Evakuierten versicherungspflichtig sind, davon ab, ob es sich im gegebenen Falle um ein vollkommen freiwilliges Dienstverhältnis solcher Personen handelt, oder ob sie zwangsweise zur Arbeit verhalten werden.

Für die mittellosen Oesterreicher in England.

Wir erhalten einen Aufruf, in dem es heißt: Man macht sich in Oesterreich keinen rechten Begriff von der Zahl der der Freiheit beraubten Oesterreicher, die sich in England aufgehalten haben und dort ohne jeden Zwang zu einer schon zwei Jahre währenden Haft verurteilt worden sind. Wir entnehmen aus einem Briefe, den Herr Ing. Kettel von der Insel Man an die Familie v. Emperger hierher gerichtet hat, daß sich zum Beispiel in dem einen der beiden Gefangenenlager, Peel auf der Insel Man, 1760 Oesterreicher und Ungarn befinden, die, ohne einen Seller in der Tasche, jeder Unterstützung bar, nur auf Gefangenenkost und Gefangenenkleidung angewiesen sind. Aus all den von dort herübergehenden Briefen klingt der Klageruf heraus, daß diese Aermsten aus ihrer Heimat keine Unterstützung erhalten, während sie sehen müssen, wie sich Deutschland seiner Landesfinder durch regelmäßige Liebesgaben annimmt. Aus allen diesen Gründen scheint es notwendig, unsere Landsleute wenigstens wissen zu lassen, daß wir an ihrem herben Schicksal Anteil nehmen und daß wir bereit sind, sie nach Kräften zu unterstützen, wenn auch an unsere private Wohlthätigkeit von allen Seiten riesenansforderungen gestellt werden. Es handelt sich dabei um keine großen Beträge, sondern diese sollen nur hinreichen zur Verbesserung der Wäsche, zur Anschaffung von Zigaretten usw. Zu genanntem Zwecke hat sich Fräulein Elsa Gabriele v. Emperger mit der amerikanischen Botschaft in London in Verbindung gesetzt. Nach Erhalt der vorgeschriebenen Erlaubnis für eine Sammlung vom hiesi-

gen Ministerium wurde ein eigenes Postsparkassenkonto (Nr. 155512) für mittellose Oesterreicher in England, Sammlung Elsa Gabriele v. Emperger, Wien, 1. Bezirk, Dominikanerbastei Nr. 4, eröffnet. Diese Sammlung soll die Möglichkeit geben, Beträge ohne jeden Spesenabzug diesem Zwecke zuführen zu können. Die einlaufenden Gelder werden immer, sobald wenigstens 200 Kronen verfügbar sind, durch das Ministerium des Aeußern und die hiesige amerikanische Botschaft angewiesen, während in London Vorkehrungen getroffen wurden, durch verläßliche Hände den Einkauf von Liebesgaben zu besorgen.

* (Freiwillige Schreibkräfte gesucht.) Personen beiderlei Geschlechtes aus den gebildeten Ständen mit gut lesbarer Handschrift, werden als freiwillige und unentgeltliche Mitarbeiter für die Ausschreibung von Meldearten aus den offiziellen Kriegsgefangenenlisten des feindlichen Auslandes gesucht. Amtsstunden von 9 bis 1 Uhr oder 3 bis 6 Uhr. Eventuell auch Hausarbeit. Der Besuch der Kanzlei muß nicht täglich erfolgen. Anmeldungen zur Vormerkung werden — zunächst nur schriftlich — erbeten an die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, Abt. G, (Vorstand Sektionschef Dr. Ritter v. Heidlmair), Wien, 1. Bezirk, Landstrongasse 1, 3. Stock.

Schulreform nach dem Kriege.

Wie der nun schon zwei Jahre währende Weltkrieg alle Gebiete des öffentlichen und auch privaten Lebens nachhaltig beeinflusste, so mußte er auch auf das der höheren Knabenschule, die ohne Frage einen integrierenden Faktor des bürgerlichen Wohnheitslebens bildet, seine Wirkung ausüben. Und es zeigte sich auch der Zusammenhang zwischen Krieg und Schule schon recht bald, nachdem die Unterrichtsanstalten zum erstenmal im Zeichen des Krieges ihre Pforten geöffnet hatten, in der durch die Einberufung der jüngeren Landsturmjahrgänge bedingten Entvölkerung der Oberklassen, in der Einführung der militärischen Jugendvorbereitung, in den Hinweisen auf den Krieg und seine Bedeutung innerhalb des Unterrichtes, in der eifrigen und be-

geisterten Betätigung der Schülerschaft im Dienste der Kriegshilfsaktionen verschiedenster Art. Allein all das bedeutet eigentlich doch nur einen recht losen, rein äußerlichen Zusammenhang zwischen Krieg und Mittelschule. Paritur pax bello! Der Krieg wird um des Friedens willen geführt — ein goldenes Mahnwort des an Sentenzen so reichen Cäsar — und im Zeichen dieses Gesichtspunktes wollen wir einmal die Wirkung des Krieges auf unsre Schule, und zwar auf das humanistische Gymnasium, betrachten. Die Menschheit hat durch den zwei Jahre schon die Welt in ihren Grundfesten erschütternden Krieg ungeheuer viel gelernt und ist zu der Einsicht gelangt, daß wir bereits hinübergelebt haben in eine vollständig neue Zeit, daß die alte Zeit endgültig abgewirtschaftet und aufgehört hat mit dem Ausbruch des Krieges und daß nach der endlichen Beendigung des Krieges im Zeichen der Friedenssonne eine vollständig neue Zeit einsetzen wird, die Zeit einer neuen, in des Wortes gutem Sinne wahrhaft modernen Menschheit, deren hehrste Aufgabe es sein wird, die während dieses furchtbaren Kriegenes gewonnenen Erfahrungen zu vermerken und emsige Aufbauarbeit zu leisten. Zu dieser großen, bedeutsamen Kulturarbeit vieler Jahrzehnte im Dienste des Wohlergehens künftiger Generationen bedarf es einer starken wohlausgebildeten Menschheit, und diese Generation der Zukunft, diese Kinder des Friedens und des Lichtes, auf die wir heute alle hoffen, gibt uns die Schule.

Es ergibt sich nun von neuem die schon so oft aktuell gewesene Frage, ob denn die Schule nicht reformbedürftig sei, ob sie nicht den durch den Krieg so völlig geänderten Zeiten, Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt werden müsse. Und so wird unter dem Einfluß des Krieges der Ruf nach einer Schulreform von neuem laut, der nach den Reformen des Jahres 1908 für längere Zeit verstummt war.

Die Frage nach einer Reform und speziell einer solchen des humanistischen Gymnasiums rollt wieder alte, oft besprochene Probleme auf, man vernimmt wieder den Ruf nach der Abschaffung des Griechischen und hört den harten Vorwurf von der Welt- und Zeitfremdheit der Schule! Gewiß! Es ist manches, vielleicht vieles reformbedürftig an der Schule, aber das liegt eben daran, daß durch den Krieg die Zeit wirklich eine andre geworden ist, daß die Jahre nach dem Kriege sich zu einer Epoche genereller Reformarbeit werden gestalten müssen! Allein eine Reform des humanistischen Gymnasiums im Sinne einer Anpassung dieses alten Schultypus an die Gegenwart wird dennoch möglich sein, ohne daß an den Grundfesten dieses altherwürdigen Baues gerüttelt wird. Wir haben zwei Schuljahre im Zeichen des Weltkrieges durchlebt, und die Sprache der Praxis selbst hat alle beteiligten Faktoren, Lehrerschaft, Elternschaft und auch die durch den Krieg so früh zur Pflicht und ins Leben gerufenen, vorzeitig ernster und reif gewordenen Schüler, das gelehrt, was unserm humanistischen Gymnasium nützt.

Es ist nicht zu verkennen, daß es Aufgabe der Schule und der Lehrerschaft sein wird, durch ihre Lehrarbeit immerhin möglichst viele von den einmal Berufenen zu dem großen Ziel zu führen, die Arbeit des Schülers durch tüchtigste Individualisierung zu erleichtern. Diese beiden Punkte bedeuten wohl die kardinale Voraussetzung jeder Schulreform: einerseits Eindämmung des so übermäßigen Zudranges zur höheren Knabenschule, andererseits intensive individualisierende Arbeit des Lehrers in der Schule, wodurch die häusliche Arbeit des Lernenden, kann sie auch nie völlig erspart werden, immerhin wesentlich vermindert und gefördert wird.

Sind einmal diese Grundlagen geschaffen, ergibt sich als nächstes Gebot das Festhalten an der humanistischen Grundlage des humanistischen Gymnasiums, die Erhaltung dieses Typus in seiner Eigenart. Wer mehrere Jahre an einem humanistischen Gymnasium gewirkt, der kann, wenn er seine Schüler kennt, ohne Übertreibung sagen, daß die überwiegende Mehrzahl der Lernenden schon auf dem Gymnasium den kulturellen Wert und Vorrang des Griechischen vor dem Lateinischen vollständig ermisst und ersteres lieber lernt als letzteres, wenn einmal die Schwierigkeiten der Anfangsarbeit überwunden sind.

Inwiefern soll nun das humanistische Gymnasium der neuen Zeit angepaßt werden? Diese nötige Annäherung wird durch das Griechische nicht behindert werden; hier handelt es sich nicht mehr um Prinzipien, nicht um Kardinalfragen, sondern um Details des künstlerischen Lehrplanes und der Stundenverteilung. Was wir, wie der Krieg gelehrt hat und worin wir wohl jetzt alle einig sind, dringend benötigen, ist die systematische und obligatorische Betonung der körperlichen Erziehung der Jugend, und für diese muß Platz geschaffen werden in Lehr- und Stundenplan, freilich so, daß dadurch die geisteswissenschaftliche Arbeit nicht beeinträchtigt wird.

Was wir weiter benötigen, ist eine möglichst eingehende Unterweisung der Knaben in der

Bürgerkunde, welche Lebenskunde ist. Es ist eine tiefbedauerliche Tatsache, daß zahllose Absolventen einer Mittelschule zwischen Zivil- und Strafsachen, streitigem und außerstreitigem Verfahren nicht unterscheiden können, und dies, wenn sie sich nach der Reifeprüfung sofort einem praktischen Beruf widmen, auch nicht mehr erlernen. Hier handelt es sich um die Erwerbung eines praktischen Bürgerwissens, wie auch jeder Absolvent einer Mittelschule gewisse allgemeine Begriffe kommerzieller Bildung mit ins Leben nehmen sollte. Darum kann der Ruf nach Ausgestaltung der Bürgerkunde nicht laut und nachdrücklich genug erhoben werden! Daß die Schüler vieler Anstalten im abgelaufenen Schuljahr die Möglichkeit, die zweite Reichssprache in der Schule zu lernen, mit Freuden begrüßt haben und es wünschenswert und ohne Gefährdung der übrigen Gegenstände möglich wäre, an möglichst vielen Anstalten Kurse aus dem Ungarischen einzuführen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, wie es wohl auch überflüssig ist, auf die patriotische Bedeutung solcher Arbeit vom Standpunkt des Erfassens des Begriffes des Reichsganzen durch den Schüler hinzuweisen. Möge die Reform der Schule, die sich in Konsequenz der geänderten Zeitverhältnisse früher oder später als unabwendbar erweisen wird, ein neues starkes humanistisches Gymnasium erstehen lassen, das seiner hohen Aufgabe vollauf gerecht werde im Dienste künftiger Weltkultur.

Dr. Otto Karl Spitz.

9./VIII. 1916

59

* Austausch Schwerverwundeter zwischen Deutschland und England. Aus Hoef van Holland, 7. d., wird gemeldet: Hier sind 35 britische Schwerverwundete angekommen. Auf dem Dampfer "Stad Antwerpen", der aus England um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags ankam, sollen sich 85 deutsche Schwerverwundete befinden. Der holländische Kriegsminister hat nicht gestattet, daß die Pressevertreter die Kriegsgefangenen ansfragen.

**Regelung von Geldsendungen an Kriegs-
gefangene in Rußland.**

Aus Frankfurt, 10. d., wird uns telegraphiert: Wegen verschiedlicher Unterschlagungen von Geldern für Kriegsgefangene durch russische Gefangenenlager - Kommandanten werden, der Frankfurter Zeitung zufolge, künftighin Gelder für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene durch Vermittlung Neutralen auf sicherem Wege und nicht mehr durch die Post überwiesen.

11. VIII. 1916

61

(Muster ohne Wert-Sendungen an Kriegsgefangene.)
Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene er-
sucht uns um Aufnahme folgender Kundmachung: Es wurde die
Beobachtung gemacht, daß in den Muster ohne Wert-Briefen an
Kriegsgefangene oft Wertgegenstände, Uhren, Schmuckgegenstände
usw. enthalten sind. Solche wertvolle Gegenstände sind zur Ver-
sendung in Muster ohne Wert-Briefen in keiner Weise geeignet.
Das Publikum wird dringend gewahrt, sie in dieser
Form zu verschicken.

Austausch von Zivilinternierten.

Zwischen Deutschland und England.

ND London, 11. August.

Im Unterhaus teilte Lord Robert Cecil in Beantwortung einer Anfrage mit, daß die deutsche Regierung Erkundigungen eingezogen habe, ob England bereit sei, alle deutschen und britischen Bürger über 45 Jahre auszutauschen. Die englische Regierung habe sich damit grundsätzlich einverstanden erklärt, aber einige Bedingungen daran geknüpft. Die wichtigste dieser Bedin-

gungen sei, daß die übrigbleibenden Internierten in Deutschland gegen eine gleich große Zahl deutscher Zivilgefangener in England ausgetauscht werden sollen.

Der russische Winter.

Die Fürsorge für die Gefangenen in Rußland.

In den letzten Tagen hat in Stockholm eine Besprechung zwischen den Vertretern der amerikanischen Botschaft in Petersburg, des k. u. k. und des preussischen Kriegsministeriums, des Gemeinsamen Zentralnachweisedirektors — Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, des Deutschen und des Schwedischen „Roten Kreuzes“ über die Versorgung unserer Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien mit Winterkleidern, Wäsche u. für den kommenden Winter, stattgefunden. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen, so daß die Kriegsgefangenen noch rechtzeitig vor Beginn des Winters möglichst mit allem Nötigen versehen werden. Die nach Rußland gereisten Abgesandten des Dänischen „Roten Kreuzes“ und die österreich-ungarischen „Rote Kreuz“-Schwestern werden in diesen Tagen von Petersburg aus ihre Reise in die Gefangenenlager antreten, um so viel Kriegsgefangene zu besuchen als möglich, ihnen Grüße aus der Heimat zu bringen und, wo Not herrscht, durch Zurücklassung von Geldbeträgen, Einrichtung von Hilfsküchen usw. zu helfen. Im Deutschen Reiche hat zur Beschaffung der notwendigen Mittel eine allgemeine große Sammlung für die Kriegsgefangenen stattgefunden. In Oesterreich-Ungarn hat, um die vielen anderen Wohltätigkeitsaktionen Tuberkulösen, Blinden, Prothesen, Invaliden usw. nicht zu

schädigen und angesichts der großen Mittel, welche die Aktion in Rußland und Sibirien in Anspruch nimmt, das Kriegsministerium sich entschlossen, auch dieses Mal wie im Vorjahre wieder die Kosten der Aktion auf sich zu nehmen und durch Zuwendungen, soweit es von hier aus überhaupt möglich ist, die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern und deren Los zu mildern.

Sachärztliche Untersuchung von Militärgagisten.

Ueber jene Militärgagisten und Militärgagisten-Aspiranten, bei denen nach einer bereits vorausgegangenen Superarbitrierung das Kriegsministerium angeordnet hat, daß sie nach Ablauf einer gestellten Frist neuerlich zu superarbitrieren sind, wenn sie nach Ablauf dieser Frist die Kriegsdiensttauglichkeit nicht erlangt haben sollten, vor ihrer neuerlichen Superarbitrierung jedoch einer sachärztlichen Untersuchung unterzogen werden müssen, sind dem Spital, das diese sachärztliche Untersuchung vorzunehmen hat, die vollständig ausgefertigten Superarbitrierungsakte zu übermitteln. Superarbitrierungsakte, die den Ersatzkörpern direkt vom Kriegsministerium mit dem Auftrag zur Vornahme einer sachärztlichen Untersuchung eines Gagisten (Aspiranten) übersendet werden, sind von den Ersatzkörpern mit der Weisung an das betreffende Spital zu übermitteln, daß die Superarbitrierungsakte nach Beschluß des Spitalärztlichen Gutachtens direkt und ehestens dem Kriegsministerium vorzulegen sind. Ferner sind die für eine sachärztliche Untersuchung beorderten Gagisten (Gagistenaspiranten) darauf aufmerksam zu machen, daß sie in den bes-

treffenden Spitälern eventuell mehrere Tage zu verbleiben haben und sich dementsprechend mit dem Nötigen versehen mögen.

19. Juni 1916

66

Ein Wort über die Behandlung von Kriegsgefangenen.

Von M. Salih Halib Bey.

Ehem. Kaiserlich türkischer Generalkonsul in Bombay.

Es ist nicht so selten pflegt von den kriegführenden Völkern behauptet zu werden, daß die in ihre Hände gefallenen Kriegsgefangenen mit menschlicher Rücksicht behandelt werden; andererseits aber klagen sie über die Unbill, der ihnen gefangenen Volksangehörigen in feindlichen Ländern ausgesetzt sind. Für die Neutralen, die sich über die Behandlung der Kriegsgefangenen in den einzelnen Ländern ein richtiges Urteil bilden möchten, muß dies recht verwirrend sein, falls nicht denjenigen von ihnen, die Nachforschungen in der Sache anstellen wollen, Gelegenheit geboten wird, sich durch eigenen Augenschein von dem wahren Stand der Dinge zu überzeugen. Von den kriegführenden Staaten ist es England, das in dieser Hinsicht die lautesten Klagen erhebt, und zwar richteten sie hauptsächlich gegen Deutschland; mit dem Zustand seiner Gefangenen in der Türkei hat es sich kürzlich zufrieden erklärt. Man hat den Engländern reichlich Gelegenheit gegeben, sich von dem Leben der Gefangenen in der Türkei zu überzeugen, ohne daß indessen die Engländer sich bisher entschließen konnten, darüber Aufschluß zu geben, wie die türkischen Gefangenen von ihnen gehalten werden. General Townshend lebt in ziemlich unbeschränkter Freiheit auf einer anmutigen Insel in der Nähe Konstantinopels, auf der viele wohlhabende Familien ihren Sommeraufenthalt nehmen. Alle anderen englischen Offiziere befinden sich an gesunden und interessanteren Orten der Türkei. Trotzdem aber hat man, wie wir aus englischen Blättern erfahren konnten, den türkischen Oberst Subhi Bey, Militärgouverneur von Basra, in einem einsamen, entlegenen Winkel Birmas sterben lassen. Er war der einzige in Mesopotamien von den Engländern gefangen genommene Offizier hohen Ranges. Es bestehen starke Gründe für den Verdacht, daß England andere türkische Gefangene in entlegenen Gebieten seiner fernen Besitzungen untergebracht hat, in denen ein fast tropisches Klima herrscht. Es steht zu hoffen, daß die Pforte sich wirksam um die Erlundung der Lage dieser Männer bemühen und der englischen Regierung klar machen wird, daß, wenn türkische Kriegsgefangene dem gleichen Schicksal unterworfen werden sollten wie jene hilflosen orientalischen Untertanen Englands, die der Untreue gegen die „Majestät Britanniens“ beschuldigt und nach tropischen Gebieten in die Verbannung geschickt wurden, sofort an den englischen Gefangenen in der Türkei Vergeltungsmaßregeln geübt werden würde.

Viel ist bereits gesagt worden über das Verhalten der Franzosen gegen die Gefangenen; die nachsichtige Gesinnung dieses Volkes bei widrigem Geschick kennt keine Grenzen. Jede Beurteilung französischer Art ist in dieser Hinsicht vollaus berechtigt. Die englischen Klagen über die schlechte Behandlung ihrer Leute in Deutschland aber beruhen offensichtlich nicht auf Tatsachen. Jeder Fremde, der einige Zeit in Deutschland lebt und sich von der Großherzigkeit und Duldsamkeit, die dem Deutschen zu eigen ist, überzeugen konnte, wird sehr erstaunt sein, in englischen Blättern die endlosen Anklagen zu lesen, daß mit den in Deutschland befindlichen Gefangenen „ohne jede Rücksicht“ verfahren würde. Ich hatte bereits in früherer Zeit Gelegenheit, mich nach dem Zustand der muslimischen Gefangenen in Deutschland, die hauptsächlich den französischen und russischen Armeen abgenommen worden waren, zu überzeugen. Diesen läßt man natürlich besondere Sorge angedeihen, vielleicht deswegen, weil sie von ihren fremden Herren gegen ihren eigenen Willen zum Kampfe gezwungen wurden, und auch auf Grund der Sympathien für die Sache der Mittelmächte und der Türkei. Ich habe aber vor dieser Zeit bereits ein rein russisches Lager gesehen, dessen Bewohner ungechliffener und untüchtiger waren als die aus den anderen feindlichen Ländern stammenden Gefangenen. Ich war im Zweifel, ob es wohl irgend ein anderes Land der Welt gäbe, das eine so ungeheure Anzahl Kriegsgefangener besser versorgen könnte, als es hier geschah.

Kürzlich hatte ich den Vorzug, Erlaubnis zur Besichtigung eines gemischten Lagers zu erhalten, in dem sich Franzosen, Engländer, Belgier und Russen befanden. Dies war in Soltau in Hannover. Mir und einem amerikanischen Herrn, der eine Gruppe amerikanischer Zeitungen vertrat, wurde vom Ortskommandanten die Erlaubnis erteilt, unbehindert alles im Lager zu besichtigen und jedem beliebigen Gefangenen irgendwelche gewünschten Fragen vorzulegen. Es war offensichtlich, daß auf die Sauberkeit und Ordnung in den einzelnen Räumlichkeiten der verschiedenen Abteilungen die größte Sorgfalt verwendet wurde. Es gab hier Fußball, Tennis und andere Spiele. Während unserer Anwesenheit wurden von einer Musikkapelle, die sich aus künstlerisch veranlagten Gefangenen zusammensetzte, ausgezeichnete Musikstücke vorgetragen; im Theater führten uns geschickte Akrobaten Kunststücke vor, und ein Kleiner, im Lager von den Gefangenen selbst abgerichteter Terrier erfreute uns durch seine amüsanten Ertrungenschaften, alles Unterhaltungen, wie man sie an den Vergnügungstätten der Großstädte trifft. In besonderen Räumen sahen wir begabte Leute sich mit Bildhauerarbeiten beschäftigen, ein anderer malte ein Bild des Apostels Petrus, auch verschiedene andere Malereien wurden angefertigt. Besonderen Eindruck machte mir die große Anzahl kultivierter und intellektueller Menschen unter den belgischen Gefangenen, von denen einige in den Unterrichtsräumen Mathematik, Technik usw. studierten. Von diesen Gefangenen wurde mir das Rechnungsbuch vorgelegt, aus dem hervorging, daß innerhalb eines Monats ungefähr 5000 Mark nach der Schweiz geschickt worden waren zur Versorgung besonderer Nahrungsmittel. Es sollte auf diese Weise vielleicht angedeutet werden, daß die Gefangenennahrung jetzt nicht mehr die gleiche ist, die sie früher zu erhalten pflegten. Leider aber sind ja die Lebensmittel in jedem einzigen der am Kriege beteiligten Länder nicht denen gleichzustellen, an die wir vorher gewöhnt waren. Die Paete mit Nahrungsmitteln und anderen Geschenken, die sie von Haus erhielten, schienen für die Leute jedoch ausreichender Trost zu sein, und es berührt mich angenehm, zu erfahren, daß die Männer untereinander ihre Geschenke teilen.

Die in diesem Lager befindlichen Engländer erscheinen bis auf einige wenige nicht als kultivierte Menschen. Einer von ihnen, ein Unteroffizier wohl, und Lancer des ... Regiments, war außergewöhnlich verständig und wohlherzogen. In einnehmender Art wurde er von dem Platzkommandanten ersucht, uns überallhin zu folgen, bis wir das Lager verließen. In Beantwortung meiner Frage drückte er seine Zufriedenheit mit der ihm zuteil werdenden Behandlung aus, fühlte jedoch immerhin seine Gefangenschaft und hatte Heimweh. Hoffen wir, daß um feinetwillen, um aller übrigen Gefangenen und der gesamten Menschheit willen die Zeit bald kommen möge, wo alle in fremden Ländern Zurückgehaltenen in ihre Heimat zurückkehren dürfen!

Internationale Regelung der Mitteilungen über Kriegsgefangenschaft.

In der letzten Sitzung des Sozial-Dubno-Komitees wurde seitens des Komiteemitgliedes R o p e t k y ein Vorschlag unterbreitet, der dahin geht, es mögen die kompetenten Stellen gebeten werden, wegen internationaler Regelung von Mitteilungen über die Personen, die in Kriegsgefangenschaft geraten, entsprechende Schritte zu machen, beziehungsweise zu veranlassen, daß im Interesse aller kriegsführenden Staaten bezügliche Maßnahmen getroffen werden. Diese Regelung von Mitteilungen der Kriegsgefangenen soll darin bestehen, daß jedem Kriegsgefangenen, sei er nun Oesterreicher, Deutscher, Bulgare oder Türke einerseits oder Russe, Franzose, Engländer oder Italiener andererseits, seitens des gegnerischen Kommandos, in dessen Gefangenschaft er gerät, eine Postkarte eingehändigigt werde, die der Kriegsgefangene an dem der Gefangennahme folgenden Tag im Wege des Kommandos Mitteilungen an seine Angehörigen senden kann. Zu diesem Vorschlag, der die allgemeine Zustimmung der Mitglieder des Sozial-Dubno-Komitees fand, bemerkte

der Ehrenobmann des Komitees Abg. Dr. Heiling er, daß eine derartige Einrichtung, die im Interesse aller am Kriege beteiligten Staaten liege, wärmstens zu begrüßen wäre und den Angehörigen der Kriegsgefangenen, die bekanntlich in vielen Fällen in banger Ungewißheit über das Schicksal ihrer Lieben sich befinden, viel Kummer und Sorge ersparen würde. Die Leitung des Sozial-Dubno-Komitees wird, dem einstimmigen Beschluß der Komiteemitglieder gemäß, bei den kompetenten Stellen die entsprechenden Schritte machen.

Bevölkerung und Kriegs- gefangene.

Vorschriften über das Verhalten.

Eine Kundmachung des Landespräsidenten von Schlesien vom 2. d. betreffend Vorschriften für das Verhalten der Zivilbevölkerung gegenüber den zu Arbeitsleistungen ausgegebenen Kriegsgefangenen besagt, wie uns aus T r o p p a u berichtet wird: **Verboten** ist: Jede Betätigung einer Feindseligkeit gegen Kriegsgefangene; jeder Verkehr mit Kriegsgefangenen, sofern er nicht auf dem Aufsichts- oder Arbeitsverhältnisse beruht; die Verabreichung jeder Art geistiger Getränke an Kriegsgefangene; die Zulassung von Kriegsgefangenen in Gast- und Schankgewerbestätten, Vergnügungsorte, deren Beteiligung zu privaten Unterhaltungen, Festlichkeiten und Zusammenkünften; die Unterlassung der Anzeige über flüchtige oder fluchtverdächtige Kriegsgefangene.

Übertretungen der vorstehenden Verbote von Seiten der Zivilbevölkerung werden bestraft; bei Gewerbetreibenden auch mit der Entziehung der Gewerbeberechtigung.

Wie man uns aus B o z e n berichtet, wird dort amtlich verlautbart, daß jede Verabreichung (Ausgang, Verkauf und unentgeltliche Ueberlassung) von alkoholischen Getränken (auch Wein, Bier, Most usw.) an Arbeiterkriegsgefangene bei öffentlichen und privaten Zusammenkünften, Unterhaltungen usw. verboten ist. Personen, denen Kriegsgefangene zur Arbeit zugewiesen sind, sind für die Einhaltung dieses Verbotes innerhalb ihres Machtbereiches verantwortlich. Übertretungen werden mit Geldbußen von 2 bis 200 Kronen oder mit Arrest von sechsständiger bis vierzehntägiger Dauer, allenfalls mit der zeitweiligen Schließung der Betriebsstätte oder mit der strafweisen Entziehung der Gewerbeberechtigung auf bestimmte Zeit oder für immer bestraft.

Die Repressalien an Gefangenen.

Berlin, 25. August. (Privattelegramm.) Der Präsident des Internationalen Roten Kreuzes in Genf war kürzlich an die kriegsführenden Mächte mit der Anregung herantreten, sie möchten im gegenseitigen Einvernehmen auf Vergeltungsmaßregeln verzichten, wie sie seit längerer Zeit wiederholt zum Schutz der eigenen Kriegsgefangenen erlassen worden sind. Die deutsche Regierung hat diese Anregung aus schwerwiegenden Gründen abgelehnt.

Ueber die Motive für diesen Entschluß der Reichsleitung kann der „Lokalanzeiger“ bemerkenswerte Mitteilungen machen. Es heißt in den betreffenden Ausführungen des Blattes: „Darauf herrscht auch in Deutschland nur eine Meinung, daß Repressalien an Kriegsgefangenen eine der unangenehmsten Begleiterscheinungen dieses Krieges sind. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß das Verhalten unserer Gegner es uns unmöglich macht, auf dieses Mittel zu verzichten. Sie haben es mit den Geboten des Völkerrechtes und der Menschlichkeit für vereinbar gehalten, an deutschen Kriegsgefangenen Grausamkeiten zu begehen oder zuzulassen, von denen in der Öffentlichkeit bis jetzt nur sehr wenig bekannt geworden ist. Alle Vorstellungen diplomatischer und anderer Art blieben erfolglos; nur wenn Gegenmaßnahmen getroffen wurden, war in einzelnen Fällen eine Besserung zu erzielen. Ein besonders langes und schlimmes Sündenregister hat in dieser Hinsicht namentlich Frankreich auf dem Gewissen. Beschwerden wurden stets mit

Phrasen beantwortet; erst wenn zur Tat geschritten wurde, ließ sich Frankreich zu einer Mithilfe herbei.

Der „Lokalanzeiger“ gibt dann eine ganze Reihe solcher von den Franzosen verübter Unmenschlichkeiten wieder. Die letzte, besonders trasse Erfahrung auf diesem Gebiet ist folgende:

General Lyautey erließ die Anordnung, daß alle Konservendbüchsen für die deutschen Gefangenen in Marokko schon bei ihrer Ausladung in Casablanca zu öffnen seien. Die Folge war, daß sie in böllig verdorbenem Zustande in die Hände der Gefangenen gelangten. Die Schweizer Delegierten, welche diese ungeheuerliche Maßnahme bei ihrem Besuch der Gefangenenlager feststellten, beschwerten sich darüber, bekamen aber zur Antwort, eine Ueänderung sei ausgeschlossen, der General müsse aus militärischen Gründen auf seiner Anordnung bestehen. Am 16. Mai entschloß man sich in Berlin für entsprechende Gegenmaßnahmen gegenüber den französischen Gefangenen in Deutschland. Der Erfolg war überraschend. Schon nach vier Wochen wurde die Anordnung zurückgenommen, die militärischen Gründe des französischen Generals hatten plötzlich jedes Gewicht verloren.

Der offenbar aus guter Quelle herrührende Artikel des „Lokalanzeiger“ zählt sodann die Grundsätze zusammen, von denen man sich hier in dieser ganzen Frage leiten lasse.

Erstens: das Unrecht des Gegners muß einwandfrei nachgewiesen sein. Auf übertriebene Meldungen von Leuten, die unter den seelischen Einwirkungen der Gefangenschaft leiden, geschieht nichts. Ist aber die Unmenschlichkeit erwiesen, dann greifen wir zu.

Zweitens: Das Unrecht muß von der feindlichen Regierung veranlaßt oder gebildet werden. Einzelne Uebergriffe kommen nicht in Frage. Aber wenn jeder Lagerkommandant macht, was er will, und seinen Tropenkoller an unsern armen Leuten ausläßt, dann ist die Regierung seines Landes dafür haftbar.

Drittens: Wir vergelten Gleiches mit Gleichem. Wir fassen den Feind da, wo er unsern Leuten wehtut. Dabei vertritt unsere Heeresleitung allerdings den Standpunkt, daß wir uns nicht darauf beschränken dürfen, in der Zahl und Schärfe ein Gleiches zu tun wie die Franzosen; denn wir betrachten die bedauerliche Ueberlegenheit an Gefangenen, die wir der Tapferkeit unsern braven Soldaten verdanken, als ein Machtmittel, dessen wir uns mit größter Schärfe bedienen müssen, wenn unsere Pflicht dies vorschreibt. Nicht folgen können wir den Gegnern bei offensibaren Barbareien, wie sie leider auf ihrer Seite immer wieder vorkommen. Das wäre unter der Würde des deutschen Volkes.

Aus diesen Darlegungen, so schließt der Artikel, wird der Präsident des Internationalen Roten Kreuzes in Genf ohneweiters ersuchen können, warum die deutsche Regierung seinen vielleicht gutgemeinten Vorschlag ablehnen muß. Es wäre einfacher, wenn er sich bei der französischen Regierung um ein den Völkerrechtsbestimmungen entsprechendes Verhalten bemühte. Wenn er damit Erfolg hätte, würde für Deutschland jeder Grund zu Vergeltungsmaßnahmen von selbst fortfallen.

* **Ankunft von Austauschinvaliden.** Der Inspektor der Freiwilligen Sanitätspflege G. d. K. Erzherzog Franz Salvator erschien heute vormittag bei dem um 11 Uhr im Ostbahnhofe eingetroffenen Malteserzug F, welcher eine große Anzahl österreichischer und ungarischer Austauschinvaliden in die Heimat brachte. Der Herr Erzherzog zog die Invaliden einzeln ins Gespräch und erkundigte sich teilnahmsvoll nach ihrem Schicksal.

* [Der Verkehr mit Kriegsgefangenen.]
Wiederholt haben sich offizielle Kundmachungen gegen den allzu freundschaftlichen Verkehr eines Teiles der deutschen Bevölkerung mit den Kriegsgefangenen gewendet. Der Landrat des Kreises Girschberg in Schlesien hat jetzt wieder festgestellt, daß ein Arbeitgeber mit vier französischen Kriegsgefangenen einen Sonntagsausflug machte und die Gefangenen festlich bewirtete, und daß ferner Arbeiter und der Sohn eines Landwirtes mit Kriegsgefangenen Bier tranken. Der Landrat fügt seinen Feststellungen hinzu: Der freundschaftliche Verkehr mit Kriegsgefangenen widerspricht nicht nur den bestehenden Anordnungen, denen sich die Arbeitgeber zu fügen haben, sondern beweist auch einen tiefbedauerlichen Mangel an Nationalgefühl. Wenn zu derselben Zeit, wo unsere Truppen in schweren Kämpfen stehen, zu Hause gebliebene Männer mit Kriegsgefangenen Feinden freundschaftlich verkehren oder ihnen durchaus unangebrachte und überflüssige Gefälligkeiten erweisen, so wirkt das im höchsten Grad abstoßend und muß auf das schärfste verurteilt werden. Arbeitgebern, die mit Kriegsgefangenen auf diese Weise freundschaftlich verkehren oder zulassen, daß die Kriegsgefangenen mit anderen männlichen oder weiblichen Personen in Verkehr kommen, werden die Kriegsgefangenen entzogen werden. Die wirtschaftlichen Folgen haben sich derartige Leute selbst zuzuschreiben. Außerdem werden die Namen der betreffenden Personen öffentlich bekanntgegeben werden.

* (Kadetten und Kadettaspiranten in russischer Kriegsgefangenschaft.) Erfahrungsgemäß werden die neu in Kriegsgefangenschaft geratenen Kadetten und Kadettaspiranten oft mangels an Dokumenten in der Kriegsgefangenschaft längere Zeit hindurch nicht als Offiziere anerkannt; sie erhalten die ihnen zukommenden Alimentationen oft erst, nachdem das Russische Rote Kreuz sich in Wien nach der Charge der Betreffenden erkundigt hat. Es wird daher den Angehörigen der bei den jüngsten Kämpfen in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Kadetten und Kadettaspiranten empfohlen, sich jetzt bereits an die Ersahkörper der Regimenter, welcher die Kriegsgefangenen angehören, wegen amtlicher Bestätigung ihrer Charge zu wenden, und sobald der definitive Internierungsort bekannt ist, diese amtliche Bestätigung des Kadets über die Charge an das Gemeinsame Zentral-Nachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung B, Wien, 1. Bezirk, Fischhof Nr. 3, zwecks Weitergabe an das Russische Rote Kreuz zu senden.

Ein Erlass Kaiser Wilhelms.

Verschobene Strafen gegen französische Kriegsgefangene.

RD Berlin, 28. August.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Erlass des Kaisers, wonach die Vollstreckung aller wegen Straftaten, die vor dem 1. September d. J. begangen wurden, verhängten gerichtlichen Strafen gegen französische Kriegsgefangene bis zum Friedensschluß auszusetzen ist.

In den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministers hierzu wird bemerkt, daß diese Aussetzung der Strafvollstreckung auf einem mit der französischen Regierung getroffenen, die Gegenseitigkeit verbürgenden Abkommen beruhe. Ferner wird in den Ausführungsbestimmungen darauf hingewiesen, daß die Vollstreckung von Strafen für nach dem 1. September d. J. begangene Straftaten nicht ausgesetzt wird, daß aber alle zukünftigen rechtskräftigen gerichtlichen Bestrafungen französischer Kriegsgefangener am Ersten jedes Monats seitens der Gerichtsherrn dem Kriegsministerium mitzuteilen sind.

• Sinausschub der Strafvollstreckung für deutsche und französische Kriegsgefangene. Aus Berlin, 26. d., wird gemeldet: Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Erlass des Kaisers, wonach die Vollstreckung aller wegen Straftaten, die vor dem 1. September 1916 begangen wurden, verhängten gerichtlichen Strafen gegen französische Kriegsgefangene bis zum Friedensschluß ausgesetzt ist. In den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministers hiezu wird bemerkt, daß diese Aussetzung der Strafvollstreckung auf einem mit der französischen Regierung getroffenen, die Gegenseitigkeit verbürgenden Abkommen beruhe. Ferner wird in den Ausführungsbestimmungen darauf hingewiesen, daß die Vollstreckung von Strafen für nach dem 1. September 1916 begangene Straftaten nicht ausgesetzt wird, daß aber alle zukünftigen rechtskräftigen gerichtlichen Bestrafungen französischer Kriegsgefangener am 1. jeden Monats seitens der Gerichtsherrn dem Kriegsministerium mitzuteilen sind.

1. / ~~III~~ 1916
IX.

* **Abgabe von Kriegsgefangenen an gewerbliche Betriebe.** Vom Handelsministerium wurde dem Arbeitgeberhauptverband mitgeteilt, daß ab 1. September kriegsgefangene Arbeiter für den unumgänglichen dringendsten Bedarf der Industrie und dem Gewerbe zur Verfügung gestellt werden. Ein weiteres Kontingent von Kriegsgefangenen gelangt ab Mitte Oktober zur Zuweisung. Betriebe, die für die Einstellung von Kriegsgefangenen Interesse haben, erhalten nähere Auskünfte durch die Geschäftsstelle des Arbeitgeberhauptverbandes, Wien, Eschenbachgasse 11, täglich zwischen 4 bis 6 Uhr abends, Telefon 10.054.

1. ~~III~~ 1916
IX.

76

Einweihung einer Kriegsgefangenenkirche in Sprahern bei St. Pölten. Im Gefangenenlager Sprahern bei St. Pölten wurde eine katholische Barackenkirche fertiggestellt, welche durch die I. u. I. Militärbauleitung nach der Idee des Genie-Oberstleutnant Oskar Schwalb und Ingenieurs Wender als edel gehaltener, geräumiger Holzbau ausgeführt wurde, welcher Altar, Kanzel, Sakristei und Betraum umfaßt. Vorige Woche fand die Einweihung durch Bischof Dr. Köppler statt, der von St. Pölten mit großer geistlicher Assistenz in Sprahern eintraf. Dem feierlichen Akte wohnte das Offizierskorps mit Herrn Oberst Böll (in Vertretung des erkrankten Lagerkommandanten General Zollmann) und Herrn Oberstleutnant Schwalb an der Spitze teil. Die gesamte Wachmannschaft des Lagers mit der Musikkapelle war anwesend. Nach der kirchlichen Feier wurde in der Offiziersmesse ein Imbiß eingenommen, an dem Bischof Köppler teilnahm. Die Stadtgemeinde St. Pölten, welche für die Kirche einen schönen Altar gewidmet hat, war durch Stadtbau-
direktor Prokop vertreten.

Wien, 1. September. (Die Austauschfrage des Kriegsgefangenen Abgeordneten Malik.) Der Minister des Innern Baron Burian teilte dem Abg. Dr. Heißinger mit, daß Abg. Malik laut Äußerung des Kriegsministeriums nur dann für die Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nominiert werden könne, wenn er als Kriegsdienstuntauglich anzusehen wäre, da ein Austausch diensttauglicher Offiziere nicht durchführbar sei. Was das Ersuchen um Bekanntgabe des Internierungsortes des Abg. Malik betrifft, so teilte Minister Baron Burian mit, daß das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ersucht wurde, im Wege der in Rußland weilenden Roten-Kreuz-Schwester Erkundigungen über den Verbleib und das Befinden des Abg. Malik einzuholen.

Das Liebeswerk des Papstes.

Gefangene Familienväter in der Schweiz.
i Köln, 1. September. (Priv.-Tel.)

Der Köln. Volksztg. wird aus der Schweiz telegraphiert:

Osservatore Romano teilt mit, der Wunsch nach Unterbringung gefangener Familienväter in der Schweiz ging von einer Kommission von Katholiken aus den nordfranzösischen, von den Deutschen besetzten Provinzen aus, die den Papst um Intervention baten. Die deutsche Behörde sei dem Papst durchaus entgegengekommen. Auch Frankreich habe seine Einwilligung für Väter von drei Kindern gegeben, vorbehaltlich der Gegenseitigkeit.

6. IX. 1916

79

* Die Bergbaubesitzer möchten die Kriegsgefangenen schon wie die heimischen Arbeiter behandeln! Das Militärkommando in Leitmeritz hat dem Revierbergamt in Komotau folgendes mitgeteilt: Nach einer dem Militärkommando erstatteten Meldung wurde die Wahrnehmung gemacht, daß einige private Betriebe durch verschiedene Mittel (Entziehung von Tabak und der vereinbarten Löhning, Schwälerung der Kost, Verbot der Ausgänge und des Betretens der Kantine) die Mannschaft zur Arbeit an Sonn- und hohen Feiertagen zwingen. Auch werden die stets rechtzeitig vom Kriegsministerium im Wege des Militärkommandos bekanntgegebenen griechisch-orientalischen und islamitischen Feiertage nirgends eingehalten. Es ergeht daher die Weisung, auf die Kriegsgefangenen keinen Zwang zur Arbeit an Sonn- und Feiertagen auszuüben. Ueber die in dieser Hinsicht aufgetretenen Anstände und die hinsichtlich der Sonntagsarbeit am Werke bisher gepflogenen Uebungen ist anher zu berichten. Weiter wird darauf hingewiesen, daß den Arbeitgebern kein Strafrecht (Vorenthaltung der Verpflegung, Arbeitszulage oder Verfügung harten Lagers) zusteht, die Schichtzeit einzuhalten und jede Selbsthilfe durch Drohung, Zwang u. s. w. verboten ist. — Die Unternehmer meinen offensichtlich, daß sie mit den Kriegsgefangenen so umspringen können wie mit den heimischen Bergarbeitern. Auf ihre Moral wirkt dieser Erlaß ein helles Licht.

Die Kriegsfürsorge.**Aktion für Oesterreicher in den englischen Konzentrationslagern.**

Während in Oesterreich die unverbächtigen Engländer teilweise frei herumgehen, hat man bekanntlich in England alle Angehörigen feindlicher Staaten in Barackenlagern untergebracht, von denen sich eines in London vorfindet, während die andern in unwirtlichen Teilen Englands, Schottlands und der Insel Man und auf der ganzen Erdoberfläche verteilt sind, wie zwei auf Malta, zwei in Aegypten, eines auf den Bermuda-Inseln, zwei in Indien und eines in Ceylon usw.

Man macht sich keinen rechten Begriff von der Zahl der auf diese Weise der Freiheit beraubten Oesterreicher, die sich in England aufgehalten haben und dort zu einer schon zwei Jahre währenden Haft verurteilt worden sind. Wir entnehmen aus einem Briefe, welchen Herr Ingenieur Nettel von der Insel Man an die Familie v. Emperger hieher gerichtet hat, daß sich zum Beispiel in dem einen der beiden Gefangenenlager „Beel“, auf der Insel Man, 1760 Oesterreicher und Ungarn befinden, welche ohne einen Heller in der Tasche, jeder Unterstützung bar, nur auf Gefangenekost und Gefangenekleidung angewiesen sind. Es ist dies jener Camp, wo im vorigen Winter über Gefangenentravalle berichtet wurde. Die Gefangenen hatten sich wiederholt und vergeblich über die ungenießbare Kost beschwert. Als nichts half, griffen sie zu einem Hungerstreik und vernichteten die ungenießbare Nahrung. Daraufhin wurden die Leute als „Aufrehrer“ behandelt und zusammengeschossen und sogar ein „Räbelsführer“ nachträglich justifiziert.

Aus allen den von dort herübergehenden Briefen klingt der Klageruf heraus, daß diese Menschen aus ihrer Heimat keine Unterstützung erhalten, während sie sehen müssen, wie sich Deutsch-

land seiner Landesfinder durch regelmäßige Liebesgaben annimmt.

Aus allen diesen Gründen scheint es notwendig, unsern Landsleuten wenigstens wissen zu lassen, daß wir an ihrem herben Schicksal Anteil nehmen und daß wir bereit sind, sie nach Kräften zu unterstützen.

Zu genanntem Zweck hat sich Fräulein Elsa Gabriele v. Emperger mit der amerikanischen Botschaft in London in Verbindung gesetzt. Nach Erhalt der vorgeschriebenen Erlaubnis für eine Sammlung vom hiesigen Ministerium wurde ein eigenes Postsparkassentonto Nr. 155512 für „Mittellose Oesterreicher in England, Sammlung Elsa Gabriele v. Emperger, Wien, 1. Bezirk, Dominikanerbastei Nr. 4“ eröffnet. Diese Sammlung soll die Möglichkeit geben, Beträge ohne jeden Spesenabzug diesem Zweck zuzuführen zu können. Die einlaufenden Gelder werden immer, sobald wenigstens 200 K. verfügbar sind, durch das Ministerium des Aeußern und die hiesige Botschaft angewiesen, während in London Vorkehrung getroffen wurde, durch verläßliche Hände den Einkauf von Liebesgaben zu besorgen.

12./IX. 1916

83

Gute Nachrichten über die deutschen Internierten in der Schweiz.

Berlin, 11. September.

(„Wolff-Bureau.“) Generalmajor Friedrich, Departementsdirektor im preussischen Kriegsministerium, hat sich im Auftrage des stellvertretenden Kriegsministers und im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt in der vergangenen Woche nach der Schweiz begeben, um mit den Schweizer Behörden verschiedene Fragen betreffend die Internierung der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen zu besprechen und einige Internierungsorte zu besuchen.

Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß Unterkunft, Verpflegung usw. der Internierten in jeder Beziehung zufriedenstellend sind und daß die Schweizer Behörden in dankenswertester Weise für deren Wohlergehen sorgen.

Auch die Verhandlungen über die wichtige Frage der Beschäftigung arbeitsfähiger Kriegsgefangenen und über andere Angelegenheiten ergab eine volle Einigung.

Die Angehörigen der in der Schweiz internierten Deutschen können versichert sein, daß für ihre Lieben in jeder Beziehung gesorgt werde und daß diese körperlich und geistig frisch nach Abschluß des Krieges in die Heimat zurückkehren werden.

13./ix. 1916

84

*** Die Korrespondenz der Kriegsgefangenen.**
Vom Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene wird mitgeteilt: Infolge der Kriegseignisse in Rumänien und der damit zusammenhängenden Umleitung der Post aus Rußland, dürfte ein Teil der Post von den Kriegsgefangenen im russischen Stappendienst oder Rumänien aufgehalten sein. Es kann also vorkommen, daß die Angehörigen der Kriegsgefangenen eine Zeitlang keine Nachrichten erhalten; aus dem angeführten Grunde ist dies keinesfalls ein Anlaß zur Besorgnis.

14./IX. 1916

Die Korrespondenz mit Kriegsgefangenen in Rußland. Vom Fürsorgekomitee des „Roten Kreuzes“ für Kriegsgefangene wird mitgeteilt: Infolge der Kriegereignisse in Rumänien und der damit zusammenhängenden Umleitung der Post aus Rußland dürfte ein Teil der Post von den Kriegsgefangenen im russischen Stappendienste oder Rumänien aufgehalten sein. Es kann also vorkommen, daß die Angehörigen der Kriegsgefangenen eine Zeitlang keine Nachrichten erhalten; aus dem angeführten Grunde ist dies keinesfalls ein Anlaß zur Besorgnis.

*** Eine österreichische Kriegsgefangenen-Zeitung in russischer Sprache.** Eine Zeitung für die in österreich-ungarischer Kriegsgefangenschaft befindlichen russischen Offiziere und Soldaten wird unter dem Titel „Nedjelja“ (Woche) im Einvernehmen mit dem k. u. k. Kriegsministerium im Verlage von Seidel & Sohn in Wien herausgegeben. Sie soll die Kriegsgefangenen in ihrer Muttersprache über die politischen und militärischen Tagesereignisse sowie über die wirtschaftlichen Einrichtungen der Monarchie, ihren Handel und ihre Industrie unterrichten. Auch der Unterhaltung wird durch die Aufnahme guten Lesestoffes Raum geboten. Die Zeitung wird in größeren Mengen in den Kriegsgefangenenlagern und einzelnen Arbeitsstätten verbreitet und ist auch käuflich zu haben. Die vier ersten Nummern liegen bereits in großem russischen Zeitungsformat vor.

17. IX. 1916

87

Erfolgreiche Intervention des Königs von Spanien für das Los der Internierten und Kriegsgefangenen.

— Telegramm unseres Spezialberichterstatters. —

Haag, 17. September.

„Daily Telegraph“ meldet aus Madrid: Das Ministerium des Aeußern teilt mit, daß König Alfonso im April 1916 aus eigener Initiative Unterhandlungen zwischen Paris und Berlin eröffnete, damit künftig keine Repressalien gegen bürgerliche und militärische Gefangene ausgeübt werden. Die Unterhandlungen waren lang und schwierig, aber Ende August teilten beide Regierungen den spanischen Botschaftern mit, daß der Wunsch des Königs Alfonso erfüllt werde.

Gegenseitige Freilassung der Internierten.

Berlin, 17. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die britische Regierung ließ der deutschen Regierung im vergangenen Juni den Vorschlag übermitteln, die in Kehlstein internierten englischen Zivilgefangenen gegen die gleiche Anzahl von in England zurückgehaltenen deutschen Zivilgefangenen freizulassen. Dieser Vorschlag war nach eingehender Prüfung dahin beantwortet worden, daß die deutsche Regierung ihm an sich nicht ablehnend gegenüberstehe; seine Durchführung könne aber nicht in der Weise erfolgen, daß die Maßnahme von der Freilassung einer entsprechenden Anzahl deutscher Internierter in England abhängig gemacht werde, da ein solcher Austausch schon wegen der Frage der Auswahl der zu berücksichtigenden deutschen Internierten auf nicht zu überwindende Schwierigkeiten stoßen würde. Die Anregung ließe sich vielmehr in der Weise verfolgen, daß beiderseits sämtliche Internierte auf freien Fuß gesetzt würden und die Erlaubnis zur Abreise erhielten.

Die britische Regierung lehnte den deutschen Vorschlag ab und machte alsdann einen neuen Vorschlag, wonach beiderseits alle männlichen Zivilgefangenen, die mehr als fünfundvierzig Jahre alt sind, gegenseitig freigelassen werden sollen. Die deutsche Regierung regte demgegenüber nochmals die Freilassung und Heimbeförderung aller beiderseits internierten Zivilpersonen an, und zwar mit der Maßgabe, daß diese Personen nach ihrer Rückkehr nicht in die Streitmacht eingestellt werden dürfen. Für den Fall, daß die britische Regierung einer Verständigung auf dieser Grundlage nicht zustimmen sollte, erklärte sie sich ferner grundsätzlich bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, alle im britischen Reich mit Einschluß der in britischen Kolonien und Besitzungen internierten Deutschen sowie alle in Deutschland internierten englischen, mehr als fünfundvierzig Jahre alten Zivilgefangenen freizulassen. Die Antwort der englischen Regierung hierauf steht noch aus.

Die in der Presse erschienenen Nachrichten, daß bereits ein Abkommen im angegebenen Sinne zustande gekommen sei, sind daher verfrüht; es ist aber zu hoffen, daß es auf diesem Wege gelingen wird, wenn nicht für alle,

so doch für einen beträchtlichen Teil der beiderseitigen Zivilinternierten die Freiheit und die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.

Benedikt XV. für die österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Benedikt XV. hat sich nicht begnügt, nur den in Italien befindlichen österreich-ungarischen Gefangenen seine Fürsorge zuzuwenden, sondern der Papst hat auch über das Los jener Oesterreicher, welche sich in Südfrankreich befinden, Erkundigungen einziehen wollen. Von Seite des Informationsbureaus für Kriegsgefangene des vatikanischen Staatssekretariats in Rom ist nunmehr unserer Redaktion die Abschrift des Berichtes des Seelsorgers des Gefangenenlagers in Barcelonette (Basses Alpes) übermittelt worden. Derselbe lautet: Die Mehrzahl der 120 österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Barcelonette ist bedürftig und erhalten dieselben nichts, keinerlei Hilfe von ihren Angehörigen. Frankreich behandelt die Gefangenen anständig und gibt ihnen dieselbe Nahrung, wie die Kriegsgefangenen in Oesterreich erhalten. Ich glaube, daß dieses Regime den internationalen Vereinbarungen entspricht. In dieser Hinsicht befinden sich die Gefangenen in einer vollkommen leidlichen Lage. Jedoch benötigen sie einige Unterstützung, um für verschiedene Lebensbedürfnisse aufzukommen. Solche sind: 1. Ankauf kleiner Gegenstände, wie Seife, Papier usw. 2. Ihre Kleider sind wenig geeignet, um sie gegen die Winterkälte zu schützen. Sie haben nur Sommerkleidung. In dieser Hinsicht wäre eine Beihilfe für dieselben sehr angezeigt. 3. Einige derselben, ungefähr dreißig, sprachen nur kroatisch. Sie haben gar keine Lektüre und haben den Seelsorger um solche gebeten. Dieser hat sich diesbezüglich an das Staatssekretariat gewendet und die

Bitte übermittelt, Geldspenden und Leinwand aus Oesterreich zu senden.

Wir erfahren, daß Papst Benedikt XV. sofort veranlaßt hat, daß diesen bedürftigen österreichischen Kriegsgefangenen eine größere Geldspende überwiesen werde. Gleichzeitig übermittelt das Informationsbureau des vatikanischen Staatssekretariats diese Nachrichten dem Leserkreis der „Reichspost“, um die Leser unseres Blattes mit den Bedürfnissen unserer Kriegsgefangenen in Frankreich vertraut zu machen.

20. IX. 1916

90

**Eine ungarische Rote-Kreuz-
Schwester im Gefangenenlager von
Tobolsk.**

Petersburg, 18. September. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Die ungarische Rote-Kreuz-Schwester Baronin S u s z a r, der Vertreter des dänischen Roten Kreuzes Dr. Anton Bedersen und der Abgesandte des russischen Roten Kreuzes Junger sind zur zur Besichtigung der Kriegsgefangenenlager in T o b o l s k eingetroffen.

* **Ausstellung von Schularbeiten aus einem Internierungslager.** Man schreibt uns aus Ober-Hollabrunn: Eine kleine, gut besuchte Ausstellung von Schularbeiten der volksschulmäßigen Beschäftigungskurse der 1. Internierungsstation Raschala fand vom 8. bis 6. d. im Saale des alten Rathauses in Ober-Hollabrunn bei freiem Eintritt statt. Die Ausstellung überraschte durch die große Zahl und Mannigfaltigkeit der Handarbeiten und Zeichnungen und zeigte die Tätigkeit der Leiterin Fräulein Medic im besten Licht, um so mehr als die Kurse vor kaum einem halben Jahr eröffnet wurden und das bunte Nationalitätengemisch der sie besuchenden ungefähr fünfzig Kinder von sechs bis vierzehn Jahren den Unterricht erschwert. Es waren die üblichen vielfältigen Techniken der weiblichen Handarbeiten zu sehen, bis zu den reichsten, wie schöne Beispiele von Nadelmalerei. Die meisten Muster sind von den Kindern selbst entworfen, auf gewöhnliche Gebrauchsgegenstände ist dieselbe Sorgfalt verwendet, wie für Luxusarbeiten. So sah man von den kleinen Mädchen bunte Schürzen, die sie selbst zugeschnitten, in der Hand genäht und mit Schlingerei versehen haben. Die älteren Mädchen nähen ihre Hemden auf der Maschine, besticken sie mit Namenszügen und sonstigem Zierrat. Die vorwiegend farbigen Arbeiten zeichneten sich durch Geschmeidigkeit aus und ließen die feste Leitung der Erzieherin erkennen. Auch Versuche mit Teppicharbeiten äußerten schönen Erfolg. Sehr zahlreich und durch schöne Anordnung zusammengefaßt waren die Zeichnungen aller Art. Die Kinder haben viel nach der Natur gezeichnet, auch Ornamentzeichnen wurde mit Glück geübt und die kindliche Phantasie lebte sich in Märchenillustrationen aus. Eine Sammlung von Deutsch-Schreibheften bewies, daß auch dieser Unterricht schöne Fortschritte erzielt hat. Die Knaben haben gelungene Schularbeiten mit dem Taschenmesser geliefert. Ferner war verschiedener Schmuck aus Holzperlen zu sehen, und einzelne reichausgestattete Volksstrachtüde erregten Aufsehen. Interessant waren die Leistungen der Kunstschreibübungen unter Leitung des Maler-Graphikers Professor Savelkas, bei denen die Schüler die Schriften im Einklang mit der Verzierung lernen und Plakate, Buchtiteln und dergleichen ausführen. Die Ausstellung wird auf Seiten der hiesigen Lehrerschaft, die sich zahlreich einfand, verdiente Anerkennung. — Die betreffenden Kinder sind selbstverständlich nicht interniert, sondern wurden von den internierten Eltern in das Lager mitgenommen.

* **Geschlechtsverkehr mit Kriegsgefangenen.** Die Bezirkshauptmannschaft Aussig bringt folgendes zur Kenntnis: Nach Berichten hat das Fraternisieren der weiblichen Zivilbevölkerung mit den Kriegsgefangenen so überhand genommen, daß der Militärbehörde die Anlegung eines strengen Maßstabes erforderlich scheint, da nicht die Kriegsgefangenen, sondern die weibliche Zivilbevölkerung der schuldtragende Teil sei. Viele scheinen direkt einen Stolz darein zu legen, mit den Kriegsgefangenen geschlechtlich zu verkehren und sie hiezu zu verleiten. Dieselbe Wahrnehmung habe auch die Gendarmerie gemacht. Nach den Bestimmungen des Kriegsministerialerlasses vom 1916 haben die Arbeitgeber und die Gemeinden den unerlaubten Verkehr der Kriegsgefangenen mit Frauenspersonen hintanzuhalten und diese Ueberswachung gehört auch zu den Pflichten des vom Arbeitgeber beigeestellten zivilen Bewachungsmannes, dem in erster Linie die Bewachung bei Nacht obliegt. Der Kriegsgefangenen-Inspektionsoffizier für Böhmen hat vom L. u. L. Militärkommando in Prag den Auftrag erhalten, in Zukunft auch bei solchen Ausschreitungen gegen die Arbeitgeber mit

Entziehung der Kriegsgefangenen-Arbeitspartie und Beantragung des Kautionsverfalles vorzugehen und eine Warnung an alle Arbeitgeber ergehen zu lassen. Es wird die Bevölkerung auf das Verwerfliche des niedrigen Treibens solcher Frauenspersonen aufmerksam gemacht und zugleich belehrt, daß der geschlechtliche Verkehr mit Kriegsgefangenen mindestens gerade so strafbar ist wie jeder andere unerlaubte Verkehr der Bevölkerung mit Kriegsgefangenen. Gegen die Dawiderhandelnden wird mit unnaehsichtlicher Strenge strafweise vorgegangen werden.

(Beleuchtung des Kriegsgefangenenlagers in Brunn durch die k. k. öffentlichen Elektrizitätswerke.) Zwischen dem Ministerium für öffentliche Arbeiten und dem Kriegsministerium einerseits und der Gemeinde Wien anderseits wurde ein Uebereinkommen betreffend die Lieferung elektrischer Energie für das gewerbliche Kriegsgefangenenlager in Brunn am Gebirge getroffen. In dieser Angelegenheit hat der Minister für öffentliche Arbeiten an den Bürgermeister eine Zuschrift gerichtet, in der es heißt: „Durch die Bewilligung günstiger Strompreise seitens der Gemeinde ist die Schaffung eines Wohlfahrtsfonds ermöglicht worden, aus dem erwerbsunfähig gewordene Wiener Gewerbetreibende, namentlich Kriegsinvaliden, unterstützt werden sollen und der gewiß eine segensreiche Wirksamkeit entfalten wird. Ich nehme im Einverständnis mit dem Kriegsministerium die Finalisierung der Angelegenheit zum Anlaß, um Euer Exzellenz für deren überaus wirksame Förderung herzlichst zu danken, und würde nicht ermangeln, mit Euer Exzellenz bezüglich der für den Fonds maßgebenden näheren Bestimmungen in Verkehr zu treten.“

**Postpakete an Zivilinternierte in
Rußland.**

Postpakete an die in Rußland internierten, nicht kriegsgefangenen Angehörigen feindlicher Staaten werden von den russischen Zollbehörden mit Beschlag belegt. Demnach können Postpakete an die in Rußland internierten oder konfinierten österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen nicht mehr versendet werden.

Dem Grundsatz der Gegenseitigkeit entsprechend sind von jetzt an auch Postpakete aus Rußland an die in Oesterreich internierten oder konfinierten russischen Staatsangehörigen nicht mehr zugelassen.

2/X. 1916

Ergebnis

11
96

Barbara" zu machen, einer sanften schwarzen Wörtern, die da "irgendwo" am Wege stand, mit Laubbäumen züchtig zugebeut, damit der unverschämte feindliche Flieger sie nicht erpöke. Wenn die Barbara auch nicht gesehen sein wollte, was man ihr nicht verübeln konnte, so ließ sie sich um so deutlicher hören. Alle zehn Minuten stieß sie ein Gebrüll aus, daß die Berge rings erzitterten, und das winnende Mäulchen, das sie gleichzeitig durch die Lüste laubte, seierte drüber die Nebelkränze in einer entsetzlichen Wolke aus Nacht und Lob.

An diesem grimmen Geschoß, das wußten wir, sollten wir auf der Heimfahrt wieder vorbei, aber wir wußten den Ort nicht mehr, wo sie stand. Er wäre auch schwer zu erkennen gewesen, denn wir kamen ja jetzt in verkehrter Richtung, von Feindesseite her und alles war verändert. Der Augenblick des Wiedersehens mit der Barbara konnte uns aber nicht gleichgültig sein, denn es ist ja mahnungsbekannt, wie ungeheuerlich ihr Donneratam die Luft zerreißt; bei der unglaublich kurzen Distanz, in der wir auf der Straße an ihr vorbei mußten, ging es nur unser Krammetrost. Und je näher die zehn Minuten rückten, die seit ihrem letzten Schrei zu vergehen hatten, um so gespannter wurde uns zumute. Endes glaubte ich mich auf meinen aufmerksamen Blick verlassen zu können, und richtig, wie wir gerade um eine jübe Kurve biegen, strakte eben die Barbara, keine fünfzig Schritt vor uns, der schnarrenden Mund aus dem Beobachtungsraum, zum Zeichen, daß sie sprechen wolle. Ich ließ gerade noch Zeit, zu rufen: "Mund auf! Ohren zu!" und schon sausten wir dicht an den drohenden Ungetüm vorbei.

Es muß nun kein über Ausblick für die wackern Kanoniere gewesen sein, wie da plötzlich ein Auto um die grüne Ecke geschossen kam, worin drei uniformierte Herren mit weit aufgerissenen Munde saßen, die Hände an den Ohren. Blickartig sah ich noch, wie ein ergrühtes Leuchten die gebräunten Angeichter überflog — da schlug auch schon die Barbara uns mit ihrem Feuertatam ins Gesicht, daß wir im Saufen noch einen Sprung nach vornwärts zu verspüren glaubten wie ein gesporntes Rößlein.

Wichtig aber freit es noch heute, unsere braven Vorferleute durch diesen Anblick inmitten ihrer schweren Arbeit erheitert zu haben. Ein Exzellenz, wer mehr gibt, als er hat.

Balstellung abspielte. Ein italienischer Soldat, den man unverwundet eingebracht hatte, erklärte vor unseren Offizieren, er könne die Schmach der Gefangenschaft auf keinen Fall ertragen, es werde ihm nichts übrig bleiben, als sich umzubringen. „Welches Unglück! Soll er ausruhen haben, daß mit nicht beschieden war, im christlichen Kampfe zu fallen, in den Reihen meiner Weiber! Ich könnte ich kämpfen, kämpfen! Ich überlebe das nicht!“ Ton und große Gebärde seiner Verweisung ließen aber einiges Bedenken bei den Unseren aufkommen, und der verborende Generalstabler, ein wichtiger Kopf, erklärte dem Manne ganz unvermittelt, daß uns seine Anschauung gar nicht unbillig kommen sei und daß wir gern bereit seien, darauf Rücksicht zu nehmen, denn es bestiehe bei uns der Brauch, jeden Laufenden unter den Gefangenen zurückschicken, damit er drüber beim Feinde betrübt, wie gut es den Gefangenen gehe. Und zu dieser Mission habe man ihn zum Lohn seiner Tapferkeit anzuweisen.

Das Gesicht, das unter Mann bei dieser Kunde schmit, soll sehr schön gewesen sein. Er hatte plötzlich keinen Ton mehr und keine Gebärde. Ganz klemmt wagte er sich nur heraus: „Ja wie — Sie meinen, ich sollte drüber wieder in den Schützengraben? Was werden meine Offiziere dazu sagen, daß ich mich hätte jagen lassen? Am Ende werde ich gar der Feigheit verdächtigt? Ach nein, da bleibe ich doch lieber hier!“

Wir erfrenen das Herz der Kanoniere.

Eine kluge Episode nur, ein hingehauchtes Witzchen, das der Sturmarm des großen Geschwunders im nächsten Augenblick wieder fortbläst, und doch entsetzt es immer wieder der Erinnerung. Warum wohl? Vielleicht weil sein freudlichstropher Schimmer inmitten des tobenden Ernstes sich wie ein sonniger Gegenstand behauptet, wie der Ausflug eines Lächelns in einem trauernden Antlitz, den man nicht mehr vergißt.

Sich fuhr mit zwei Herren des Kampfes von dem von uns eroberten Werke Campolongo zurück, von wo uns wir die schweren Kämpfe der Artillerien durch viele Stunden beobachtet hatten. Schon auf dem Hinwege hatten wir die Ehre gehabt, die Bekanntheit der letzten Dame

brachten mich zu euch in Sicherheit. Das hätte keiner der Meinen für mich getan!“

Ein blondes, blaunügendes Büschlein tritt herein, dem der viel zu große Helm die halben Rindermangen bedeckt. Kräftig und vertraulich wertet es gar nicht lange und erzählt in gemütlich gefärbtem Schwergedächtnis (was ist an ihm noch italienisch?) es sei Mantreggese und hätte von Kindheit an in den deutschen Kantonen der Schweiz gearbeitet. Der Junge war mit einer Patrouille im Walde vorgegangen, war ungewollt nahe an unsere Schützengräben herangelangt und ein plötzliches Schnellfeuer der Unseren hatte alle bis auf ihn ins Moos gestreut. Nur er war heil davongekommen und rief uns nächste Erdbloch gesprungen, wo er die Nacht hindurch in großen Kengeln sitzen blieb. Im Morgenstrahl sah er eine Spähpatrouille der Unseren an seinem Versteck vorbeischießen. „Ich wartete, bis sie ein Stück voraus waren, worauf ich ihnen nachrief: Nehmt mich mit, Kameraden! Da kamen sie und nahmen mich mit!“

In einige Verlegenheit geriet einer unter diesen deutschsprechenden Gefangenen, ein junger Bäckerbäcker aus Treviso, der uns eingekundet, er habe sein gar nicht süßes Deutsch in der Volksschule eines kärntnerischen Marktfleischens erlernt, wo sein Vater Holzhändler gewesen. Und nach ihm erklärten noch einige, die sich uns aus früheren Jahren irgendwie verschuldet fühlten und ihre Unwissenheit nicht zu verbergen wußten, was ja immerhin zu ihrem Günstigen sprach.

Es wäre vielleicht noch mancher interessante zanzischeliche Zug aus diesen hundert gewaltsam geladenen Gältern herauszuholen gewesen, wenn ich es über mich hätte bringen können, ihnen die Daumenschrauben eines regelrechten „Interviews“ anzulegen. Ich war jedoch dazu nicht fähig. Ich hatte Menschen vor mir mit wilden, traurigen Augen, zerrührt von der Not und Gefahr des Schützengrabens, durchtrüffelt vom unaufhörlichen Regen, erschläft von den schweren nächstlichen Märschen. Nachten sie auch die schlimmsten und armseligsten unserer Feinde sein, ihr Sameres hatte ein Recht darauf, in Ruhe gelassen zu werden.

Nur ein nettes Gefangenenbeschäftigen sei zum Schluß noch erzählt, das sich kurz vor meinem Eintreffen bei der

Z. IX. 1916

A

Sammelstelle für Gefangenenspektüre.

Die vom Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ins Leben gerufene Sammelstelle für Gefangenenspektüre fungiert nunmehr schon drei Vierteljahre als die offizielle Büchersammel- und Versandstelle Oesterreichs für die in den feindlichen Staaten zurückgehaltenen Kriegsgefangenen. Während die Abteilung H des O. Z. R. B. die Aufgabe hat, an einzelne Kriegsgefangene von deren Angehörigen bezahlte Bücher anzukaufen und zur Versendung zu bringen, hat sich die Sammelstelle für Gefangenenspektüre in freiwilliger Liebestätigkeit zum Ziele gesetzt, die Massen der Kriegsgefangenen ausreichend mit Bibliotheken zu versorgen. Ihre Sendungen gehen an ganze Gefangenelager im feindlichen Ausland und beinhalten ihrem Zwecke entsprechend wohlfortierte Büchereien. Solche normale Lagerbibliotheken mit je rund 300 bis 400 Bänden enthalten aus den verschiedensten Wissensgebieten eine größere oder kleinere Zahl von Werken, die, für sich genommen, das betreffende Wissensgebiet möglichst vollständig umschließen.

So sind in diesen Büchereien Werke über Mathematik, Naturlehre, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geschichte — ausgenommen neuere Geschichte und Geschichte der kriegführenden Staaten, Philologie, Rechtswissenschaft, Buchhaltung, Land- und Forstwirtschaftslehre, technische Wissenschaften, soweit die militärischen und wirtschaftlichen Rücksichten diese zulassen,

usw. enthalten. In keiner Liste fehlen russische, englische und französische Wörter- und Sprachbücher, Liederbücher, Noten und Bilderwerke sowie die so notwendigen Gesundheitsbüchlein, Merkblätter gegen Cholera, Typhus, Ruhr und vieles anderes. Selbstverständlich sind Werke unserer Klassiker und heimischen Dichter sowie gute Unterhaltungspektüre in reichlicher Zahl beigegeben.

108 solcher Büchereien wurden bereits gepackt, von denen 90 an verschiedene Lager nach Rußland versendet wurden. Allmählich hat sich durch die Erfahrung und durch das Zusammenwirken von Fachleuten eine Praxis entwickelt, die, den gegebenen Mitteln und dem Zwecke entsprechend, wohl Befest zu bieten vermag und gar manches Ausgezeichnete zu leisten verspricht. Ausgedehnte Räume, zahlreiche kundige und tatkräftige Mitarbeiter sowie reichliches Material sind die Voraussetzung für eine qualitativ und quantitativ hinreichende Versorgung der verschiedenen Lager mit solchen Bibliotheken.

Wie ein Blick auf die Karte der Gefangenelager in Rußland und Italien aber zeigt, können mit einer solchen Zahl von Sendungen noch lange nicht alle Lager, auch nicht einmal alle großen Lager bedacht werden. Es ergeht daher an alle die dringende Bitte um Bücherspenden. Bücher jeder Art sind aus allen Wissensgebieten, Studienwerke, Lehrbücher, Klassiker, gute Unterhaltungspektüre, Liederbücher, Noten, Gebetbücher usw. sind höchst willkommen. In Anbetracht des patriotischen und wohltätigen Zweckes sowie im Hinblick auf die große Bedeutung, welche die Spektüre für die Erhaltung der geistigen Frische und Zuversicht der schon so lange in trostlosen Verhältnissen dahinlebenden, von der Heimat oft vollständig abgeschlossenen Gefangenen besitzt, wurden Bücherpakete bis zu 10 Kilogramm an die Sammelstelle für Kriegsgefangenenpektüre, Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz 13, die Portofreiheit zugestanden.

Wie die mühevollen Arbeit der freiwilligen Mitarbeiter, so hat sich derzeit auch die Freigebigkeit des Publikums bereits gelohnt: Die Ausfolgung der Büchereien an die österreichischen Kriegsgefangenen in Rußland und in Italien ist nicht nur gesichert, sondern auch bereits mehrfach bestätigt. Immer zahlreicher laufen aber nunmehr aus Rußland die sehnsüchtigsten Bitten nach Büchern ein, seitdem unseren tapferen Kämpfern einmal bekannt wurde, daß sie auch diesbezüglich von uns aus versorgt werden können.

8.7.1916

98

Wiener in Krasnojarsk.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ehrwürdige Schriftleitung!

Die gefertigte Hilfsgruppe ersucht uns um gütige baldige Veröffentlichung des nachstehenden Hilferufes der Wiener und Niederösterreicher in Krasnojarsk an ihre Landsleute, wozu bemerkt wird, daß sich gegenwärtig über 800 Wiener und Niederösterreicher in diesem Gefangenlager befinden.

Sehr geehrte Vereinigung!

Ihre lieben teilnahmsvollen Karten vom 27. Mai, die uns leider erst heute, 22. August, zukamen, sind uns in unserer traurigen Lage ein wohlthuender Trost und die Mühewaltung Ihres Vereines gibt uns Beruhigung. Vielen herzlichen Dank von uns allen. Gefertigte sind seit acht Monaten bemüht, das schwere Los unserer Wiener und Niederösterreicher zu erleichtern, und eine kleine Anzahl Wiener Offiziere opfert alles Entbehrliche. Unter unserem Namen sind monatlich an Dr. Weiskirchner Depeschen gegangen, doch ohne Ergebnis, obwohl andere Städte und Kronländer reichlich unterstützen. Trotzdem derzeit der Gesundheitszustand befriedigend, wird das Lager in kurzem wieder stark belegt werden, und es naht der unheilvolle Winter. Sendet Wäsche und Winterfachen für Mannschaft! Geldsendungen dringendst durch russische Banken (Wiener Bankverein am raschesten) 50 Rubelweise abwechselnd an unsere Adressen, da wir durch Teuerung außerstande sind, auch nur dem Notdürftigsten abzuhelpen. Bezüglich Auskünfte über Offiziere und Mannschaften bitten immer in mehreren Exemplaren in Zeiträumen an uns zu adressieren. Nötige Mittel zur Verfügung, entsprechend zu beantworten. Von uns weitere Mitteilungen folgen, wir müssen uns heute kurz fassen, damit Zeilen bestimmt in Ihre Hände kommen.

Helfet den Wienern! Wir verwenden auf jedes einzelne Menschenleben die größte Sorgfalt, unterstützt Eure so fernem Lieben! Auch wir senden unseren lieben Wienern und Niederösterreichern Grüße und bitten alle Mitglieder um tatkräftigste Unterstützung, denn sie tut bitter not. Wir ersuchen dies in Betracht zu ziehen. Indes fest vertrauend auf die Zukunft und mit der Bitte, den heißgefühlten Dank allen Wienern und Niederösterreichern zu übermitteln, verbleiben wir

Leutnant Josef Frank, Leutnant Karl Steininger.

Krasnojarsk, Baracke IV, 22. August 1916.

Die Hilfsgruppe Krasnojarsk glaubt, diesem Hilferufe unserer unglücklichen Landsleute nichts anderes hinzufügen zu müssen, als daß sie in der glücklichen Lage ist, einlangende Gelder auf dem raschest möglichen Wege befördern zu können. Selber erbeten an Hilfsgruppe Krasnojarsk Wien, 1. Bezirk, Renthnergasse 17.

9./X. 1906

99

Das Hilfswert der Schweizer Universitäten.

Vor einigen Tagen ist gemeldet worden, daß mit Beginn des Wintersemesters eine Anzahl deutscher Studenten, die als Kriegsgefangene in der Schweiz interniert sind, zur Fortsetzung ihrer Studien die Universität Zürich beziehen werden. Man braucht nicht besonders darauf hinzuweisen, wie groß die Wohltat ist, die diesen jungen Leuten erwiesen wird und einen neuen Anspruch zu den vielen fügt, die sich die Schweiz auf die Dankbarkeit der kriegsführenden Welt erworben hat. Wohl aber ist es am Platz, der Stelle im Besonderen zu gedenken, die den Anstoß zu dem akademischen Liebeswerk gegeben und ihm gegen mancherlei Hindernisse die Durchführung gesichert hat. Es ist das an den Schweizer Universitäten gegründete Hilfswert für die kriegsgefangenen Studenten, das sich zunächst zur Aufgabe gemacht hat, seine Schützlinge mit der Nahrung des Geistes, nämlich mit Büchern zu versorgen. Das scheint nun eine sehr einfache Sache, und dennoch, wie schwierig und mühsam und daher wie verdienstvoll enthüllt sie sich, wenn man sie aus der Nähe betrachtet. Die Beschaffung der Bücher und die hierzu nötige Organisation, die ordentliche Verwaltung der Bibliotheken, die Beziehungen zwischen den einzelnen Stellen des Hilfswerts und mit der Berner Zentralstelle, eine ausgebreitete Korrespondenz mit Privatpersonen und Behörden, all das und noch manches andere stellt eine Summe von liebevoller Bemühung dar, die keinen anderen Lohn erwartet außer dem Bewußtsein, einem Werk edler Menschlichkeit zu dienen.

Der verdienstvolle und lebenswürdige Leiter der Basler Abteilung, Prof. Dr. Johann Roux, gestattete uns einen Einblick in seine in der Universitätsbibliothek untergebrachte Domäne, aus deren Erfahrungen hier einiges mitgeteilt sei. Und da ist gleich zu erwähnen, daß das Hilfswert sich in der Abgrenzung seines Arbeitsgebietes keineswegs unerbittlich zeigt und nach Möglichkeit auch die Wünsche von Nicht-Akademikern befriedigt. Hier ist ein Schreiner, den nach einem Lehrbuch seines Gewerbes verlangt: er soll es haben; dort ein Schlosser, der sich in der Feinmechanik unterrichten möchte: man wird sehen, ihm an die Hand zu gehen. Es versteht sich von selbst, daß die Primaner, die anstatt der Hochschule den Schützengraben bezogen haben und das Portepce anstatt des Bierzipsels im Ziel ihrer Träume gesetzt sahen, beim Hilfswert das gleiche Entgegenkommen wie ausgewachsene Studenten finden, und ihre Kundgebungen liefern den Beweis, daß ein Weltkrieg noch lange nicht ausreicht, das Gemüt eines rechtschaffenen „Penälers“ aus dem Gleichgewicht zu bringen. So dieser Brief eines Gymnastisten, der aus der Verachtung der Wissenschaften, die er im Busen hegt, kein Geheimnis macht und nur „in Ermangelung einer besseren Tätigkeit“ sich herbeiläßt, um einige Lehrbücher zu kiten. Das alles in einem Kaufreife, obwohl ersichtlich von Marcus Tullius beeinflusst.

Stil, der dem Schreiber eine besonders freundliche Behandlung seines Gesuchs sicherte.

Gestaltet sich der Verkehr des Hilfswerts mit den in der Schweiz internierten Gefangenen verhältnismäßig einfach, so sind die Schwierigkeiten viel größer, wenn es sich um die Wünsche der Gefangenen in Feindesland handelt. Schon deshalb, weil die französischen Behörden eine scharfe Zensur über die Sendungen ausüben und gewisse Bücher von der Uebersmittlung an die Gefangenen ausschließen. Regelmäßig ist dies bei geschichtlichen Werken beobachtet worden, ohne daß man einen vernünftigen Grund zu erkennen vermöchte. Noch rätselhafter aber ist es, weshalb wohl der „Frommen Helene“ der Zutritt zu den französischen Gefangenenlagern verwehrt wird! Die Zensoren haben eben ihre besonderen Geheimtümer, in die der gewöhnliche Laienverstand nicht einzudringen wagen darf.

Schlimmer als dergleichen Schikanen ist die Schwierigkeit, die dem Hilfswert aus den Ortsveränderungen entsteht, denen die Gefangenen in Frankreich in der letzten Zeit besonders stark ausgesetzt sind und aus denen unter anderem hervorgeht, daß sich unter den Gefangenen, die als Hafnarbeiter Verwendung finden, auch zahlreiche Akademiker befinden. Bemerkenswert ist auch, daß in die marokkanischen Gefangenenlager überhaupt keine Bücher sendungen zugelassen werden.

Ganz dem praktischen Wohltun gewidmet, hat das Hilfswert bis jetzt noch nicht die Zeit gefunden, seine Erfahrungen unter psychologischen Gesichtspunkten zu verarbeiten. Es bleibt da noch ein reicher Stoff zu interessanten Untersuchungen. Doch kann bereits festgestellt werden, daß unsere „Intellektuellen“ sich durch Krieg und Gefangenschaft keineswegs von dem weltbürgerlichen Zug des deutschen Geistes abbringen lassen, denn an der Spitze der Bücherwünsche scheinen die Lehrbücher aller möglichen modernen Fremdsprachen zu stehen. Andererseits herrscht eine auffallend starke Nachfrage nach Nietzsche's „Parathustra“, der hier als Aufrechter der Seelen eine Mission erfüllt, in der ihm das schöne Hilfswert der Schweizer Universitäten weisensverwandt ist.

L. G.

11./X. 1916

100

* (Bitte um Lesematerial für die Kriegsgefangenen in Tschita-Antiwicha.) Herr Lothar Baltinger (3885), Tschita-Antiwicha Ostibirien, richtet an uns folgende Zuschrift: Von einigen ameritanischen Herren wurde hier eine Mannschafsbibliothek ins Leben gerufen, welche die im Lager befindlichen Gefangenen lesenlos mit Lesematerial versorgt. Wir haben erst eine ganz kleine Anzahl Bücher zur Verfügung, und gestatte ich mir als Bibliothekar die Bitte zu unterbreiten, zur Erweiterung unserer Büchersammlung gütigst beitragen zu wollen. Vielleicht hat die Veröffentlichung dieser Zeilen Erfolg! Es besteht hier viel Interesse für deutsches, ungarisches, englisches, französisches und italienisches Lesematerial. Allen Spendern im voraus herzlichsten Dank! Lothar Baltinger (3885), Tschita-Antiwicha, Ostibirien.

Rundschreiben der Pforte

über unmenschliche Behandlung der türkischen Gefangenen in
Rußland.

Das neue Rundschreiben, das die Pforte jüngst über unmenschliche Behandlung der in russische Kriegsgefangenschaft geratenen türkischen Soldaten versandte, hat nach einem Bericht aus Konstantinopel folgenden Inhalt:

Die russische Militärverwaltung hat abermals Kriegsgefangene nach Sibirien in versiegelten Waggons befördert, die erst in bestimmten Zeitpunkten geöffnet werden durften. In mehreren Stationen bemühten sich Tataren, ihren Glaubensgenossen mit Lebensmitteln und Decken zu helfen; die Waggons wurden aber nicht geöffnet. Nur selten wurde den Gefangenen gestattet, die Waggons, die sich in einem durchaus unhygienischen Zustande befanden, zu verlassen. Von 800 Gefangenen, die im Februar 1916 von Krasnojarsk nach Primor befördert wurden, konnten nur 200 ihren Bestimmungsort erreichen. Die übrigen sind während der Fahrt gestorben oder muhten infolge schwerer Erkrankung auf der Strecke zurückgelassen werden. Im Jänner 1916 wurden während der strengsten Kälte in Sibirien zwei Waggons, in denen sich türkische Gefangene befanden, auf dem Nebengeleise einer Eisenbahnstation zwei Tage lang vergessen. Als die Bahnbeamten die beiden Waggons dann bemerkten und öffneten, war mehr als die Hälfte der eingesperrten Gefangenen erfroren oder erstickt. Im Widerspruch mit den Verträgen und den elementarsten Verpflichtungen eines jeden zivilisierten Staates, welche eine menschliche Behandlung der Kriegsgefangenen gebieten, zielt man durch dieses Verfahren darauf ab, die Kriegsgefangenen dem sicheren Tode zuzuführen.

Nach den Grundsätzen, die allgemein selbst in den entferntesten Zeiten befolgt und durch das Völkerrecht sowie durch die Haager Konventionen bekräftigt wurden, ist die Regierung, in deren Hände Kriegsgefangene fallen, zum Unterhalte derselben verpflichtet. Einperren darf man sie nur nach den Erfordernissen unerläßlicher Sicherheit und nur während der Dauer der Umstände, die eine solche Maßregel notwendig machen. Aber auch während dieser Zeit müssen die Gefangenen genährt werden, und keine Regierung hat das Recht, sie ohne gesetzlich begründete Ursachen dem Tode zu überliefern, geschweige denn sie an Hunger und Entbehrungen zugrunde gehen zu lassen. Indem die Pforte gegen diese barbarischen Vorgänge in aller Form protestiert, glaubt sie dieselben auch allen zivilisierten Nationen mitteilen zu sollen, damit erkannt werde, mit welchen Mitteln die russische Regierung den Krieg zu führen beabsichtigt.

Die ottomanische Regierung hat gegenüber den Feinden, die in ihre Hände gefallen sind, die zwischen kriegsführenden Staaten geltenden Grundsätze und Regeln immer beobachtet. Sie will auch nicht die angeführten obiosen Handlungen durch Vergeltungsmaßregeln erwidern. Sollten sich jedoch trotz der vielfachen ottomanischen Proteste solche Taten wiederholen, so wird sie sich gegen ihren Willen gezwungen sehen, auf Mittel bedacht zu sein, durch welche die Erneuerung derartiger Vorgänge nicht ohne Folgen für die russischen Untertanen und Interessen im ottomanischen Reiche bleiben würden.

Das Los der Kriegsgefangenen.

Besserung nach der Annahme des Stockholmer Protokolls.

Im November vorigen Jahres sind, wie seinerzeit berichtet, Abgesandte des Oesterreichischen, des Ungarischen, des Deutschen und des Russischen Roten Kreuzes unter der Leitung des Schwedischen Roten Kreuzes in Stockholm zusammengekommen, um über die Verbesserung und gleichmäßige Regelung der Lage der Kriegsgefangenen zu beraten. Die bei dieser Beratung gefassten Beschlüsse wurden den Regierungen vorgelegt und anlässlich einer neuerlichen Zusammenkunft von Abgesandten der genannten Roten Kreuz-Vereine im Mai dieses Jahres gemäß den Weisungen der Regierungen in einigen Punkten abgeändert. Diese neu redigierten Beschlüsse wurden von der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung sofort angenommen, und nun hat auch die russische Regierung ihre Annahme mitgeteilt, wonach diese Beschlüsse in Kraft getreten sind.

Dies bedeutet einen großen Schritt zur Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen. Es sind darin alle jene Fragen behandelt und klargestellt, die in der Haager Konvention und den sonstigen bisher die Grundlage für die Behandlung der Kriegsgefangenen bildenden Abmachungen nicht vorgesehen oder nicht klar genug festgelegt waren und deren verschiedene Auslegung durch die Regierungen selbst und besonders durch die untergeordneten Organe Anlaß zu Klagen bot.

Die neuen Abmachungen regeln die allgemeine Lage der Kriegsgefangenen, indem sie einheitlich ein Mindestmaß dessen festsetzen, was den Kriegsgefangenen geboten werden muß, unabhängig von der in den einzelnen Ländern verschiedenen, bisher aber für die Behandlung der Kriegsgefangenen maßgebenden Lage der eigenen Soldaten; sie regeln unter anderem auch den Auskunftsdienst, die Kriegsgefangenenlisten und Vermisstenforschungen, Austausch der Nachlässe der Kriegsgefangenen, Postdienst, Liebesgaben, Lektüre, Beschäftigung der Ärzte, Hygiene, größere Bewegungsfreiheit und schließen auch eine Vereinbarung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ein, wonach der Seelsorgedienst sichergestellt wird und in jedem Kriegsgefangenenlager ein Komitee errichtet wird, das die Interessen der Kriegsgefangenen vertritt.

Der wärmste Dank gebührt dem Schwedischen Roten Kreuz und seinem Präsidenten Prinzen Karl von Schweden, der die Stockholmer Beratung ermöglicht hat und dessen unablässigen Bemühungen es zum größten Teil zu danken ist, daß eine endgültige Vereinbarung zustande gekommen ist.

Die anthropologische Untersuchung der russischen Kriegsgefangenen. Universitätsprofessor Dr. Michael L e n h o s i e k erstattete in der montägigen Sitzung der 3. Klasse der Ungarischen Akademie der Wissenschaften seinen Bericht über die anthropologischen Untersuchungen, die er an den zur finnisch-ugrischen Sprachfamilie gehörigen russischen Kriegsgefangenen vorgenommen hat. Diese Völkerschaften, die uns wegen ihrer Verwandtschaft mit den Ungarn lebhaft interessieren, wohnen gegenwärtig am Ostrand des europäischen Rußlands, in der Gegend der Wolga und in den

nordwestlichen Gebieten Sibiriens, überall mit dem russischen Element vermischt. Ihre Zahl beträgt auch heute noch mehrere Millionen, obzwar die Russifizierung ihre Reihen immer mehr lichtet. Vortragender schätzt die Zahl der in Budapest arbeitenden russischen Gefangenen finnisch-ugrischer Herkunft auf mindestens 120. Von diesen hat er 61 untersucht. Unter ihnen befinden sich 17 Wotjaken, 19 Mordwinen, 3 Tscheremissen, 2 Permjaken und 20 Tschuwassen. Leider fand er unter den Gefangenen keinen einzigen Bogulen und Ostjaken, die sprachlich den Ungarn am nächsten stehen. Die von ihm untersuchten Individuen sind mittleren Wachses oder etwas unter mittel, schlank, hellbraun, sehr oft blond, blau- oder braunäugig, von hellem Teint. Ihr Schädel neigt eher zur Dolichocephalie (Langschädel), während die westlichen Figuren eher kurzschädelig sind. Vortragender gibt eine eingehende Darstellung seiner Untersuchungen und sagt zum Schluß: Die asiatische Herkunft der finnisch-ugrischen Völkerschaft und damit auch des Ungarthums ist eine Hypothese, die durch nichts erwiesen wird. Im Gegenteil, verschiedene Umstände sprechen dafür, daß die ursprüngliche Heimat dieser Völkerschaft sich eher westlich von ihrem heutigen Gebiete erstreckt hat, in erster Reihe auf das ganze Gebiet des heutigen europäischen Rußlands, dessen Urbewohner, wie die Untersuchung der Schädel der Aurgane (alten Grabhügel) ergeben hat, Finnuarier waren. Erst im 10. Jahrhundert finden sich in den Gräbern denen der heutigen Russen ähnliche brachicephale Schädel (Kurzschädel) als Zeichen dessen, daß um diese Zeit die slavische Strömung aus den zentralen Teilen Europas in größerem Maße vor sich ging und das finnisch-ugrische Element teils nach Norden, teils nach dem Ostrand Europas drängte.

Ankunft eines Austausch-Invalidenzuges.

Heute um halb 12 Uhr vormittags ist im Ostbahnhof wieder ein Zug österreichisch-ungarischer Austauschinvaliden aus russischer Gefangenschaft angekommen. Während frühere Invalidenzüge in aller Stille empfangen wurden, bot heute der Ostbahnhof den Schauplatz eines festlichen Empfanges. Die Einfahrts-halle war mit Fahnen der Monarchie und der verbündeten Staaten sowie mit Blumen und Reisig festlich geschmückt. Bereits um 1/2 12 Uhr hatte sich zum Empfang Erzherzog Franz Salvator eingefunden, bei dessen Erscheinen die in der Halle postierte Marschmusik des Infanterieregiments Nr. 84 die Volkshymne intonierte. Weiter hatten sich eingefunden: Generalmajor Rochel in Vertretung des Kriegsministers, die Präsidentin des Labedienstes mit den Labedamen Fürstin Montenuovo, Gräfin Wilczek-Rinsky, Graf Thun-Hohenstein samt Gemahlin, Hofrat Graf Zedtwitz in Vertretung des Statthalters, Bahnhofskommandant Major Becker, die Bahnfunktionäre sowie Vertreter der Seelsorge aller Konfessionen. Dem pünktlich um halb 12 Uhr in die Halle einfahrenden Zuge lönten die Klänge der Volkshymne entgegen. Unter der Führung des Zugskommandanten Assistenzarzt Dr. Geza Papp waren 46 sitzende und zwei liegende österreichische sowie 67 sitzende und 10 liegende ungarische Invaliden aus Rußland über Leitmeritz eingelangt. Die österreichischen Invaliden wurden von den Hilfslegionären ausgewaggoniert und zu den in der Halle aufgestellten Bänken geführt, wo sie von den Damen des Labedienstes gelabt und mit Rauchwaren beschenkt wurden. Hierauf wurden sie in den Hofwartesaal geführt, wo ihnen ein vom Bahnhofskommando beigelegtes Mittagessen verabreicht wurde. Erzherzog Franz Salvator, der hier einige Invalide ansprach und sich über ihren Zustand und ihre Behandlung in Rußland erkundigte, begab sich hierauf in den Sanitätszug, wo den ungarischen Invaliden ein Mittagmahl verabreicht wurde. Der Erzherzog sprach auch hier mehrere Invalide an. Unter den Invaliden dieses Transports befanden sich größtenteils Mannschaftspersonen mit Oberschenkelwunden und anderen Beinverletzungen. Die österreichischen Invaliden wurden mittelst Automobilen der Rettungsgesellschaft in das Spital der Barmherzigen Brüder gebracht, während die ungarischen Invaliden um 2 Uhr nachmittags nach der Heimat weiterreisten.

Die Behandlung unserer Kriegsgefangenen.

Das Stockholmer Protokoll angenommen.

Wie erinnerlich, sind im November 1915 Delegierte des österreichischen, ungarischen, deutschen und russischen „Roten Kreuzes“ unter der Regide des schwedischen „Roten Kreuzes“ in Stockholm zusammengekommen, um über die Verbesserung und gleichmäßige Regelung der Lage der Kriegsgefangenen zu beraten. Die bei dieser Konferenz gefaßten Beschlüsse wurden den Regierungen vorgelegt und anlässlich einer neuerlichen Zusammenkunft von Delegierten der genannten „Roten-Kreuz“-Vereine im Mai 1916 gemäß den Weisungen der Regierungen in einigen Punkten abgeändert. Diese neu redigierten Beschlüsse wurden von der österreich-ungarischen und deutschen Regierung sofort angenommen und nun hat auch die russische Regierung ihre Annahme amtlich mitgeteilt, wonach diese Beschlüsse in Kraft getreten sind.

Dies bedeutet einen großen Schritt zur Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen. Es sind darin alle jene Fragen behandelt und

klar gestellt, welche in der Haager Konvention und den sonstigen bisher die Grundlage für die Behandlung der Kriegsgefangenen bildenden Abmachungen nicht vorgesehen oder nicht klar genug präzisiert waren und deren verschiedene Auslegung durch die Regierungen selbst und besonders durch die untergeordneten Organe Anlaß zu Klagen bot. Die neuen Abmachungen regeln die allgemeine Lage der Kriegsgefangenen, indem sie einheitlich ein Minimum dessen festsetzen, was den Kriegsgefangenen geboten werden muß, unabhängig von der in den einzelnen Ländern verschiedenen, bisher aber für die Behandlung der Kriegsgefangenen maßgebenden Lage der eigenen Soldaten; sie regeln unter anderem auch den Auskunftsdiens, die Kriegsgefangenenlisten und Vermisstenmachforschungen, Austausch der Nachlässe der Kriegsgefangenen, Postdienst, Liebesgaben, Lektüre, Beschäftigung der Ärzte, Hygiene, größere Bewegungsfreiheit und schließen auch eine Vereinbarung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ein, wonach der Seelsorgedienst sichergestellt und in jedem Kriegsgefangenenlager ein Komitee errichtet wird, welches die Interessen der Kriegsgefangenen vertritt. Der wärmste Dank gebührt dem schwedischen „Roten Kreuz“ und seinem Präsidenten, dem Prinzen Karl von Schweden, welcher die Stockholmer Konferenz ermöglicht hat und dessen unablässigen Bemühungen es zum größten Teil zu danken ist, daß eine endgültige Vereinbarung zustande gekommen ist.

* Eine literarische Liebesgabe des „Roten Kreuzes“ für die Kriegsgefangenen in Russland. In diesen Tagen erschien im Verlage der Hofbuchhandlung R. W. Seidel & Sohn in Wien, 1. Bezirk, Graben 13, eine philosophische Anthologie für Gebildete aller Stände: „Empor die Herzen.“ Dieses eigenartige Buch, das von dem Wiener Hochschulpfessor und Delegierten des „Roten Kreuzes“ Dr. Franz Strunz herausgegeben wurde, ist eine Gabe des Fürsorgekomitees vom „Roten Kreuz“ für Kriegsgefangene und gelangt in die ten tausend Exemplaren in die Gefangenenlager des feindlichen Auslandes. Es enthält in neuen, sprachlich schönen Verdeutschungen Stücke aus der Heiligen Schrift und den Apokryphen, den Vätern hl. Augustin, hl. Thomas und den mittelalterlichen Geistesheroen, aus dem Schrifttum der Mystik und Renaissance, dann tief religiöse Gedankengänge aus der neueren und neuesten Philosophie, den Klassikern und Romantikern, aus Gebetbüchern aller Jahrhunderte u. a. Dieses reichhaltige Buch von Professor Strunz ist an sich ein wertvolles Quellenbuch und wird zweifellos auch außerhalb der Kreise des „Roten Kreuzes“ weite Verbreitung finden. Möchte es im fernen Russland und Asien viel Segen stiften.

Vereinigung der Angehörigen Kriegsgefangener.

Gruppe Krasnojarsk.

In der kürzlich stattgefundenen vierten Versammlung der Vereinigung der Angehörigen Kriegsgefangener Gruppe Krasnojarsk, die im Hörsaale des zweiten anatomischen Instituts stattfand, erstattete der Vorsitzende Kontrollor Hans Graufmann den Rechenschaftsbericht über die für das Lager in Krasnojarsk eingelassenen Spenden. Schon in einer früheren Versammlung war beschlossen worden, 3269 Kronen, das Ergebnis der Wohltätigkeitsaktion vom 28. Juni, dem Roten Kreuz zur Weiterleitung zu übergeben; das Rote Kreuz konnte bisher keine Auskunft geben, ob die Summe bereits ihrer Bestimmung zugeführt worden sei, da auf bezügliche Anfragen das Rote Kreuz aus Rußland häufig keine oder höchst lakonische Antworten erhält. Von verschiedenen Seiten wird versichert, daß Geldsendungen, die dem Christlichen Verein junger Männer, der auch in Wien, I., Börseplatz 6, eine Arbeitsstelle für Kriegsgefangenenhilfe eröffnet hat, zur Versorgung übergeben werden, meist richtig ankommen. Das Komitee Krasnojarsk setzte sich mit dem Verein in Verbindung und sandte die Mitteilung bestätigt. Die Versammlung beschloß, weitere 1230 Kronen durch den Verein nach Krasnojarsk gelangen zu lassen.

Für eine im Herbst geplante Wohltätigkeitsvorstellung versprachen Frau Hauptmann Uherel, Frau Belloberg und Frau Hauptmann Stoder ihre Mitwirkung.

Nachdem die Schriftführerin A. Schmidhamer über das segensreiche Wirken des Christlichen Vereines junger Männer in Krasnojarsk berichtet hatte, brachte der Vorsitzende zur Kenntnis, daß am 11. d. M. eine Depesche von Dr. Reif aus Krasnojarsk eintraf: „Alles wohl!“ — In den letzten Tagen kamen 70 Postfäde aus Rußland an das Rote Kreuz. Konserven kamen in letzter Zeit aus Postpateten nach Rußland vielfach abhanden. Die Präsidentin der Tschita-Gruppe hatte in Marienbad Gelegenheit, eine Russische Rote Kreuz-Dame zu bitten, bei ihrer Rückkehr nach Rußland ihren Einfluß geltend zu machen, daß unsere Gefangenen dortselbst mehr Bewegungsfreiheit erhalten.

Zum Schlusse teilte Herr Graufmann mit, es bestehe die Absicht, die verschiedenen Vereinigungen Angehöriger Kriegsgefangener, die nach und nach in Wien entstanden sind, behufs Erleichterung der Arbeit zu einem großen Verband zusammenzuschließen.

Austauschinvaliden über die Verhältnisse in Krasnojarsk.

Der Austauschinvalid Robett Maib brachte neben seinen persönlich gemachten Erfahrungen auch die Mitteilungen eines aus dem Pustertal stammenden Austauschinvaliden zur Kenntnis, der über seinen 20monatlichen Aufenthalt in Krasnojarsk folgendes mitteilt:

Wir wohnten in Baracken mit dünnen Holzwänden, Mangel an Brennmaterial war nicht zu bemerken, es war im Winter sogar heiß in den Baracken. Wir schliefen auf Pritschen mit ganz dünnen Strohsäcken. Rissen und Lücken mußten wir uns selbst verschaffen. Abends erhellte eine und die andere Unschlittkerze, später eine Petroleumlampe spärlich den großen Raum. Um 8 oder 9 Uhr mußten wir zur Ruhe gehen. Ein Kosak hielt die Nachtwache. Morgens weckte uns der Kosak durch lauten Zuruf, im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 7 Uhr. Seife faßte man in großen Zwischenräumen, meist mußte man sich ohne solche behelfen. Warmes Wasser wurde verteilt, Tee schenkten uns die Offiziere. Von Zeit zu Zeit fiel uns eine Handvoll Zucker zu. Die Mannschaft reinigte abwechselnd die Baracke, manche schnitzten oder machten andere kleine Arbeiten, wenn sie nicht als Schneeschauler, Holzhacker usw. Verwendung fanden.

Mittags löffelten je zehn aus einem kleinen Schaff ihre Erbsen- oder Kohlsuppe, die gut schmeckte. Aber an den zahlreichen kirchlichen Festtagen gab es stets Fischsuppe, die uns durch ihren ecklen Geruch abstieß. Fleisch bekamen wir im Jahre 1916 nicht mehr. Zur Pause gab es heißes Wasser, am Abend Suppe. Die Kost wurde in der österreichischen Mannschaftsküche unter Aufsicht der Russen zubereitet. Im Spital war das Essen nicht viel besser, wohl aber das Lager. Oesterreichische und russische Ärzte pflegten uns einwandfrei. An Medikamenten war selten Mangel. Von der Kriegsteuerung merkte man auch 1916 wenig. In diesem Jahre war keine Seuche im Lager. Im Sommer wurden die meisten Gefangenen zur Feldarbeit geschickt, die Zurückbleibenden kamen in eine Baracke zusammen. Die Heimreise dauerte einen Monat. Die Behandlung seitens der Begleitung, da sie dem Roten Kreuz angehörte, viel besser und freundlicher als die im Lager.“

Die schweizerischen Hochschulen für kriegsgefangene Studenten.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet Professor **K. Grobmann**:

Das Hilfswerk, das im Sommer 1915 auf die Anregung von Professor Maillard in Lausanne von Vertretern sämtlicher schweizerischer Hochschulen ins Leben trat, ist von den Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Frankreichs und Italiens anerkannt. Diese Anerkennung gibt ihm das Recht, mit den gefangenen Studenten in den Lagern dieser Länder in Verbindung zu treten, ihre Wünsche fortlaufend entgegenzunehmen und in weitergehendem Maße zu befriedigen, als dies von anderer Seite geschehen kann. Das Zentralcomité versendet zu diesem Zwecke Fragebogen an die einzelnen Lagerkommandanten, um die Namen und die Wünsche der gefangenen Studenten im weitesten Sinne des Wortes und mit Einschluß ehemaliger Angehöriger der höheren Schulen festzustellen. Es geschieht dies in Verbindung mit einem Vertrauensmann, der im

Einverständnis mit dem Lagerkommandanten bezeichnet wird. Die zurückkommenden Fragebogen werden jenem Hochschulcomité in einer der sieben Universitätsstädte überwiesen, dem die Fürsorge über das betreffende Lager zugewiesen worden ist. Die Wünsche beschränken sich in der Hauptsache auf Bücher und Zeitschriften wissenschaftlicher oder belletristischer Natur. Die Gesuche um materielle Unterstützung treten im Vergleich damit stark zurück. Meist kann dem Bedürfnis nur durch die Anschaffung neuer Bücher in sachgemäßer Weise entsprochen werden. Die Sendungen gelangen in den allermeisten Fällen richtig in die Hände der Petenten, die deren Empfang unterschriftlich bestätigen; sie gehen über in das Eigentum der Empfänger, da Gründe mannigfacher Art, nicht zuletzt hygienische, eine Rücksendung ausschließen.

In einzelnen Lagern gründen die Studenten kleine Bibliotheken; humane Lagerkommandanten richten Lesesäle ein, und seit die Regierungen der kriegsführenden Staaten das ungeliebte System der Repressalien verlassen, tritt wieder vermehrte Gelegenheit zum Studium ein. Häufig richten die Intellektuellen Unterrichtskurse ein, für die das Hilfswerk das Studienmaterial beschafft und die dann auch weiteren Kreisen von Gefangenen zugute kommen. Sehr beliebt sind Kurse für Fremdsprachen, für Analphabeten, für Handwerker u. s. w. Die rührende Gewissenhaftigkeit, mit der in vielen Lagern diese Arbeiten in die Hand genommen werden, zeigt, wie willkommen vielen diese Tätigkeit in der Eintönigkeit des Lagerlebens, das für manche schon zwei Jahre dauert, ist.

Am 15. Juli d. J. war das Hilfswerk mit 110 Lagern in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, 148 in Frankreich und Italien und 89 Interniertenstationen in der Schweiz in Verkehr. Die Zahl der mit Namen bekannter Gefangenen, auf die sich die Fürsorge erstreckte, ist 4700, wovon 3000 den Männern, 1700 den Zentralmächten angehören. Seit Beginn der Tätigkeit sind 23.000 Bücher und 7000 Broschüren versendet worden, deren Anschaffungswert 31.000 Franken beträgt, wobei die dem Hilfswerk geschenkten Bücher nicht mitgerechnet sind. Dazu kommen 1500 Pakete mit materiellen Gaben. Zur Linderung der materiellen Not sind zudem zahlreiche Verbindungen zwischen den Gefangenen und dem wohlthätigen Publikum und seinen Fürsorgeeinrichtungen vermittelt worden.

Die gesamte Tätigkeit vollzieht sich im übrigen in Verbindung mit früher entstandenen Hilfsaktionen der kriegsführenden Staaten selbst. Die Universitäten Frankreichs haben ein Hilfscomité gegründet, das den französischen und belgischen Studenten durch die Vermittlung des schweizerischen Hilfswerkes einzelne der Bücher verschafft, die von diesen gewünscht werden; die Deutsche Kriegsgefangenenfürsorge in Bern besetzt sich in gleicher Weise und in Verbindung mit der zu diesem Zwecke gegründeten Vereinigung der deutschen Hochschulen mit dem Sitz in Leipzig mit den Bedürfnissen der gefangenen Deutschen; der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Bern sind Vertreter beider Teile der Monarchie attachiert, die insbesondere auch bei der Beschaffung der in der Schweiz schwer erhältlichen Bücher nichtdeutscher Sprachen tätig sind; eine Vereinigung der italienischen Hochschulen mit dem Sitz in Mailand spielt die gleiche Rolle im Verkehr mit den italienischen Gefangenen.

nach dem Muster des schweizerischen Hilfswerkes haben sich die holländischen Hochschulen zusammengesetzt, um den Verkehr mit den gefangenen Intellektuellen in den Lagern Englands und den Engländerlagern Deutschlands zu besorgen. Die dänischen Hochschulen endlich befassen sich mit der großen Aufgabe, den deutschen und österreichischen Gefangenen in Rußland und den Russen in Deutschland literarische Hilfe zu bringen. Da unsere schweizerischen Comités zahlreiche Anfragen aus russischen Lagern und von Angehörigen der Gefangenen erhalten, möge hier die Adresse des dänischen Comités aufgenommen sein: Ausschuh der Universität Kopenhagen für kriegsgefangene Studenten, Raadhusest, Kopenhagen.

Das schweizerische Hilfswerk legt seine Tätigkeit fort zu Gunsten der Internierten. Zunächst sind auch in die Interniertenstationen Bücher gesendet worden, um dem Bedürfnis nach wissenschaftlicher Literatur entgegenzukommen. Seit einigen Tagen ist aber die Vereinbarung mit den Internierungsbehörden über das Studium der Internierten perfekt geworden. Es bildet diese Abmachung einen Teil der Maßnahmen, welche die dringende Forderung der passenden Beschäftigung der Internierten regeln sollen. Jedermann, der Gelegenheit gehabt hat, mit Internierten zu verkehren, weiß, wie drückend für die große Mehrzahl die andauernde Beschäftigungslosigkeit wird. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß dieses schwierige Problem durch den kürzlich publizierten Erlass des Armeearztes einer Lösung entgegengebracht wird. Röchelflechten und ähnliche Kindergartenbeschäftigungen sind eben doch keine würdige Arbeit für Leute, die Schweres erlebt haben, und es wird diese phantasielose Beschäftigung nicht reizvoller, wenn sie gar auf höheren Befehl erzwungen wird, was auch vorkommen soll. Es ist daher sehr anerkennenswert, daß die akademischen Erziehungsbehörden ansichtslos die Hand geboten haben, die internierten Studenten vom kommenden Wintersemester an an die Hochschulen zuzulassen und daß der Armeearzt in entgegenkommendster Weise die vermittelnde Tätigkeit des akademischen Hilfswerkes unterstützt hat. Als reguläre Studierende werden immerhin nur solche Kandidaten zugelassen, die den normalen reglementarischen Anforderungen der betreffenden Hochschule genügen, wobei in weitherziger Weise der Unmöglichkeit für viele, in den Besitz ihrer Ausweis-papiere zu gelangen, Rechnung getragen wird. Neben diesen jungen Leuten, die regelrecht immatrikuliert werden können, werden andere als Zuhörer zugelassen werden, sofern sie über die hinreichende Vorbildung verfügen. Die Frage der Studiengebühren wird von den Hochschulbehörden in bestmöglicher Weise geordnet werden. Mit den Regierungen der kriegsführenden Staaten sind Verhandlungen im Gange, um sie zur Anrechnung der in der Schweiz verbrachten Semester der Internierten, eventuell Anerkennung der abgelegten Prüfungen zu veranlassen. Ueber die Verlegung zu Studienzwecken entscheidet letzten Endes der Armeearzt, wobei selbstverständlich der sanitärische Befund mitspricht.

Die zu Studienzwecken versetzten Internierten werden nach wie vor der militärischen Disziplin und dem

nämlichen Regime unterstehen wie in ihren bisherigen Stationen. Die Ernsthaftigkeit ihres Studiums wird der Kontrolle unterstehen. Die Wahl der Pensionen ist Sache der Internierungsbehörde. Einige hundert Internierte werden vermutlich von diesem Abkommen begünstigt werden und sich möglichst gleichmäßig auf die einzelnen Hochschulen verteilen. Es steht zu hoffen, daß sie sich des Wohlwollens, das ihnen entgegengebracht wird, würdig erweisen werden.

Die Behandlung der italienischen Gefangenen in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. Oätober.

Bekanntlich hat das „Journal de Genève“ eine tendenziöse Darstellung über die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn gebracht. Herr Sigismund de Curten, Delegierter des schweizerischen Bundesrates, weist nun in demselben Blatte diese Darstellung als unrichtig zurück, indem er schreibt:

Da ich Gelegenheit hatte, das Gefangenenlager von Mauthausen, wo italienische Kriegsgefangene interniert sind, am 2. März 1916 zu sehen, halte ich es für angezeigt, den Lesern des „Journal de Genève“ die Eindrücke eines Neutralen mitzuteilen, die während des Besuchs des Gefangenenlagers niedergeschrieben wurden.

Die Einrichtungen des Gefangenenlagers von Mauthausen sind vom Standpunkt der Unterbringung der Gefangenen, vom Standpunkt der Hygiene, der Krankenpflege usw. allen jenen überlegen, die ich während meiner zahlreichen Besuche in den Kriegsgefangenenlagern Frankreichs gesehen habe.

Was die Verpflegung betrifft, so muß unparteiisch anerkannt werden, daß die Lagerverwaltung, die mehr als 20.000 Gefangene zu verpflegen hat, trotz der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich aus dem Kriegszustande ergeben, ihr möglichstes tut. Es hängt nicht von ihr ab, wenn die Nahrung nicht allzu reichlich ist. Man kann vernünftigerweise nicht verlangen, daß ein Land, dessen Bewohner auf knappe Portion angewiesen sind, Kriegsgefangene besser verpflegt als seine Bewohner.

Dies war der Eindruck, den ich am 2. März 1916 erhielt, ein Eindruck, der auch von zwei anderen neutralen Besuchern bestätigt wurde, vom Abbé S j e p p i, Pfarrer von Samaden, der Delegierte des schweizerischen Bundesrates bei den italienischen Gefangenen in Oesterreich ist, und vom holländischen Ordensgeistlichen R. P. H u y s m a n s, der vom Papst B e n e d i k t beauftragt war, den italienischen Gefangenen die Versicherung seiner väterlichen Fürsorge zu überbringen.

Ich will schließlich an dieser Stelle noch darauf hinweisen, daß die österreichisch-ungarischen Gefangenen, die von Serbien nach Frankreich gebracht wurden, bestens verpflegt werden.

25./X. 1916

MM

Entlassung der über 45 Jahre alten Zivilgefangenen.

Eine deutsch-englische Einigung.

Berlin, 24. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 17. September mitgeteilt wurde, hatte die deutsche Regierung der britischen Regierung die Freilassung und Heimbeförderung aller auf beiden Seiten internierten Zivilpersonen vorgeschlagen, und zwar mit der Maßgabe, daß diese Personen nach ihrer Rückkehr nicht in die Streitmacht eingestellt werden dürfen. Die britische Regierung hat diesen Vorschlag nicht angenommen, obwohl durch den Verzicht auf die Einstellung der beteiligten Personen in das Heer der einzige Grund für deren Festhaltung in Wegfall gekommen wäre. Die britische Regierung stimmte auch dem ihr in zweiter Linie vorgeschlagenen ausnahmslosen Austausch der beiderseitigen, über 45 Jahre alten Zivilgefangenen nur mit dem Vorbehalte zu, daß es beiden Seiten freistehen sollte, bis zu 20 Personen in dem erwähnten Alter aus militärischen Gründen festzuhalten.

So wenig diese Einschränkung erwünscht erscheint, hat sich doch die deutsche Regierung, um das Abkommen nicht zum Scheitern zu bringen, entschlossen, auf diese von der britischen Regierung gestellte Bedingung einzugehen. Somit werden, abgesehen von den hienach aus militärischen Gründen beiderseits zurückzubehaltenden Personen, die im britischen Reich mit Einschluß der in den britischen Kolonien und Besitzungen festgehaltenen deutschen und in Deutschland festgehaltenen englischen, über 45 Jahre alten Zivilgefangenen sowie der zurzeit noch nicht über 45 Jahre alten beiderseitigen Zivilgefangenen, sobald sie diese Altersgrenze erlangen, entlassen werden. Die Einzelheiten darüber, wann und in welcher Weise die Heimchaffung der unter das Abkommen fallenden Personen erfolgen soll, stehen noch nicht fest.

Büchersendungen für Ge- fangene in Rußland.

Kopenhagen, 25. Oktober.

Nach Meldungen hiesiger Blätter ist der Abgesandte des hiesigen Bücherkomitees für Kriegsgefangene von einer längeren Reise nach Rußland zurückgekehrt, wo er mit verschiedenen Behörden über die Lieferung von Büchern an Kriegsgefangene erfolgreich verhandelte. In Petersburg wurde ein besonderes Bureau errichtet, das die Bücherverteilung leiten und mit russischen Behörden zusammenarbeiten soll. In Kasan wurde eine sogenannte Kriegsuniversität eröffnet, in der den Kriegsgefangenen mit akademischer Bildung Gelegenheit gegeben wird, die Bibliothek und die Laboratorien der dortigen Universität zur Fortsetzung der Studien zu benutzen. In der kurzen Zeit seines Bestehens sandte das Bücherkomitee bereits allein an wissenschaftlichen deutschen Werken 2600 Pakete nach Rußland. Das Komitee verfügt gegenwärtig über 300.000 Bücher, die teils vom Komitee gekauft, teils von Deutschland unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. An der

Spitze des Komitees steht der dänische Philosoph Professor Hoeffling.

27. IX. 1916

27

MB

Unsere Gefangenen in Sibirien.

In der letzten Sitzung der Vereinigung Angehöriger Kriegsgefangener (Gruppe Tschita), teilte die Vorsitzende Frau Berta Littmann, Wien, 9. Bezirk, Schwarzschanerstraße 15, mit: Frau Gräfin Nora Kinskij ist als „Rote-Kreuz“-Schwester nach Sibirien gereist und wird die Lager von Tschita besuchen; sie wird bereits im Jänner wieder hier sein, und dann wird man Authentisches über die Verbesserungen in den Lebensbedingungen unserer Angehörigen erfahren. Excellenz Freiherr v. Spiegelfeld und Herr Oberleutnant Epstein haben mir einiges Interessantes erzählt: Die Arreststrafen, die über einige Offiziere und Einjährig-Freiwillige wegen unternommener Fluchtversuche verhängt worden waren, sind aufgehoben worden und die Offiziere durften in das Kriegsgefangenenlager zurückkehren. Wie Excellenz Freiherr v. Spiegelfeld sagt, ist dies schon ein Erfolg der Mission der Frau Gräfin Reverteira. Wir alle haben in den letzten Wochen furchtbar unter den schlechten Postverhältnissen gelitten, doch dürfte diese schlimme Zeit für diesmal überwunden sein. Die Post, die durch den Krieg mit Rumänien auf der Strecke zurückgehalten wurde und erst über einen anderen Weg geleitet werden mußte, ist in 600.000 Stück eingetroffen. Selbstverständlich erfordert die Arbeit des Sortierens und Zensurierens einer so gewaltigen Masse einige Wochen, aber jeder von uns kann nun täglich auf Nachricht hoffen. Der Telegrammverkehr mit unseren Gefangenen ist und bleibt vorläufig eingestellt. Der einzige Ausweg ist das Telegraphieren durch das dänische oder schwedische „Rote Kreuz“ oder durch private Verbindungen im neutralen Ausland. Auf telegraphische Rückantwort ist jedoch nicht zu rechnen, da (wie aus einer Mitteilung des österr.-ungarischen Hilfsvereines in Stockholm hervorgeht) den Kriegsgefangenen das Telegraphieren in das neutrale Ausland verboten ist. Ich weiß, daß

viele von Ihnen die Frage beschäftigt, ob jene Mannschafspersonen, die im Frühjahr abtransportiert wurden, im Winter wieder in ihr Lager zurückkehren werden. Bestimmtes hierüber ist im „Roten Kreuz“ nicht bekannt. Doch geht die persönliche Ansicht der maßgebenden Herren dahin, daß es meistens nicht der Fall sein wird. Man meint, daß jene Männer, die über den Sommer sich in ihrer Tätigkeit — sei es in der Landwirtschaft, Industrie oder im Bergbau — bewährt haben, über Kriegsdauer bei ihren Arbeitgebern verbleiben dürften. Von Oberstleutnant Zahner, der in Antipicha eine großangelegte Fürsorgeaktion für die Mannschaf ins Leben gerufen hat, ist wieder ein Bericht eingetroffen, aus welchem hervorgeht, daß sich die neugegründete Suppenanstalt für rekonvaleszente Soldaten in Antipicha glänzend bewährt, daß alles verfügbare Geld zur Ausgestaltung des Spitals und Marodenhauses verwendet wird, und daß bedürftige Einjährig-Freiwillige, Unteroffiziere und Mannschafspersonen nach Kräften unterstützt werden.

In einem österreichischen Kriegsgefangenenlager.

Besuch eines Neutralen.

Der schwedische Schriftsteller Gunnar Berndtson hat neulich das große Kriegsgefangenenlager bei Linz besucht und darüber einen interessanten Artikel an Göteborgs „Aftonbladet“ vom 9. Oktober 1916 geschrieben, der auszugsweise auch in andere schwedische Blätter übergegangen ist. Aus dieser Schilderung sei folgendes mitgeteilt als Beweis, wie lägerlich die Behauptungen sind, die bisweilen, besonders in den Zeitungen der Entente, erscheinen. Nachdem er die Reise in das Gefangenenlager und den Empfang dort geschildert, schreibt Berndtson: Das Gefangenenlager, auf einer keilförmigen Landzunge zwischen Traun und Donau gelegen, ist etwa vier Kilometer lang, mit einer wechselnden Breite von 1 bis 3 Kilometer, und ist größer als die Stadt Linz; es kostete achteinhalf Millionen Kronen. Da aber der Staat den Bauplatz kaufen mußte, erhöht sich die Biffer auf zwölf Millionen. Die Summe scheint ja ungeheuer groß zu sein, aber sie ist es nicht, wenn man bedenkt, daß man für dieses Geld gute Unterkünfte für hunderttausend Menschen bereitet hat.

Die 900 Gebäude sind in elf Gruppen mit je 80 bis 110 Häusern eingeteilt. Gemeinsam für das ganze Lager sind: eine Kirche, eine Moschee, eine Synagoge und ein Friedhof mit Kapelle; weiter eine große Bibliothek mit vielen tausend russischen Büchern, Post-, Telegraphen- und Telephonstation, dazu Feuerwache, Bäckerei, Schlächterei und Kleidermagazin.

Die Gruppen sind voneinander durch ein 2,70 Meter hohes Drahtgitter geschieden. Zu jeder Gruppe gehören: Mannschaftsbaracken für je 200 Mann (nötigenfalls sogar für 300, ohne daß irgend eine sanitäre Schwierigkeit sich ergäbe), Badehaus mit Bassin, Duschen für warmes und kaltes Wasser, eine große Teehalle, wo die Gefangenen im Winter soviel Tee bekommen, wie sie nur wünschen, eine kleinere Feuerwache, Lesezimmer mit russischen Zeitungen; ein Theater, in einer Mannschaftsbaracke aufgebaut, mehrere Küchen, Waschräume, Marktenderei und Werkstätten.

Zuerst werden alle Gefangenen in Gruppe II geführt. Nachdem sie ärztlich untersucht sind, werden sie während einiger Wochen interniert, auch wenn sie nicht krank sein sollten. In dieser Abteilung wird ein Verzeichnis über sämtliche neuangekommenen Gefangenen und über jeden einzelnen ein sogenannter Präsentierungszettel mit Angabe von Namen, Geburtsort, Beruf, Regiment, Signalement usw. angelegt. Kommt eine Anfrage über einen Gefangenen, so ist er gleich zu finden und alles leicht zu beantworten.

Wird während der Internierungszeit ein Gefangener krank, so wird er sofort in eines von den völlig zeitgemäß eingerichteten Krankenhäusern des Lagers gebracht oder nach einem Sanatorium geführt, wenn er tuberkulös ist. Gesunde Gefangene kommen in besondere Gruppen, je nach Beruf und Lebensstellung.

Jeder Gefangene muß arbeiten — und bekommt hier einen Lohn von 20 bis 30 Heller per Tag, der in sogenanntem Lagergeld ausbezahlt wird. Von Rußland gesandtes Geld wird auch in Lagergeld gewechselt und in kleinen Teilbeträgen ausbezahlt. So bekommt z. B. ein Gefangener von hundert von zu Hause geschickten Rubel nur 5 bis 10 Kronen auf einmal. Der Rest wird dem Konto des Besitzers gutgeschrieben, so daß manche Gefangene, die sehr genügsam leben, wenn sie einmal in ihre Heimat zurückkehren dürfen, über ganz erhebliche Ersparnisse verfügen werden.

Man fragt sich, wozu braucht der Gefangene Geld im Lager? Nun, es gibt wie in allen anderen Städten auch in der Gefangenenstadt eine Menge Dinge zu kaufen, nur daß die Marktenderei der einzige Kaufladen ist, der aber so gut ausgerüstet ist, daß die Gefangenen alle erdenklichen Dinge, außer spirituelle Getränke, dort bekommen können.

Um 5 Uhr morgens wird aufgestanden, alles in Ordnung gebracht, und um 6 Uhr ist Frühstück. Dann arbeitet der Gefangene von halb 8 Uhr bis 11 Uhr, dann ist Mittagspause; von 2 bis halb 5 Uhr wieder Arbeit; um halb 6 Uhr läßt er sich das Abendessen gut schmecken und beschäftigt sich dann nach Belieben bis 9 Uhr; dann muß alles still und ruhig und in guter Ordnung sein.

Wir besuchen die Mannschaftsbaracken. Die Böden sind rein gefegt und die Räume auch sonst gemütlich und nett eingerichtet. Und dies trotzdem 200 Menschen in einer solchen Baracke hausen. Im Winter sorgen große Öfen für Wärme, man spart nicht mit der Heizung, sondern achtet darauf, daß die Temperatur stets so hoch ist, daß niemand zu frieren braucht.

Neben den Mannschaftsbaracken liegen die Küchen. Man war gerade dabei, das Abendessen zuzubereiten, als wir eintrafen, und ich habe davon gekostet — eine sehr gute Maisgrütze! Da ich auch Gelegenheit hatte, die Speisefarte für die Woche zu sehen, bin ich vollständig überzeugt, daß die Gefangenen nie Hunger leiden brauchen. Daß sie auch in anderer Hinsicht keine Veranlassung zum Klagen haben, wußte ich schon vorher und die Wanderung durch das Lager bestätigte meine Ansicht.

Wir gingen durch die vielen Werkstätten. Überall herrschte Ordnung und Sauberkeit und die Gefangenen arbeiteten fleißig. Daß die russischen Künstler ihre Talente auch nicht brach liegen lassen brauchen, konnte ich mit Freude konstatieren. In der Malereiwerkstatt hat man sogar ein Atelier für diese Herren eingerichtet. Oesterreich stellt alle Materialien bei, und die Künstler können malen, was sie wünschen und die Motive selbst wählen. Die Bilder bleiben ihr Eigen und sie können damit tun, was sie wollen — sie verkaufen oder aufbewahren.

Wir besuchten auch die Kirche, wo jeden Feiertag Gottesdienst gehalten wird. In der Nähe lag die Schule, deren Einrichtung den größten Eindruck auf mich machte in diesem großartig geordneten Gefangenenlager. Hier haben die Gefangenen, von denen viele weder lesen noch schreiben können, nicht nur Gelegenheit, dieses zu lernen, sondern auch, wenn sie wollen, sich andere Kenntnisse anzueignen, sowohl in der deutschen Sprache, wie einer Menge gewöhnlicher Lehrfächer. Von welcher großer Bedeutung für die Zukunft der Gefangenen dies ist, versteht sich von selbst. Der Unterricht ist freiwillig, aber der großen Anzahl bütiger alter „Schüler“ nach, scheinen die Gefangenen diese für sie sicher seltene Gelegenheit zum Lernen sehr gern zu benutzen.

Wir besuchten auch die Offiziersbaracken, sechs an der Zahl, jede für 50 bis 60 Mann. Zu jeder Baracke gehört eine Küche, ein Speisesaal und ein Badezimmer mit vier prächtigen Bännen und ebenso vielen Duschen. Alle höheren Offiziere haben ihr eigenes Zimmer, die übrigen teilen mit einem oder mehreren Kameraden das Zimmer. Man hat auch dafür gesorgt, daß die Offiziere Vergnügungen nicht vermissen sollen, und hat daher sowohl Tennis- als Fußballpläne eingerichtet. Die Offiziere, welche zum Unterschied von der Mannschaft eigene Uniformen tragen, müssen nicht arbeiten, nicht einmal ihre Zimmer abräumen, denn das besorgen nämlich russische Soldaten.

Später habe ich auch andere Lager besucht, sie waren ebenso großartig eingerichtet. Meiner Ansicht nach steht das österreichische Gefangenenwesen außerordentlich hoch und die Gefangenen haben keine Ursache zu klagen — tun es im allgemeinen auch nicht! Im Gegenteil, haben sich alle, mit denen ich in Berührung gekommen bin, sehr zufrieden erklärt. Gutes Essen, humane Behandlung, große und helle Wohnungen — was kann wohl ein Gefangener mehr begehren? Viele, besonders Russen, haben mir gesagt, sie beabsichtigen, nach dem Kriege in Oesterreich ihr Auskommen zu suchen. Daran würden sie gewiß nicht denken, wenn sie hier schlecht behandelt würden.

Es wäre zu wünschen, daß die Vorkämpfer für „Recht, Freiheit und Kultur“ ihre Gefangenen ebenso gut behandeln, wie die „Barbaren“ die ihrigen — dann brauchen die wirklich keine Not leiden, die das Leben behalten dürften, aber die Freiheit verloren haben!

Gefangenenaustausch mit Rußland.

Freilassung der Mehrzahl der Aerzte.

Aus Berlin, 30. d., telegraphiert man uns: „Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Die „Börsezeitung“ erfährt vom Russischen Roten Kreuz, daß zwischen Deutschland und Rußland ein Abkommen über die Auswechslung der gefangenen Aerzte unterzeichnet worden sei, wonach ein Arzt auf 2500 Gefangene in der Gefangenschaft bleiben, alle übrigen jedoch freigegeben werden sollen.

Zivilgefangene und Geiseln.

Die „Roma Reforma“ meldet, wie uns aus Krakau telegraphiert wird, nach der Petersburger Zeitschrift „Sprawa Polska“, daß zwischen dem russischen Ministerium des Aeußern und den feindlichen Staaten eine Vereinbarung betreffend den Austausch der durch die Truppen verschleppten Zivilgefangenen und Geiseln getroffen wurde, wonach alle diese Zivilpersonen demnächst befreit werden sollen mit Ausnahme jener, die aus Kriegsrücksichten zurückgehalten werden müssen und der militärtauglichen Männer im Alter von 16 bis 44 Jahren.

Jene, die vom Recht der Rückkehr keinen Gebrauch machen wollen, können zur Rückkehr nicht gezwungen werden. Die Rückkehr soll möglichst erleichtert werden. Zivilpersonen, die in dem vom Feinde okkupierten Staatsteile wohnen, können unbehindert in einen anderen, vom Feinde nicht besetzten Staatsteil übersiedeln. Die Vereinbarung wird während der ganzen Kriegsdauer aufrecht erhalten und es werden bereits Verhandlungen über den Termin ihrer Durchführung gepflogen.

Die völkerrechtswidrige Behandlung der Gefangenen in Rußland.

Deutsche Gegenmaßregeln.

Berlin, 30. Oktober.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Gegenmaßregeln gegen die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Gefangener in Rußland“: Die in der letzten Zeit erfolgten Veröffentlichungen über die Leiden unserer Kriegsgefangenen in Rußland erregten in weiten Kreisen Deutschlands und des neutralen Auslandes Entrüstung. Bei diesen Veröffentlichungen ist darauf hingewiesen worden, daß die deutsche Regierung unter Androhung von Gegenmaßregeln die unverzügliche Abstellung dieser Mißstände und die sofortige energische Durchführung von Maßnahmen zur Besserung der Verhältnisse, unter welchen unsere Gefangenen in den russischen Gefangenenlagern leben, forderte. Der der russischen Regierung gefehrte Zeitpunkt ist nunmehr abgelaufen, ohne daß auf die deutsche Note bisher eine befriedigende Antwort erfolgte. Die Seeresverwaltung ließ daher vor einigen Tagen eine größere Anzahl russischer Offiziere, die bevorzugten Regimentern angehören, in Sonderlager überführen, in denen sie einer besonders strengen Behandlung unterworfen werden. Die Vergeltungsmaßnahmen werden so lange anhalten, bis die russische Regierung der deutschen Forderung nachkommt.

In englischer Zivilgefängenschaft.

Erlebnisse eines Wiener Kapellmeisters.

In den letzten Tagen ist ein Wiener Kapellmeister, Herr August Accusic, als Austauschinvalid aus englischer Zivilgefängenschaft zurückgekehrt, nachdem er über zwei Jahre in England festgehalten und während seiner Internierung auf der Insel Man von einem englischen Soldaten im Gefangenenlager zum Invaliden geschossen worden war. Herr Accusic, ein Wiener von Geburt, dessen Eltern in Sievering leben, hat seine Ausbildung als Violinist am Wiener Konservatorium unter dem vor kurzem verstorbenen Professor Grün genossen und war im Jahre 1904 gemeinsam mit dem bekannten Kapellmeister Robert Drejcher einem Rufe nach England gefolgt, wo er zuerst in Manchester und später in den letzten vier Jahren in Leeds mit Erfolg wirkte und großes künstlerisches Ansehen genoss. Mit dem Ausbruch des Krieges begann für Herrn Accusic, wie für viele Österreicher und Deutsche, ein sorgenvolles Leben, er wurde interniert und hatte ein wohl seltenes tragisches Geschick; er wurde, wie erwähnt, im Gefangenenlager auf der Insel Man angeschossen und schwer verletzt.

Über seine Erlebnisse während dieser Gefangenschaft erzählt Herr Accusic folgendes:

Ich lebte bis zum Ausbruch des Krieges mit meiner Frau und meinen drei Kindern glücklich und zufrieden in Leeds, wo ich als Kapellmeister der „Midland Railways“ wirkte. Im Mai des Jahres 1914 war meine Frau mit einem unserer Kinder nach der

Heimat gereist, während ich mit den beiden andern Kindern nicht mehr Gelegenheit hatte, bei Ausbruch des Krieges England zu verlassen. Am 22. August wurde ich infolge der feindseligen Haltung des Publikums gegenüber allen Österreichern und Deutschen von meiner Gesellschaft entlassen und war obendrein nicht in der Lage, Nachrichten über Frau und Kind aus der Heimat zu erhalten oder ihnen Nachrichten zu geben.

Die Gefangenschaft in Leeds und York.

Am 21. Oktober erhielt ich von der Polizei in Leeds Befehl, mich sofort auf dem Rathause zu melden. Um 11 Uhr nachts begab ich mich dorthin und bald darauf war ich wie ein schwerer Verbrecher unter Schloß und Riegel. Ich teilte das Schicksal mit ungefähr 30 bis 40 Leidensgefährten, die gleich mir interniert werden sollten. Man hielt uns in strengstem Gewahrsam. Mit Verbrechern mußten wir die Zellen teilen, eiserne Türen trennten uns von den Gängen des Polizeigefangenenhauses. Wir mußten auf dem bloßen Steinboden die Nacht verbringen und als Nahrung erhielten wir bloß Tee und Brot. Am Nachmittag des nächsten Tages wurden wir unter starker militärischer Eskorte nach York gebracht. Unsere Zahl war inzwischen auf ungefähr 60 Männer angewachsen, für welche eine Eskorte von mehr als 20 Soldaten befohlen wurde. Nur schweren Herzens hatte ich von meinen beiden Kindern Abschied genommen. Ich ließ sie in Leeds bei einer bekannten Familie zurück und erlegte für ihre Verpflegung den von mir geforderten Betrag.

In York wurden wir in einer außer Betrieb gesetzten Eisenbahnwagenfabrik untergebracht. Wir wohnten in einem Schuppen, in welchem es außer den Strohsäcken am Boden und auf Gestellen über dem Boden keine Einrichtung gab. Ungefähr 340 Männer waren dort interniert. Die Reinlichkeit ließ viel zu wünschen übrig, und noch mehr die Verpflegung. Zum Frühstück gab es Margarine mit Brot und Tee, zum Mittagessen einen Brocken Fleisch mit Kartoffeln, am Nachmittag Tee und Brot. Wir durften uns tagsüber auf einer Wiese erholen, um 5 Uhr nachmittags mußten wir jedoch wieder unsere Behausung aufsuchen. Ich machte in dieser Zeit eine Eingabe an die englische Regierung und bat, mich, der ich mich immer korrekt verhalten hatte, mit Rücksicht auf meine beiden Kinder aus der Gefangenschaft zu entlassen. In York bekam ich auch die Erlaubnis, zweimal in der Woche zu schreiben, und nach vielen hängen Wochen hatte ich endlich auch Nachricht von meiner Frau und meinem Kind in der Heimat.

Am 15. Dezember 1914 erhielt ich endlich die Bewilligung, nach Leeds zurückzukehren; ich mußte mich verpflichten, die Stadt nicht zu verlassen und mußte täglich um 10 Uhr abends in meiner Wohnung sein. Meinen Kindern zuliebe, um sie vor Hunger zu bewahren, entschloß ich mich, ein ganz minderwertiges Engagement als Kapellmeister in einem Kinetheater in Wakefield anzunehmen, wo ich nahezu fünf Monate beschäftigt war. Als dann aber die allgemeinen Ausschreitungen gegen alles Deutsche und Österreichische begannen, als die Engländer nicht davor zurückschreckten, Geschäftsläden, die Deutschen gehörten, zu plündern und zu demolieren, war ich in ständiger Lebensgefahr, und mein Kinodirektor sah sich gezwungen, so leid es ihm auch schon wegen meiner Kinder tat, mich zu entlassen. Am frühen Morgen des 7. Juli holte mich ein Detektiv wieder nach dem Rathause, und ich wurde bald darauf nach Handford in der Nähe von Manchester gebracht. Im Gefangenenlager von Handford ging es mir leidlich, doch schon am 7. Oktober wurde ich nach der berichtigten Gefangenenstation Isle of Man gebracht.

Die Gefangenenlager in Rußland.

Verförgung der Gefangenen mit Winterwäſche. —

20 Sanierungszüge aus Oeſterreich nach Rußland.

Im Auguſt hat in Stockholm eine Beſprechung zwiſchen den Vertretern der amerikaniſchen Botſchaft in Petersburg, des I. u. I. und des preußiſchen Kriegsminiſteriums, des deutſchen und des ſchwediſchen „Roten Kreuzes“ über die Verförgung unſerer Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien mit Winterkleidern, Wäſche und ſo weiter für den kommenden Winter ſtattgefunden. Die Arbeiten ſind, wie wir in der Oktobernummer des offiziellen Organs des öſterreichiſchen „Roten Kreuzes“ leſen, in Angriff genommen, ſo daß die Kriegsgefangenen noch rechtzeitig vor Beginn des Winters möglichſt mit allem Nötigen verſehen werden. Die nach Rußland gereiſten Vertreter des dänischen „Roten Kreuzes“ und der öſterreich-ungariſchen „Roten-Kreuz“-Schweſtern werden in dieſen Tagen von Petersburg aus ihre Reiſe in die Gefangenenlager antreten, um ſo viele Kriegsgefangene zu beſuchen als möglich, ihnen Grüße aus der Heimat zu bringen und, wo Not herrſcht, durch Zurücklaſſung von Geldebeträgen, Einrichtung von Hilfsküchen uſw. zu helfen. Im Deutſchen Reich hat zur Beſchaffung der Mittel eine allgemeine große Sammlung für die Kriegsgefangenen ſtattgefunden. In Oeſterreich-Ungarn hat, um die vielen anderen Wohltätigkeitsaktionen für die Tuberkuloſen, Blinden, Protheſen, Invaliden uſw. nicht zu ſchädigen, und angeſichts der großen Mittel, welche die Aktion in Rußland und Sibirien in Anſpruch nimmt, das Kriegsminiſterium großzügigweiſe ſich entſchloſſen, auch dieſesmal wie im Vorjahre wieder die Koſten der Aktion auf ſich zu nehmen und durch Zuwendungen, ſoweit es von hier aus überhaupt möglich iſt, die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland zu erleichtern und ihr Loſ zu mildern.

Bezüglich der Sanierung der Kriegsgefangenenlager in Rußland iſt eine große Aktion in Auſſicht genommen und teilweise bereits in Durchführung begriffen. Zwanzig Sanierungszüge ſollen aus Oeſterreich über Schweden nach

Rußland abgehen. Unſer Kriegsminiſterium, das dieſe Aktion angeregt hat, hat auch das „Rote Kreuz“ zur Mitarbeit eingeladen. Die materielle Mitwirkung des „Roten Kreuzes“ wurde von der Militärverwaltung nicht in Anſpruch genommen, ſo daß die Geſamtkoſten von der letzteren getragen werden. Zu dieſem Zwecke hat das Kriegsminiſterium einen Kredit von zwei Millionen Kronen bewilligt, von welchem Betrage dem „Roten Kreuz“ bereits 500.000 Kronen überwieſen worden ſind. Es werden u. a. jedem Waggon mehrere Feld-Medikamentenkoffer und Ruckſackgarnituren beigegeben werden. Der übrige Inhalt der Sendungen beſteht aus Spitalgeräten und ſanitären Bedarfsartikeln aller Art. Verbandzeug wird in geringer Menge beigegeben. Das fehlende Material, welches hiezuſande ſchwer zu beſchaffen iſt, wird in Schweden ergänzt werden.

Die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland.

Aus Kopenhagen, 24. d., wird berichtet:

„Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: „Svenska Dagbladet“ richtete an den Präsidenten des schwedischen Roten Kreuzes Prinzen Karl die Anfrage, ob es dem schwedischen Roten Kreuz nicht möglich wäre, den Zivilkriegsgefangenen in Rußland zu Hilfe zu kommen, da sie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten. Prinz Karl erwiderte hierauf, daß die russische Regierung seit Kriegsbeginn die Arbeit derart verteilte, daß das schwedische Rote Kreuz sich der militärischen Kriegsgefangenen und das amerikanische Rote Kreuz der Zivilgefangenen annehme.

Es könne daher kaum erwartet werden, daß die russischen Behörden hierin eine Aenderung vornehmen würden. Auf der Roten Kreuz-Konferenz in Stockholm sei der Vorschlag eingebracht worden, daß die Tätigkeit des Roten Kreuzes sich auch auf die Zivilgefangenen erstrecken solle. Der Vorschlag wurde von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite angenommen, dagegen von Rußland abgelehnt. Prinz Karl habe darauf vorgeschlagen, den Zivilkriegsgefangenen die Heimkehr zu gestatten. Zur Beratung dieses Vorschlages habe das russische Ministerium des Aeußern eine Kommission eingesetzt.

27./XI. 1916

121

²⁰ (Kriegsgefangenentelegrammverkehr mit Rußland.)
Der Kriegsgefangenentelegrammverkehr mit Rußland ist wieder zulässig. Die Gebühr beträgt 60 Heller Grundtage und 53 Heller Worttage. Vorläufig sind nur in deutscher, ungarischer und französischer Sprache verfaßte Telegramme zulässig. Telegramme mit vorausbezahlter Antwort sind unzulässig.

*** Verkehr mit den Bewohnern der von Italien besetzten Gebiete.** Man teilt uns mit: Die Abteilung L des Gemeinsamen Zentralnachweissbureaus, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, I., Brandstätte 9, vermittelt mit Genehmigung des Kriegsüberwachungsamtes als einzige Stelle kurze Nachrichten, höchstens 20 Worte und nicht öfter als einmal im Monat, zwischen den in den derzeit von Italien besetzten Gebieten zurückgebliebenen und den aus diesen Gebieten stammenden, in Italien zurückgehaltenen, aber nicht internierten österreichischen und ungarischen Staatsbürgern und ihren Angehörigen in der Monarchie. Korrespondenzen mit Kriegsgefangenen und Internierten vermittelt die Abteilung L nicht. — Mit den von Ruß-

land besetzten Gebieten ist eine Nachrichtenvermittlung durch die Abteilung L vorderhand noch nicht möglich, doch sind diesbezüglich Verhandlungen bereits im Zuge.

3./XII. 1916

123

Die Korrespondenz mit Kriegsgefangenen in Rußland.

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene gibt folgendes bekannt: Ein Offizier aus Perowsk, Gebiet Syr-Darja (Zentralasien), hat seiner Familie geschrieben, daß zufolge einer neuen Verordnung das Wort „Turkestan“ in den Adressen an die Kriegsgefangenen nicht mehr gebraucht werden darf, und daß derartige Korrespondenzen eventuell vernichtet werden. Eine amtliche Bestätigung hierüber liegt noch nicht vor. Jedenfalls empfiehlt es sich aber bereits jetzt, anstatt der Bezeichnung „Generalgouvernement Turkestan“ die Bezeichnung „Gebiet“, beziehungsweise „Provinz“ zu gebrauchen, und zwar für die Orte: Kasalinsk, Perowsk, Turkestan, Kulje-Ata, Troitsk-Lager, Taschkent, Petro-Alexandrowsk die Bezeichnung Gebiet Syr-Darja; für Alexandrowski-Fort, Kragnowodsk, Kifil-Arwat, Tschikitschlar, Ak-Tepinsk, Akhabad, Kaachka, Mernw, Ledshen, Serachsk die Bezeichnung Transkaspisches Gebiet; für Buchara, Kagan, Tschardschui die Bezeichnung Provinz Buchara; für Chodshend, Solodnaje, Stepp, Dschifak, Kata Kurgan, Samarkand, Ura-Tjuba, Tschernasew die Bezeichnung Gebiet Samarkand; für Kokand, Skobelew, Namangan, Andischan. Dsch die Bezeichnung Gebiet Fergana; für Kopal, Bischepet, Wjernij die Bezeichnung Gebiet Siemirjetskensk. Wegen Bezeichnung der Stadt Turkestan ist nichts erwähnt, wahrscheinlich bezieht sich das Verbot nur auf das Generalgouvernement Turkestan.

Gebühren während der Kriegsgefangenschaft.

Den im Austauschwege aus der Kriegsgefangenschaft rückgekehrten oder aus der Kriegsgefangenschaft befreiten Soldaten und freiwillig weiterdienenden Unteroffizieren wurden Gebühren für die Dauer der Kriegsgefangenschaft zuerkannt. Andere Mannschafspersonen haben daher in den genannten Fällen auf den Gebührennachtrag keinen Anspruch. Dieser kommt ihnen nur dann zu, wenn sie aus der Kriegsgefangenschaft geslücktet sind.

Ein englischer Bischof zur Besichtigung deutscher Gefangenenlager.

Wien, 8. Dezember.

Wie englische Blätter melden, hat die deutsche Regierung gestattet, daß der englische Bischof Bury die deutschen Gefangenenlager, in denen sich Engländer befinden, besuche.

Durch diesen hochherzigen Beschluß erteilt die deutsche Regierung die beste Antwort auf die unbeschreiblich gehässige und niedrige Art, in der neulich Regierung, Parlament und Presse in England über Miß Emily Hobhouse herfielen, weil diese vornehme und herzensrechte Philanthropin, die seinerzeit die Greuel der englischen Concentration Camps im Burenkriege enthüllt hat, auf ihrer Rückreise aus Italien nach England aus eigenem die deutschen Gefangenenlager besuchte und dann den Engländern wahrheitsgemäß erzählte, daß die Greuelmären über deutsche Grausamkeiten erfunden sind.

Bischof Bury ist in Deutschland sehr bekannt. Als anglikanischer Bischof für Nord- und Mitteleuropa hat er sich wiederholt in Deutschland aufgehalten und mit den höchstgestellten Persönlichkeiten verkehrt. Sein Kaplan in Berlin durfte nach Kriegsausbruch zurückbleiben und sich frei bewegen.

10. VII. 1916

In französischer Gefangenschaft.

Die Erlebnisse des Religionslehrers Joh. Kondrys.

Im katholischen Männerverein in Währing hat kürzlich der Religionslehrer Joh. Kondrys, der bekanntlich zwei Jahre lang als Gefangener in Frankreich weilen mußte, einen Vortrag über seine Erlebnisse in Frankreich gehalten. Redner führte aus:

Schon lange hatte ich den Wunsch, den berühmten Wallfahrtsort Lourdes zu besuchen. Im Jahre 1914 endlich beschloß ich meinen Wunsch zu erfüllen. Ich reiste zuerst nach Spanien, um die wohlberühmten maurischen Bauwerke in Granada und Sevilla zu besichtigen. Um aber die Lebensweise der Araber an Ort und Stelle kennen zu lernen, wurde zuerst ein Abstecher nach Algier und Oran in Nordafrika gemacht. Von Südspanien ging die Reise nach Madrid.

Dort überraschte mich die Zeitungsnachricht vom Ultimatum Oesterreichs an Serbien. Sofort reiste ich nach St. Sebastian, um über Lourdes und Lyon in die Schweiz zu gelangen.

In der französischen Grenzstation Hindaye verweigerte man mir den Eintritt ins Land. Zu meinem Glück! Wer weiß, in welcher Festung ich das Leben als Kriegsgefangener noch jetzt fristen müßte! Auf das Anraten des österreichischen Honorarkonsuls in St. Sebastian benützte ich den nächsten Zug nach Barcelona, um dort einen Dampfer nach Italien noch zu erwischen. Nebenbei bemerkt, dauerte die Fahrt von 600 Kilometern 36 Stunden, da die Züge Spaniens sehr langsam fahren (20 bis 30 Kilometer in der Stunde). Barcelona, die größte Stadt Spaniens, zählt fast 1.000.000 Einwohner, beherbergt in Friedenszeiten fast 4000 Deutsche und viele Israeliten. In der Kriegszeit allerdings waren in Barcelona gegen 20.000 Oesterreicher und Reichsdeutsche, welche aus allen Weltteilen dort Zuflucht gesucht haben. Schon damals, im August 1914, bekam man von der Verlässlichkeit unseres ehemaligen Bundesgenossen eine Vorstellung. Die italienische Regierung verbot nämlich den Kapitänen der italienischen Dampfer Reichsdeutsche und Oesterreicher auf die Schiffe aufzunehmen, um angeblich die Neutralität nicht zu verletzen. Endlich sollte auf das Be-

treiben des deutschen Gesandten in Madrid der spanische Dampfer „Sister“ ausgestattet werden und alle Nichtkämpfer nach Genua in Italien überführen. Darunter befanden sich: Frauen, Kinder, zu jedem Kriegsdienst unbrauchbare Männer, Ärzte und katholische Geistliche. So fuhren wir unter lebhaften Hurraufen der Zurückgebliebenen am 23. August aus dem Hafen gegen Frankreich hinaus.

Nach 18stündiger, interessanter Fahrt an der Küste Iberiens kamen wir in Marseille, dem größten Hafen Südfrankreichs, an. Dort sollte nach der angeblichen Abmachung mit dem französischen Vertreter bloß ein zweiwöchiger Aufenthalt sein. Um 9 Uhr vormittags kam ein französischer Hauptmann mit Soldaten auf das Schiff, besetzte es militärisch und nach Durchsicht der Pässe erklärte er: Alle Männer, welche noch nicht 55 Jahre alt sind, bleiben hier! Alle Einwendungen gegen die Verletzung des Völkerrechtes blieben erfolglos. Ein Generalvertreter einer Berliner Versicherungsgesellschaft wurde vom Hauptmann zum Vertreter eines Generals gestempelt, wogegen alle Proteste vergeblich waren. Herzerreißende Szenen gab es: Der Vater wurde unbarmerzig von seiner Familie getrennt, Frauen weinten, Kinder schrien; 73 Mann wurden wir auf ein Schleppschiff gebracht, nun ging es in das berüchtigte Staatsgefängnis Chateau d'If, eine halbe Stunde von Marseille entfernt. Chateau d'If liegt auf einer Felseninsel, wurde schon im 14. Jahrhundert aufgebaut. Später als Staatsgefängnis benützt, beherbergte es berühmte Männer. Alexander Dumas ließ einen großen Teil seines bekannten Romanes „Der Graf von Monte Christo“ sich hier abspielen; Mirabeau, der große Volksredner, schrieb hier sein Werk „Ueber den Despotismus“, den er am eigenen Leibe fühlte; auch der Prinz Louis Philipp von Orleans, wegen seines Demokratismus „der Prinz Egalité“ genannt, büßte hier seine Freiheit ein. Das französische Volk bereitete uns einen feierlichen Empfang: à la mer! Ins Meer mit ihnen! schrie es uns zu. Auf der Insel selbst war gar nichts vorbereitet, denn das Gefängnis ist ja seit vielen Jahren schon aufgelassen. Wir wurden in einzelnen Zellen zu 10 Mann untergebracht, bekamen halbverfaulte Strohsäcke, je einen für drei Personen, ohne Licht, ohne Nahrung verblieben wir bis zum nächsten Tag; um 10 Uhr vormittags brachte man uns jedem ein Stück Brot mit zwei Sardinen. Die größten Schwierigkeiten ergaben sich aus dem Trinkwassermangel. Wir waren in Gruppen von sechs Mann eingeteilt und auf jede entfiel eine halbe Stunde zur Wäschereinigung.

15./XII. 1916

15
2
M7

**Kriegsgefangenentelegrammverkehr
mit Rußland.**

Der Kriegsgefangenentelegrammverkehr mit Rußland ist wieder zugelassen. Die Gebühr beträgt 60 Heller Grundtage und 53 Heller Worttage. Vorläufig ist nur die deutsche, russische und französische Sprache zulässig. Telegramme mit vorausbezahlter Antwort sind unzulässig.

22./XII. 1916

128

Zwangweise Einstellung österreichisch-ungarischer Gefangener in die russische Armee.

(Telegamm der Neuen Freien Presse.)

Berlin, 21. Dezember.

Berliner Blätter berichten: An der Dobrudschafront wurden unlängst zahlreiche Angehörige der sogenannten serbischen Freiwilligendivision gefangen genommen. Die Führung dieser Division war allerdings serbisch, denn die Offiziere waren sämtlich Serben, die man aus Korfu nach Rußland gebracht hatte, aber die Mannschaften entpuppten sich zum allergrößten Teil als österreichisch-ungarische Kriegsgefangene, die man zum Eintritt in die Legion gezwungen und schmähtlich behandelt hatte.

Einer derselben, der Landwehrmann Anton Habe aus dem Dorfe Schwarzenberg in Krain, der gleichfalls bei den Dobrudschakämpfen gefangen genommen wurde, hat darüber folgende Ansjage gemacht:

„Ich wurde von den Russen am 13. August 1916 beim Dorfe Strumma bei Kolomea gefangen genommen und mit zirka 1000 Mann desselben Regiments nach Kiew gebracht. Nach zwei Tagen wurden in Kiew alle nach der Nationalität geschieden und die Slowenen, Kroaten und Serben nach Odessa geschickt. Es wurde jedoch keinem gesagt, daß beabsichtigt sei, uns ins russische Heer einzustellen. In Odessa wurden wir eingekleidet, und man eröffnete uns, daß wir an die Front müßten. Wer nicht gehen wollte, wurde in Gegenwart des ganzen Bataillons geprügelt, indem er auf eine Bank gelegt wurde und 25 Hiebe mit einem Stock aufgezählt bekam. Bei einigen nahm diese Exekution sogar der Kapitän selbst vor. In Odessa blieben wir vier Tage und wurden von dort mit zwei Bataillonen zur Front geschickt, zuerst nach Renni und von dort zwei Tage auf der Donau nach Cernavoda.“

27. VII. 1916

Rückkehr von Austauschinvaliden.**Eine Auskunft im Vereinsreservespital Nr. 9.**

Freitag kam wieder ein Zug mit Austauschinvaliden über Brüx hier an. Die Invaliden befinden sich durchweg im Vereinsreservespital Nr. 9 im 2. Bezirk, Große Mohrengasse Nr. 9. Die Zurückgekehrten sind: Jäger Alexander Borgogno RM 4 (Spital Kasan), Inf. Adalbert Macho RM 49 (Sp. Bladimir), Korp. Johann Matronoha RM 54 (Sp. Moskau), Jäger Ivan Svit RM 20 (Sp. Charlou), Inf. Matthias Wefelic RM 87 (Sp. Charlou), Inf. Albin Wasserer RM 4 (Sp. Charlou), Inf. Leopold Doger RM 47 (Sp. Woronesch), Inf. Ferdinand Rutscher RM 87 (Jäger Bladikow), Inf. Robert Bratter RM 47 (Sp. Omsk), Inf. Josef Höß RM 84 (Sp. Rostow), Inf. Heinrich Gruber RM 84 (Sp. Moskau), Inf. Ambros Mucic RM 27 (Bronskh-Mudnis), Jäger Johann Krikel RM 8 (Sp. Petersburg), Inf. Johann Notsch RM 3 (Sp. Petersburg), Inf. Basim Barie bh. RM 3 (Sp. Bladimir), Inf. Johann Voicht RM 84 (Sp. Moskau) und Inf. Josef Söllinger RM 2 (Sp. Woronesch).

Da die Anfragen betreffs der Austauschinvaliden seitens des Publikums einen immer größeren Um-

fang annehmen, wurde in dem Vereinsreservespital Nr. 9 eine Auskunft über Austauschinvaliden eingerichtet, in der Auskünfte während des ganzen Vormittags gegeben werden. Auskünfte von Austauschinvaliden direkt können nur in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags eingeholt werden.

5. / 1917

131

Die Behandlung erkrankter Kriegsgefangener in Rußland.

Wien, 4. Januar.

Vom Präsidenten des Fürsorgekomitees des österreichischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Geheimen Rat Freiherrn v. Spiegelfeld, erhalten wir folgende Mitteilungen:

Durch ein kurzes Telegramm in der Tagespresse wurde von dem Uebereinkommen zwischen den Vertretern der Roten-Kreuz-Bereine Oesterreichs, Ungarns, Deutschlands und Rußlands Mitteilung gemacht, welches am 19. Dezember 1916 unter dem Vorsitz des Prinzen Karl von Schweden in Stockholm zustande kam. Da diese Angelegenheit Zehntausende von Familien im höchsten Grade interessiert, scheint es geboten, die Öffentlichkeit näher über die Sache zu unterrichten.

Im Haager Uebereinkommen vom Jahre 1907 war bezüglich der Kriegsgefangenen bestimmt, daß dieselben wie die Soldaten der eigenen Armee zu behandeln seien. Als der große Krieg ausbrach, zeigte es sich bald, daß diese Bestimmung zu unklar sei, und es wurden in der Stockholmer Konferenz der Roten-Kreuz-Bereine vom November 1915 eine ganze Reihe von Bestimmungen beantragt, welche die Behandlung der Kriegsgefangenen genauer regeln sollten. Diese Anträge der Roten-Kreuz-Konferenz vom Jahre 1915, welche seither von den Regierungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Rußlands angenommen wurden, enthalten jedoch hinsichtlich der kranken Kriegsgefangenen nur einen kurzen Absatz des Inhaltes, daß in allen Gefangenenlagern eigene Abteilungen für die Kranken zu errichten sind.

Seither ist ein Jahr verflossen, der Krieg dauert fort, und diese Bestimmung, die vor einem Jahre eine Errungenschaft schien, ist unzureichend geworden. Denn infolge der langen Gefangenschaft sind unter den Kriegsgefangenen zahlreiche chronische Leiden ausgebrochen, die die Lage dieser Unglücklichen doppelt bemitleidenswert machen und es jedem der beteiligten Staaten zur Pflicht machen, für seine kriegsgefangenen Söhne nach Möglichkeit vorzuzorgen.

Es ergab sich nun die merkwürdige Erscheinung, daß fast gleichzeitig in den drei Staaten Vorschläge in dieser Hinsicht aufstauten, von welchen jeder verschieden war. Der am weitesten gediehene ist der deutsche, von uns nachdrücklich unterstützte Vorschlag, kriegsuntaugliche kranke Kriegsgefangene zu hospitalisieren, das heißt in einem neutralen Lande unterzubringen, wie dies zwischen Deutschland und Frankreich bereits geschieht. Dieser Gedanke ist am weitesten vorgeschritten, da er bereits in offizieller Verhandlung zwischen den Regierungen steht, daher bei der Zusammenkunft in Stockholm nicht weiter besprochen zu werden brauchte. Es steht zu hoffen, daß die Sache bald zur Verwirklichung gelangt. Als neutrale Länder kommen derzeit Norwegen, Dänemark und die Schweiz in Frage.

Da diese Länder jedoch nur eine beschränkte Anzahl von Kriegsgefangenen aufzunehmen vermögen, ist die Hospitalisierung allein nicht ausreichend.

Es wurde nun vom russischen Roten Kreuz ein Antrag vorgebracht, die tuberkulösen Kriegsgefangenen, die einen relativ großen Prozentsatz der Kranken darstellen, in eigenen Tuberkulosenlagern zu vereinen und einer besonderen Behandlung zu unterziehen. Dieser Antrag war die Veranlassung, daß Prinz Karl von Schweden eine neuerliche Zusammenkunft der Fürsorgekomitees der Roten Kreuze der beteiligten Länder nach Stockholm auf den 14. Dezember 1916 einberief, zu welcher von Oesterreich Geheimrat Freiherr v. Spiegelfeld, von Ungarn Hofrat v. Farkas, von Deutschland Erzellenz v. Körner und Herr Petersen, endlich von Rußland Erzellenz v. Arbuzoff und Herr Ravaichine sich einfanden.

Bei dieser Zusammenkunft haben wir den Antrag Rußlands bezüglich der Behandlung der Tuberkulösen in eingehende Verhandlung genommen und wir hoffen, eine Form gefunden zu haben, die von den Regierungen angenommen werden kann. Es sollen alle an Lungentuberkulose und an sonstiger ansteckungsdrohender Tuberkulose erkrankten Kriegsgefangenen in Lager gebracht werden, die an geeigneten Orten nach Art der Volksheilstätten errichtet werden sollen. Die Leitung der Lager obliegt einem Arzte, die Entscheidung, ob ein Kriegsgefangener in eine solche Anstalt abzugeben ist, steht natürlich den Militärbehörden zu.

Es werden jedoch ärztliche Kommissionen aufgestellt — in Rußland vier, in Oesterreich-Ungarn und Deutschland je zwei —, welche sowohl über Einschreiten der Kriegsgefangenen oder der in jedem Lager bestehenden Lagerkomitees als auch aus eigener Initiative Anträge auf Abgabe einzelner Kriegsgefangener in die Heilanstalt an die höheren militärischen Behörden stellen können. Diese Kommissionen, die aus einem einheimischen höheren Militärarzte, einem Vertreter des Roten Kreuzes und aus einem neutralen Arzte bestehen sollen, hätten zu diesem Behufe die Gefangenenlager und Arbeitsstätten der Kriegsgefangenen zu bereisen, ebenso aber auch die Heilstätten zu besichtigen und über ihre Wahrnehmungen dem Roten Kreuze des Landes, in dem sie arbeiten, zu berichten.

Besondere Bestimmungen wurden beantragt hinsichtlich des in Rußland stark verbreiteten Skorbuts. Eine Spitalsbehandlung schien nur für vorgeschrittene schwere Fälle nötig, dagegen wurde bestimmt, daß alle von dieser Krankheit Befallenen von jeder Arbeit zu befreien seien und ihnen eine reichlichere und abwechslungsreichere Kost zu verabreichen sei. Die erwähnten ärztlichen Kommissionen hätten sich auch um diese Kranken und die Beobachtungen dieser Bestimmungen zu kümmern.

So segensreich diese Bestimmungen sind, scheinen aber auch sie noch nicht ausreichend. Wenn wir auch hoffen wollen, daß Rußland diese Heilstätten wirklich errichtet und ordentlich führt, es wird doch nie daselbe sein, als wenn der Kriegsgefangene in der Heimat ist. Und wie viele gibt es, die infolge anderer Krankheiten oder infolge von Verwundungen daniederliegen.

Der österreichische Vertreter war nun in der Lage, mit Ermächtigung des k. u. k. Kriegsministeriums in Stockholm

zu beantragen, daß die kriegsdienstuntauglichen Kriegsgefangenen, insofern sie transportfähig sind, einfach ausgetauscht würden, und dieser Antrag hatte die Ehre, nach eingehender Diskussion von dem Präsidenten der Zusammenkunft, Prinzen Karl von Schweden, als sein Antrag in das Protokoll der Sitzung aufgenommen zu werden. Der Prinz versprach, alle Schritte zu unternehmen, um die Annahme desselben bei den drei beteiligten Regierungen und die Feststellung günstiger Transportmöglichkeiten zu erzielen.

Die Teilnehmer an der Zusammenkunft haben sich gegenseitig verpflichtet, bei ihren Regierungen sowohl den russischen Vorschlag, betreffend die Heilstätten für Tuberkulose und die Vorsorge für Skorbuterkrankungen, der für die heilbaren Fälle immer von größter Bedeutung bleibt, als auch den österreichisch-ungarischen Vorschlag nach Austausch der kriegsdienstuntauglichen mit allem Nachdruck zu befürworten.

Wäge diesen Bemühungen der Erfolg beschieden sein!

6./7. 1917.

132

[Versammlung der Tschita-Vereinigung.]
 Kürzlich fand im Hörsaale des Zweiten Anatomischen Instituts die Dezemberversammlung der Angehörigen von Kriegsgefangenen (Gruppe Tschita) statt. Die Einberuferin Frau Beria Littmann brachte zunächst das vollständige Ausbleiben der von hier in die Gefangenenlager gesendeten Nachrichten zur Sprache. Die Post von Tschita kommt wohl in kürzerer Zeit an als früher (in der Regel in vier bis fünf Wochen), jedoch enthält jede der von dort eintreffenden Karten die Klage, daß die Gefangenen seit August ohne Post geblieben sind. Beim Roten Kreuz, an welches sich Frau Littmann mit der dringenden Bitte wendete, diesem Uebelstande abzuhelpfen, nimmt man an, daß es sich um Repressalien zwischen Deutschland und Rußland handelt, die auf die Gefangenen aller Nationalitäten ausgedehnt werden. Eine schriftliche Eingabe der Tschita-Vereinigung an das Rote Kreuz wurde von Freiherrn v. Spiegelfeld nach Stockholm mitgenommen. Da die kleinen Pakete tadellos, zumal in vier bis fünf Wochen, ankommen, empfiehlt es sich, auf diese Weise den Kriegsgefangenen Angehörigen ein Lebenszeichen zu geben. Außer Zigarren und Zigaretten können in solchen 35 Dekagramm-Paketen die verschiedensten Kleinigkeiten gesendet werden. Der Telegrammverkehr ist gegenwärtig wieder freigegeben, nur sind die Gebühren erhöht worden und das Wort kostet jetzt 53 H. Die in der Oktoberversammlung ausgesprochene Absicht, aus den Sammlungen der Tschita-Vereinigung den Beitrag von 2100 K. zu gleichen Teilen in die drei Lager Tschita, Antipicha und Wjesschanka zu schicken, wurde am 31. Oktober ausgeführt. Die Versendung erfolgte durch die „Vereinigung christlicher junger Männer“, in deren Bureau, Börseplatz 6, die Summe erlegt wurde. Bei diesem Anlaß bemerkte Frau Littmann in Beantwortung zahlreicher Anfragen, daß dieser Verein die reine Nächstenliebe als einzigen Grundsatz aufgestellt habe und seine erspriessliche Tätigkeit auf die Bekanner aller Konfessionen ausdehne. Hierauf berichtete Frau Littmann über eine Unterredung mit dem aus Tschita zurückgekehrten Austauscharzt Dr. Jeno Pogany, der ihr mitteilte, daß der Gesundheitszustand in den drei Lagern, obwohl auch dort eine zeitlang der Flecktyphus herrschte, ein verhältnismäßig günstiger war. Dr. Pogany habe auf seiner Rückreise aus den Gesprächen mit Ärzten aus anderen Lagern die Ueberzeugung gewonnen, daß Tschita eines der gesündesten Lager sei, aber den Gefangenen die geringste Bewegungsfreiheit biete. Er nannte auch die Namen der drei Lagerärzte, an welche man sich jedoch nur in Fällen von Erkrankungen oder berechtigten Besorgnissen wenden dürfe. Voll des Lobes war Dr. Pogany über die Tätigkeit der schwedischen Roten Kreuz-Schwester Frau Anna Lindner, die nicht allein ihre physischen Kräfte einsetzte, sondern den Gefangenen auch seelisch stets eine Freundin und Trösterin war. Ein Vorschlag der Einberuferin, im Vereine mit den anderen Hilfsgruppen den Austauschgefangenen bei ihrer Heimkehr eine kleine Freude zu bereiten, wurde einstimmig angenommen. Hierauf teilte Frau Littmann mit, daß sich sämtliche in Wien bestehenden Hilfsgruppen für Kriegsgefangene vereinigt haben, um gewisse Angelegenheiten gemeinsam zu erledigen. Durch die Fürsprache des Herrn Friedrich Kalmar haben die Wiener Börsekammer und die Direktion des Giro- und Kassendvereines den Hilfsgruppen ein Lokal im Börsengebäude (Eingang Börsegasse 11) unentgeltlich überlassen. Sodann gelangten noch eine Menge interessanter Briefe und Karten zur Verlesung und dann erteilte der aus Wjesschanka zurückgekehrte Austauschinvalid Franz Pollak Auskünfte über viele dort zurückgebliebene Gefangene.

10. 11. 1917

134

Anfragen um Kriegsgefangene.**Wichtig für Angehörige von Kriegsgefangenen.**

Amtlich wird mitgeteilt: Es mehren sich betreffend die ungünstige Lage der Kriegsgefangenen in Rußland die Anfragen und Beschwerden aus der Bevölkerung, die teils an das Kriegsministerium, teils an das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, teils an verschiedene Stellen der „Roten Kreuz“-Vereine, an das Ministerium des Aeußern und andere Zentralstellen gerichtet werden. Viele dieser Zuschriften lassen erkennen, daß hinsichtlich der Amtsstellen, an welche das Einschreiten zu richten ist, dann bezüglich der ihre Tätigkeit dieser Stellen im Sinne des Kriegsgefangenen-schutzes im Publikum falsche Meinungen verbreitet sind, welche richtig zu stellen erforderlich scheint. Im besonderen ist zu erwähnen: A. Die Agenden des Schutzes der Kriegsgefangenen im feindlichen Auslande sind im Kriegsministerium konzentriert, welches in den bezüglichen Fragen, die allein entscheidende Stelle ist. B. Betreffend Zivilinternierte im feindlichen Auslande ist das Ministerium des Aeußern ohne Einvernehmen mit dem Kriegsministerium kompetent. C. Als offizielle Hilfsstelle des Kriegsministeriums in den Kriegsgefangenenangelegenheiten fungiert das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Präsidium, Wien, I. Brandstätte Nr. 9.)

Die Zuständigkeit der Abteilungen des Gemeinsamen Zentralnachweissbureaus ergibt sich aus folgender Zusammenstellung: 1. Wer über einen Zivilinternierten in Feindesland Auskunft sucht, wer betreffend Heiratsvollmacht für Kriegsgefangene und den Rangnachweis kriegsgefangener Offiziere und Kadetten Aufklärung braucht, wer über Kriegsgefangene in Feindes-

land telegraphisch nachfragen will, wende sich an das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, I. Fischhof 3, Telephon 16.567. 2. Nachforschungen über Kriegsgefangene in Feindesland besorgt das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, I. Fischhof 3, Telephon Nr. 16.567. 3. Geldsendungen für Kriegsgefangene in Feindesland vermittelt das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Geldstelle, Wien, I. Bez., Graben 17, Telephon Nr. 1404. 4. Wer für einen Kriegsgefangenen oder Zivilinternierten in Feindesland Schutz und Hilfe sucht, wende sich an das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung F, Wien, I. Bez., Brandstätte 9, Telephon 12617. 5. Wer einem Kriegsgefangenen ein Buch schicken will, kann dies durch das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, I. Bez., Landstrakongasse 1, Telephon Nr. 14460, oder das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene des ungarischen „Roten Kreuzes“, Budapest, Alló ut Nr. 1. 6. Wer mit eigenen Staatsangehörigen in den vom Feinde besetzten Gebieten verkehren will (vorerst nur mit Italien möglich), wende sich an das Gemeinsame Zentralnachweissbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, I. Brandstätte Nr. 9, Telephon Nr. 12617. 7. Wer mittels Suchblatte's, das auch ins feindliche Ausland geschickt wird, einen Vermissten sucht, wende sich an das „Suchblatt zur Ermittlung verschollener Krieger im Felde“, Wien, I. Stock-im-Eisenplatz 5, Telephon Nr. 7620 und 10159, oder „Katonayonozu Jegyzel“ in Budapest, IV. Baczi utca Nr. 38. D. Andere amtliche Stellen oder Stellen vom „Roten Kreuz“ sind mit dem Kriegsgefangenenwesen nicht befaßt.

E. Das Einschreiten von Einzelpersonen oder Vereinen bei neutralen diplomatischen Vertretungen ist absolut unzulässig.

F. Das Kriegsministerium ist über die Lage der Kriegsgefangenen an allen Stellen und in allen Beziehungen aufs genaueste unterrichtet, zu welchem Zwecke demselben eine Organisation zur Verfügung steht, die alle zugänglichen Wege und Hilfsmittel benützt.

Postpakete an Kriegsgefangene.

Dem Gemeinsamen Zentralnachweisedbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, wird vom k. k. Handelsministerium mitgeteilt, daß die vor einigen Tagen erlassene Veröffentlichung, den Versand von Postpaketen an Kriegsgefangene und Internierte im feindlichen Ausland ohne Begleitadresse be-

treffend, auf einem Irrtum beruht. Die Vereinbarungen zwischen der k. k. Postverwaltung und den fremden Verwaltungen haben sich lediglich auf Vereinfachungen in der internen Behandlung der Begleitadressen bezogen. Es müssen demnach, wie bisher, allen Postpaketsendungen an Kriegsgefangene und Internierte im feindlichen Ausland auch fernerhin genau ausgefüllte Begleitadressen beigelegt werden.

12. 11. 1917

136

Die Behandlung der Kriegs- gefangenen in Frankreich.

Deutsche Gegenmaßnahmen.

Berlin, 12. Jänner. Das Wolffsche Bureau meldet:

In der letzten Zeit häufen sich die Nachrichten über die unmenschliche, jedem Völkerrecht hohnsprechende Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft. Nicht genug damit, daß die Gefangenen im Wirkungsbereich des deutschen Feuers zu den schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengräben und Transport von Munition, gezwungen werden, wird in unmenschlicher Weise alles getan, um ihnen ihr ohnehin bitteres Los zu verschärfen und ihnen das Leben zur Hölle zu machen. Schon unmittelbar nach der Gefangennahme werden die Gefangenen der Wertgegenstände planmäßig beraubt; auf dem Transport zur Sammelstelle werden sie von den Wachmannschaften und der Bevölkerung angepöbeln, in gemeinster Weise beschimpft, durch Schläge, Kolbenstöße und Fußtritte roh mißhandelt. Wiederholt wurden Hunde auf die Gefangenen gehetzt.

Die französischen Offiziere wehrten derartigen Brutalitäten nicht nur nicht, sondern beteiligten sich selbst daran. Die erste Unterbringung findet in offenen, mit Stacheldraht umzäunten Pferchen statt, wo der bloße Erdboden ohne Rücksicht auf Wind und Wetter als Lagerstätte dient. Die Nahrung ist unzureichend und oft ungenießbar. Krankheitsepidemien sind die Folge. Disziplinarstrafen von beispielloser Härte werden verhängt. So sperrte man wiederergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig, der zum Niederlegen zu kurz und zum Stehen zu niedrig war. Die Verhältnisse in den Sammelagern, wohin die Gefangenen nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen überführt werden, sind unwürdig und trostlos. Die Mannschaften liegen in Zelten, die regendurchlässig sind und der Winterkälte freien Zutritt lassen.

Nur selten werden Decken geliefert. Stroh und Flechtwerk dienen als notdürftiges Lager. Medizinische Fürsorge fehlt fast gänzlich. Kranke werden ohne Rücksicht auf ihren leidenden

Zustand zur Arbeit angetrieben. Die Postfächer der Gefangenen werden nicht oder nur nach langer Liegefrist befördert, ihnen aus der deutschen Heimat geschickte Pakete und Geld werden nur in Einzelfällen ausgehändigt; die Pakete sind fast durchweg beraubt. Selbstverständlich ergriff die deutsche Reichsregierung sofort Maßnahmen, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen. Den unglücklichen kriegsgefangenen Deutschen, die in der französischen Armeezone im deutschen Feuer unter so elenden Bedingungen ihr Leben fristen, muß und wird, und zwar schnellstens, geholfen werden, dessen kann das deutsche Volk versichert sein. Näheres darüber wird in Kürze mitgeteilt.

17. I. 1917

138

Kriegsgefangene in der Feuerzone Deutsche Gegenmaßregeln.

B. Berlin, 16. Jänner. Das Wolffsche Bureau meldet:

Vor kurzem wurde auf die unwürdige Behandlung und Unterbringung Kriegsgefangener Deutscher in der Feuerzone des französischen Operationsgebietes hingewiesen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergriff, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen.

Von der französischen Regierung war mit einer befristeten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter die Feuerlinie zurückzuziehen, in gut eingerichteten Lagern zu vereinigen und sie in bezug auf die Behandlung, den Postverkehr und die Besuche durch neutrale Botschaftsvertreter den in Deutschland Kriegsgefangenen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angekündigt, daß im Falle der Weigerung mehrere Tausend Kriegsgefangene Franzosen hinter die deutsche Front in die Feuerzone überführt und dort denselben Bedingungen unterworfen werden würden, wie die Kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung sich bis zu dem gestellten Termin vom 15. Jänner 1917 zu der deutschen Forderung nicht geäußert hat, ist die angekündigte Gegenmaßregel nunmehr in Kraft getreten und wird erst wieder aufgehoben, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt.

19. I. 1917

138

K. k. Bezirksbehörde Wien

Aufnahme österreichisch-ungarischer und deutscher kranker Kriegsgefangener in Norwegen.

Christiania, 18. Januar.

Hiesigen Blättern zufolge sind in Norwegen alle Vorkehrungen getroffen worden, um kranke Kriegsgefangene aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufzunehmen. Sie sollen auf Gehöften und Sanatorien in Baldres und in der Umgebung von Eidsvold untergebracht werden, wo bereits für mehrere hundert Kranke alles bereitsteht.

Da Frankreich und England das norwegische Angebot abgelehnt haben, werden nur deutsche, österreichisch-ungarische und russische Kriegsbeschädigte in Norwegen Aufnahme finden.

Baldres liegt im Amtsbezirk Kristians, der von Höhenzügen umschlossen ist, die bis 2500 Meter Höhe ansteigen, und hat ein relativ mildes Klima.
Eidsvold, im Amt Akershus, liegt am Ausgangspunkt der Eisenbahn Eidsvold-Trondhjem.

27. I. 1917

MA

**Unterbringung kranker Kriegsgefangener
in Dänemark.**

Kopenhagen, 26. Jänner. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Das schwedische Rote Kreuz untersucht anlässlich der für die nächsten Monate bevorstehenden Ueberführung von 1200 Kranken deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangenen aus Rußland nach Dänemark gegenwärtig auf Ersuchen des dänischen Roten Kreuzes die Möglichkeiten für den Transport Kriegsgefangener durch Schweden über Helsingborg nach Helsingör, in dessen Nähe sie in Barackenlagern untergebracht werden sollen. Das schwedische Rote Kreuz erklärt sich bereit, den Transport der Gefangenen durch Schweden zu überwachen. Die Ueberfahrt über den Deresund soll mit dem Dampfer erfolgen, der die Invalidentransporte zwischen Saknis und Trelleborg ausgeführt hat.

Hiezu bemerkt das Wolffsche Bureau: Die endgültige Zustimmung der russischen Regierung zu dem genannten Projekt steht noch immer aus.

27. I. 1917

Auskünfte über deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Rußland.
Im Bureau der Auskunftsstelle: 1. Bezirk, Bauernmarkt 21.

Wien, 26. Januar.

Es sind am 24. d. die deutschen Rote-Kreuz-Schwesteren Gräfin Horn und v. Bunsen, welche die deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in einem Teile von Rußland besucht haben, hier eingetroffen.

Die Damen haben sich in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, den Angehörigen der Kriegsgefangenen jener Lager und Arbeitsstellen, welche sie besucht haben, über das Befinden der Kriegsgefangenen mündlich Mitteilung zu machen, und werden sich zu diesem Zwecke am 29., 30. und 31. Januar im Bureau der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, 1. Bezirk, Bauernmarkt Nr. 21, zu ebener Erde, einfinden.

Die Angehörigen werden hievon mit dem Beifügen verständigt, daß

am 29. Januar von 9 bis 12 Uhr vormittags über die Lager: Tschkent, Troizly (Gebiet Syr Daria), Tscheljabinsk (Gouvernement Drenburg), Troizl (Gouvernement Drenburg);

am 29. Januar von 3 bis 6 Uhr nachmittags über die Lager: Kofand, Namangan, Andichan, Batal im Ural (Gouvernement Ufa), Sterlitamak (Gouvernement Ufa), Birsk (Gouvernement Ufa);

am 30. Januar von 9 bis 12 Uhr vormittags über die Lager: Dsch, Gulticha, Zolotaja-Orda, Menselinsk (Gouvernement Ufa), Zolabuga (Gouvernement Wjatka);

am 30. Januar von 3 bis 6 Uhr nachmittags über die Lager: Samarkand, Katta-Kurgan, Kifilkia, Kambich (Gouvernement Kasan), Kalmich (Gouvernement Wjatka);

am 31. Januar von 9 bis 12 Uhr vormittags über die Lager: Perowsk, Turkestan, Tschimkent, Tschistopol (Gouvernement Kasan), Leischew (Gouvernement Kasan);

am 31. Januar von 3 bis 6 Uhr nachmittags über die Lager: Stobelew, Tschitschi (Gouvernement Kasan), Spafk (Gouvernement Kasan) Auskunft gegeben wird.

Die Parteien wollen zu ihrer Legitimierung eine Korrespondenzkarte oder Brief mitnehmen, welcher nachweist, daß sie in dem betreffenden Lager einen Angehörigen haben. Es wird beigefügt, daß die Damen die Absicht hegen, in Budapest in gleicher Weise Auskünfte zu erteilen.

Invalidentausch mit Frankreich.

Heimkehr der aus Serbien Verschleppten.

Ueber den Invalidentausch zwischen Frankreich und der Monarchie ist ein Abkommen getroffen worden, so daß wir unsere von Serbien über Italien nach Frankreich gebrachten invaliden Landsleute in der nächsten Zeit in der Heimat begrüßen können.

Heimkehr von Austauschinvaliden aus Italien.

Die Behandlung in der Gefangenschaft „im allgemeinen human“.

Am 22. d. M. kam in Feldkirch ein Zug an, der 250 Mann und 8 Offiziere Austauschinvaliden aus Italien brachte. Im Bahnhofe hatten sich Generalmajor v. Martini, Bischof Walt, Oberstleutnant Lufe, der Kommandant des Grenzschießes usw. eingefunden. Der Zug fuhr, von einer Ehrenkompanie mit Musik erwartet, in die Halle. Hurra, Tücherschwenken und die herzlichste Begrüßung folgten. Die Invaliden waren in Como von dem Schweizer Obersten Bohny übernommen worden, der sie im Vereine mit Frau Oberst Bohny und sechs Schwestern vom Schweizer „Roten Kreuz“ bis Feldkirch begleitete. Sechzig schwerinvaliden wurden sogleich auf der Station vom Schweizer Zug in den österreich-ungarischen einwaggoniert und die restlichen 190 auf bereitstehenden Schlitten und Autos in die Stadt gebracht, wo im Gasthof „zum Bären“ ein reiches Mittagmahl verabreicht wurde. Die Tische waren mit kleinen Tannenbäumchen und Fahnen in den Farben der Heimat geschmückt. Bei jedem Gedeck lagen Liebesgaben, aus Zigarren, Zigaretten, Ansichtskarten und Süßigkeiten bestehend. Das Kriegsministerium hatte überdies Kappenembleme aus Bronze mit dem Bildnisse unseres Kaisers gesandt, die mit Freude von unseren Invaliden entgegengenommen wurden. Generalmajor v. Martini hielt eine markige, patriotische Anrede, ebenso Bischof Dr. Walt, die mit Begeisterung aufgenommen und von einem Invaliden im Namen der Zurückgekehrten beantwortet wurde. In seiner überaus eindrucksvollen, von den lauten Zustimmungsrufen der Kameraden wiederholt unterbrochenen Rede erklärte dieser — ein des Lesens und Schreibens unfähiger einarmiger Bauer aus dem Allföld, dem die Spuren schwerer Leiden an die Stirn geschrieben sind — er habe von den in der Kriegsgefangenschaft verbliebenen Kameraden einen Auftrag zu überbringen; gerne bereit sind sie, das harte Los der Gefangenschaft wie lange immer zu ertragen, man möge sie hungern lassen und mißhandeln, das sei gleichgültig. Ebenso mögen auch ihre Familien die Leiden des Krieges erdulden, Mangel und Entbehrungen leiden für das geliebte Vaterland. Nur eine Bitte haben sie, die wehrlosen Helden im Feindesland: Die Heimat, die so heiß geliebte Heimat muß unversehr bleiben! Nicht ein Fußbreit Landes dürfte dem Feinde abgetreten werden! Möge der Krieg dauern wie lange immer, das eine, diesen heißen Wunsch muß er erfüllen, dann würden sie gern alles und sei es das Ärgste.

Nach eingenommenem Mahle, während dessen die Stäckerjägermusik spielte, wurden die Invaliden wieder zum Zuge zurückgebracht. Die Bevölkerung Feldkirchs, die Angehörigen der „Stella matutina“ mit ihren geistlichen Lehrern, die Mädchen der Klosterschule mit den Schwestern bildeten Spalier. Alle hatten Fähnchen, die sie schwenkten und sie ließen die tapferen Landesverteidiger hoch leben. Auf der ganzen Strecke bis Innsbruck waren die Helden Gegenstand der lebhaftesten Ovationen und in Innsbruck wartete ihrer ein neuerlicher Empfang.

Aus dem Munde der Heimkehrer vernahm man immer wieder den Ausdruck des tiefen Bedauerns, daß sie den alten Kaiser nicht mehr sehen könnten. Das Aussehen der Invaliden war im allgemeinen gut. Die Uniformen waren zwar verschieden (es waren sogar russische darunter), aber genügend Schutz gegen Kälte bietend. Die Zurückkommenden erklärten, daß die Behandlung in Italien im allgemeinen eine humane sei, die Nahrung genügend,

aber ohne Abwechslung, meist aus Makkaroni und Reis bestehend, was dem Geschmack der Österreicher, besonders aber dem der Ungarn wenig entsprach.

Besonders hervorgehoben wurde von den Zurückkehrenden der Empfang in Lugano und die beinahe überreichen Liebesgaben, die jedem einzelnen von den Hilfsvereinen der österreich-ungarischen Kolonie sowie von den Schweizer Hilfsvereinen überreicht wurden. Alle dankten gerührt dem Herrn Obersten Bohny und dessen Frau, sowie den sie begleitenden Schweizer Schwestern, die mit größter Sorgfalt während des Transportes für ihr Wohl gesorgt hatten.

Ein Willkommenruß an heim- kehrende Austauschinvaliden.

Wie wir gemeldet haben, traf vor einigen Tagen mit einem Schweizer Sanitätszug der zweite Transport mit österreich-ungarischen Austauschinvaliden aus Italien in Oesterreich ein. Nach der Ankunft des Zuges in Feldkirch wurde ein Teil der Invaliden mit Schlitten, Wagen und Auto in den Gasthof „Zum grauen Bären“ gebracht, wo sie in schön geschmückter Saale ein reichliches Mittagessen erwartete. Nachdem während des Mahles Generalmajor v. Martini die Invaliden echt soldatisch begrüßt hatte, richtete Bischof Dr. S. Waiz an die Ankömmlinge folgende in herzlichen Worten gehaltene Rede:

„Liebe Soldaten! Es hat zu Euch als Erster ein Vertreter der Armee gesprochen. Das war im Namen des Kaisers, Eures obersten Kriegsherrn. Es war der Gruß im Namen Eurer Kameraden und Kriegsgefährten, die Schulter an Schulter mit Euch die Schlachten des Kaisers geschlagen haben. Mit den Klängen der Kaiserhymne seid Ihr begrüßt worden, als Ihr in das Vaterland wiederkamet. Und nun habt Ihr Euren Gruß über Berge und Täler gesandt in die Kaiserburg nach Wien. Dem folge der Gruß des Volkes, der der Heimat, der des Vaterlandes. Daß diesen Gruß Euch der Bischof als Vertreter der Kirche entbietet, möge Euch an den erinnern, dem Ihr Eure frohe Heimkehr verdankt. Soldaten, Ihr wißt, wer das ist. Der Austausch der Invaliden war der Gedanke des Heiligen Vaters in Rom, ist sein Werk und sein Erfolg, ist sein Sieg und sein Triumph über den Völkerhaß unserer Tage. Habt Ihr, Soldaten, Euren ersten Gruß dem Kaiser gewidmet, so soll der zweite Gruß ein Gruß des Dankes an den Heiligen Vater, den Vater der Christenheit, sein. Dem schließen wir an den Dank an das Nachbarland, die Schweiz. Mit Liebe und Wohlwollen haben sie Euch aufgenommen und hierher geleitet, mit reichen Gaben Euch beschenkt, die dort im Dienste des „Roten Kreuzes“ ihr Wohltun an den Verwundeten vollziehen. Danken wir ihnen von Herzen. Und nun, Soldaten, laßt es Euch auch mit Worten sagen, mit welcher warmer Liebe wir Euch in der Heimat begrüßen. Als Ihr einst auszoget in den Krieg, haben unsere Gedanken und unsere Wünsche und unsere Hoffnungen und unsere Gebete Euch begleitet. Mit staunender Bewunderung haben wir dann von Euren Toffentaten gelesen. Eure Heldhaftigkeit hat das Vaterland verteidigt, den Feind von seinen Grenzen abgewehrt. Eure Erfolge, Eure Siege waren die Freude des ganzen Volkes. Wir wissen aber auch, wie viele Opfer und Mühe, wie viele Strapazen Ihr ausgehalten habt. Und nun Ihr wiederkommt, grüßt Euch das Vaterland und dankt Euch für alles, was Ihr geleistet habt im Kampfe für Kaiser und Reich und für die Heimat. Dann aber kam das Leid über Euch. Ihr habt in der Schlacht Euer Leben eingesetzt und Eure Gesundheit geopfert, der Krieg hat Euch zu Invaliden gemacht. Das war Euer Opfer auf den Altar des Vaterlandes. Mit Euren Wunden und Euren verstümmelten Gliedern könnt Ihr sagen: „Das ist das Zeugnis unserer Kaisertreue und Vaterlandsliebe.“ Und nun Ihr so wiederkehrt, Soldaten, sagt Euch das Vaterland, sagt Euch das ganze Volk: „Wir lohnen es Euch und sorgen für Euch.“ Invalidensorge wird Euch hinüberhelfen über die bitterste Zeit des Leidens. Invalidensorge wird Euch das geben, was dem Leben Freude und Ehre bereitet, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsmöglichkeit. Und Invalidensorge wird jene betreuen, welche alle Kunst der Ärzte dies nicht mehr verschaffen kann. Und ein drittes ward Euch beschieden: das bittere Los der Gefangenen. Es muß hart sein, leiden müssen und nicht von treuer Hand gepflegt zu werden, leiden müssen und fern der Heimat sein, leiden müssen und kein trautes Wort in der Muttersprache vernehmen, sich fremd fühlen in der Fremde, die so doppelt schwer zum Elend wird. Mancher Eurer Kameraden hat sein Grab in fremder Erde gefunden, ohne ein liebes Wort von den Seinen zu vernehmen. War dies auch Euch erspart, so hat doch bitteres Heimweh Eure Herzen beschwert, Eure Leiden vermehrt. Und nun Ihr wiederkommt und am

Ziele Eurer Wünsche und Eurer Sehnsucht seid, grüßen wir Euch, Soldaten, im Namen der Heimat, im Namen Eurer Eltern und Geschwister, im Namen Eurer Frauen und Kinder. Der Gruß soll lieblich sein wie die Klänge des Liedes: „In der Heimat, in der Heimat gibt's ein Wiederseh'n!“

Soldaten, Ihr seid aus verschiedenen Kronländern unseres Reiches, Ihr sprecht verschiedene Sprachen, aber Ihr ward eins im Heldenmut für das Vaterland, eins in der Opferwilligkeit und Treue, eins im Leid und im Los der Gefangenschaft. Und auch die Sprache, die Euch grüßt, ist nur eine, die Sprache des Herzens, die Sprache der Liebe, die Stimme der Heimat. Damit grüßen wir Euch und sagen: Das Vaterland lohne Euch Euren Heldenmut und Eure Tapferkeit, all Eure Opfer und Eure Mühen, alle Leiden und alle Wunden, das harte, bittere Los der Gefangenschaft und Gott segne Euch, Ihr lieben Soldaten, in der Heimat!“

Beide Ansprachen wurden kurz auf ungarisch wiederholt und fanden begeisterte Aufnahme. Ein Honvedinfanterist Georg Nagy aus Monor, der die traurigen Tage in Serbien miterlebt hatte, beantwortete beide Begrüßungsansprachen mit echt magyarischer Lebhaftigkeit. Nach 11 Uhr wurden die Invaliden gruppenweise wieder zum Bahnhofe gebracht. Die Einwaggonierung in den reichgeschmückten Zug ging glatt vonstatten. Bischof Dr. S. Waiz ging den ganzen Zug ab und sprach jeden Ausgetauschten an. Herzlich war auch der Abschied der Schweizer „Rotkreuz“-Damen von ihren Pfleglingen. Unter Hochrufen und Tischerschwenken fuhr der Zug um 1/2 1 Uhr mittags aus dem Bahnhof.

Die Auskünfte über die Kriegsgefangenen. Wie wir bereits berichteten, sind die Roten Kreuz-Schwester Gräfin Horn und Frau v. Bunsen von ihrer Reise in Rußland, wo sie die Kriegsgefangenenlager besuchten, in Wien eingetroffen. Die beiden Schwestern des deutschen Roten Kreuzes haben heute mit den Auskünften an die Angehörigen von Kriegsgefangenen im Lokal des Auskunftsbureaus vom Roten Kreuz am Bauernmarkt begonnen. Die Auskünfte werden heute, morgen und übermorgen in den Vor- und Nachmittagsstunden erteilt. Obwohl die Auskunfterteilung erst um 9 Uhr beginnt, hatte sich heute morgens schon gegen 8 Uhr früh vor den Säulern Bauernmarkt Nr. 19 und Nr. 21 eine große Anzahl von Frauen der ärmeren Klasse, des Mittelstandes und auch der vornehmeren Kreise eingefunden, die, in langer Reihe wartend, sich vor dem Portierelokal aufhielten, in dem Gräfin Horn und Frau v. Bunsen die Anfragen entgegennahmen. Zwei Wächter mußten die Ordnung aufrechterhalten. Von Stunde zu Stunde vermehrte sich die Zahl der vor dem Lokal Wartenden. Zu zehn Personen wurden die Frauen — Männer hatten sich nur in sehr geringer Zahl eingefunden — in das Lokal eingelassen. Die beiden Roten Kreuz-Schwester gaben vor allem allgemeine Auskünfte über die Verhältnisse in den betreffenden Lagern, wo die erschienenen Fragesteller Angehörige als Kriegsgefangene haben. An der Hand von Listen konnten die Roten Kreuz-Schwester mitunter über gewisse Personen auch detaillierte Auskünfte erteilen. In vielen Fällen machten sie Austauschgefangene aus den Lagern namhaft, die in nächster Zeit hier eintreffen werden und bei denen die Angehörigen der Gefangenen in den Lagern nähere Auskünfte erhalten werden. Die beiden Damen beantworteten mit großer Zuverlässigkeit die Einzelfragen der Frauen, die vielfach gehofft hatten, direkte Mitteilungen von einzelnen Kriegsgefangenen übernehmen zu können. Dies war jedoch nicht möglich, da es den Damen verboten war, irgend welche schriftliche Mitteilungen von Kriegsgefangenen aus Rußland mitzubringen. Die Damen haben nur ihre eigenen Notizen mitgebracht. Dagegen war es den beiden Roten Kreuz-Schwester möglich, in Lagern, die sie besuchten, Listen der dort befindlichen Kriegsgefangenen anfertigen zu lassen, in denen über Gesundheitszustand und Heimatsort der Kriegsgefangenen Ausschluß gegeben ist. Diese Listen haben die Damen dem Roten Kreuze übergeben, das den Inhalt der Listen vermutlich in nächster Zeit bekanntgeben wird. Ein Teil der Listen befindet sich zur Kontrolle derzeit noch beim Roten Kreuz in

Heimatboden!

Von Xaver Lutz, Reiningen in Vorarlberg.

Ein rührend-interessantes Schauspiel an dem Einfallstor der neutralen Grenze ist der Gefangenenaustausch mitten im Kriege. In diesem Worte schon liegt Glück und Glend, Entbehrung und Vergessen, Harn und Lächeln, Mitleid und Begrüßungsjubel, kurz, die widersprechendsten Gefühle, Beigaben des Krieges und des noch ausstehenden Friedens. Wem einmal das Herz ordentlich müde und weich werden möchte, der komme zu der Ankunft eines Juges Austauschgefangener.

Man hat die Wahl zwischen Zähneknirschen und Tränen, ich wußte nicht als Empfangsobmann, soll ich die Regimentsmusik ausrücken lassen oder nur die Darmherzigen Schwestern bitten, soll ich Anklage erheben gegen jene verbrecherischen Staatskünstler, die den Krieg auf dem Gewissen haben oder soll ich Segenshände heben auf den Vatikan, der sein Möglichstes in Friedensbestrebungen tut, soll ich als Redner freudig-pathetisch Worte des Jubels hinausschmettern oder mich still und stumm mitfühlend unter die Invaliden setzen, soll ich mich freuen über das leise Ahnen des „heiß-ersehnten Friedens“ oder die Brandmänner des Krieges verfluchen. Es beschleicht mich das neronische Gelüste, allen Kriegshezern und Verlängerern nur einen Hals und diesen in meinen Bereich zu wünschen; es durchrieselt mich heilige Schen, niederzuknien und zu danken. Wie nahe stehen oft im Leben das Höchste und Tiefste. Sicher ist, daß Fahnen an alle Häuser der Stadt gehören, Kränze und Blumen an die Fenster, Geschenke und Aufmerksamkeiten in die Hände der Zurückgekehrten, falls sie noch solche haben. . . . Alles, alles herbei, um Mitleid zu beweisen, Dank zu spenden, Verehrung zu zeigen, den Schmerz zu lindern.

Vom Schmerz will ich nicht reden. Ich gedente nur der Blinden, dieser Ärmsten der Armen. Denn auch solche sind darunter. Ohne Sonnenschein und Blumen jortan die Welt für sie. Lenz und Licht sind entschwinden, die Umgebung undurchdringlich geworden, der Himmel ohne Glanz, die Sterne abgeblüht, die Wolken ziehen bedeutungslos droben ihren Weg, die Kunst der Menschen ist wertlos geworden und wie lange Reihen schwarzerhüllter Gestalten gehen Stunden, Tage und Wochen ohne Anblick hinab. —

Nicht der Schmerz, nein, der gute Humor aller flößte mir Respekt ein. Der Humor, der den Schmerz unterkriegt, der in die halbertrümmerte Base noch Blumen und Rosen steckt, der aus schrillen, kreischenden Mispönen noch einem Walzer sich zurechtlegen kann, dieser Humor ist ein denkwürdiges, geistig erhebendes, herzlich tröstendes Schauspiel!

Das ist köstliche Frucht des Christentums und der Vaterlandsliebe. Verschwinden müssen davor die Sprüche: „Der Weise kennt keinen Schmerz, der Stoiker verachtet ihn.“ Dem Schmerz fest ins Medusenantlitz schauen, der grauen Zukunft entgegenlachen, dem körperlichen Glend zurufen: „Du hast keine Gewalt über meine Seele“ — das ist ein denkwürdiges, geistig erhebendes, herzlich tröstendes Schauspiel!

Und noch ein psychologisch interessantes, ein moralisch tröstendes Schauspiel! Wenn die Frauen sich dem eitlem Land entwöhnen, tun, was in schwerer Kriegszeit ihnen ziemt! Sie sollen weben, die Wunden heilen, die das Schwert und das Unglück uns schlägt. Penelope, die Mutter der Gracchen, das mittelalterliche Burgfräulein am Spinnrocken und den Siegespreis über den Helben der Arena, des Turniers haltend, saßen nicht vor dem Spiegel und am Toiletteisch moderner Damen. Dienen sein, keine Schmetterlinge, wie männlicherseits es jetzt Löwen sind und keine Hasen! War der Preis der schönen Frau vor des Krieges wilder Wit Seide, Spitzen, Modestut — die Frau der Jetztzeit lerne solchen Preis verachten. Weg mit den lächerlichen Vogelschlingen eitler Konventionen, und es erscheint die königliche Frau, die edle Frau, die segnende Frau, die liebende Frau, die wahre Großmacht Frau!

Die Frauen vom „Roten Kreuz“, geistliche und weltliche, sind bei solch einem Gefangenenaustausch die Zauberinnen, die auf das bleichste, abgehärmteste Gesicht ein Lächeln zu geben vermögen. Es sollten ihnen eigene Erfinderpateente und Prämien zuerkannt werden! Diese Saaldekorationen, wie aus Elfenhänden gewoben, diese vornehm und gewählt zusammengesehten Geschenktaschen, diese Lorbeerkränzchen auf jedem Bedeckte, diese sonnige Bedienungsvirtuosität, dieses Herbeiführen munterer, sähnentragender Kinder, diese Beistellung weichgepolsteter Fahrzeuge — laute, warme Sonnenblicke durch Schneewolken!

Wenn einst auch bei uns mildere Tage die eisenharte, eisgefrorene Gegenwart verdrängen und der schreckliche Krieg, diese Geißel der Völker, von Europa geschwunden sein wird, dann gäbe es keine würdigere Stelle zu einer Ehrensäule für Nächstenliebe, als jene, wo die Austauschgefangenen wieder den heimatlichen Boden betreten. Bedeutsamer als auf den Plätzen der Städte würde sie hier zu den Nachkommen sprechen. Alle die Edlen aber, von dem hehren Stellvertreter Christi am Erden bis auf das letzte bemitleidende Kind herab, wird die gerechte Richterin Geschichte noch mit Ehrfurcht nennen, wenn einmal die Sage vom Kriege ein gruseliges Kindermärchen geworden und Denkmäler der Kultur jene Stätten wieder geebnet und geordnet hat, wo jetzt wilder Völkerrhaß zerstört und zermalmt.

Geistige Fürsorge für unsere Kriegsgefangenen.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr leiden unsere im Auslande kriegsgefangen gehaltenen Landsleute offenbar unter einem Mangel an geistigen Anregungen. Zahlreiche, an die verschiedensten Stellen gerichtete Anfragen aus den Kriegsgefangenenlagern lassen erkennen, daß der Hunger nach geistiger Nahrung in wachsendem Maße Befriedigung heischt, und zwar ist es bei vielen anscheinend weniger ein Bedürfnis, sich zu unterhalten, als vielmehr der ernste Wille, sich geistig zu vertiefen. So ist es auch zu erklären, daß der Deutsche Verband für das kaufmännische Bildungswesen aus den Gefangenenlagern ersucht worden ist, Lehrbücher für Buchführung, fremde Sprachen, Handelskorrespondenz, Handelsbetriebslehre usw. zur Verfügung zu stellen. Der Verband hat sich zunächst mit dem preußischen Kriegsministerium in Verbindung gesetzt und daraufhin mit einer bereits in Berlin bestehenden Vermittlungsstelle die nötigen Vereinbarungen bezüglich der Übermittlung an die einzelnen Kriegsgefangenenlager getroffen. Eine an die dem Verband angeschlossenen Handelskammern, Schulen und kaufmännischen Vereine gerichtete Umfrage ergab große Bereitwilligkeit, aus den Beständen der vorhandenen Bibliotheken Entbehrliches zur Verfügung zu stellen; es geht bereits in erfreulichem Umfang bei der Geschäftsstelle des Deutschen Verbands in Braunschweig ein. Über die einzelnen Eingänge wird im Organ des Verbands, der Zeitschrift für das gesamte kaufmännische Bildungswesen, fortlaufend berichtet. Die eingesandten Bücher können den Überweisungsvermerk der stiftenden Behörde oder Anstalt tragen. Auch Barmittel sind dem Verband bereits zur Anschaffung geeigneter Werke für den Selbstunterricht übermittelt. Besonders anzuerkennen ist schließlich auch die opferwillige Mitwirkung einiger besonders in Betracht kommender Verlagsanstalten.

14. II. 1917

148

— Die Behandlung Kriegsgefangener Priester in Oesterreich. Der „Osservatore Romano“ vom 28 v. M. veröffentlicht die Zuschrift eines Züricher Mitarbeiters, der Gelegenheit hatte, mit einem Wiener Geistlichen über die im Kriegsgefangenenlager zu Sigmundsherberg internierten italienischen Priester Soldaten zu sprechen. Dieser Geistliche empfing bei seinem jüngst erfolgten Besuch des Gefangenenlagers den besten Eindruck. Es seien 20 Geistliche und Seminaristen dort. In ihrer von den übrigen abgesonderten Baracke sei beste Ordnung und Sauberkeit. Ein Raum diene als Schlafstätte, ein anderer als Studier- und Refraktionsaal. In ihrer Tagesordnung ist dem Gebet und den geistlichen Übungen eine bestimmte Zeit gewidmet.

* **Korrespondenz mit Kriegsgefangenen.** Die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene teilt mit:

Je länger dieser Krieg dauert, desto größer wird die Zahl der Kriegsgefangenen und desto größer auch die Menge der in der Monarchie einlaufenden und aus der Monarchie auslaufenden Kriegsgefangenenkorrespondenz. Sie beläuft sich gegenwärtig auf nahezu eine halbe Million Stück im Tage. Während die heimischen Post- und Zensurstellen die Abfertigung und Beförderung dieses riesigen Materials durch Anspannung aller Kräfte bisher ohne nennenswerte Rücksände zuwege gebracht haben, sind die entsprechenden auswärtigen Stellen, besonders die russischen, hiezu seit langem nicht mehr imstande. Die Folge ist, daß die nach Rußland gesendeten Karten und Briefe ihr Ziel meist erst nach zwei bis drei Monaten, oft auch erst später erreichen. In der ungeheuren Zahl der Kriegsgefangenenkorrespondenzen und damit auch an ihrer verlangsamtten Beförderung ist jedoch die hoch gestiegene Zahl der Kriegsgefangenen selbst nicht allein schuld. Ein größerer Teil der Schuld trifft vielmehr die Personen — sie zählen nach Tausenden —, welche ohne Rücksicht auf die daraus für die Allgemeinheit erwachsenden Folgen an Kriegsgefangene Angehörige täglich oder nahezu täglich, manchmal sogar mehrmals, ja bis zehnmal im Tage Karten oder Briefe zur Ausgabe bringen. Folgend eine kleine Auslese dieser Mißbräuche:

Ludwig S. an Kgf. Off. S. in Italien am 6./1. 17	10 Stück
Familie G. an Kgf. F. F. Josef Sch. in Berezowka	7./1. 17 8
Mimi an Kgf. St. Jos. W. in Lomsk	7./1. 17 10
W. Sch. an Kgf. Off. Steph. L. in Tschikent	8./1. 17 10
Anna an Kgf. Oblt. J. M. in Ismara	14./1. 17 9
K. an Kgf. Frz. L. in Turkestan	10./1. 17 9

Es ist sicherlich nicht angängig, daß die Korrespondenz der Allgemeinheit durch die rücksichtslose und übermäßige Korrespondenz einer Minderheit zu Schaden komme. Jedermann beherzige daher die folgenden Regeln für die Kriegsgefangenenkorrespondenz:

1. Schreibe deutlich, in lateinischen Buchstaben, und gib die Adresse möglichst genau an.

2. Schreibe nicht öfter als einmal wöchentlich.

3. Schreibe Karten von fünfzehn Zeilen Länge und nur ausnahmsweise Briefe von höchstens sechzig Zeilen Länge.

So das Amt. Wir aber finden es einfach unerhört, daß man der „Mimi“, die an ihren Leutnant an einem Tage zehn Karten schickt, nicht einfach neun zurückstellt und allen diesen Leuten nicht androht, daß ihnen, wenn sie derlei Mißbräuche nicht sofort aufgeben, die Post überhaupt gesperrt werden wird.

**Freigabe von gefangenen Geistlichen und Zivil-
ärzten.**

Laut einer im Wege der hiesigen amerikanischen Botschaft an das k. u. k. Ministerium des Aeußern gelangten Note des französischen Auswärtigen Amtes hat die französische Regierung den ihr seitens der k. u. k. Regierung gemachten Vorschlag auf gegenseitige Freigabe von Geistlichen und Zivilärzten angenommen und die erforderlichen Weisungen wegen ehester Repatriierung der österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen der erwähnten Kategorien bereits erlassen.

Küchen in russischen Kriegsgefangenenlagern.

Vom Gemeinsamen Zentralnachweisedirektor, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, erhalten wir die folgende Mitteilung:

„Laut Berichten der amerikanischen Botschaft wurden durch die Delegierten des Vereines Christlicher junger Männer mit den von Oesterreich-Ungarn zur Verfügung gestellten Geldern Hilfsküchen in den großen sibirischen Lagern errichtet. Aus diesen Küchen können Kriegsgefangene, welche Geld von zu Hause erhalten, Zusatzaufgaben sich verschaffen. Mittellosen Kranken und Schwachen werden, soweit es möglich ist, die Mahlzeiten unentgeltlich verabreicht.

Auch in den Lagern und großen Arbeitsstellen im europäischen Ausland sollen solche Küchen, wo sie nicht schon bestehen, errichtet werden.“

2./IV. 1917

156

Der niederösterreichische Landesausschuß für kriegs- gefangene Lehrer.

Die Bestimmungen über die Zivilbezüge der zur militärischen Dienstleistung eingerückten Lehrpersonen an Volks- und Bürgerschulen Niederösterreichs sind durchaus gleichlautend mit den Bestimmungen über die Bezüge der definitiv angestellten Staatsbeamten. Verheiratete Lehrpersonen, die dem Mannschaftsstande angehören, beziehen daher die vollen, in die Pension einrechenbaren Gebühren, die zu den Militärgagisten angehörenden beziehen einen Teil der Zivilgebühren. Da sie aber nicht im Staatsdienste stehen, bezogen deren Gattinnen auch die militärische Unterstützung nebst Quartierbeihilfe, insoweit sie als Militärgagisten eingerückt waren, welche militärischen Gebühren dann — analog den für die im Fortbezüge eines Teils der Zivilgebühren stehenden Staatsangestellten geltenden Bestimmungen — mit Ende August 1916 eingestellt wurden. Fällt nun eine dieser Lehrpersonen in Kriegsgefangenschaft, so werden die Militärgebühren (Gage und Feldzulage) eingestellt. Die Familie erhält folglich nur das Lehrerbezugsdrittel und das Quartiergeld. Im Interesse der betroffenen Lehrerfamilien hat der niederösterreichische Landesausschuß beschlossen, den während des Krieges zur Militärdienstleistung als Militärgagisten eingerückten Lehrern, die einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind haben, wenn sie in Kriegsgefangenschaft geraten und ihre persönlichen militärischen Gebühren folglich erlöschen, den Anspruch auf die aus dem Schuldienst fließenden Bezüge in ihrer vollen vorschriftsmäßigen Höhe auf die Dauer der Kriegsgefangenschaft zu erkennen. Dieser Beschluß, der Zeugnis ablegt von dem echt sozialen Empfinden unserer derzeitigen Landesverwaltung wird in den betroffenen Kreisen sicherlich große Freude erwecken.

Die gefangene Phantastie.

Künstlerische Arbeiten unserer Kriegs- gefangenen in Sibirien.

Die einen sagen, nur der Ausdruck von Gefühlen wirkt in der darstellenden Kunst ergreifend, die andern meinen, nur Gegenständliches vermag eine überzeugende Sprache zu reden.

Besucht man die merkwürdige „Ausstellung handgefertigter Arbeiten österreichisch-ungarischer und deutscher Kriegsgefangener in Rußland-Sibirien“, die jetzt in den Verkaufsräumen der Daimler-Werke, Körntnering Nr. 13, zur Schau gestellt sind, dann begreift man, daß dieses wie jenes Idiom der Kunst zu reden, vermag und daß in beiden Formen erschütternde Momente der Mittelsamkeit liegen können. Auf die künstlerische Dialektik kommt es dabei erst in zweiter Linie an. Das seelische Motiv ist es, das fesselt und rührt. So ganz anders ist diese kleine Ausstellung als andre Expositionen. Die Qual der Sehnsucht, der Einsamkeit, der Daseinsöde lastet darüber. Man wähnt zu fühlen, wie die Stunden mühselig hinstreichen, wie die Tage sich schleppen und wie träge die Wochen, Minute zu Minute bewußt werden lassend, sich zurückziehen. Wirklichkeit und Fieberwahn gleiten dort und da ineinander. Hier ein dumpfes Hinbrüten in der unendlichen Monotonie der Landschaft und der Umgebungs, dort ein wildes Sichauslehnen, dann Resignation oder Verzweiflung. Dazwischen aber auch die drastische Fröhlichkeit jener Ganzgesunden, Ganzstarken, die selbst hier über der Situation stehen.

Da gibt es unter den ausgestellten Bildern eine Art Zylus aus dem Lager von Westschanka, dessen Autor ein gefangener Wiener Arzt, Dr. Wilhelm Wadler ist. Also ein Amateur. „Vision“ heißt eine der Studien, die nächste „Jessen“, eine dritte „Dämon“, eine vierte und nächste „Einsamer Reiter“, „Schred“, „Wut“. Und man gewahrt, in kubistischer, greller Manier gemalt, eine verkrampfte Gestalt, zermüht und vom Leide gekrümmt, in wilder, fast beleidigend krasser Farbe, nur vor einen primitiven Hintergrund gestellt. Aber in dem Ausdruck der „Verzweiflung“ ist eine so bezwingende koloristische Kraft, in der Farbe gelangt so unbedingtes Gefühl zum Ausdruck, daß man zutiefst von dieser Arbeit getroffen wird. Man mag das Impressionismus oder Expressionismus nennen, man mag sich dagegen stellen oder nicht, man empfindet hier nur: Was muß ein Mensch leiden, der imstande ist, dieses Leid so zu veranschaulichen. Immer läßt Dr. Wadler die Farbe als etwas Absolutes wirken. Dadurch findet er die Kraft seiner Linie und die Anschaulichkeit in seiner Raumgestaltung. „Vision“ ist in diesem Sinne eines seiner besten Stücke. Noch einmal: Es handelt sich bei all diesen Arbeiten vor allen Dingen um das seelische Moment, das im Banne hält. Darum, nicht um künstlerische Problematik ist es dem Beschauer vor allen Dingen zu tun.

Auch in den Reihen der andern Gefangenen ist es, wenngleich selbstverständlich meist konventioneller, bald mehr, bald minder begabt, immer wieder der Krieg oder die trostlose Einsamkeit Sibiriens, die aus den Bildern sprechen. Man findet Landschaftliches, dann asiatische Typen, einen „Dämon“, der russische Nationalkleidung trägt,

Szenen aus dem Lagerleben, stimmungsvolle Andachtsstudien der Gefangenen, einen Kirchof in der Fremde, aber auch heitere Intermezzi. Beachtenswert ist ein Reichsdeutscher, der Hans Urban heißt, dann ein Zeichner namens Tham aus dem Lager von Daurija, das schon an der chinesischen Grenze liegt. Er ist ein ganz famoser Karikaturist, einer jener Beneidenswerten, die sich mit ihrem markanten Wis, wie gesagt, über die Dinge hinwegzuheben scheinen. In seinen Aquarellen nörgelt er fröhlich an Leid und Qual herum, und der Gedanke berührt förmlich wohlthuend, daß es dort einen gibt, der es so prächtig versteht, die andern lachen zu machen.

Auch Gustav Schütt, ebenfalls ein Wiener, der hauptsächlich mit Federzeichnungen vertreten ist, dann S. Musger, der in Del arbeitet, Bohacek, der neben Lager Szenen aus Irkutsk auch noch österreichische Heimatmotive findet, sind entschiedene Talente, ebenso zwei Ungarn, Rik Mithaly und Rik Zoltan. Oder D. Segegedi, der farbige Interieurs malt. Ein Aquarell „Die letzte Fahrt der Gefangenen“ stammt von J. Kaplan, dem Maler der Wiener Hofoper, der jetzt in Daurija weilt. Unter den Plastiken findet man mitunter Beweise tüchtigen Könnens. Professor Rolf Gehling hat allerlei architektonische Skizzen entworfen, darunter einzelnes, das bemerkenswert ist.

Die kunstgewerbliche Abteilung spricht eine gegenständliche Sprache. Das sind Dinge, die für den Zweck geschaffen wurden, bald aus Holz, bald aus Knochen, bald aus Stein- oder Brotkrumenmasse, und auch dieser Kleinkram weiß rührende Geschichten zu berichten. Aus wieviel Mühe, aus wieviel Sehnsucht mag die primitive Geige entstanden sein. Mit wieviel Liebe wurde der kleine Rahmen geschnitzt, bestimmt, ein teures Bild zu umschließen, das man bei sich trug. Eine Uhr aus Holz, ein originell erdachtes Schachspiel, selbstgemalte Karten, Möbel, ein kleiner Lastwagen, den man, vielleicht an ein geliebtes Kind denkend, gearbeitet hat. Von Unterrichtskursen, von der Einrichtung eines Postbetriebes, von Gottesdienst und harmloser Zerstreuung zeugen viele der Geräte. Sie alle sind, gleich den Bildern, von Dr. Gustav Hallström gesammelt worden, der vom Jahre 1915 bis 1916 schwedische Liebesgabenzüge nach Sibirien geführt hat und dort diese Arbeiten erwarb, die bereits in Schweden und Deutschland ausgestellt waren und nun hierher gebracht wurden. Dr. Hallström selbst sagt, daß hinter jedem dieser Dinge „eine kleine Schöpfungsgeschichte von ergreifender Natur liegt“. So sind diese kunstgewerblichen Erzeugnisse psychologische Dokumente der Kriegsjahre, die lange über unsere Zeit der Bedrängnis hinaus von „Verzweiflung“, aber auch von gesunder Tatkraft und von Schaffensdrang und künstlerischer Sehnsucht in dieser Verzweiflung zu berichten haben werden. Der Ertrag der interessanten Ausstellung gilt der Kriegsgefangenenfürsorge Rußlands — man soll hingehen und soll lernen, hineinzuhorchen und hineinzusehen in die Seele dieser Fernen, dieser Wartenden, dieser Leidenden, der so heiß Entbehrenden und Entbehrten. H. T.

Die Ausstellung ist ein Werk des Kriegs-
fürsorgeamtes. Sie wurde Samstag nachmittag
unter Anwesenheit des FML. Ritter v. Löbl er-
öffnet. Ueberdies hatten sich eingefunden: der
schwedische Gesandte Bed-Friis, Freiherr von
Spiegelfeld, Hofrat Karminski, Josef
Ritter v. Negrelli, Direktor Mirsch, Major
Lohner vom Kriegsministerium, der Gruppenchef
des Kriegs- fürsorgeamtes Hofrat Schmid, Oberst
Zwitak. Leiter der Ausstellung ist Oberleutnant
Adameg.

11. II. 1917

159

Das Los unserer Kriegs- gefangenen in Rußland.

Gräfin Nora Kinský in den Gefangenenlagern von Tschita.
— Der Post- und Telegrammverkehr. — Die Nachricht vom
Tode Kaiser Franz Josefs. — Riesige Teuerung in Sibirien.
— Große Kälte.

In der Sitzung vom 18. Februar der Vereinigung Angehöriger Kriegsgefangener (Gruppe Tschita) hielt Frau Berta Vittmann an die Versammelten eine längere Ansprache, in welcher sie sehr interessante Mitteilungen über das Los unserer Gefangenen, besonders in den Lagern von Tschita zu geben in der Lage war. Einleitend wies sie darauf hin, daß Gräfin Nora Kinský im Monate Dezember in den Lagern von Tschita weilte und nunmehr bereits auf der Rückreise begriffen sei. In den nächsten Wochen, sagte Rednerin, werden wir sie sehen. Ich werde sie bitten, in unsere Versammlung zu kommen und, wenn sie meiner Bitte willfährt, eine solche sofort einberufen.

Vorderhand sind wir uns, wie aus mannigfachen Zuschriften hervorgeht, über den angenehmen Eindruck klar, den das Erscheinen der Gräfin in den Lagern hervorgerufen hat und auch über manche Hilfe, die sie den Gefangenen brachte. So meldet Regimentsarzt Dr. Walter Fuchs, Bjestschanka, daß er Gelegenheit hatte, der Gräfin Kinský das Marodenhaus zu zeigen, für das sie sich eingehend interessierte. Von anderer Seite wird berichtet, daß jeder Offizier, der es wünschte, ein Darlehen von 30 Rubel erhielt. Weiters sei ihnen versprochen worden, daß sie gegen Barzahlung vom schwedischen „Roten Kreuz“ Uniformen bekommen würden, da die ihren durch den langen Gebrauch nicht mehr offizierswürdig aussehen; auch Wäsche aus China sei ihnen zugesagt worden. Die Mannschaftpersonen erhielten 2 Rubel, die Kranken 3 Rubel.

In einigen Zeitungen war gleich nach dem Einsetzen des verschärften U-Boot-Krieges die Nachricht verbreitet, daß der Postweg Schweden—Rußland und hiemit auch der Weg zu unseren Gefangenen gesperrt sei. Beim „Roten Kreuz“ war man so liebenswürdig, mir eine Depesche zu zeigen, in welcher von zuständiger Stelle erklärt wird, daß diese Gerüchte erfunden seien und daß Post- und

Telegrammverkehr wie bisher funktionieren und die Liebesgabenzüge nach wie vor verkehren. Seien Sie also nicht ängstlich und schicken Sie Pakete, so oft und soviel Sie können. Eine andere Zeitungsnotiz warnt vor Versendung von Photographien, da die Kriegszensur sie nicht durchläßt. Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Nachricht und bin auch hier dafür, ein Bild zu riskieren. Kommt es nicht an, ist der materielle Verlust gering, dagegen die Freude groß, wenn es dennoch eintrifft.

Soweit meine Erfahrungen reichen, kommt die Post aus Tschita wieder spärlicher und langsamer als im Monate Dezember, wo wir Karten hatten, die knapp vier Wochen gingen. Auch nach Tschita kommt die Post noch sehr unregelmäßig; diejenigen, die vereinzelt Nachrichten aus den Monaten Oktober und November erhielten, zählen zu den Bevorzugten, während viele auch unter den Offizieren seit August keine Post vom Hause bekamen. Die Telegramme kamen im Monat Dezember in sieben Tagen an.

Rednerin teilte weiters mit, daß die den armen Kriegsgefangenen Hans Barkan und Karl Schwarz nach Bjestschanka gesandten Geldunterstützungen bereits in deren Hände gelangt seien. Ueber die erste große Geldsendung vom April 1916 von 4000 Kronen habe sie ebenfalls eine Empfangsbestätigung erhalten. Die Summe sei im Oktober in den Lagern von Tschita, Antipicha und Bjestschanka zu gleichen Teilen verteilt worden.

Interessant ist die Tatsache, fuhr Fr. Vittmann fort, daß unsere Lieben die Nachricht vom Tode Kaiser Franz Josefs nicht viel später erfuhren, als wir selbst. Sie wurde in Tschita schon am 23. November verlautbart, und am 26. November v. J. trugen unsere Offiziere dort bereits Trauerflor. Daß unsere Leute über die wichtigsten Kriegsergebnisse, ebenso über Friedensaussichten gut unterrichtet sind, ist gewiß, da einige Offiziere die „Times“ beziehen, in welcher die deutschen und österreichischen offiziellen Berichte angeführt sind. Allgemein sind die Klagen über die riesige Teuerung in Sibirien, so daß die Offiziere mit ihrer Lage kaum mehr ihr Auslangen finden können. Trotzdem unterstützen die meisten von ihnen nach wie vor die Mannschaft. Lebensmittel scheinen noch genügend vorhanden und sind trotz der großen Preissteigerung noch immer billiger, als bei uns. Medikamente sind über 300 Prozent teurer geworden. Viele Zuschriften benachrichtigen uns von ungewöhnlicher Kälte in Tschita. Es herrschte im Dezember eine Temperatur von 40° R. Ich mache Sie aber aufmerksam, daß in Sibirien im Winter völlige Windstille herrscht, wodurch die Kälte weniger empfindlich ist. Noch mehr werden Sie die Zuschriften zweier Gefangener beruhigen, die im Monate November den Empfang warmer Wäsche, Kleider und Decken vom österreichischen „Roten Kreuz“ bestätigen. Hoffen wir also, daß unsere Lieben auch diesen fürchtbaren Winter gut überstehen werden!

19. III. 1917

160

Erlebnisse deutscher Austausch- verwundeter beim Ausbruch der russischen Revolution.

it. Bremen, 19. März. (Drahtbericht
unseres Vertreters.) Als am vorigen Montag
der finnische Bahnhof in Petersburg von
den Revolutionären besetzt wurde, fuhr als
letzter Zug ein solcher mit 198 öster-
reichischen und 22 deutschen Aus-
tauschverwundeten dort ab. Die Deut-
schen sind heute mittag in Bremen ein-
getroffen und wissen aus eigenen Beobachtungen
die folgenden in den „Bremer Nachrichten“ mit-
geteilten Einzelheiten aus Moskau und Peters-
burg zu berichten:

Ein Teil der Austauschverwundeten sollte
von Moskau schon am 18. Februar abtransport-
iert werden. In letzter Stunde wurde der
Transport aber abgesagt, weil es zu gefährlich
war, die Verwundeten durch die Stadt zum
Bahnhof zu führen. Eine Woche später sind sie
in Straßenbahnwagen mit verhängten Fenstern
in Moskau zur Bahn gebracht worden. Es ge-
schah dies nachts und gelang ohne Zwischenfall.
In Petersburg blieben die Verwundeten bis
zum Montag, 12. März. Sie wurden dann
früh morgens vom Lazarett in Automobilen
zum finnischen Bahnhof geführt, wo sie schon
um 8 Uhr morgens nach langer Fahrt eintrafen.
Trotz der frühen Stunde sahen sie auch in den
alten Bezirken der Stadt Petersburg die
Straßen dicht besetzt von einer erregten
Menschenmenge. Gendarmerte- und Kosaken-
patrouillen durchzogen die Straßen. Unter der
Menge waren unbewaffnete Soldaten sowie
halbwüchsige Knaben, die Gewehre und Munition
trugen. Eines der Autos wurde von der Menge
angehalten. Der Gendarm, der mit schuß-
bereitem Gewehr neben dem Autoführer gesessen
hatte, wurde heruntergeholt und fortgeschleppt.
Das Auto wurde aufgerissen. Soldaten und
Zivilisten schienen eindringen zu wollen. Als
sie erkannten, wen sie vor sich hatten, be-
schickten sie die Deutschen mit
Zigaretten und ließen dann den Trans-
port passieren. Am finnischen Bahnhof war
viel Gendarmertei zusammengezogen. Auch Militär
war dort, das sich aber passiv verhielt, während
sich im Laufe des Vormittags ein regelrechter
Kampf zwischen der Gendarmertei und der
Menge entwickelte. Auf dem Bahnhof weilten
viele Leute, namentlich Engländer, die mit dem
Zuge, der auch die Verwundeten aufnahm, reisen
wollten. Soldaten kamen zu den Verwundeten,
um mit ihnen zu plaudern. Sie beglückwünschten
die Deutschen als Kameraden, die nach Hause
fahren könnten und erzählten ihnen, daß sie
vom Kriege jetzt genug hätten, und daß es an

der Zeit sei, Schluß zu machen. Die Verpflegung,
die das russische Heer erhalte, sei völlig un-
zureichend. Zumeist waren diese russischen Sol-
daten Angehörige eines Garderegiments, das,
wie sie erzählten, soeben aus Moskau nach
Petersburg geholt worden war. Auch von der
Front bei Riga seien Truppen nach Petersburg
herangezogen worden.

Sahen die Verwundeten schon während
der Fahrt zum Bahnhof Schüsse gehört, so
wurden sie bald nach ihrem Eintreffen dort
Augenzeugen des Kampfes der Bevölkerung
gegen die Gendarmertei. Vom Bahnhof aus
beobachteten sie, wie die Menge immer wieder
gegen die Gendarmertei herantwogte, geföhrt
von Studenten, die mit blanken Degen
die Bevölkerung anfeuereten. Einmal wurde ein
verwundeter Student über den Bahnhof abge-
führt. Auf der Plätzen vor dem Bahnhof und
zwischen den Speiseanstalten und Baracken, die
für die Truppentransporte dort errichtet sind,
wogte der Kampf hin und her. Er war auch
noch nicht entschieden, als der Zug gegen 5
Uhr nachmittags endlich den Bahnhof verließ.

Daß es schon am Sonntag sehr stür-
misch zugegangen war, hatten die Soldaten
daran gesehen, daß viele zerstörte Schaufenster
mit Brettern vernagelt waren. Ein Junge, der
ihnen gegenüber von seiner Abneigung gegen
die Russen kein Geht machte, hatte ihnen er-
zählt, daß die Arbeiter der großen
Munitionsfabriken den ersten Au-
stos zu den Kämpfen gegeben hätten. Bei
ihnen seien bereits 100 Tote geblieben. Der
leitende höhere Offizier sei von den Arbeitern
niedergeschossen worden. Darauf hätten sie die
Werkstätten verlassen. Die Eisenbahnbrücke über
die Newa, die der Zug passierte, wurde bald
darauf von den Revolutionären in die Luft
gesprengt. Wie in Finnland den Verwundeten
von verschiedenen Seiten erzählt wurde, wußte
man auf den finnischen Stationen weiter nichts,
als daß in Petersburg wieder Unruhen ausge-
brochen seien. Ueber die Art und den Umfang
fehlen genauere Mitteilungen.

20. III. 1917

161

Die Roten-Kreuz-Missionen nach Rußland.

Auskünfte an Angehörige von Kriegs- gefangenen.

Die ungarische Rote-Kreuz-Schwester Gräfin Cabrian ist von ihrer Reise in Rußland zurückgekehrt. Sie hat eine Reihe von Lagern besucht und wird an den nachstehenden Tagen den Angehörigen der Kriegsgefangenen über folgende von ihr besuchte Lager Auskunft erteilen:

Donnerstag, den 22. d., von 3 bis 6 Uhr den Angehörigen der Mannschafspersonen, welche in den Lagern Kerechta, Kineschma, Jurjewez, Galitsch, Soligalitsch, Wetluga, Tschuchloma, Jurjew Polski, Jegorjewski (Egorowski), Njasan, Spasyl, Kassimow, Tsefremow (Tsefremow), Tsepifan (Tsepifan), Bogorodinski, Saposchot, Wenew, Mihailow, Kaschira, Tschern, Nowosil, Alessin, Odojew (Odoem), Krapiwna, Orlow, Kotelnitsch interniert sind;

Freitag, den 23. d., von 3 bis 6 Uhr den Angehörigen der Offiziere, die in den obgenannten Lagern interniert sind;

Samstag, den 24. d., von 3 bis 6 Uhr den Angehörigen von Mannschafspersonen und Offizieren, die im Lager Troizkossawsk (Sibirien) interniert sind.

Die Auskünfte werden in der Auskunftsteil des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, 1. Bezirk, Bauermarkt Nr. 21, zu ebener Erde, erteilt.

Die Roten-Kreuz-Schwester Prinzessin Troy und Baronin Huszar werden in der nächsten Zeit zurück erwartet. Ueber die Zukunft der Gräfin Kinsky ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

20. III. 1917

162

Einstellung der Kriegsgefangenen- korrespondenz.

Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, teilt mit:

Nach Zeitungsnachrichten ist der Postverkehr mit Rußland augenblicklich eingestellt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß erstens die Angehörigen der Kriegsgefangenen nicht besorgt sein mögen, wenn längere Zeit die Nachrichten ausbleiben; andererseits aber möchten wir im Interesse der Kriegsgefangenenpost raten, in der nächsten Zeit möglichst nicht zu schreiben. Die jetzt abgehenden Korrespondenzen erreichen ja wahrscheinlich doch nicht ihr Ziel, und wenn bei Wiedereröffnung des Postverkehrs ein zu großes Quantum an Korrespondenzen aufgestapelt ist, gerät der Postverkehr sofort wieder in Unordnung.

Wir sehen uns gleichzeitig mit dem schwedischen Roten Kreuz ins Einvernehmen, um sofort unterrichtet zu werden, wenn der Postverkehr wieder aufgenommen wird.

21. / III. 1917

163

Das Los der Kriegsgefangenen.

In einer offiziellen Mitteilung der „Nordd. Allg. Zig.“ werden Gegenmaßnahmen gegen englische Kriegsgefangene angekündigt, nachdem durch Befehle der englischen Armeekommandanten belegt worden ist, daß auch England deutsche Kriegsgefangene unmittelbar hinter der Front unter unwürdigsten Unterkunfts- und Verpflegungsbedingungen zur härtesten Arbeit zwingt. Es werden also unbewaffnete Deutsche zu Arbeiten für die feindliche Armee gezwungen, was an sich völkerrechtswidrig ist, und sie werden dabei unmittelbarer Lebensgefahr ausgesetzt, indem man sie in den Feuerbereich der deutschen Artillerie treibt. Dieses Verhalten verstößt nicht bloß gegen die allgemein anerkannten Grundsätze des Völkerrechts, es ist eine schroffe Verletzung der Menschlichkeit, die gegen wehrlose Feinde noch fortbestehen müßte. Die deutschen Gegenmaßnahmen sind nicht in erster Linie als Wieder Vergeltung aufzufassen, sie stellen vielmehr ein Druckmittel dar, das den Feind zur Abstellung seiner Grausamkeit veranlassen soll. Es unterliegt deshalb auch keinem Zweifel, daß Deutschland sofort bereit ist, seine Gegenmaßnahmen wieder einzustellen, sobald die Feinde eine Gewähr dafür bieten, daß sie ihre Gefangenen 30 Km. hinter der Front menschenwürdig unterbringen. Die Entscheidung darüber steht demnach bei unseren Gegnern, denen es obliegt, nicht nur über Menschlichkeit zu reden, sondern Menschlichkeit zu üben.

Es muß einigermaßen auffallen, daß England in der Beschäftigung und Behandlung der Gefangenen hinter der Front dem üblen Beispiel Frankreichs gefolgt ist. In England hat man sich, z. B. durch die Rückkehr der Internierten von Rußland, überzeugt, daß die auch in England geflissentlich verbreiteten Märchen über deutsche Grausamkeiten grundlos waren. Es ist dies auch im englischen Oberhaus durch Lord Newton am 22. Februar zum Ausdruck gebracht worden. Andererseits können auch wir mit der Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in England, von gewissen Fällen und von den ersten Monaten des Krieges abgesehen, im allgemeinen zufriedener sein als etwa mit der Behandlung in Frankreich. Kriegsminister v. Stein hat in seiner Reichstagsrede über die Gefangenen (am 1. März) allerdings bereits darauf hingewiesen, daß auch gegen England Gegenmaßnahmen im Gange seien; wie es scheint, haben sie zunächst den beabsichtigten Erfolg nicht erzielt, da England die Beschäftigung deutscher Kriegsgefangener im Feuerbereich noch weiter ausgedehnt haben muß. Es rechtfertigt sich danach, wenn Deutschland mit englischen Kriegsgefangenen ähnlich verfährt, nicht um sie zu quälen und nicht zur Befriedigung von Rachegefühlen, sondern um den ausschlaggebenden Personen in England möglichst schnell zum Bewußtsein zu bringen, daß sie englische Staatsbürger mißhandeln, indem sie deutsche Kriegsgefangene menschenunwürdig behandeln. Es ist auch besonders zu billigen, wenn die Berliner Stellen — wie es durch die erwähnte Rede des Kriegsministers geschehen ist — jetzt mit dem System brechen, diese Fragen möglichst diskret und nur von Regierung zu Regierung zu behandeln, wenn sie vielmehr die Öffentlichkeit von solchen Vorgängen, wie sie sich jetzt an der englisch-französischen Front abspielen, jeweils in Kenntnis setzen. Es ist das zugleich ein Appell an die Solidarität der Kulturmenschen, soweit sich von einer solchen unter den furchtbaren Einwirkungen des Krieges eben noch reden läßt.

Die Geschichte der Kriegsgefangenen dieser Massenkämpfe enthält leider Kapitel, nach deren Kenntnisnahme der Genius der Menschheit kein Haupt verhüllen müßte. Wenn Kriegsminister von Stein im Reichstag erläutern müßte: „Am schlimmsten ist die Lage in Frankreich“ — so ist das ein Wort, das sich den Völkern tief einprägen müßte. Was sich in Frankreich an Rohheit und Brutalität ereignet hat, kann nicht vergessen werden. Gewiß fehlt es auch dort nicht an tröstlichen Bildern, man muß aber doch sagen, daß Redner, wie sie z. B. der jetzt zurückgetretene Ministerpräsident Briand gehalten hat, nur zu sehr geeignet waren, in der Bevölkerung die dunkelsten Instinkte wachzurufen. Und das ist eben das Betrübenste daran, daß in Frankreich von oben herab nichts getan und so ziemlich alles unterlassen wurde, um das Los der Gefangenen zu verbessern. Durch die von Deutschland vorgeschlagenen Verständigungen, um die Lage der Kriegsgefangenen erträglicher zu gestalten, sind von Frankreich nur zögernd und unvollkommen angenommen und ebenso ausgeführt worden. Die diplomatische Vermittlung dabei besorgten die Vertreter der Vereinigten Staaten, deren steife Zurückhaltung für unsere Wünsche auch nicht förderlich war. Vielleicht wird das nunmehr besser, da wir annehmen dürfen, daß die neue Vermittlung sich mit mehr innerer Wärme und mehr Offenheit diesen Menschheitsfragen widmen wird!

Ebenso wird der Umschwung der Dinge in Rußland heutzutage für die Kriegsgefangenen eine Besserung bedeuten. Über diesen Dingen näher steht, der weiß, welche Schwierigkeiten bisher stets zu überwinden waren, um den Kriegsgefangenen in Rußland Hilfe aus der Heimat zuzuführen und auf wie schwankendem Boden solche Überreden beruhten. Nun ist gerade der Mann, der als Duma Mitglied diese Dinge am schärfsten kritisiert hat, nämlich Nikolski, in der neuen Regierung zur entscheidenden Mitwirkung berufen. Nikolski hatte aufmerksam verfolgt, wie die anderen Länder unter Mitwirkung ihrer Regierungen den Hilfsdienst für die Gefangenen geordnet haben, und hatte in Sorge um das Schicksal der Kriegsgefangenen Soldaten Rußlands sehr schwere Anklagen gegen die alte Regierung wegen ihrer Lässigkeit geschleudert. Der Duma selbst war eine Interpellation in diesen Fragen verboten. Nikolski wiederum hat sämtliche Hilfsmittel für den Unterstützungsdienst, die ungehinderte Absendung privater Unterstützung in Geld und Nahrungsmitteln, sowie die bessere Regelung der völlig im argen liegenden Gefangenenpost. Er hat jetzt die Gelegenheit, das, was er als Abgeordneter zweckmäßig vorge schlagen, selbst durchzuführen. Es kann ihm vor vorüberhin versichert werden, daß man in Deutschland bei Durchführung dieses Programms keinerlei Hindernisse in den Weg legen wird.

Uns kann es nur erwünscht sein, wenn sich auf allen Seiten die Bereitwilligkeit zeigen würde, in der Rückkehr zu den besserer Gepflogenheiten früherer Feldzüge die Kriegsgefangenen allenthalben unter den Schutz der Menschlichkeit zu stellen; ihr Los wird auch dann noch kein beneidenswertes sein. Deutschland ist — und das dürfen wir zu unserer Ehre verzeichnen — von Anfang an bereit gewesen, jedes vernünftige Abkommen zur Sicherung der Kriegsgefangenen einzugehen, es hat dankbar jede dabei gebotene Mitwirkung angenommen. Wir können nur wünschen, daß gerade diese Fragen in aller Öffentlichkeit verhandelt werden, damit auch der Einfluß der öffentlichen Meinung — nicht nur bei uns, sondern auch bei den Neutralen und in den übrigen kriegführenden Staaten — zum Nutzen der Kriegsgefangenen in die Waagschale geworfen werden kann. Bisher hat man in begreiflicher Rücksicht auf die Empfindungen der mitbetroffenen Angehörigen Scheu getragen, die letzten Schleiter von diesen Dingen wegzuziehen. Es kann nur von Nutzen sein, wenn das nun anders werden sollte. Allerdings hat es nicht viel Wert, etwa Dinge zu schildern, die sich zu Beginn des Krieges ereignet haben; soll die Bundsgenossenschaft der öffentlichen Meinung für die Kriegsgefangenen gewonnen werden, dann ist es notwendig, und es kann allein den wünschenswerten Erfolg herbeiführen, der Welt den heutigen Zustand objektiv darzulegen!

21. III. 1917

169

— Geistliche für die Gefangenenlager in Feindesland. Unser J. H.-Berichterstatter meldet aus Budapest: Kardinal-Fürstprimas Dr. Johann Czernoch verständigte die Bischöfe Ungarns, daß in der am 13. Mai 1916 in Stockholm abgehaltenen Konferenz ein Beschluß gefaßt wurde, laut dem Geistliche in die Gefangenenlager in Feindesland entsendet werden können, wo sie bis zum Kriegsende interniert werden. Die Monarchie sendet also nach Rußland, Rußland wieder in die Gefangenenlager der Monarchie eine entsprechende Zahl Geistlicher. Die Bischöfe haben nun jene Geistliche ihrer Diözesen, die Neigung zur Seelsorge der Gefangenen fühlen, aufzufordern, sich beim Bischof melden zu wollen.

22. III. 1917

165

Der Apostolische Feldvikar und die Gefangenenseelsorge in Feindesland.

Der Apostolische Feldvikar Geheimer Rat Dr. Bje-
liž hat im Rahmen der von dem Apostolischen Feld-
vikariat organisierten Fürsorge für die Seelsorge sowohl
unserer Soldaten in feindlicher Gefangenschaft als der
Kriegsgefangenen in der Monarchie neuerdings ein
Kundschreiben an die einzelnen erzbischöflichen Ordinariate
hinusgegeben, welches die von dem Feldbischof seit geraumer
Zeit systematisch angebahnte Seelsorge aller unserer in
Feindesland gefangenen Soldaten zur Durchführung brin-
gen soll. Das Kundschreiben hat folgenden Inhalt:

Wien, am 21. März 1917.

Da die Regierungen Oesterreich-Ungarns und Ruß-
lands laut des am 13. Mai 1916 unterzeichneten Schluß-
protokolls der Stockholmer Konferenz darüber einig wurden,
gegenseitig die notwendige Zahl von Geistlichen zur
Pastorierung der Kriegsgefangenen in die Gefangenenlager
zu schicken, wo sie bis zum Ende des Krieges oder bis zu
einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkte interniert bleiben,
habe ich das Kriegsministerium gebeten, mir die
bezüglichen Vereinbarungen mitzuteilen, da-
mit ich mit den hochwürdigsten österreichischen und
ungarischen Episkopaten wegen Auswahl der
hieszu geeigneten Priester das Einvernehmen pflege
und schon jetzt die nötigen Vorbereitungen treffe. — Es
wurden vor allem von der russischen Regierung authentische
Ausweise über die Zahl unserer Kriegsgefangenen in den
einzelnen russischen Kriegsgefangenenlagern nach Reli-
gion und Sprachen abverlangt.

Es ist aber bei den gegenwärtigen Verhältnissen in
Rußland nicht anzunehmen, daß diesem Wunsche bald ent-
sprochen wird. Damit jedoch die nötigen Vorbereitungen

getroffen werden, so wäre notwendig, schon jetzt einige in
politischer, moralischer und in jeder Hinsicht verlässliche,
überaus eifrige und opfermutige Priester für diese Mission
auszuwählen.jene Priester, die mehrere Sprachen beherr-
schen, werden bevorzugt. Mit den ungarischen Ordinariaten
stehe ich diesbezüglich in Verhandlungen und hoffe, daß
einige deutsch, ungarisch und slavisch sprechende Priester
für diese Mission zur Verfügung gestellt werden. Damit
auch die österreichischen Diözesen sich an diesem Liebeswerk
beteiligen, so stelle ich gleichzeitig an die hochwürdigsten
erzbischöflichen Ordinariate die Bitte, damit sie im Einver-
nehmen mit den Suffraganordinariaten aus ihren Kirchen-
provinzen ein bis zwei geeignete Priester für diese Mission
bestimmen.

Nachdem in der russischen Kriegsgefangenschaft zirka
50 Kriegsgefangene Militärgeistliche sich befinden, so wird
die Zahl der nach Rußland zu entsendenden Priester eine
den zu gewärtigenden Ausweisen entsprechend angemessene
sein. Die Betroffenen dürfen nicht aktive oder bereits auf
Kriegsdauer im Dienste stehende Geistliche sein.

E. Bjeļiž.

Bischof, Apostolischer Feldvikar.

23. III. 1917

Ndb

Die Kriegsgefangenen-Seelepflege in Feindesland.
 Während in Oesterreich-Ungarn die Seelepflege alle nötigen Anordnungen trifft und die Militär- wie Zivilseeligen eifrig bestrebt sind, damit den feindlichen Kriegsgefangenen der Trost der Religion zuteil wird, erfreuen sich unsere Kriegsgefangenen in Feindesland nicht derselben Wohlthat. Es fehlt dort an Geistlichen, die zu den Kriegsgefangenen in ihrer Muttersprache reden würden, oder es mangelt, wie in Rußland an katholischen Priestern überhaupt, und schließlich wird diese Seelepflege vielfach völlig verhindert. Aus diesen Gründen hat Papst Benedikt XV. den ausdrücklichen Wunsch geäußert, daß die in Kriegsgefangenschaft geratenen Feldgeistlichen auf einen eventuellen Gefangenen-austausch verzichten, bei ihren Mitgefangenen verbleiben und ihnen religiösen Beistand leisten. In Serbien waren die religiösen Verhältnisse am trostlosesten. Gegen Ende der serbischen Herrschaft wurde unter den peinlichsten Aufsichtsmaßregeln einige Seelepflege gestattet. In Rußland wird in wenigen größeren Städten, wo sich katholische Geistliche befinden, die Seelepflege bei den

Kriegsgefangenen von diesen ausgeübt; die Hauptlast der Gefangenen-Seelepflege fällt naturgemäß unseren Kriegsgefangenen Militärgeistlichen zu. Nach den Aussagen der Austauschinvaliden hängt es größtenteils vom Wohlwollen der Lager- oder Spitalskommandanten ab, ob Gottesdienst gehalten werden darf. Sehr groß ist die Zahl der Lager, wo überhaupt noch nie ein Geistlicher zugelassen worden ist. Der Apostolische Feldvikar Geh. Rat Bischof Ujelli hat wiederholt durch die Wiener Apostolische Nunziatur Papst Benedikt XV. die Beschwerden über die Unterdrückung und Unzulänglichkeit der Seelepflege in Rußland zur Kenntnis gebracht und um Vermittlung gebeten, damit unseren Militärgeistlichen die gebührende Achtung und unbedingt notwendige Freiheit gewährt werde. Die Vermittlungsversuche des Heiligen Vaters haben aber nur zeit- und teilweise Besserung der religiösen Verhältnisse zur Folge gehabt. In Anbetracht der unzulänglichen Seelepflege bei den Kriegsgefangenen in Rußland hat der Feldbischof dem Primatial-ordinariat in Gran den Vorschlag gemacht, im Einvernehmen mit den bischöflichen Ordinariaten Nordungarns eine entsprechende Anzahl deutsch, ungarisch und slavisch sprechender Priester nach Rußland zu schicken, welche missionsweise alle Lager, in welchen sich kein Militärgeistlicher befindet, zu bereisen und zu pastoriieren hätten. In Italien haben unsere Kriegsgefangenen dem Heiligen Vater zu verdanken, daß ihnen die Teilnahme am Gottesdienst und der Empfang der heiligen Sacramente ermöglicht ist. Den Trost des Glaubens preisen besonders jene, welche die harte serbische Kriegsgefangenschaft überlebt und auf italienischen Boden gebracht worden sind. So viel aus den Privatberichten eines gefangenen Feldkuraten aus Italien zu entnehmen ist, wird den Militärgeistlichen volle Freiheit in der Ausübung der seelsorgerlichen Funktionen bei den Mitgefangenen gewährt und finden sie auch liebevolle Unterstützung bei den italienischen Bischöfen. Leider ist ein großer Teil der Kriegsgefangenen von Italien nach Frankreich abgeschoben worden. Ueber neuerliche Intervention des Apostolischen Feldvikars hat Benedikt XV. seine Fürsorge auch den österreichisch-ungarischen Gefangenen in Frankreich zugewendet und über ihr Los Informationen eingeholt. Eine Bitte um Bücher hat das päpstliche Informationsbureau für Kriegsgefangene an den Leserkreis der „Reichspost“ weitergeleitet, worauf das Apostolische Feldvikariat sofort die Zusendung von Büchern an die Kriegsgefangenen in Frankreich übernahm. Mit dem heute mitgeteilten Rundschreiben des Apostolischen Feldvikars an die Kirchenprovinzen der Monarchie, um Priester für die Gefangenen-Seelepflege in Feindesland auszuwählen, ist das letzte Glied in eine lange Kette von Einzelversuchen zur Behebung der Seelennot unserer Kriegsgefangenen in Feindesland in zielbewußter Weise eingefügt.

24. III. 1917

167

Die Kriegsfürsorge.

Zwecklose Erkundigungen nach Kriegsgefangenen.
Vom Gemeinsamen Zentralnachweibureau,
Ausfunftsstelle für Kriegsgefange-
ne, erhalten wir folgende Zuschrift: Es
kommt häufig vor, daß die Angehörigen von

Vermißten bei den Roten Kreuz-
Schwestern, die unsere Kriegsgefangenen in
Rußland besucht haben, anfragen, ob sie die be-
treffenden Vermißten bei ihren Besuchen in den
Lagern angetroffen haben. Es ist auf der Hand
liegend, daß bei den Tausenden von Kriegs-
gefangenen die Roten Kreuz-Schwester sich nicht
an einzelne Menschen erinnern können, zumal
doch der Zweck ihrer Reise in erster Reihe darin
bestanden hat, die Lage der Kriegsgefangenen
im allgemeinen zu verbessern. Die Schwestern
haben übrigens zahlreiche Listen über Kriegs-
gefangene, die sie angetroffen haben, mit-
gebracht, und diese Listen werden hier mit der
größten Beschleunigung verarbeitet. Ihr Inhalt
wird den Angehörigen so rasch wie möglich
durch die Landeshilfsvereine mitgeteilt, so daß
weder mündliche noch schriftliche Anfragen not-
wendig sind.

Eine Osterspende Papst Benedikts XV. an die österreich-ungarischen Gefangenen in Italien.

Wie wir erfahren, hat Papst Benedikt XV. die Anordnung getroffen, daß in seinem Auftrag, nach seiner Anweisung und auf seine Kosten den österreich-ungarischen Gefangenen in Italien am Ostertag Liebesgaben des Papstes überreicht werden. Mit dieser hochherzigen Widmung gibt der Papst angesichts der Volksstimmung in Italien und der feindseligen Agitation der Freimaurerpresse, welche stets den Papst einer unerlaubten Parteinahme für die Mittelmächte beschuldigt, ein achtunggebietendes Beispiel seiner apostolischen Selbständigkeit. Die Gefangenen aus unserer Monarchie befinden sich in zahlreichen Gefangenenlagern zerstreut, von denen jenes von Arezzo mit 2500 und das von Padula gegenwärtig die größten sind. Ueberall sind die Bischöfe angewiesen worden, sich persönlich oder durch sprachkundige Priester nach dem Befinden der Gefangenen zu erkundigen und ihnen, soweit dies nötig, ihre religiösen Dienste in der Osterwoche anzubieten. Am Ostertag soll dann jeder österreich-ungarische Gefangene das Päckchen mit dem darauf geschriebenen Sinnspruch und Gruß des Papstes in den Händen haben. Die Pakete werden enthalten: Tabak, Zigarren, Zigaretten, Früchte des Südens, Bäckereien, Fleisch u. dgl. und eine Flasche mit Wein. Der Papst wünscht zugleich durch die lokale Geistlichkeit unterrichtet zu werden, ob die Gefangenen ihr Ostern in geistiger und körperlicher Hinsicht als einen freudvollen Gedenktag und als die „Festlichkeit aller Festlichkeiten“ des christlichen Kirchenjahres zu feiern Gelegenheit haben werden.

Diese Fürsorge und dieser Wunsch Benedikts XV. soll zugleich Trost zum Osterfest den Angehörigen der Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn selbst bringen und ein Zeichen fürsorglichen Gedankens des Papstes für die besorgten Familien der Gefangenen in unserer Monarchie bilden.

Auskünfte über Kriegsgefangene

Von aus Rußland zurückgekehrten Rote Kreuz-Schwestern.

Die Rote Kreuz-Schwester Prinzessin Künigunde Croy und Baronin Andorine Huszar werden an nachstehenden Tagen Auskünfte über die von ihnen besuchten Kriegsgefangenen erteilen, und zwar:

Prinzessin Künigunde Croy im Gemeindehaus, VIII., Schlesingerplatz 4, 2. Stock, Sitzungs-saal, jeden Tag von 9 bis 12 Uhr für die Angehörigen von Offizieren und von 3 bis 6 Uhr für die Angehörigen von Mannschaften

Mittwoch, 11. April: in Moskau, Spitäler in Moskau, Koschuschowo, Pawlowskij-Possad.

Donnerstag, 12. April: Pokrow, Wladimir, Sudoqda, Süsdal, Balachna, Wjasniki, Lulojanow und Polschinki.

Freitag, 13. April: Nischni-Nowgorod, Arsamas, Murow, Jaroslaw, Semibrator, Perejaslaw-Saleski und Iwanowo-Wosnessensk.

Samstag, 14. April: Schuja, Rybinsk, Puschekhonje, Wologa, Uglitsch, Iwer, Kaschin, Kaljalin und Beschek.

Sonntag, 15. April: Omsk.

Montag, 16. April: Tomsk.

Dienstag, 17. April: Mariinsk, Nowo-Nikolajewsk.

Mittwoch, 18. April: Biinsk, Sempalatsk Kainsk.

Baronin Andorine Huszar im Gemeindehaus, Wien, III., Karl Borromäusplatz 3, 2. Stock,

Sitzungs-saal, jeden Tag von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags, und zwar:

Mittwoch, 11. April: Vor- und nachmittags den Angehörigen der Mannschaft in den Lagern Irkutsk-Zairkutski Gorodok, Irkutsk-Innosentewskaja und Irkutsk-Druschina.

Donnerstag, 12. April: Vor- und nachmittags den Angehörigen der Offiziere in den Lagern Irkutsk-Zairkutski Gorodok, Irkutsk-Innosentewskaja, Irkutsk-Druschina.

Freitag, 13. April: Vormittags den Angehörigen der Offiziere, nachmittags den Angehörigen der Mannschaft in Nischni-Udinsk.

Samstag, 14. April: Vormittags den Angehörigen der Offiziere, nachmittags den Angehörigen der Mannschaft in Kansk.

Sonntag, 15. April: Vor- und nachmittags den Angehörigen der Mannschaft in Krasnojarsk.

Montag, 16. April: Vor- und nachmittags den Angehörigen der Offiziere in Krasnojarsk.

Dienstag, 17. April: Vormittags den Angehörigen der Offiziere, nachmittags den Angehörigen der Mannschaft in den Lagern Atschinsk und Tara.

Mittwoch, 18. April: Vormittags den Angehörigen der Offiziere in den Lagern Tobolsk und Michailowski-Skit, nachmittags den Angehörigen der Mannschaft im Lager Tobolsk und an den zwei Arbeitsstellen in Jewlewo und Watschalino.

Die Oesterreichische Rote Kreuz-Schwester Gräfin Einsky ist noch in Petrograd.

Rußlands Verzicht auf Eroberungen.

Der widerrufenen Miljukow. — Die Entschlie-
ßung des Vollzugsausschusses.

Petersburg, 6. Mai. (Petersb. Tel.-Ag.)

Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit:

Die am 3. Mai veröffentlichte Note des Ministeriums des Aeußern vom 1. Mai, der die Erklärung der provisorischen Regierung vom 9. April zwecks Uebermittlung an die verbündeten Regierungen angegeschlossen war, hat die Mißbilligung des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates und einen energischen Protest der Demokratie hervorgerufen, der sich in Versammlungen und Massenkundgebungen äußerte. Andererseits gerieten auch die bürgerlichen Elemente in Erregung, indem sie gegen die oberwähnten Kundgebungen der Arbeiter und Soldaten protestierten. Am nächsten Tage griff die Bewegung auf Moskau über. In der Nacht vom 4. auf den 5. wurde eine gemeinsame Sitzung des Vollzugsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, der Regierung und des provisorischen Dumaausschusses abgehalten. Am 4. Mai machte die provisorische Regierung dem Exekutivkomitee von der den Botschaftern der verbündeten Mächte zu übersendenden ergänzenden Note Mitteilung und veröffentlichte am 5. die Note, worin sie erklärt, daß die Regierung unter dem Worte „Endsieg“ den Verzicht Rußlands auf Gebiets-eroberungen und auf Besitzergreifung von nationalen Gütern anderer Völker verstehe und auf jede Ausdehnung der Macht Rußlands auf Kosten anderer Staaten verzichte. Angesichts dieser ergänzenden Note hat der Arbeiter- und Soldatenrat folgende vom Vollzugsausschusse vorge-
schlagene Entschlie-ßung angenommen:

„Der Arbeiter- und Soldatenrat spricht der revolutionären Demokratie Petersburgs, die in ihren Versammlungen, Entschlie-ßungen und Kundgebungen von ihrer angespannten Aufmerksamkeit gegenüber den Fragen der auswärtigen Politik und von ihrer Sorge Zeugnis gegeben hat, daß diese Politik nicht auf die Abwege des erobersüchtigen Imperialismus des alten Regimes gerate, ihre wärmsten Glückwünsche aus. In der Tat hat die Note des Ministers des Aeußern vom 1. Mai mancherlei Grund für diese Besorgnis gegeben. Die provisorische Regierung hat nun einen Akt erfüllt, den der Vollzugsausschuß seit langem gefordert hatte, und den verbündeten Regierungen den Wortlaut ihrer Erklärung vom 9. April, betreffend den Verzicht auf eine Eroberungspolitik zur Kenntnis gebracht. Durch diesen Akt hat die Regierung die verbündeten Staaten in die Notwendigkeit versetzt, sich vor ihren Demos-

trationen und vor denen der ganzen Welt über die Eroberungspolitik und die Kriegsziele im allgemeinen auszusprechen. Indessen hatte der Minister des Aeußern die den verbündeten Regierungen überhandte Erklärung vom 9. April mit solchen Aufklärungen begleitet, daß man sie als Versuch auffassen konnte, die wahre Bedeutung des unter-
nommenen Schrittes abzuschwächen. Die dem Volke unverständlichen, aus dem Wortschatz der Diplomatie des alten Regimes geschöpften Ausdrücke und Formeln jener Note waren geeignet, die begründete Besorgnis hervorzurufen, daß die provisorische Regierung tatsächlich die Absicht habe, auf dem Gebiete der internationalen Beziehungen sich von der am 9. April verkündeten Richtlinie des Verzichtes auf die Politik der Eroberungen zu entfernen.

Der einstimmige Protest der Arbeiter und Soldaten Petersburgs hat der provisorischen Regierung und allen Völkern der Welt gezeigt, daß die revolutionäre Demokratie Rußlands niemals dem Wiederaufleben der Probleme und Methoden der äußeren Politik der zaristischen Epoche zustimmen wird. Die jüngsten Aufklärungen der provisorischen Regierung, die durch diese Proteste hervorgerufen und zu öffentlicher und allgemeiner Kenntnis gebracht worden sind, setzen allen Deutungen der oberwähnten Note in einem den Interessen und Forderungen der revolutionären Demokratie entgegengesetzten Sinne ein Ziel.

Die Tatsache, daß der erste Schritt getan worden ist, um die Frage des Verzichtes auf die Politik der Eroberungen zur internationalen Debatte zu stellen, muß als wichtiger Sieg der Demokratie angesehen werden. Indem der Arbeiter- und Soldatenrat seinen unerschütterlichen Entschluß ausspricht, in Zukunft in dem Kampfe für den Frieden zu verharren, fordert er die gesamte revolutionäre Demokratie Rußlands auf, sich noch enger um ihre Arbeiter- und Soldatenräte zu scharen und gibt der festen Zuversicht Ausdruck, daß die Völker aller kriegführenden Länder den Widerstand ihrer Regierungen zu brechen wissen und sie zwingen werden, Friedensverhandlungen auf der Grundlage des Verzichtes auf Annexionen und Kriegsschädigungen einzuleiten.“

13/IV. 1917

MA

Die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn.

Seit einiger Zeit bringen italienische Tagesblätter und sonstige Zeitschriften Schauer geschichten über angeblich schlechte Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn. Sie stimmen natürlich mit der Wahrheit und auch nicht mit den Meldungen der italienischen Gefangenen überein, die das Gegenteil ihren Verwandten in die Heimat berichten. Wie hilft sich nun die italienische Presse, die sich bei ihrem Lügenhandwerk ertappt sieht, heraus? Der Mailänder "Corriere della Sera" veröffentlicht einfach folgendes Schreiben:

"Ränkevolle feindliche Mächenschaften. — Herr Direktor! Ich erachte es für notwendig, daß die öffentliche Meinung von einer ränkevollen Mächenschaft des Feindes gewarnt wird. Seit einiger Zeit schreiben viele unserer Gefangenen in Oesterreich nach Hause, daß man sie in Bauernfamilien zu Feldarbeiten verwendet, und erzählen, dort gut verpflegt und noch besser behandelt zu werden. Einige gehen so weit, zu rufen, die Brotgebungen als überflüssig einzustellen. Diese Briefe

sind offenbar unter dem Druck der österreichischen Funktionäre geschrieben (1) und haben den Zweck, das Lügen zu strafen, was nunmehr über die unmenschliche Art der Behandlung, welcher unsere Gefangenen unterworfen sind, zur allgemeinen Kenntnis gelangt ist. Diese Art der feindlichen Propaganda strebt an, unsere Soldaten zu veranlassen, sich als Gefangene zu ergeben oder zu desertieren. (2) Der ernsteste Umstand ist, daß Briefe dieses Inhalts an ihre Familien von unseren Deserteuren geschickt werden, in welchen sie durchblicken lassen, daß sie in einer speziell günstigen Weise behandelt werden. Es scheint unglaublich und doch ist es wahr! Die Zensur läßt die von unseren Deserteuren, welche verurteilt sind, von rückwärts erschossen zu werden, an ihre Familien geschriebene Briefe durchgehen. Ich lege dem Gegenwärtigen die Nummer einer italienischen Zeitung bei, die den Brief eines Gefangenen bringt, der berichtet, „er esse wie zu Hause, mit Ausnahme des Weines“. Auch dieses Schreiben trägt den Stempel sowohl der österreichischen als auch der italienischen Zensur! Der harmlose Artikel-Schreiber des Journals hat an die Angel gebissen und macht sich zum Spielball des österreichischen Funktionärs. Unsere Zensur, die grimmig ist, wenn die Zeitungen ungefährliche Dinge besprechen, hat dies gestattet und läßt die feindliche Propaganda sich entwickeln. Ein Oberst."

Zuerst läßt man, daß die italienischen Gefangenen bei uns unmenschlich behandelt werden: als man sich dann durch die Meldungen der Gefangenen selbst widerlegt sieht, gibt man nicht das Unrecht zu, sondern beschimpft noch die Gefangenen als Deserteure und stellt die Ansagen der Gefangenen als erzwungene Unwahrheiten hin. Man will nicht belehrt sein, man will die Wahrheit nicht wissen! Dieser bornierte Haß hat in der italienischen Chauvinistenpresse die würdige Pflegestätte gefunden.

13/IV. 1917

172

• Besichtigung der russischen Gefangenenlager in Oesterreich-Ungarn durch spanische Offiziere. Aus Madrid, 10. d. M. meldet der Vertreter des k. k. Tel.-Korr.-Bureaus: Zur Besichtigung der russischen Gefangenenlager in Oesterreich-Ungarn wird demnächst eine Kommission spanischer Offiziere nach Wien abgehen und dort der spanischen Botschaft zugeteilt werden. Der Kommission gehören an: als Präsident Geniemajor Marquis de Castellon, ferner Artilleriesmajor Sarba, die drei Hauptleute Serandea, Aguire und Conde de Ribadavia sowie vier Militärärzte.

Bücher für unsere Kriegs- gefangenen.

Die Sammelstelle für Kriegsektüre in Wien versendet soeben ihren ersten Bericht, der ein bewundernswerter Beweis ist für die eifrige Arbeit dieser zu Beginn des vorigen Jahres begründeten Stelle, für welche die Technische Hochschule in entgegenkommendster Weise zweckentsprechende Räume überlassen hat. Die Aktion bildet eine Abteilung (Abt. H) der Auskunftsstelle des Gemeinsamen Zentralnachweissbureaus des „Roten Kreuzes“ und hat die Aufgabe, für die Befriedigung der geistigen Interessen unserer in Feindesland gefangenen Offiziere und Soldaten zu sorgen. Sie zerfällt in zwei Exekutivstellen: die eine (Abt. H/1, Wien, 1. Bez., Landstrang. 1) erfüllt die Bücherwünsche einzelner, ihr namentlich bezeichneter Kriegsgefangener auf Rechnung ihrer Angehörigen, die andere (Abt. H/2, Wien, 4. Bez., Karlsplatz 12) befaßt sich mit der Beschaffung und Versendung von Lagersbibliotheken, Musikinstrumenten, Noten, Bildern usw. für ganze Gefangenenlager. In den Kronländern sind Geschäfts- und Sammelstellen errichtet, welche die Wiener Zentrale durch Sammlung von Geld und Büchern unterstützen. Es werden „Lagerbibliotheken“ von 300 bis 400 Bänden versandt, die eine Anzahl von Werken aus allen Wissenszweigen, ferner Handwerksbüchlein, Wörterbücher, Merckblätter usw. enthalten und genau nach den Vorschriften der Zensur und den Vereinbarungen mit den Fürsorgekomitees des „Roten Kreuzes“ in den feindlichen Ländern zusammengestellt werden. Einlaufende Bücher, die aus Zensurgründen für Gefangene nicht geeignet sind, finden durch Tausch mit anderen Büchern Verwendung für unsere Truppen im Felde.

Die Zusammenstellung der gebrauchten Bücher erfordert viel Zeit, da jedes einzelne Buch genau durchgesehen, jede Bemerkung, ja jeder nichtslagende Pleistypisch entkernt werden muß. Zeit und Mühe können gespart werden durch Anschaffung von sogenannten Einheitsbibliotheken, für welche 250 bis 300 sorgfältig ausgewählte Werke in mehrhundertfacher Auflage angekauft werden, so daß die Prüfung jedes Einzelbandes entfällt. Der Anfang zu einer derartigen Anschaffung wurde bereits auf rein wissenschaftlich-praktischem Gebiete gemacht: Um eine möglichst rasche und ausreichende Versorgung unserer Ärzte, die sich in Kriegsgefangenschaft befinden, mit medizinischen Hilfsbüchern zu ermöglichen, wurde vor allem für die Mediziner das System der Einheitsbibliothek in Anwendung gebracht. Hervorragende Fachleute trafen die Auswahl, das Kriegsministerium bewilligte die erforderlichen Mittel, und es wurden 120 Exemplare von Prof. Eulenburgs „Enzyklopädie der gesamten Heilkunde“ für eine medizinische Notbibliothek angekauft. Diese Bücherei wurde Anfang November 1916 nach Rußland gesendet und ist bereits an 120 der größten Lager und Gefangenenospitäler, in denen unsere Ärzte unter ihren mitgefangenen Landsleuten wirken, verteilt worden. — Ein nicht minder großes Augenmerk wurde auf das religiöse Gebiet gerichtet. Jede Sendung enthält Gebetsbücher und Erbauungsschriften. Das Wiener fürsterzbischöfliche Ordinariat sowie die besondere Großmütigkeit einer hohen Persönlichkeit ermöglichten die Anschaffung einer katholischen Einheitsbibliothek, die in 100 Büchern nach Rußland gesendet wurde und 38.000 Stück Bücher und Weihnachtsmappen (Führer's Krippe) enthielt. — Nun fehlt aber noch die dem allgemeinen Bedürfnis Rechnung tragende große Einheitsbibliothek, für die der Plan bereits ausgearbeitet ist. Es soll eine spezifisch österreichische Bücherei werden und unsere einheimischen Dichter und Denker sollen darin in erster Linie vertreten sein. Entsprechend dem Charakter des österreichischen Kaiserstaates wird diese Einheitsbibliothek Werke in allen Landessprachen enthalten. Natürlich sollen die Werke so viel als möglich bei österreichischen Verlegern und Buchhandlungen beschafft werden.

In einem Jahr wurden durch die Bücherstelle (Abt. H/2) versandt 131.000 Stück Bücher, Hefte und Karten nach Rußland; viele Tausende gingen auch nach Italien. Mit welcher Freude sie empfangen wurden, beweisen die

Dankeskarten, die der Bücherstelle aus den verschiedensten Lagern zugegangen sind. Doch der Bedarf ist noch lange nicht gedeckt. Die Stelle arbeitet daher fleißig weiter und tut ihr Möglichstes, um unseren gefangenen Brüdern in Feindesland das harte Los durch geistige Anregung und Zerstreuung zu erleichtern. Sie wird dabei wohl der Hilfe des Publikums durch Bücher- und Geldsendungen sicher sein dürfen!

Die ukrainischen Kriegsgefangenen und das russische Reich

In weiten Kreisen der europäischen Gebilde-ten war noch vor wenigen Jahren die Bezeich-nung *Ukrainer* für einen Volksstamm des russischen Reiches ein fast unbekanntes Ding. Man wußte eher noch, daß die Bewohner der Umgebung von Kiew Kleinrussen heißen und dachte nicht daran, daß sie keineswegs russischer Nationalität sind, vielmehr gleichen Stammes mit den im österreichischen Galizien wohnen-den Ruthenen. Dennoch hat in diesem Stamme eine starke Bewegung auf Anerkennung ihrer Eigenart innerhalb des russischen Reiches nie ausgeht. Die alte russische Regierung suchte sie natürlich niederzuhalten; ihre lautesten An-hänger wurden nach Sibirien verbannt, das Ukrainische wurde als Schulsprache ausgeschal-tet, und erst durch die russische Revolution von 1905/06 gelang es den Ukrainern, wenigstens die Herausgabe von Zeitungen in ihrer Lan-desprache zu erzwingen. Seit dem Ausbruch des Krieges war es auch damit aus. Die Ukrai-ner beklagen sich sogar, daß sie von den Russen im Kriege wie ein unterjochtes Fremdvolk be-handelt worden seien.

Zum Schutze der Interessen des ukrainischen Volkes hatte sich schon vor dem Krieg in Deutsch-land ein „Bund zur Befreiung der Ukraina“ gebildet, der aus ukrainischen poli-tischen Flüchtlingen bestand. Sein Ziel war vor dem Kriege, einen autonomen ukrai-nischen Staat zu gründen und zwar innerhalb des russischen Reichesverbandes. Durch den Krieg veränderte sich die Richtung dieser Bestrebun-gen insoweit, als nun die Kreise die Ueber-hand bekamen, die es auf eine völlige Loslösung vom zaristischen Rußland abgesehen hatten. Aber auch diese Ziele sind nun verlassen. Seit sich Rußland demokratisiert hat, ist die Hoff-nung wieder erwachsen, daß es den Ukrainern möglich sein werde, auch innerhalb des russi-schen Reiches nach ihrer eigenen Fassung zu leben, etwa so wie es die Finnen konnten, be-vor sie all ihrer Rechte beraubt wurden.

So haben nun die Ukrainer, die im Ausland leben, die ersten Schritte getan, um mit der neuen russischen Regierung in Unterhandlungen zu treten. Und unter denen, die im Auslande leben, sind über 50,000 Kriegsgefan-gene der Zentralmächte.

Wir verdanken diese Angaben einer Unter-redung mit einem Mitgliede des Präsidiums des ukrainischen Bundes, Hrn. A. Skoropyh von Ioluchowskyj, der die deutschen Kriegsgefangenenlager der Ukrainer besucht hat. Das deutsche Reich sowohl wie Oesterreich-Ungarn haben nämlich den Ukrainern eigene Kriegsgefangenenlager eingeräumt, in denen sie von den eigentlich russischen Gefangenen ge-trennt sind. So bestehen heute drei ukrainische Gefangenenlager in Deutschland (Rastatt, Weklar und Salzwedel) und eines in Oester-reich (Freistatt). Die Ukrainer geben in jedem von diesen Lagern Zeitungen in ihrer Lan-desprache heraus, in denen die ukrainische Frage besprochen wird.

Das oben genannte Mitglied des Bundes zur Befreiung der Ukraina hat nun diese Lager bereist und hat dort Unterschriften ge-sammelt. Sie haben den Zweck, Herrn Skoropyh im Namen der kriegsgefangenen Ukrainer zu beauftragen, mit der provisorischen russischen Regierung in Verhandlungen zu treten über die zukünftigen Gesetze der Ukraina. Der Sammlung solcher Unterschriften wurde von den militärischen Behörden keinerlei Schwie-rigkeiten entgegengesetzt, doch wurde die Auf-bringung dieser Stimmen dadurch erschwert, daß der weitaus größte Teil der Ukrainer au-ßerhalb der Lager zu Arbeiten verwendet wird. Von den über 50,000 gefangenen Ukrai-nern befanden sich nur etwa 6000 in den deut-schen Lagern, die der genannte ukrainische Po-litiker besuchte. So gelang es ihm, bisher nur 8000 Unterschriften zu sammeln, doch hofft er die Zahl noch beträchtlich zu erhöhen. Er hat nun die Absicht, schon in allernächster Zeit sich nach Petersburg zu begeben, um mit der neuen Regierung in Verhandlungen zu treten über die künftige Gestaltung der ukrainischen Frage.

So haben wir hier den nicht uninteressanten Fall, daß Kriegsgefangene indirekt und mittel-bar an der politischen Gestaltung der Dinge in ihrer Heimat mitarbeiten. Es ist ja wohl mög-lich, daß auch in dieser Frage noch ähnliche Widerhaken zum Vorschein kommen werden, wie in der polnischen, lebt doch ein Teil der ukrainischen Bevölkerung nicht in Rußland sondern in Oesterreich. Allerdings ist ihre Zahl nicht so groß, daß sie von wesentlichem Aus-schlage sein könnte.

Deutsche Gefangene auf Hospitalschiffen im Sperrgebiete.

Paris, 24. April. Die Agence Havas verlautbart folgende amtliche Meldung: Entgegen allen Regeln des Völkerrechtes und der Menschlichkeit haben die Deutschen ihren Entschluß angekündigt, Hospitalschiffe ohne Warnung zu torpedieren. Unter diesen Umständen hat die französische Regierung zur Kenntnis gebracht, daß sie deutsche Gefangene auf diesen Fahrzeugen einschiffen würde.

2. IV. 1917

176

Das Komitee des internationalen Roten Kreuzes an die Kriegsführenden

Ausruf zugunsten der Rückbeförderung der
Kriegsgefangenen in ihre Heimat

Da der Krieg eine Ausdehnung annimmt, die niemand voraussehen kann, ist die Stunde gekommen, wo des Loses der Millionen von Kriegsgefangenen gedacht werden muß, die sich schon über ein Jahr in Gefangenschaft befinden.

Alle jene, die sie besucht haben, wissen, welches die physischen und moralischen Leiden dieser schon seit langer Zeit ihrer Freiheit beraubten Männer sind.

Zu der sich immer mehr steigenden Unzulänglichkeit der Verpflegung gesellt sich die Niergeschlagenheit, die aus der Untätigkeit und der Strenge des Regimes, dem die Kriegsgefangenen unterworfen sind, resultiert.

In gewissen Ländern nimmt die Sterblichkeit einen beunruhigenden Umfang an. Selbst die zähesten Konstitutionen widerstehen auf die Dauer nicht den physischen und moralischen Entbehrungen und die Tuberkulose fordert immer mehr Opfer.

Zweifellos haben die Regierungen und die privaten Initiativen die lobenswertesten Anstrengungen gemacht, um das traurige Los dieser unglücklichen Opfer des Krieges zu erleichtern; aber die wirtschaftliche Lage hat sich derart verschlechtert, die zu befriedigenden Bedürfnisse gehen so weit, daß mit tiefem Bedauern festgestellt werden muß, daß die Zukunft der Gefangenen die Aufmerksamkeit aller jener erwecken muß, die darauf halten, zu sehen, daß ihren bezüglichen Ländern Männer zurückgegeben werden, die noch fähig sind, der Allgemeinheit zu dienen.

Die Lösung, die sich aufdrängt, besteht in der Rückbeförderung der größtmöglichen Zahl der Kriegsgefangenen in ihre Heimat, wobei mit jenen angefangen werden müßte, die sich schon am längsten in der Gefangenschaft befinden.

Alle Nationen haben das gleiche Interesse daran, ihre Kinder körperlich und geistig gesund wiederkehren zu sehen.

Das Gewissen wendet sich mit Macht gegen die Verlängerung einer Gefangenschaft, die Europa vielleicht Millionen menschlicher Wesen berauben würde.

Warum den glorreich auf dem Schlachtfelde Gefallenen, den Verwundeten und Verstümmelten noch den nicht wieder gut zu machenden Verlust so vieler Unglücklicher beifügen, die man ihren Familien wieder geben, sie der Gesellschaft und ihrem Vaterlande erhalten könnte?

Überall fehlt die schaffende Hand; in lauten Ausrufen verlangt man sie für die Landwirtschaft. Zweifellos verwendet man dafür die Kriegsgefangenen, aber wie viel erträglicher würde doch diese Arbeit sein, wenn sie von Einheimischen verrichtet würde, die, indem sie nicht mehr in die Armeen eingereiht würden, auf den Feldern arbeiten und so dazu beitragen würden, all das Elend zu erleichtern, das der Krieg verursacht hat.

Am Tage der Einstellung der Feindseligkeiten muß wohl darauf Bedacht genommen werden, alle Kriegsgefangenen in Freiheit zu setzen. Hat man aber an die materiellen Schwierigkeiten gedacht, die bei dem Transporte von mehreren Millionen Gefangener zu überwinden sein werden? Lange

Monate werden verstreichen, bevor diejenigen, die sich auf dem Balkan, in der Türkei, in Sibirien und anderswo befinden, evakuiert werden können.

Warum daher nicht schon jetzt beginnen?

Das internationale Komitee ist so von der dringenden Notwendigkeit überzeugt, zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Gefangenen diese Maßnahmen unverzüglich zu ergreifen, daß es einen warmen Ausruf an alle Kriegsführenden erläßt, indem es sie inständig bittet, ohne Verzug an den Austausch einer großen Zahl der Kriegsgefangenen zu schreiten und sie so wieder dem Zivilleben zuzuführen.

Der Krieg hat zu viele Ruinen, zu viel Trauer und zu viel Blut gefordert, als daß nun nicht die Stimme des Herzens und des Mitleids erhört werden sollte, durch die alle jene ihrem Vaterland wieder gegeben werden, die noch gerettet werden können.

Namens des Komitees des internationalen
Roten Kreuzes:

Der Präsident: G. Ador.

Die Vizepräsidenten: Prof. Ad. d'Espine.
Eduard Naville.

5. V. 1917

177

**Austausch aller über 60 Jahre
alten österreichisch-ungarischen
Heeresangehörigen.**

Gesuche an das Kriegsministerium.

Ämtlich wird verlautbart: Die russische Regierung hat ihre Zustimmung zum Austausch aller über 60 Jahre alten Kriegsgefangenen erteilt. Alle Angehörigen von solchen Kriegsgefangenen, die sich in diesem Alter befinden, können um deren Austausch bittlich werden und haben zu diesem Zweck stempelfreie Gesuche an die 10. Kriegsgefangenenabteilung des Kriegsministeriums zu richten unter gleichzeitiger genauer Angabe von Truppenkörper, Charge, Name, Alter und Internierungsort.

Beste Rückbeförderung der Kriegsgefangenen.

Ein Ausruf des Internationalen „Roten Kreuzes“.

KB. Bern, 6. Mai.

Ein von dem Komitee des Internationalen „Roten Kreuzes“ an die Kriegführenden gerichteter Ausruf zugunsten der Rückbeförderung der Kriegsgefangenen in ihre Heimat hat folgenden Wortlaut:

„Da der Krieg eine Ausdehnung annimmt, die niemand voraussehen kann, ist die Stunde gekommen, wo des Loses der Millionen von Kriegsgefangenen gedacht werden muß, die sich schon über ein Jahr in Gefangenschaft befinden.“

Alle jene, die sie besucht haben, wissen, welches die physischen und moralischen Leiden dieser schon seit langer Zeit ihrer Freiheit beraubten Männer sind. Zu der sich immer mehr steigenden Unzulänglichkeit der Verpflegung gesellt sich die Niedergeschlagenheit, die aus der Unfähigkeit und der Strenge des Regimes, dem die Kriegsgefangenen unterworfen sind, sich ergibt. In gewissen Ländern nimmt die Sterblichkeit einen beunruhigenden Umfang an. Selbst die zähesten Konstitutionen widerstehen auf die Dauer nicht den physischen und moralischen Entbehrungen und die Tuberkulose fordert immer mehr Opfer.

Zweifellos haben die Regierungen und die privaten Initiativen die lobenswertesten Anstrengungen gemacht, um das traurige Los dieser unglücklichen Opfer des Krieges zu erleichtern: aber die wirtschaftliche Lage hat sich derart verschlechtert, die zu befriedigenden Bedürfnisse gehen so weit, daß mit tiefem Bedauern festgestellt werden muß, daß die Zukunft der Gefangenen die Aufmerksamkeit aller jener erwecken muß, die darauf halten, zu sehen, daß ihren bezüglichen Ländern Männer zurückgegeben werden, die noch fähig sind, der Allgemeinheit zu dienen.

Die Lösung, die sich aufdrängt, besteht in der Rückbeförderung der größtmöglichen Zahl der Kriegsgefangenen in ihre Heimat, wobei mit jenen angefangen werden müßte, die sich schon am längsten in der Gefangenschaft befinden. Alle Nationen haben das gleiche Interesse daran, ihre Kinder körperlich und geistig gesund wiederkehren zu sehen. Das Gewissen wendet sich mit Macht gegen die Verlängerung einer Gefangenschaft, die Europa vielleicht Millionen menschlicher Wesen berauben würde. Warum den glorreich auf dem Schlachtfelde Gefallenen, den Verwundeten und Versümmelten noch den nicht wieder gut zu machenden Verlust so vieler Unglücklicher beifügen, die man ihren Familien wieder geben, sie der Gesellschaft und ihrem Vaterlande erhalten könnte? Überall fehlt die schaffende Hand; in lauten Ausrufen verlangt man sie für die Landwirtschaft. Zweifellos verwendet man dafür die Kriegsgefangenen, aber wie viel erträglicher würde doch diese Arbeit sein, wenn sie von Einheimischen verrichtet würde, die, indem sie nicht mehr in die Armeen eingereiht würden, auf den Feldern arbeiteten und so dazu beitragen würden, all das Elend zu erleichtern, das der Krieg verursacht hat.

Am Tage der Einstellung der Feindseligkeiten muß wohl darauf Bedacht genommen werden, alle Kriegsgefangenen in Freiheit zu setzen. Hat man aber an die materiellen Schwierigkeiten gedacht, die beim Transport von mehreren Millionen Gefangener zu überwinden sein werden? Lange Monate werden verstreichen, bevor diejenigen, welche sich auf dem Balkan, in der Türkei, in Sibirien und anderswo befinden, evakuiert werden können. Warum daher nicht schon jetzt beginnen? Das internationale Komitee ist so von der dringenden Notwendigkeit überzeugt, zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Gefangenen diese Maßnahmen unverzüglich zu ergreifen, daß es einen warmen Ausruf an alle Kriegführenden erläßt, indem es sie inständig bittet, ohne Verzug an den Austausch einer großen Zahl der Kriegsgefangenen zu schreiten und sie so wieder dem Zivilleben zuzuführen.

Der Krieg hat zu viele Ruinen, zu viel Trauer und zu viel Blut gefordert, als daß nun nicht die Stimme des Herzens und des Mitleids erhört werden sollte, durch die alle jene ihrem Vaterlande wiedergegeben werden, die noch gerettet werden können.

Namens des Komitees des internationalen „Roten Kreuzes“:

Der Präsident: G. Ador.

Die Vizepräsidenten: Prof. Ad. d'Espine, Eduard Naville.

Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte.

Zusammen fast drei Millionen Mann.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Ueberblick über die von den deutschen und den verbündeten Truppen im Verlaufe des Krieges gemachten Gefangenen. Die Uebersicht zeigt, in welcher Zahl die Gefangenen am 1. Februar 1917 in den verschiedenen verbündeten Staaten untergebracht waren:

Deutschland.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Franzosen	6.267	300.837	307.104
Russen	9.223	1.202.784	1.212.007
Belgier	658	41.777	42.435
Engländer	1.104	32.025	33.129
Serben	—	25.879	25.879
Rumänen	202	9.955	10.157
Zusammen	17.474	1.673.257	1.690.731

Oesterreich-Ungarn.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	4.755	848.098	852.853
Serben	709	96.363	97.072
Montenegriner	31	5.564	5.595
Italiener	2.227	95.485	97.712
Rumänen	542	37.785	38.327
Franzosen	12	453	465
Engländer	18	13	31
Zusammen	8.294	1.083.761	1.092.055

Bulgarien.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	24	604	628
Franzosen	21	869	890
Italiener	7	296	303
Russen	120	5.439	5.559
Rumänen	789	27.718	28.507
Serben	187	31.492	31.679
Belgier	—	2	2
Montenegriner	—	12	12
Zusammen	1.148	66.434	67.582

Türkei.

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	560	10.893	11.453
Franzosen	9	119	128
Russen	132	10.140	10.280
Rumänen	3	2.039	2.042
Zusammen	704	23.199	23.903

Es waren also am 1. Februar in Gefangenschaft der Mittelmächte:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Deutschland	17.474	1.673.257	1.690.731
Oesterreich-Ungarn	8.294	1.083.761	1.092.055
Bulgarien	1.148	66.434	67.582
Türkei	704	23.199	23.903
Zusammen	27.620	2.846.651	2.874.271

Von diesen insgesamt 2.874.271 Kriegsgefangenen waren nach Nationalitäten geordnet: Offiziere und Mannschaft: Russen 2.080.699, Franzosen

368.607, Engländer 45.241, Italiener 98.017, Belgier 42.437, Rumänen 79.033, Serben 154.630, Montenegriner 5607.

Auf einen gefangenen Offizier entfielen Mannschaften: bei den Russen 145, den Franzosen 57, den Engländern 26, den Italienern 42, den Belgiern 62, den Rumänen 50, den Serben 169, den Montenegrinern 180.

Die Hospitalisierung österreichischer Gefangener in Norwegen.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, sind am 30. d. die in Norwegen zu hospitalisierenden Offiziere und Mannschaften aus Russland eingetroffen. Die Offiziere (zirka 35) werden in dem Sanatorium Lissfjeld in Telemarken, die Mannschaften (zirka 115 Mann) im Pensionat Hamerstad bei Eidsvold, zirka 70 Kilometer nördlich Christiania, untergebracht. An der Grenzstation Kongsvinger wurde den heimkehrenden Kriegern ein herzlicher Empfang bereitet. Nach einer warmen Begrüßungsansprache des Leiters des norwegischen Sanitätswesens, Obersten Dr. Daae, bewillkommnete der k. u. k. Geschäftsträger Freiherr v. Matscheko namens der Regierung und der Armee unsere hospitalisierten Soldaten und dankte der norwegischen Regierung und dem norwegischen Volk für die warme Fürsorge, die sie unseren Soldaten zuwenden. Vertreter des österreichisch-ungarischen Hilfsvereins in Stockholm überbrachten die Grüße des österreichischen und des ungarischen Roten Kreuzes.

Die Hospitalisierung unserer kranken gefangenen Landsleute in Norwegen und Dänemark.

— Von unserer Sonderberichterstatterin. —

Stockholm, 6. Mai.

Ueber die Hospitalisierung unserer kranken Gefangenen erfahre ich folgende Einzelheiten: Wie bekannt, erklärte sich sowohl die norwegische wie die dänische Regierung bereit, eine Anzahl in russischer Gefangenschaft befindlicher ungarischer, österreichischer und deutscher kranker Offiziere und Mannschaften als Konwaleszenten aufzunehmen, zu welchem Zwecke eigene bequeme Erholungsheime von diesen gastfreundlichen Regierungen zur Verfügung gestellt wurden. (Woran das diesbezügliche Anerbieten Schwedens scheiterte, werde ich in einem meiner nächsten Berichte erklären können.)

Der erste Zug langte mit 32 österreichisch-ungarischen Offizieren, 110 Personen des Mannschaftsstandes und 65 Reichsdeutschen am 28. April in Haparanda an, wo er von dem Vertreter des österreichischen Roten Kreuzes, Herrn Bachrach, sowie von dem deutschen Vizekonsul, Herrn v. Schönstedt, in herzlicher Weise empfangen wurde. Nach Verteilung von Liebesgaben weiter geleitet, kam der Zug nach anderthalbtägiger Fahrt in Hallsberg an. Hier hatten sich zum Empfang als Vertreter des österreichischen Roten Kreuzes Herr Konsul Dintelspiel nebst Töchtern, als Vertreter des ungarischen Herr Chemiker Wilhelm Déri aus Stockholm eingefunden. Auch Ihre Majestät die Königin von Schweden ließ sich durch ihren Delegierten Freiherrn v. Essen vertreten.

In Hallsberg harrte der Gefangenen ein opulentes Frühstück, man wetteiferte förmlich, um die aus der Gefangenschaft erlösten Konwaleszenten mit Aufmerksamkeiten zu überschütten. Nach einstündigem Aufenthalt setzte der Zug seine Fahrt fort und wurde geradezu zu einem Triumphzug. Selbst auf den kleinsten Stationen wurden den Kranken von der Bevölkerung stürmische Ovationen bereitet. In Drebro, noch vor Hallsberg, wurde der Zug mit Musik empfangen, und in Karlstad erwartete ihn eine unergeßliche Ueberraschung: das schwedische Offizierskorps erschien vollzählig mit der Musikkapelle, die das „Gotteslob“ und andere patriotische Lieder spielte. Mit Tränen in den Augen lauschten unsere armen Landsleute den langvermissten heimatischen Klängen und dankten, am Fenster stehend, tief gerührt für diese innige Aufmerksamkeit.

In Kil erfolgte abermals eine glänzende Bewirtung und abends 11 Uhr langte der Zug in der ersten norwegischen Station Kongsvinger ein, wo ihn der österreichisch-ungarische Geschäftsträger in Christiania Baron Matscheko, der kommerzielle Delegierte Herr Reiser, sowie Sanitätschef Oberst Daal und Kommandant Oberst Erdmann erwarteten. In schwungvollen herzlichen Reden wurden unsere Landsleute auf norwegischem Boden begrüßt. Nach herzlicher Verabschiedung von den Stockholmer Delegierten wurde noch vom k. u. k. Major Leisner ein Telegramm an unseren Gesandten Grafen Hadil in Stockholm abgesandt, worin die ungarischen und österreichischen Offiziere und Mannschaften Se. Exzellenz bitten, allen kompetenten Persönlichkeiten und Behörden den wärmsten Dank für den unbergeßlichen warmen Empfang zu übermitteln.

Margit Bézi.

**Aktion zum Austausch von Kriegsgefangenen
zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland.**

Wien, 15. Mai.

Wir wir von unterrichteter Seite erfahren, ist das Kriegsministerium an die russische Regierung wegen des Austausches der beiderseitigen Kriegsgefangenen, die über 60 Jahre alt sind, herangetreten. Diese Anregung wurde von der russischen Regierung angenommen. Die weiteren Verhandlungen finden zwischen den beiden Regierungen, beziehungsweise zwischen dem Zentralnachweisebureau für Kriegsgefangene in Wien und Petersburg direkt statt.

Für die österreichisch-ungarische Monarchie käme bei dieser Austauschaktion eine genügende Zahl von Kriegsgefangenen in Betracht. Es wird beabsichtigt, in diese Austauschaktion auch Zivilgefangene und Zivilinternierte, die das angegebene Lebensalter erreicht oder überschritten haben, einzuschließen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß das Kriegsministerium mit Erlaß vom 29. April d. J., Nr. 21468, angeordnet hat, daß über alle in feindliche Kriegsgefangenschaft geratene Personen, die das 60. Lebensjahr erreicht, beziehungsweise überschritten haben, Verzeichnisse anzulegen sind, welche die Charge, Vor- und Zuname, Geburtsjahr und womöglich den Internierungsort enthalten, und daß diese Verzeichnisse direkt dem Kriegsministerium (Abteilung 10 Kriegsgefangene) vorzulegen sind.

*** Hilfsgruppe Beresowka.** Kürzlich fand im Anatomischen Institut wieder eine Zusammenkunft von Angehörigen Kriegsgefangener in Beresowka statt. Die Leiterin der Hilfsgruppe Frau Mathilde Hostinsky erstattete Bericht über eingegangene Mitteilungen. Im Mannschaftslager wurden Schulen errichtet, die von etwa 60 Lehrern geleitet und von 2500 Mannschaften besucht werden. Ebenso gibt es dort eine Tischlerei, Schneiderwerkstätte und eine Gärtnerei. Ein aus 45 Mann zusammengestelltes Orchester, welches sich die Instrumente selbst angefertigt hat, veranstaltet unter der Leitung eines Budapesters namens Alexander Molnar Konzerte. Auch ein Sängerkorps hat sich gebildet. Ueber die Verköstigung wird Klage geführt: selbst die Offiziere, die für das Mittag- und Abendessen jetzt 25 bis 35 Rubel monatlich zahlen müssen, erhalten nur dreimal wöchentlich Fleisch. Vor einigen Monaten konnten sie noch um 10 ein Kilogramm Zucker kaufen; jetzt gibt es überhaupt keinen. Ferner gelangten mehrere Antwortkarten zur Verlesung, darunter eine von Josef Patsak, der von Beresowka nach Zelo-Romanowa, Gouvernement Tomsk, auf Arbeit über den Winter verschickt wurde. Die Angehörigen desselben können

die Karte in der Sprechstunde Donnerstag von 11 bis 1 Uhr, I, Börsegasse 11, in Empfang nehmen. Das Schreiben war von den Leutnanten Rudolf Wittner und Fritz Schröder unterfertigt. Alle österreichisch-ungarischen Gefangenen, die an dem Bau der Murmanbahn im Gouvernement Archangelsk beschäftigt waren, wurden von dort abtransportiert und kamen größtenteils nach Turkestan. Ein der Versammlung beimwohnender austauschinalider Offizier schilderte die Verhältnisse im Lager Beresowka und das Leben der Gefangenen, gab bekannt, daß die Temperaturen im Winter bis zu 45 Grad Reaumur, im Sommer wieder bis 55 Grad keine Seltenheit sind. Die Offiziere verpflegen sich selbst, während die Kost der Mannschaften Mittag und Abends aus Krautsuppe und Fisch und dem sogenannten „Kascha“ (aufgekochter Weizen oder Gerste) besteht. Außerdem täglich 80 Dlg. Brot. Fleisch ist selten vorhanden. Die Gefangenen fassen monatlich ein Stück Seife in der Größe einer Zündholzschachtel. Alle Mannschaften werden zur Arbeit verpflichtet, nur ist die Bezahlung eine sehr schlechte. Die gefertigten Waren, wie Ringe, Schnitzereien, Uhren usw. werden verkauft. Behandlung und Verpflegung in den Spitälern kann als gut bezeichnet werden, nur mangelt es an Medikamenten, Verbandmaterial und Instrumenten. Die Stimmung der Gefangenen ist im allgemeinen gut.

Pakete an Kriegsgefangene.

F Keine Sendungen mit Lebensmitteln.

Die wiederholten Warnungen, aus dem Inlande keine Lebensmittel an deutsche Kriegsgefangene zu senden, werden vielfach nicht befolgt. So wurde kürzlich, wie von Mitgliedern eines Ausschusses vom Roten Kreuz festgestellt worden ist, mindestens ein Zentner Kartoffeln in kleinen Paketen an deutsche Kriegsgefangene in England versandt. Die Absender dieser Pakete sind sich wohl kaum der Tragweite ihrer Handlungsweise bewußt. Durch den verschärften U-Bootkrieg ist die frühere Postverbindung mit England bedeutend schlechter geworden, so daß Lebensmittel aus Deutschland nur in verdorbenem Zustande an die Kriegsgefangenen gelangen können. Was hier von England gesagt ist, gilt auch für die übrigen feindlichen Staaten. In Rußland kamen schon früher die wenigsten Pakete aus Deutschland an Kriegsgefangene, wenn sie nicht das Zeichen des Roten Kreuzes trugen. Durch die Ereignisse der letzten Zeit haben sich aber die Verhältnisse noch weiter verschlechtert, so daß die aus Deutschland kommenden Lebensmittel entweder von den russischen Beamten und Wachmannschaften verzehrt werden, oder irgendwo auf den russischen Bahnen verderben. Bestenfalls gelangen die Sendungen nach monatelangen Irrfahrten in völlig verdorbenem Zustande in die Hände der Adressaten.

Auch in Frankreich kommt ein sehr großer Teil der Pakete garricht oder in herabtem Zustande an. Der neuerdings auch dort herrschende Lebensmittelmangel wird die Versuchung, sich an den Gefangenepaketen zu vergreifen, noch steigern. Darum wird nochmals dringend ersucht, keine Lebensmittel an Kriegsgefangene Angehörige zu senden. Der Wunsch, deren Lage zu verbessern, darf nicht zu einer Handlungsweise verführen, die das deutsche Volk schädigt, ohne den Gefangenen irgendwie zu nutzen. Unsere Gegner werden im übrigen die deutschen Gefangenen nicht verhungern lassen. Sollte eine der feindlichen Regierungen die Gefangenen systematisch schlecht ernähren, so wird die deutsche Regierung durch Vergeltungsmaßnahmen unsere Feinde zur Beobachtung des Völkerrechts zwingen. Bemerkt wird noch, daß nach Frankreich wie nach England aus der vom deutschen Volke gesammelten Volksspende Lebensmittelammelsendungen, die in der Schweiz und Holland eingekauft werden, monatlich in die Gefangenenlager geleitet werden. Diese Sendungen, die unter Aufsicht selbstgewählter Vertrauenskommissionen der einzelnen Gefangenenlager und unter der Kontrolle neutraler Vertreter verteilt werden, sind in erster Linie für die Unterernährten, Rekonvaleszenten und Bedürftigen bestimmt. Sobald als möglich werden diese Sendungen auch nach Rußland geleitet werden; sie sollen in Dänemark beschafft werden. Ueber die Möglichkeit, aus dem neutralen Auslande unter dem Schutze des Roten Kreuzes Lebensmittel in Einzelpaketen an deutsche Kriegsgefangene zu versenden, erteilen die örtlichen Hilfsstellen des deutschen Roten Kreuzes Auskunft und nehmen Bestellungen der Angehörigen entgegen.

27. IV. 1917

186

Der Papst gegen die schlechte Behandlung der deutschen Gefangenen.

Berlin, 26. Mai.

In einer Reihe von Berichten von hervorragender katholischer Seite wurde dem Heiligen Stuhl das Los der in Frankreich internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen auf Grund zuverlässigen Materials geschildert. Der Heilige Vater hat die Berichte mit großer Aufmerksamkeit gelesen und — wie die „Germania“ erfährt — sich wiederholt bei einflussreichen Persönlichkeiten für die Milderung des Loses der deutschen Gefangenen verwendet und den heftigsten Wunsch ausgesprochen, bald das Ende der vielen Leiden zu sehen. Der Heilige Vater hat gleichzeitig angeordnet, daß die Beschwerden dem Kardinal von Paris unterbreitet werden mit der Bitte, den ganzen Einfluß aufzuwenden, um für Abhilfe zu sorgen.

Die Korrespondenz an die Kriegs- gefangenen.

Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, macht darauf aufmerksam, daß noch immer viel zu viel geschrieben wird. Die Folge davon ist, daß die Kriegsgefangenen nicht, wie ihre Angehörigen glauben, öfter Post erhalten, sondern seltener, weil weder die Zensur noch andre Behörden die kolossale Arbeit bewältigen können.

Das Publikum wird daher in seinem eigenen Interesse aufgefordert, nicht öfter als einmal die Woche, und zwar mit Tinte, nicht mit Bleistift zu schreiben;

im allgemeinen nur Karten und nur ganz ausnahmsweise Briefe zu senden;

dabei sollen die Karten nie mehr als 15, die Briefe nie mehr als 60 Zeilen umfassen.

Gleichzeitig wird daran erinnert, daß Ansichtskarten mit Bildern von Landschaften und öffentlichen Gebäuden oder solche mit einem für unsere Gegner kränkenden oder beleidigenden Inhalt absolut verboten sind und nicht weitergeleitet werden.

3./VII. 1917

188

Liebevolle Kriegsgefangenen- fürsorge in Norwegen und Dänemark.

Dem von der Schweiz gegebenen Beispiel folgend, haben sich die Regierungen Dänemarks und Norwegens schon vor geraumer Zeit bereit erklärt, eine Anzahl invalider Kriegsgefangener, deren Leiden jedoch nicht so weit vorgeschritten ist, daß ihre Heimsendung möglich wäre, im Lande zu hospitalisieren. Nun ist diese Angelegenheit so weit fortgeschritten, daß die von norwegischen und dänischen Ärzten ausgewählten Kriegsgefangenen in die genannten Staaten abgesendet werden.

Dänemark, wo es an entsprechenden Unterkunfts-möglichkeiten fehlte, hat mit großen Opfern zwei Lager, eines für die österreich-ungarischen und deutschen, eines für die russischen Kriegsgefangenen errichtet. Das dänische Lager für die österreich-ungarischen Kriegsgefangenen befindet sich in der Umgebung von Viborg auf Jütland in idyllischer Lage auf einer Waldblöße, das Lager für russische Kriegsgefangene in der Nähe von Helsingör an der Nordküste der Insel Seeland. Jedes dieser Lager hat einen Fassungsraum für 200 Offiziere und 1000 Mann. Jedes Lager besitzt ein mit den reichsten Mitteln ausgestattetes, den modernsten Erfahrungen entsprechendes Spital. Von der Heimat wurde dafür gesorgt, daß die Hospitalisierten mit einer gewählten Bibliothek, mit Musikinstrumenten, einem kleinen Kino, Gesellschaftsspielen usw. versehen werden. Während die Kosten des Unterhalts der Hospitalisierten von uns bestritten werden, hat es Dänemark übernommen, den gesamten Bauaufwand für die beiden Lager zu tragen und hat hiefür eine Summe von zehn Millionen dänischer Kronen ausgegeben. Der herzlichste Dank, nicht nur der Hospitalisierten und ihrer Angehörigen, sondern der gesamten Bevölkerung unserer Monarchie bleibt ihm hiefür gesichert.

Für die Hospitalisierung in Norwegen wurden im Herzen des Landes gelegene Sanatorien gewählt. Es befinden sich 35 Offiziere im Sanatorium Liffjeld nordwestlich Drammen in der bekannten Landschaft Telemarken, dann 3 Offiziere, darunter ein Arzt, und 115 Mann in der Pension Hamerstad bei Eidsvold, 70 Kilometer nördlich Christiania.

3./VII. 1917

189

Die Befreiung des Metropoliten Szeptycki.

KB. Wien, 2. Juni.

Wie bekannt, sind die Bemühungen der k. u. k. Regierung schon seit langem darauf gerichtet gewesen, den von der russischen Armee auslässlich der Besetzung Lembergs verschleppten Metropoliten Grafen Andreas Szeptycki aus der russischen Gefangenschaft zu befreien. Die von der k. u. k. Regierung zu diesem Zwecke gemachten Austauschpropositionen sind von der vormaligen kaiserlich russischen Regierung stets abgelehnt worden. Erst die provisorische Regierung hat sich bereit erklärt, den Metropoliten freizulassen, hiebei jedoch der Erwartung Ausdruck gegeben, die k. u. k. Regierung werde entsprechend ihren früheren Vorschlägen die in Oesterreich befindlichen russischen Priester, Erzpriester Nikolaus Ryschkow und Diakon Solowiew, freigegeben. Diakon Solowiew wurde daraufhin Ausreise, u. zw. seinem Wunsche gemäß in die Schweiz bewilligt. Inzwischen wurde Erzpriester Ryschkow wegen Hochverrates mit Urteil des k. k. Landwehr-Divisionsgerichtes in Wien vom 7. Mai l. J. zum Tode verurteilt, durch einen spontanen Gnadenakt Sr. Majestät des Kaisers das Strafverfahren gegen ihn jedoch abliert. Erzpriester Ryschkow wird daher sobald die Nachricht eintrifft, daß Metropolit Graf Szeptycki neutralen Boden betreten hat, aus der Monarchie entlassen werden.

13. VII. 1917

181

* (Ein Dankschreiben Kriegsgefangener Soldaten in Italien für Bücher sendungen.) Die Abteilung für Bücherversorgung des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus hat vor einiger Zeit an die in 23 verschiedenen Lagern in Italien als Gefangene untergebrachten österreichischen und ungarischen Soldaten Bücher gesendet und über deren Empfang bereits Bestätigungen erhalten. Unter den vielen Dankschreiben befindet sich ein Brief aus dem Lager Cassino in der Provinz Caserta, das im Namen der Kriegsgefangenen vom Kadettaspiranten Samsou Gärtner und dem Einjährig-Freiwilligen Rudolf

Kirchhof unterfertigt ist. Das Schreiben lautet: „Wir, die wir meist schon viele Monate von unsrer Heimat getrennt sind, haben diese kleine Bibliothek mit großer Freude begrüßt, denn sie wird uns über die Tage der Gefangenschaft hinweghelfen. Die Sendung beweist uns, daß in unsrer Heimat noch manches Herz für uns schlägt. Wir bedauern nur, nicht jedem einzelnen, der zu dieser Gabe beigetragen hat, dafür danken zu können, aber wir hoffen, daß dies von Ihrer Seite schon geschehen ist.“ — Die Abteilung für Bücherversorgung an Kriegsgefangene erhält aber immer dringender werdende Ansuchen von den Gefangenen aus Feindesland um Befreiung aus geistiger Untätigkeit. Diese Bitten können aber leider nicht immer im gewünschten Maße erfüllt werden, und daher richtet die erwähnte Abteilung an die Bevölkerung den wiederholten Appell, Bücher- und Geldspenden an die Abteilung für Bücherversorgung des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13 (Technische Hochschule), einzusenden zu wollen.

Besuch der in Dänemark oder Schweden hospitalisierten österreichisch-ungarischen Heeresangehörigen.

„Die in Dänemark oder Norwegen hospitalisierten österreichisch-ungarischen Heeresangehörigen können von ihren Angehörigen besucht werden, wenn bei sorgfältiger Prüfung der Angaben der Gesuchsteller durch das Kriegsministerium triftige Gründe für die Zulassung der Reise ersehen werden können. Aus wichtigen Ursachen sind für diese Bereisungen Bestimmungen getroffen worden, welchen die Besuchreisenden ohne Ausnahme unterworfen sind.

Alle näheren Auskünfte sind beim Fürsorgetomitee für Kriegsgefangene vom Österreichischen Roten Kreuz, Wien, 1. Bezirk, Brandstätte 9, respektive bei dem zu diesem Zweck speziell gegründeten Damenomitee, Wien, 1. Bezirk, Fischhof 3, erhältlich. Direkte Gesuche an das Kriegsministerium vermögen die Bewilligung in keiner Weise zu beschleunigen, weil die Ausstellung der an eine bestimmte Form gebundenen Gesuche bei den obgenannten Stellen erfolgen muß. Es ist Sorge getragen, daß die amtliche Behandlung in einer sehr raschen, keinen unnötigen Zeitverlust bewirkenden Weise erfolgen wird.

Die Gesuche können nach Bekanntmachung dieser Veröffentlichung eingereicht werden, doch wird der Termin der erlaubten Abreise so festgesetzt werden, daß das Eintreffen der Besucher in Dänemark nicht vor Mitte Juli stattfindet, da es Wunsch der dänischen Regierung ist, den Besuch der Lager erst von diesem Zeitpunkte an zu gestatten.“

17./VIII. 1917

P. Der Papst für unsere Kriegsgefangenen in Italien. Einem Privatbriefe, der jetzt eingetroffen ist und den der in Windisch-Boyngarten in Niederösterreich lebende Wirtschaftsbesitzer Franz Ribisch, der sich in italienischer Kriegsgefangenschaft befindet, an seine Verwandten geschrieben hat, ist zu entnehmen, daß die im Baracken-gefangenenlager Padube bei Palermo internierten österreichischen Kriegsgefangenen im Auftrage des Papstes zu den letzten Osterfeiertagen je eine Flasche Wein, 35 Stück feine Bäckereien und eine Schachtel mit Zigaretten gesendet erhielten. Das italienische Kommando ließ ausdrücklich den gefangenen Oesterreichern kundtun, daß es sich um Liebesgaben des Heiligen Vaters handle.

Sabotage-Organisation unter den Kriegsgefangenen.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Unsere Feinde hören noch immer nicht auf mit ihren Versuchen, die hier befindlichen Kriegsgefangenen durch allerlei Ränke dazu zu verleiten, daß sie das, was der Feind durch allerlei Maßnahmen des Aushungerungskrieges nicht zu erreichen vermag, durch gewöhnliche Verbrechen zuwege bringen. Aufreizung der Kriegsgefangenen zur Sabotage, zur Brandlegung, das ist das Mittel, von dem sie sich jetzt den meisten Erfolg zu versprechen scheinen; sonst wäre es kaum begreiflich, warum in letzter Zeit die Kriegsgefangenen mit derlei Aufforderungen und entsprechenden Anleitungen überhäuft werden.

Folgendes geschah in einem französischen Kriegsgefangenenlager in Deutschland: Einige Kriegsgefangene wurden zur Arbeit im Proviantamt verwendet. Eines Abends bemerkt ein Kriegsgefangener, es wäre ein Spaß, wenn einmal das Proviantamt in Flammen aufginge. Die Bemerkung wird auch einige Tage später gehört, und — ein französischer Kriegsgefangener teilt es mit — man berät, wie das mit einer Zündschnur zu machen wäre. Nachmittags sagt ein Kriegsgefangener, heute werde es noch viel zum Lachen geben. Abends gerät das Proviantamt in Brand. Ein Gefangener, der dem Arbeitslager angehörte, zur Zeit des Brandes jedoch sich im Lazarett befand, teilt mit, er habe von seinen Kameraden gehört, daß ein Kriegsgefangener der Brandstifter sei und daß dieser nach dem Kriege sicher die Medaille Militaire erhalten werde.

Das ist ein Fall. Weitere Fälle kommen sehr viele vor. In einem anderen Kriegsgefangenenlager wurden in einem Rosinenkuchen, der aus Paris abgedeckt wurde, Aufforderungen zur Sabotage jeder Art gesendet, Anweisungen zur Sabotage und Zerstörungen, im besonderen zu Brandstiftungen, Anweisungen zur Verwendung von Mitteln zur Viehverseuchung und Viehvernichtung, in einem anderen Rosinenkuchen die Aufforderung, sich auch als Kriegsgefangener für das Vaterland nützlich zu erweisen, in einem Pakete Aluminiumtuben mit einer lebrigen Masse, die geeignet und sicherlich auch bestimmt ist, industrielle und landwirtschaftliche Maschinen zu beschädigen, Schokoladetafeln mit eingebackenen kleinen Messern zur Kartoffelsabotage, dann wieder Pillen mit Strichnigehalt usw. In vielen Fällen wurden Kriegsgefangene der Brandstiftung oder der versuchten Brandstiftung, der Tiervergiftung und der Vernichtung auf eine andere Weise, der Kartoffelsabotage usw. überwiesen, lauter Handlungen, die auf eine Aushungerung der Mittelmächte abzielen.

Die enorm vielen Fälle dieser Art lassen auf eine weitverzweigte und gut organisierte Propaganda folgern, und es muß also jede Maßregel zur strengsten Ueberwachung der Kriegsgefangenen, selbst wenn dies zu gewissen Einschränkungen bei denselben führen muß, und jede strenge Ahndung von Verbrechen dieser Art als erlaubte und notwendige Mittel der Selbstverteidigung betrachtet werden.

20. VII. 1917

145

* (Ermittlung vermischter Heeresangehöriger.) Die kürzlich stattgehabte Sitzung des Sokal-Dubnokomitees bewies durch regen Besuch das lebhafteste Interesse, welches seitens aller Teilnehmer der regsamsten Tätigkeit des Komitees entgegengebracht wird. Obmann Karl Pribořský konnte berichten, daß seine mit Doktor

Heilinger gehaltenen Konferenzen und die von letzterem unternommenen Schritte ein befriedigendes Ergebnis zeitigten. Weitere Berichte betrafen die Verteilung der vom Komitee herausgegebenen Listen über Vermischte zum „Desterr. Suchblatt“ an das Reservespital Nr. 9 durch das Komiteemitglied Frau Kapuň, um von den in diesem Spital jeweilig verkehrenden Austauschinvaliden Mitteilungen über Vermischte zu erhalten. Auf Veranlassung der Auskunftsstelle wurden auch die dreiteiligen Vermischtenkarten und Bilderarten einer Roten Kreuzschwester nach Saňiř mitgegeben. Der Vorsitzende gedachte weiters der dem Komitee überaus zweckdienlichen Mithilfe des Gendarmeriekommandos in Sokal, des Kreiskommandos in Dpatow, des Kommandos des FVB. 17, des Pfarramtes in Haibershofen (Pater Stephan Biedermann), welche dem Komitee wiederholt Auskünfte über Vermischte erteilten. Der Austauschinvalid Arnold Rothstern, welcher fünf Vierteljahre in Bereřowka interniert war, hielt einen sehr interessanten Vortrag, wofür ihm Doktor Heilinger den Dank der Versammlung aussprach. Obmann Pribořský berichtete nun über mittlerweile eingelaufene Resultate, worunter besonders die Mitteilungen der dreiteiligen Sucharten lebhaftes Interesse fanden. Der Obmann verlas auch eine ihm eben zugelommene Karte aus Dem, nach welcher sein Sohn Ingenieur Robert Pribořský, Leutnant vom JN. 4, der bei Sokal in russische Gefangenschaft geriet, mit einem großen Transport abging. Die Offiziere wurden wenige Stationen vor Kiew in Aljgandrowka auswaggoniert und daselbst in eine große, festungsähnliche Kaserne gebracht, während die Mannschaft weiter transportiert wurde. Schließlich forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, sich an der 4. Serie der Bilderarten zu beteiligen, da eine Beteiligung an mehreren Serien, welche stets wieder an andere Adressen gelangen, die Möglichkeit eines Erfolges noch mehr gewährleiste. Kassawahrerin des Komitees ist Frau B. Guggenberger, 8. Bezirk, Blindengasse 33. Die für die 1., 2. und 3. Serie überlassenen Photographien sind beim Obmann Karl Pribořský, 8. Bezirk, Lerchensfeldberggürtel 58, jeden Dienstag und Freitag von 2 bis 4 Uhr nachmittags abzuholen. Um die Arbeiten zur Herstellung der Bilderarten hat sich das Komiteemitglied Franz Schrutka ein besonderes Verdienst erworben, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde.

Erweiterter Kriegsgefangenen- austausch.

Ein Vorschlag der österreichisch-ungarischen
Heeresverwaltung.

Antlich wird mitgeteilt:

Die Heeresverwaltung war von Anfang an bemüht, jenen Kategorien von Kriegsgefangenen in Feindesland, deren körperlicher Zustand eine Wiederverwendung im Waffendienst nicht zuläßt, die vorzeitige Heimkehr zu ermöglichen.

Die Haltung der feindlichen Regierungen war anfänglich eine wenig entgegenkommende; auch nach Annahme der österreichisch-ungarischen Vorschläge wurde der Erfolg der Aktion dadurch geschmälert, daß unsere Gegner bei der Auswahl der Kriegsgefangenen für die Heimsendung einen viel zu rigorosen Maßstab anzulegen für gut fanden. Die konsequente und loyale Durchführung der geschlossenen Vereinbarungen von Seite der maßgebenden Stellen in Oesterreich-Ungarn hat diesbezüglich allmählich Wandel zu schaffen vermocht; die feindlichen Heeresverwaltungen haben einsehen gelernt, daß das Menschenmaterial für die Zukunft aller am Kriege beteiligten Staaten viel zu kostbar ist, um für die Heimbeförderung kranker Kriegsgefangener Grundfälle anzuwenden, deren übermäßige Strenge dem humanen und wirtschaftlichen Grundgedanken der Aktion zuwiderläuft.

Die geänderte Sachlage im Vereine mit der Erfahrung, daß eine langjährige Gefangenschaft nicht nur physisch verderblich wirkt, sondern auch psychisch höchst ungünstige Folgen zeitigt, hat die Heeresverwaltung veranlaßt, der russischen, der französischen und der italienischen Regierung Vorschläge zum allgemeinen Austausch aller jener Kriegsgefangenen machen zu lassen, die von einem bestimmten Zeitpunkt an in Kriegsgefangenschaft geraten sind und sich schon seit einer großen Zahl von Jahren und Monaten in der Kriegsgefangenschaft befinden.

Die Annahmeerklärung der feindlichen Regierungen liegen zurzeit nicht vor. Die Einbringung von Einzelgesuchen beim Kriegsministerium erscheint somit vollständig zwecklos.

26. IV. 1917

26

147

Die deutschen und österreichischen Gefangenen in Dänemark.

Ein Besuch im Lager.

Im Schutz großer Lannen, in deren Kronen der Wind rauscht, liegt die kleine Lagerstadt, die Dänemark für etwa tausend kranke deutsche und österreichische Kriegsgefangene aus Rußland errichtet hat. Sie befindet sich eben außerhalb der uralten, in der Geschichte oft erwähnten Stadt Viborg, in einer von Jütlands schönsten Gegenden. Die nächste Station heißt Bälleluud.

Die Wälder schlossen die über 50 rotweißen Gebäude, die sämtlich ein überaus freundliches Aussehen haben, empor. Ein Wasserturm überragt sie. Wenn man durch das Portal gekommen ist, über dem die dänische Flagge weht, sieht man zuerst eine Menge Zelte, die den Gefangenen als erste Aufenthaltsstelle im Lager dienen. Es sind Isolationsbaracken, in denen sie untersucht werden und wo die Entscheidung getroffen wird, welcher Abteilung im eigentlichen Gefangenenlager sie überwiesen werden sollen. Uebrigens ist der Gesundheitszustand der Gefangenen ausgezeichnet. Einige haben jedoch

bekommen die Erlaubnis, das Lager selbst zu besuchen.

Eine Anzahl von tüchtigen dänischen Ärzten und Schwestern ist im Lager tätig. Für Pflege und Hygiene ist gut gesorgt; im Lager sind Apotheke, Laboratorien, Badeeinrichtungen vorhanden, und die Schlaffäle sind hell und luftig. Oberst Gierling ist der Kommandant des Lagers; er wohnt in dem schönen, mit Säulen flankierten Administrationsgebäude. Ueber hundert dänische Soldaten halten die Wache; sie stehen schon auf gutem Fuße mit ihren deutschen und österreichischen Kameraden. Das Lager kann etwa tausend Soldaten aufnehmen. A n d r. S.

in der russischen Gefangenschaft viel ausbleichen müssen und Schädigungen an ihrer Gesundheit erlitten; aber wenn sie jetzt in einiger Zeit das gute dänische Essen, die frische Luft und die warme Sommer Sonne genossen haben, werden die blassen Gesichter sich wieder röten und die matten Augen wieder neuen Glanz gewinnen. Auch sonst ist gut für die Soldaten gesorgt. Die Lagerstadt umfaßt Sportsplätze, sie weist Schreib- und Lesezimmer auf, und bald wollen sich die Gefangenen ein Kino einrichten. Das erforderliche Material hierzu ist von einem dänischen Filmfabrikanten geschenkt worden. Denn die Dänen, und besonders die Bewohner der Umgegend, tun, was sie können, um das trotz allem einsförmige Leben der Gefangenen zu erleichtern. Einwohner der Stadt Slöbe haben z. B. eine Mittelsstelle gebildet, die Geschenke verschiedener Art an die Gefangenen übermittelt.

Wenn die Transporte über Schweden nach Aarhus kommen, werden die Gefangenen immer von hervorragenden Deutschen in Dänemark, die sie willkommen heißen und sie bewirten, empfangen. Auch viele Dänen sind da, die sie mit Schokolade und Tabak erfreuen. Bei der Ankunft finden die Gefangenen die sonnigen Zimmer mit frischem Buchenlaub geschmückt. Das war gewiß ein behaglicher Uebergang von den sicher sehr primitiven russischen Gefangenenlagern. Auch die dänische Königin hatte Geschenke geschickt. Die Deutschen und Österreicher sind sehr zufrieden damit, hier zu sein; sie freuen sich über das gute Essen, über die schönen Zimmer und die behaglichen Betten, sowie über die sorgsame Pflege, die sie genießen. Die Soldaten, die bei der Ankunft schmutzige und zerfetzte Uniformen trugen, haben jetzt von der Heimat neue Uniformen bekommen, so daß sie sich nunmehr sehr stattlich ausnehmen. Ihre Stimmung und Haltung ist im großen und ganzen vorzüglich. Die Offiziere wohnen von der Mannschaft und den Unteroffizieren getrennt. Ihre Baracken sind sehr bequem eingerichtet. Sie schlafen auch nicht in Sälen, sondern einzeln oder zu zweien in einem Zimmer. Sie haben Erlaubnis, sich verhältnismäßig frei in der Umgegend zu bewegen. Pfingsten, als das Publikum zu Hunderten nach dem Lager wallfahrte, bekamen sie auch nur die Offiziere zu sehen, die in einem kleinen Eichenwald in der Nähe lagerten und sich von der Sonne bescheinen ließen; sie nahmen den Pfingstbesuch sehr liebenswürdig auf und ließen sich bereitwillig photographieren. Nur wenige Besucher

Fürsorgegesetz für Kriegsgefangene.**Ein deutscher Bundesratsbeschluss.**

Berlin, 9. Juli. (Privattelegramm.)
Der Bundesrat beschloß in seiner letzten Sitzung ein Gesetz über die Fürsorge für Kriegsgefangene. Es wird darin bestimmt, daß Gesundheitsstörungen, welche deutsche Militärpersonen oder andre unter die deutsche Militärversorgungsgesetze fallende Personen in feindlicher Kriegsgefangenschaft erleiden, als Dienstbeschädigungen gelten, wenn sie infolge von Arbeiten, zu denen die bezeichneten Personen verwendet werden, oder durch einen Unfall während der verrichtung solcher Arbeiten eingetreten, oder wenn sie durch die der Kriegsgefangenschaft eigentümlichen Verhältnisse verursacht oder verschlimmert worden sind. Feindliche Militärpersonen oder ihnen gleichgestellte Personen, die in deutscher Kriegsgefangenschaft eine Gesundheitsstörung erleiden, erhalten, solange sie sich in der Gewalt einer deutschen Militärverwaltung befinden, ebenfalls eine angemessene Fürsorge.

Das Gesetz hat rückwirkende Kraft bis zur Zeit des Kriegsbeginns, mit Ausnahme der Bestimmungen über die Heranziehung der Unternehmer zu Beiträgen, wo es nur bis zum Beginn des Jahres 1917 zurückwirkt.

30. VIII. 1917

144

Kriegsgefangene in neutralen Ländern.

Unmäßig wird verlautbart:

Aus zahlreichen Zuschriften an das Kriegsministerium geht hervor, daß im Publikum die Meinung verbreitet ist, das Kriegsministerium wäre in der Lage, die Unterbringung bestimmter Kriegsgefangener aus Rußland in den Hospitalisierungs-

Stationen oder deren Entlassung in die Heimat direkt zu veranlassen. Diese Meinung ist irrig.

Das Kriegsministerium kann nicht konstatieren, inwieweit die zur Hospitalisierung, beziehungsweise zum Austausch angemeldeten Personen tatsächlich jenen Bedingungen entsprechen, welche die selbstverständliche Voraussetzung einer so bedeutenden Bevorzugung gegenüber ihren Kameraden bilden. Aus diesem Grunde ist die Auswahl der kranken Kriegsgefangenen für den Austausch den Behörden des betreffenden feindlichen Staates, jene für die Hospitalisierung neutralen Ärzten überlassen, deren Unparteilichkeit keinem Zweifel unterliegen kann.

Unter diesen Umständen bilden die aus den Gesuchen der Angehörigen im Kriegsministerium aufgestellte, ins feindliche Ausland geschickten Bewerberlisten lediglich eine Grundlage, welche für die auswählenden Ärzte nicht verbindlich sein kann.

Eine Rückbestätigung der Hospitalisierungs- und Austauschgesuche an die Angehörigen seitens des Kriegsministeriums findet grundsätzlich nicht statt, weil jedes einzelne Gesuch in der Reihenfolge des Eintreffens ohnehin zuverlässig in die Listen eingetragen wird.

Die Angehörigen von Kriegsgefangenen werden zur Vermeidung von Enttäuschungen gewarnt, in offiziellen Nachrichten, betreffend Kriegsgefangene, auch wenn es sich um Maßnahmen im Interesse derselben handelt, Glauben zu schenken. Zuverlässig sind nur die Verlautbarungen des k. u. k. Kriegsministeriums, des gemeinsamen Zentralnachweissbüros, Austunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Brandstätte Nr. 9, und der Abteilungen desselben, des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Brandstätte Nr. 9, des Fürsorgekomitees für Kriegsgefangene vom Roten Kreuz in den Ländern der heiligen Krone Ungarns, Budapest, 2. Bezirk, Uellövit Nr. 1, sowie der Landesfürsorgevereine vom Roten Kreuz in Oesterreich, weil nur diese Stellen über sichere Informationen verfügen.

Selbst die Mitteilungen der aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Personen sind nicht immer stichhaltig, weil denselben vielfach nur lokale Bedeutung zukommt.

Von Vereinen, welche sich mit Kriegsgefangenenfragen befassen, haben dem k. u. k. Kriegsministerium in der letzten Zeit lithographierte Verlautbarungen vorgelegt, welche durch Verbreitung gänzlich irriger Gerüchte nur geeignet erscheinen, die Angehörigen irrezuführen.

Eine Anfrage beim k. u. k. Kriegsministerium, ob eine zur Hospitalisierung angemeldete Person schon in dem betreffenden neutralen Land eingelangt ist, erscheint überflüssig, weil aus Rußland keine Transportlisten vorausgeschickt werden und in dem Augenblick des Austrittes aus Rußland die aus der Kriegsgefangenschaft Entlassenen selbst schreiben dürfen, so daß der Angehörige in derselben Zeit in den Besitz der Nachricht gelangt wie das k. u. k. Kriegsministerium.

* (Bücher sendungen an Kriegsgefangene.) Wie zu wiederholten Malen verlautbart wurde, ist die direkte Zusendung von Büchern, Druckschriften, Notizen etc. durch die Parteien an die Kriegsgefangenen verboten und ausgeschlossen. Trotzdem kommt dies noch häufig vor und sind wir erst kürzlich von Petrograd wieder auf diese unerlaubten Bücher sendungen aufmerksam gemacht worden. Viele Parteien packen den Sendungen von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen Bücher u. dgl. bei, was zur Folge hat, daß das ganze Paket beschlagnahmt wird. Es wird neuerdings darauf dringendst aufmerksam gemacht, daß Sendungen von Büchern an Kriegsgefangene einzig und allein durch die Bücherstelle, Abteilung H/1 des Gemeinsamen Zentralnachweisebüros, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, I. Bezirk, Karlsplatz 13, möglich sind und daß ausschließlich diese Stelle zur Anschaffung und zum Versand von Büchern, Druckschriften, Notizen etc. ins feindliche Ausland berechtigt ist. Bestellungen können daselbst auf mündlichem oder schriftlichem Wege erfolgen. Nach Eingang der Bestellungen wird zu ihrer Bezahlung ein auf den Kostenpreis ausgestellter Posterslagschein portofrei zugesandt. Mit diesem Erlagschein ist der Betrag beim Postamt einzuzahlen. Geldsendungen im voraus, dann alle mittelst Postanweisung oder Gelbbrief eingesandten Beträge gehen ausnahmslos als nicht angenommen an die Aufgeber zurück. Der Besteller hat den Titel der Bücher und den Namen des Verfassers, die genaue Adresse des Kriegsgefangenen sowie seine eigene anzugeben. Bücher irgendwie bedenklichen Inhalts sowie alle nach dem Jahre 1913 erschienenen sind ausgeschlossen. Von Parteien eingesandte Bücher werden zur Absendung an bestimmte Kriegsgefangene nicht angenommen.

Die Lage der Kriegsgefangenen.

Mitteilungen der Auskunftsstelle. — Der Invaliden- und Kranken Austausch mit Rußland und Italien. — Spaziergänge auf Ehrenwort. — Der Bau der Murmambahn. — Verbesserung der Postverbindung.

Die gestern zum erstenmal erschienenen, in unserem Blatte bereits angekündigten Mitteilungen der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene des Gemeinsamen Generalnachweisbureaus (Wien, I., Brandstätte 9) bringen eine Reihe von Meldungen, die für die Angehörigen der Kriegsgefangenen von Interesse sind. In einem von dem Präsidenten der Auskunftsstelle verfaßten Aufsatz, der die Aufgaben der Auskunftsstelle darlegt, heißt es: „Wir verfolgen keine politischen Ziele, wir machen keinen Unterschied der Nation, der Konfession, des Standes, wir helfen dem gefangenen Feinde ebenso wie unseren gefangenen Landsleuten.“ Dann folgen Mitteilungen, deren wesentlichste im nachstehenden wiedergegeben sind:

Die neue russische Regierung zeigt den guten Willen, den Austausch der Schwerverwundeten und Schwerkranken zu beschleunigen, und es besteht augenblicklich ein reger Telegrammverkehr zwischen uns und dem Russischen Roten Kreuz, um den Austausch nach Möglichkeit auszudehnen und neue Transportwege ausfindig zu machen. Es sollen jetzt auch alle tuberkulösen Kriegsgefangenen zwischen uns und Rußland zum Austausch gelangen. Ferner kommen alle Kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften, die das 60. Lebensjahr erreicht haben, zum Austausch. Die Kriegsgefangenen werden jetzt gesammelt und die ersten Transporte werden sobald als möglich abgefertigt.

Laut Vereinbarung zwischen uns und Rußland sollten 400 tuberkulöse österreichisch-ungarische und 400 russische Offiziere in der Schweiz interniert werden. Da die Internierung auf Schwierigkeiten gestoßen ist, wurde zwischen uns und dem Russischen Roten Kreuz vereinbart, diese Offiziere nicht in der Schweiz zu internieren, sondern auszutauschen. Der erste Transport von zirka 100 Offizieren ist vor einigen Wochen angekommen. Der nächste dürfte im Laufe des Monats August antommen. Es finden augenblicklich Verhandlungen statt, um die Offiziere, die keine Krankenzüge benötigen, auf Schiffen längs der Küste Schwedens zu transportieren.

Der Austausch mit Italien ist dahin ergänzt worden, daß alle Tuberkulösen aller Grade ebenfalls ausgetauscht werden. Die österreichisch-ungarischen Aerzte, welche an der italienischen Front gefangen genommen wurden, sind bereits zurückgeführt. Augenblicklich sind Verhandlungen im Zuge, um auch das übrige Sanitätspersonal auszutauschen. Unsere Bemühungen gehen ferner dahin, auch die feinerzeit in Serbien gefangen genommenen Aerzte, die jetzt in Italien befinden, in den Austausch einzuschließen.

Der Vorschlag unserer Regierung, daß die Offiziere die Erlaubnis erhalten, regelmäßig während mehrerer Stunden spazieren zu gehen, Einkäufe in der Stadt zu besorgen u. ohne von Posten mit Bajonett begleitet zu sein, gegen Abgabe des Ehrenwortes, während dieser Zeit nicht zu fliehen und keinen Fluchtversuch zu machen, ist russischerseits angenommen worden und wir haben schon aus verschiedenen Lagern Nachrichten, daß tatsächlich unseren Offizieren diese Ausgänge bewilligt worden sind.

Es sind energische Schritte unternommen worden damit den Kriegsgefangenen, welche noch an der Murmambahn arbeiten, reichlich Hilfe gebracht werde und dort, wo die Verhältnisse schlecht sind, wird man darauf bestehen, daß sie abtransportiert werden.

Um die Schwierigkeiten, die einer schnellen Postzustellung in Rußland entgegenstehen, nach Möglichkeit zu beseitigen, ist unsere Kenjurabteilung

gewillt, die Post für die Kriegsgefangenen nach Lagern, Sprachen, Gouvernements usw. zu ordnen, daß in Rußland möglichst wenig Arbeit und Aufenthalt verursacht wird. Wenn dies auch hier eine große Mehrarbeit ist, so wird dies doch vielleicht die so furchtbar langsame Postverbindung mit den Kriegsgefangenen etwas beschleunigen.

11. VIII. 1917

202

Sabotage durch Kriegsgefangene.

Das bisher aufgefunden Material bei der Untersuchung von Sendungen an Kriegsgefangene hat wohl einzelne Fälle vermutlicher Sabotage aufgedeckt, eine organisierte und wohlvorbereitete, größere Sabotageaktion konnte jedoch bis jetzt nicht festgestellt werden.

Grund zur Deunruhigung liegt daher nicht vor.

Nichtsdestoweniger hat die Agitation unserer Feinde, welche Sabotage landwirtschaftlicher, gewerblicher und industrieller Betriebe, Anschläge gegen Verkehrsanstalten usw. bezweckt, eine rigorose Überprüfung der für die Kriegsgefangenen bestimmten Paketsendungen notwendig gemacht. Hierzu wurden bei einzelnen Kriegsgefangenenlagern Kriegsgefangenenpaketstellen errichtet, welche nebst der Ermöglichung des raschen und sicheren Abtransportes aller Kriegsgefangenenpaketsendungen auch die Vorzensur jener Sendungen vornehmen, die für Kriegsgefangene bestimmt sind, welche sich im Hinterlande als Arbeiter befinden.

Zur Sicherung gegen Sabotageakte werden die in diesen Sammelstellen bereits vorzensurierten Kriegsgefangenenpakete überdies durch die Offiziere, welche Kommandanten der Kriegsgefangenen sind, einer zweiten eingehenden Zensurierung unterworfen. Hierbei werden in Anwesenheit der Adressaten, beziehungsweise zweier von den Kriegsgefangenen gewählten Vertrauensmänner Konservendbüchsen geöffnet, der Inhalt dem Kriegsgefangenen in die Eßschale geschüttet und Brot, Speck, Wurst, Zwieback usw. zerkleinert.

Eingeschmuggelte Briefe gehen an das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Medikamente oder andere verdächtige Sendungen zur Untersuchung an das nächste Militärspital, Sendungen, bei welchen der Verdacht vorliegt, daß sie Spreng-, Blind- oder Brandmittel enthalten, an das nächste Artilleriezeugdepot.

Ausgenommen von der Doppelzensur sind alle nicht für einen bestimmten Kriegsgefangenen bezeichneten Liebesgaben, einwandfreie Brotabonnements und Paketsendungen von einwandfreien Hilfsgesellschaften des Roten Kreuzes und von neutralen Ländern. Hierbei erfolgt die Zensurierung stichprobenweise in den Paketsammelstellen, bezw. in den Lagern. Eine zweite Zensur der Paketsendungen an Kriegsgefangene, die bei sonstigen Arbeitgebern in Verwendung stehen, besteht nicht; in diesen Fällen erfolgt stichprobenweise Zensurierung durch die Gendarmerie und die städtischen Polizeiorgane. Bei der nötigen Ueberswachung und Beaufsichtigung der Kriegsgefangenen seitens der hierzu berufenen Militärpersonen und der Zivilbevölkerung werden beabsichtigte Anschläge sich unschwer verhindern lassen.

Unmenschliche Behandlung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen.

Wieder einmal erfährt die Welt, welcher Unterschied zwischen den Worten und den Handlungen unserer Feinde besteht. Kein Tag vergeht, an dem nicht die Entente durch einen oder den anderen ihrer Führer mit dem Brustton der Ueberzeugung zu allen Fenstern hinaus erklären läßt, die Verbündeten England, Frankreich und Italien, zu denen sich jetzt Amerika gesellt hat, führen den Krieg nur im Namen der Menschlichkeit und Zivilisation, um die Welt von der Barbarei der Mittelmächte zu befreien. Wie sehr diese Worte aber, deren Hohlheit und Verlogenheit niemanden mehr zu täuschen vermag, der Wirklichkeit entsprechen, geht neuerdings aus den Tatsachen hervor, die im folgenden auf Grund amtlich beglaubigter Dokumente geschildert werden. Es handelt sich im vorliegenden Falle um die Behandlung, die Italien den unglücklichen österreichisch-ungarischen Soldaten zuteil werden läßt, die das bittere Los der Kriegsgefangenschaft auf sich nehmen mußten. Im Gegensatz zu uns, die wir, obwohl auf allen Seiten von jeder Zufuhr abgeschlossen und nur auf unsere eigenen, knappen Vorräte angewiesen, für das Wohl unserer Kriegsgefangenen ebenso sorgen wie für das der eigenen Soldaten, legt Italien, das sich erst kürzlich aus eigener Machtvollkommenheit den Titel eines Vorkämpfers für Freiheit und Menschlichkeit zuerkannt hat, seinen Gefangenen gegenüber nicht jenen Edelmut und jene Ritterlichkeit an den Tag, die man nach seinen großsprecherischen Versicherungen erwarten dürfte. Man höre nur, was österreichisch-ungarische Offiziere, die jetzt gelegentlich der letzten Austauschaktion in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, über die Art und Weise berichten, wie die Italiener ihre Kriegsgefangenen behandeln. Speziell über die Forts in Genua, wo österreichisch-ungarische Kriegsgefangene — Offiziere wie Mannschaften — untergebracht sind, werden von Oberleutnant v. Balogh und vom Kadetten Ferencz Wechl, beide des 4. Honved-Infanterie-Regiments, und noch anderen Herren wie folgt, berichtet:

Der Kommandant der Kriegsgefangenenabteilung in Genua ist ein Oberleutnant, der auffallenderweise den echt italienischen Namen Von der Weit führt.

Im Fort Vegato sind ausschließlich österreichisch-ungarische Soldaten untergebracht. Diese werden wegen der kleinsten Ursachen geprügelt (1) und mit den schärfsten Strafen belegt, wie z. B. die österreichisch-ungarischen Chargen, die ihre Leute nicht in italienischer Sprache kommandieren konnten oder wollten. Sie wurden geprügelt oder in finstere, feuchte Keller bei Wasser und Brot bis zu 14 Tagen eingesperrt. Im Monat März wurde auf Ansuchen des Roten Kreuzes eine Untersuchung in diesem Fort eingeleitet, der auch Oberleutnant v. Balogh beiwohnte. Ein italienischer General leitete die Untersuchung und ließ Protokolle aufnehmen. Dabei stellte es sich heraus, daß nicht nur Soldaten, sondern auch ein Freiwilliger und ein Kadett aspirant geschlagen worden waren. Diese beiden wurden später wegen der belastenden Aussagen, die sie machten, nach Fort Puino geschickt, obwohl der General versicherte, daß das nicht geschehen werde. Dort sahen sie bei der Abreise der Austauschinvaliden noch im Kerker.

Das Fort Puino ist Sitz des „Reparto Speciale“, des Straflagers, in dem bis Ende Jänner 1916 unsere Offiziere und Mannschaften eingesperrt wurden, die Fluchtversuche unternommen hatten. In diesem Gefängnis werden die Offiziere in Zellen gehalten, deren Wände von Wasser triefen. Es fehlt am Allernotdürftigsten. An die Luft kommen sie nur eine halbe bis 2 Stunden täglich, und zwar auf dem Dache des Forts, dessen Ausdehnung 12 bis 15 Schritte mißt. Die Mannschaft unserer Armee ist in diesem Fort in stockfinsternen, unter der Erde gelegenen Räumen eingesperrt, in denen man sich nicht voll aufrichten kann.

Dieselben Zustände herrschen im Fort Due Fratelli. Dieses dient hauptsächlich als Aufenthalt für diejenigen unseren Offiziere und Mannschaften, die bei dem oben erwähnten Verhöre des Roten Kreuzes die Wahrheit ausgesagt haben.

Fort Sperone, vornehmlich für Fahnrühe und Betten, denen jeder Umgang mit den eigenen Offizieren verboten ist und die vollständig separiert gehalten werden.

In allen Kriegsgefangenenlagern stehen strenge Strafen darauf, daß unsere Soldaten und Unteroffiziere ihre eigenen Höheren und Vorgesetzten begrüßen. Das ist ausdrücklich verboten, trotzdem tun es die Leute, und nach der Angabe der Offiziere üben unsere gefangenen Unteroffiziere auf ihre Kameraden ohne Charge einen sehr guten Einfluß aus.

Ein besonders eklatanter Fall, der beweist, mit welcher Schamlosigkeit die Italiener den einfachsten Gesetzen der Menschlichkeit ins Gesicht schlagen, ist der eines unserer Feldkuraten mit Namen Jibor Alvera. Dieser Priester wurde im Jahre 1915, gerade als er einem sterbenden Soldaten die letzte Oelung spenden wollte, von einem Leutnant, der mit einigen Mann in unseren Schützengraben eingedrungen war, gefangen genommen. Der Feldkurat zog seinen Revolver und rief dem Leutnant zu, er sei im

Ausübung seiner geistlichen Pflicht begriffen und bitte, diesen nachkommen zu können, sonst würde er schießen. Wenn der Leutnant ihm sein Ehrenwort gäbe, ihn in Ruhe und frei zu lassen, werde er von der Waffe keinen Gebrauch machen. Der italienische Offizier gab sein Ehrenwort, zeigte aber, entgegen seinem Versprechen, den gefangenen Priester beim Kriegsgericht an. Dieses verurteilte den pflichtgetreuen Diener Gottes zum Tode; das Urteil wurde in dreimonatigen schweren Kerker verwandelt. Am 1. April d. J. wurde der Geistliche auf Befehl des Divisionskommandos Genua zum gewöhnlichen Soldaten degradiert, mit der Begründung, er sei trotz seines Priesterkleides als „Nichtkombattant mit der Waffe in der Hand“ gefangen worden. Er wird jetzt als Soldat der niedersten Solbklasse behandelt, bekommt keine Gage und darf keine Messe lesen.

Die geschilderten Vorgänge sind bereits seit einiger Zeit an kompetenten Stellen bekannt und haben den Gegenstand diplomatischer Vorstellungen gebildet, deren Ergebnis mit umso größerer Ruhe abgewartet werden kann, als wir an den so zahlreichen Kriegsgefangenen italienischen Offizieren und Mannschaften ein Faustpaß besitzen, durch welches wir unseren Aktionen, wenn es nottut sollte, den gebotenen Nachdruck verleihen können.

Das Schicksal der Internierten.

Wir erhalten folgende Zuschriften:

„Hochgeschätzte Redaktion der „Neuen Freien Presse“, Wien.

In Ihrer Sonntagsnummer sind einige Mitteilungen über das Elend der Zivilinternierten auf der Insel Man in England.

Mein Sohn war bei Ausbruch des Krieges im Hyde Park Hotel in London bedienstet und wurde dann auf der Insel Man eingesperrt. Durch die lange Zeit holt sich jeder auf der feuchten Insel eine Krankheit, die ihm sein ganzes Leben lang anhaften wird. In jedem Briefe, den ich erhalte, bittet er, man solle ihm Brot senden und anderes zum Essen, da die Hauptnahrung nur Heringe und vieles Unangenehme ist. Pakete, die ich zu Neujahr gesendet habe, sind erst im Juni dort eingetroffen. Da bei uns in Oesterreich die Engländer sich frei bewegen können, wäre es vielleicht doch möglich, das Los der österreichischen Zivilinternierten auf der Insel Man zu verbessern.

Die „Neue Freie Presse“ hat schon so viel Unglück gelindert, vielleicht kann Sie auch in dieser Sache etwas tun. Der Dank vieler Tausender ist ihr gewiß.

Hochachtungsvollst Ihr ganz ergebener

Johann Riedl, Hotelier.“

„Sehr geehrte Redaktion!

Ihre Anregung in der Sonntagsnummer der „Neuen Freien Presse“ bezüglich der Internierten im Feindesland begrüße ich mit Freuden.

Ich habe einen Sohn, der seit Kriegsausbruch auf der Insel Malta interniert ist. Die wenigen Briefe, die wir von ihm bekommen, enthalten die fortgesetzte Klage, daß er oft Monate hindurch ganz ohne Nachricht aus der Heimat ist und daß das Geld, welches regelmäßig monatlich an ihn abgeht, seine Bestimmung in den seltensten Fällen erreicht. Es wäre wirklich höchste Zeit, wenn sich unsere Behörden der armen Zivilinternierten annehmen und einen Austausch veranlassen würden. Wie glücklich wären die Gefangenen und die Angehörigen im Hinterlande, wenn man durchsetzen könnte, daß die Fünfundvierzigjährigen und noch Älteren sowie die gänzlich Untauglichen in die Heimat entlassen, alle übrigen jedoch entweder ins neutrale Ausland gebracht oder, so wie es bei uns mit den feindlichen Ausländern geschieht, auf freien Fuß gesetzt werden, damit sie einer Erwerbsmöglichkeit nachgehen können. Jeder fühlende Mensch wird mir beistimmen, daß Leute, die vollkommen schuldlos drei Jahre hinter Stacheldraht sitzen, einiger Berücksichtigung wert wären!

Für eine Veröffentlichung dieser Zeilen im voraus bestens dankend, zeichne ich hochachtungsvoll

Helene Rosenberg.“

„Löbliche Redaktion!

Sie haben in Ihrer Sonntagsausgabe wiederum in dankenswertester Weise die Aufmerksamkeit auf das trübe Los der Zivilgefangenen gelenkt.

Ich selbst bin nach neunjährigem Aufenthalt in England im ganzen zirka 15 Monate interniert gewesen und erst im Januar d. J. mit deutschen invalidierten Zivilgefangenen wegen gänzlicher Untauglichkeit zum Militärdienste (schwerer körperlicher Gebrechen) repatriert worden.

Ich habe einige Aufzeichnungen über meine Eindrücke, die ich in den verschiedenen Konzentrationslagern empfangen habe, gemacht und glaube, daß sie für Sie, da Sie die Teilnahme für die Unglücklichen, die jetzt schon jahrelang interniert sind, wecken wollen, Interesse haben dürften.

Hochachtungsvoll

H. F. Rastner.“

20. VIII. 1917

Das Schicksal der Zivilinternierten.

Sie hatten die Güte, sowohl in Ihrer Sonntagsnummer wie in der Folge am 15. d. einer Reihe von Zuschriften Raum zu geben, welche sich mit unseren Zivilinternierten in England befassen. Gestatten Sie, daß ich auf Grund eines eingehenden Verkehrs mit den von den Gefangenen selbst geschaffenen Hilfskomitees hierüber folgernde ergänzende Mitteilungen mache.

Zunächst muß man sich wegen des immer wiederkehrenden Vergleiches mit den deutschen Zivilinternierten vor Augen halten, daß eine Gleichstellung beider Staaten nicht so einfach möglich ist, nicht nur weil die Mittel der beiden Staaten nicht dieselben sind, sondern auch weil jeder der Staaten gezwungen ist, alle seine im Auslande internierten Landesländer in derselben Weise zu unterstützen, und da kommt das neuerliche Mißverhältnis zutage, daß wir verhältnismäßig nicht nur viel mehr im Auslande — außer England auch Rußland, Rumänien, Italien — internierte Oesterreicher besitzen, sondern daß sie, entsprechend den Auswanderungsverhältnissen in den letzten Jahren, größtenteils jener Klasse angehören, welche ohne besonderes Vermögen sich als die verschiedenartigsten Arbeiter fütgebbracht haben und durch die Internierung, welche ihnen jede Erwerbsmöglichkeit genommen hat, jedes Unterhalts beraubt worden sind. Daher kommt es, daß wir derzeit eine solche Riesenzahl von mittellosen Internierten im Auslande haben, daß es nicht denkbar ist, sie in der Weise zu unterstützen wie dies von Deutschland geschieht, wo die Zahl der Mittellosen verhältnismäßig viel kleiner, aber jedenfalls so gering ist, daß zum Beispiel die private Wohltätigkeit durch amtliche Rundschreiben abgehalten werden muß, nicht zu viel (!) Geld dahin zu senden, um nicht das Hazardspielen zu fördern! Diesen Verhältnissen Rechnung tragend, hat die österreichisch-ungarische Regierung mit bedeutenden staatlichen

Unterstützungen eingegriffen und diese fortwährend erhöht. Sie ist sie neuerlich zu erhöhen im Begriffe, aber an eine Gleichstellung mit den deutschen Liebesgaben ist nicht zu denken, weil die Ziffern eine schwindelhafte Höhe ergeben würden. Dabei liegt es mir fern, den oft gehörten Unterschied anzuerkennen, daß der Staat gegen die Zivilinternierten andere Verpflichtungen hat als wie gegen die eigentlichen Kriegsgefangenen. Ich glaube vielmehr, daß diese Unterscheidung zwischen Zivil und Militär in diesem Weltkriege viel an Bedeutung verloren hat und diese Auffassung hat sich, dank dem energischen Eingreifen für die Zivilinternierten, auch an maßgebender Stelle Bahn gebrochen.

Die Erkenntnis der Unzulänglichkeit der staatlichen Mittel hat auf allen Gebieten den Versuch gezeitigt, durch private Wohltätigkeit ergänzend einzugreifen. Aus diesem Grunde ist die von mir angeregte Sammlung für die Internierten in den Gefangenenlagern in England vor etwa einem Jahre entstanden. Die Sammlung, welche, wie bekannt, von der „Neuen Freien Presse“ eifrig unterstützt wurde, hat bereits eine Höhe von nahezu 50.000 Kronen erreicht, und diese Ziffer muß im Vergleich mit anderen diesbezüglichen Aktionen als eine ganz ansehnliche bezeichnet werden. Ich möchte dabei hervorheben, daß ich mich gescheut habe, durch weitergehende Veranstellungen den anderen Sammlungen irgendwie Abbruch zu tun, da doch die zu wohltätigen Zwecken vorhandenen Erträgnisse nach einem gewissen Schlüssel für die einzelnen Fragen aufgeteilt werden sollen. Ein Vergleich der vielen einer Unterstützung bedürftigen Sammlungen zeigt, was für große Aufgaben an die private Wohltätigkeit gestellt werden.

Die uns zur Verfügung stehenden Mittel wurden auf Grund eines Beschlusses des engeren Komitees, an dessen Spitze Ihre Exzellenz Frau Baronin Ernestine v. Spitzmüller steht, aufgeteilt und zunächst fast zur Gänze dem größten Gefangenenlager in Großbritannien, jenem auf der Insel Man, zur Verfügung gestellt. Erst bei der letzten Sendung wurden 2000 Kronen nach Malta und

22./VIII. 1918

206

Die schlechte Behandlung unserer Kriegsgefangenen in Rußland. Wir erhalten folgende Mitteilung: „Zahlreiche Kriegsgefangene berichten aus Rußland, daß seitens einzelner russischer Kommandos Verlautbarungen erfolgen, in denen eine schlechtere Behandlung der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland angedroht wird, für den Fall, als die Lage der russischen Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn nicht verbessert werden sollte. Im Hinblick auf zahlreiche beim k. u. k. Kriegsministerium einlaufende Anfragen und Zuschriften wird zur Kenntnis gebracht, daß die kompetenten Zentralstellen auf Grund der schon vor längerer Zeit erhaltenen Informationen über diese auf ganz irrigen Voraussetzungen über das Los der russischen Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn beruhenden Auslassungen alle Schritte unternommen haben, um dies auf den Uebereifer und die mangelnde Information untergeordneter Organe in Rußland zurückzuführenden Einflüsse für unsere Kriegsgefangenen unschädlich zu machen. Bei diesem Anlasse kann betont werden, daß alle von Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland einlaufenden Korrespondenzen der Zensur unterliegen, welche über ähnliche Vorfälle dem k. u. k. Kriegsministerium in raschster Weise Bericht erstattet, so daß die zur Behandlung der Kriegsgefangenenangelegenheiten kompetenten Stellen ausnahmslos viel früher informiert sind, als das Publikum. Aus diesem Grunde erübrigen diesbezügliche Zuschriften von Seite der Empfänger der Kriegsgefangenenkorrespondenzen.“

Mitwirkung der Bevölkerung bei Ermittlung von Vermissten.

Das Kriegsministerium hat den Nachweise- und Nachrichtendienst über Verwundete, Kranke, Vermisste, Kriegsgefangene usw. der gesamten bewaffneten Macht neu organisiert. Die Auskunfterteilung an das Publikum über Verwundete, Kranke, Gefallene und Verstorbene obliegt nach wie vor dem Auskunftsbureau des „Roten Kreuzes“ in Wien, 6. Bezirk, Dreihufeisengasse 4, über Kriegsgefangene den Auskunftsstellen des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, wozu die amtlichen Anfragearten zu benützen sind. Mit den Nachforschungen nach Vermissten für Oesterreich ist ausschließlich die „Rote Kreuz“-Kriegsauskunftsstelle, Wien, 1., Stock-im-Eisen-Platz Nr. 3/4, betraut. Erfahrungsgemäß ist ein großer Teil der Vermisstmeldungen auf Namensverschreibungen, mangelhafte Angaben und Personaldaten, auf das Ausbleiben von Meldungen aus der Kriegsgefangenschaft oder auf Verstümmelungen der Sterberegister aus feindlichen Ländern zurückzuführen. Die neugeschaffene X. Verlustabteilung des Kriegsministeriums, welcher die Verarbeitung des Nachweise- und Nachrichtenmaterials vorbehalten ist, hat nun die Heranziehung der Bevölkerung zu tatkräftiger Mitwirkung bei der Berichtigung von Fehlmeldungen, u. zw. durch Einsendung von Meldeblättern an die „Rote Kreuz“-Kriegsauskunftsstelle angeregt. In diesen Meldeblättern sind Vor- und Zuname, Charge, Truppenkörper, Geburtsort und -jahr sowie Zuständigkeit und Assentjahr des Gesuchten und die Angabe einzutragen, auf welchem Kriegsschauplatz er sich zuletzt befunden hat, welche Umstände über ihn bekannt sind und wann zuletzt eine schriftliche Mitteilung von ihm eingelangt ist. Um die Aktion, die ausschließlich im Interesse der Angehörigen „vermisst“ Gemeldeter eingeleitet wird, durchgreifend zu gestalten, werden die Ge-

meinden und die politischen Behörden angewiesen, der Bevölkerung hiebei die weitestgehende Unterstützung zuteil werden zu lassen. Bezüglich der Ausfüllung der Meldeblätter wird aufmerksam gemacht, daß anzumelden sind: 1. Vermisste Soldaten ohne Unterschied, ob sie verwundet oder unverwundet vermisst sind; 2. in Kriegsgefangenschaft befindliche Soldaten — auch dann, wenn den Angehörigen ihr Aufenthaltsort im feindlichen Auslande bekannt ist; 3. die in der Kriegsgefangenschaft gestorbenen Soldaten. Die geforderte Meldung hat den Zweck, eine verlässliche Evidenz der bis zum 30. Juni d. J. vermissten oder in Kriegsgefangenschaft geratenen Heeresangehörigen festzustellen, um etwaige irrtümlich amtliche Aufzeichnungen zu berichtigen.

Rechtfertigung der in Dänemark und Norwegen hospitalisierten Offiziere.

Bezüglich der Umstände ihrer Gefangennahme.

„Streffleus Militärblatt“ verlautbart folgende Verfügung:

1. Sämtliche in Dänemark und Norwegen hospitalisierten, in eine Rangklasse eingereichten Sagisten und Sagistenaspiranten haben sogleich im Wege des Vertreters des Kriegsministeriums in Hospitalisierungsangelegenheiten in Kopenhagen, beziehungsweise Christiania, dem zuständigen Ersatzkörper eingehende Gefechtsberichte einzusenden, welche die Umstände ihrer Gefangennahme möglichst genau entnehmen lassen. Die verwundet in Kriegsgefangenschaft Geratenen haben diesem Bericht ein von einem hospitalisierten österreichisch-ungarischen Militärarzt ausgestelltes Zeugnis beizuschließen.

2. Die Ersatzkörper haben diese Gefechtsberichte als Rechtfertigungsschrift zu behandeln. Die Offiziersversammlung hat folgende Beschlüsse zu fassen: a) „Die Gefangennahme erscheint gerechtfertigt“ oder b) „Auf Grund der vorliegenden Meldung kann eine Entscheidung, ob die Gefangennahme gerechtfertigt ist, nicht getroffen werden und sind weitere Erhebungen notwendig.“

3. Jene hospitalisierten Sagisten und Sagistenaspiranten, deren Gefangennahme als gerechtfertigt anerkannt wurde, erlangen — ihre sonstige Eignung vorausgesetzt — Anspruch auf Beförderung in der Rangtour nach den für die aus der Kriegsgefangenschaft Zurückgekehrten bestehenden Bestimmungen.

4. Die übrigen Verhandlungsakten sind von den Ersatzkörpern im Wege des Kriegsministeriums dem Vertreter des Kriegsministeriums in Hospitalisierungsangelegenheiten in Kopenhagen, beziehungsweise in Christiania rückzusenden. Hierbei ist ein möglichst ausführlicher Fragebogen beizuschließen, hinsichtlich welcher Umstände eine Klarstellung für die Rechtfertigung der Gefangennahme notwendig erscheint.

5. Diese Fragebogen sind durch eine protokolларische Einvernahme zu beantworten, welcher außer dem Vertreter des Kriegsministeriums auch die beiden rangältesten, verwundet in Kriegsgefangenschaft geratenen oder bereits rehabilitierten Offiziere der betreffenden Hospitalisierungsstation beizuziehen sind.

6. Ist es auch dann nicht möglich, die Gefangennahme als gerechtfertigt anzuerkennen, weil Zeugen der Gefangennahme sich noch in Kriegsgefangenschaft befinden oder infolge anderer Umstände, so sind die Verhandlungsakten dem Kriegsministerium vorzulegen.

Die Versorgung der Kriegsgefangenen durch die Schweiz

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Gestatten Sie mir, aus Ihrem gestrigen Leitartikel „Uns tägliches Brot“ eine Ausführung herauszugreifen, die möglicherweise Anlaß zu weiteren Erörterungen in der Presse geben wird. Es betrifft dies den Passus über die enormen Ausfuhr von Lebensmitteln an Kriegsgefangene. Ich bin in der Lage, Ihnen darüber Aufschluß zu geben.

Bis Ende des vorigen Jahres wurden Ausfuhrbewilligungen für Sendungen an Kriegsgefangene ohne jede Zurückhaltung an Private und Hilfskomitees erteilt. Schätzungsweise gingen bis dahin monatlich 1,300,000 Kilogramm Lebensmittel an Gefangene und Internierte in den kriegsführenden Staaten!

Von Anfang dieses Jahres an wurden jedoch monatliche Kontingente festgesetzt; diese betragen zuerst eine Million Kilogramm und wurden im Laufe dieses Jahres nach und nach auf rund 200,000 Kilogramm reduziert.

Im Jahre 1916 gingen somit ins Ausland $12 \times 1,300,000 \text{ Kilo} = 15,600,000 \text{ Kilo}$. Im Jahre 1917 mindestens 4,400,000 Kilo, total 20,000,000 Kilo.

Also 2000 Wagen Lebensmittel, wovon den Löwenanteil die Entente-Gefangenen in den Zentralmächten erhielten. Es ist dies, unter den momentanen wirtschaftlichen Verhältnissen betrachtet, eine so erschreckend hohe Zahl, daß man auf den ersten Blick es unverständlich findet, daß die zuständigen Behörden nicht schon längst radikal eingegriffen haben. Wie ver-

und an die „Marraine“ in der Schweiz Jammerbriefe und baten um Nahrungsmittel. Was lag da näher als daß die guten Leute sofort Lebensmittel in Hülle und Fülle an die „armen Gefangenen schickten, die ohne diese Zuwendungen Hungers sterben müßten“? Das Unterstützungsweesen wurde zum Unwesen, zur krankhaften Manie. Noch weiter, es wurden der unterstützungsbedürftigen Gefangenen immer mehr, dabei aber unsere Nahrungsmittel immer knapper und die Preise immer höher. Das Betrübbende liegt nun darin, daß die doch zum größten Teil schweizerischen Komitees nicht einsehen wollten, daß die Interessen des eigenen Volkes dem der Gefangenen vorzugehen haben, und daß es des staatlichen Zwanges bedurfte, um Reduktionen zu erreichen.

Es war zu erwarten, daß findige Köpfe sich der Idee der Gefangenenernährung als lukrativer Einnahmequelle bedienen würden. Man konnte für wöchentliche oder monatliche regelmäßige Sendungen Abonementen nehmen, wofür man sich natürlich angemessen bezahlen ließ. Wir wollten gerne zugeben, daß nur von einer geringen Zahl dieser sogenannten Hilfskomitees eigentliche Geschäfts- und Kriegsgewinne gemacht wurden. Aber es ist geschehen, und namentlich viele Comestible-Geschäfte haben diese Kriegsgefangenen-Unterstützung zu einer eigentlichen Industrie entwickelt und ausgebeutet, bis durch das staatliche Verbot Sendungen von Privaten und Geschäften ausgeschlossen wurden.

Unser heutiger Stand an Nahrungsmitteln und die Aussichten für die Zukunft sind nun derart, daß man auch den kleinen Rest des Ausfuhrkontingents selber braucht. Man kann auch billigerweise nicht mehr von uns verlangen, daß wir die Kriegsgefangenen jetzt noch mit Nahrungsmitteln unterstützen sollen. Das ist Sache des Heimatstaates. Wie es jetzt steht, sind wir uns selbst die Nächsten.

Das haben offenbar die Kriegsführenden größtenteils auch eingesehen. Die meisten errichteten hier in Bern offizielle Kriegsgefangenen-Hilfsbureaux. Die zur Unterstützung notwendigen Waren werden direkt eingeführt und hier gelagert, umgepackt und adressiert. Ferner wird auch viel Mehl eingeführt, das hier zu Brot für die Gefangenen verbackt wird. Von den Entente-Staaten geschieht das in bedeutendem Maße.

Gegen diese Art der Kriegsgefangenen-Beihilfe kann natürlich nichts eingewendet werden. Wir können nur hoffen, daß sich der ganze Verkehr in Zukunft auf diese Weise abwickeln wird, und daß wir alle Produkte, deren wir für das eigene Volk bedürfen, diesem auch ungeschmälert zukommen lassen können.

Dr. A. E.
portragenden Künftler interniert werden.)
[Die] (Wir haben die Hoffnung daß diese her-
wieder zu sehen, uns in der Schweiz und später in Paris
den Künftlern. Mit dem sogenannten Künftler
Gemeine unterteilt ich mich eine Meile mit
gebräut.
bertrieb und Spenden werden die Kosten auf-
unfährlich machen. Durch einen Karten-
ges, das die Namen enthält und die
beenden. — Es ist ein Künftler ersten Ran-
daran, die Künftler des Monuments zu
anderen Künftlerneuen Kriegsgefangenen
Strichheit und Stupidez waren mit mehreren
de Darmstadt à leurs camarades morts en captivité).
elevé par les prisonniers de guerre français du camp
Gall. (Sie trägt die Unterchrift: «Monument
que nous avons érigé en mémoire de nos
compatriotes qui ont péri dans les camps
de la mort 1914-1918. Le Ma-
s'élève au-dessus de la ligne de la mort.
Das Denkmal rührt zu Tränen. Auf der
gehenden Künftlers leitet Gedanke.
Die Idee ist einfach: „Des ter-
Vater, Mutter und Familie des Sterbenden.
aufbau, erschütterndes Gefühl (Kritik): Es ist
den runden Sockel umfallenden Monumental-
auf ein im Hintergrund an einer vertikalen,
Kriegeser — sein lebensvoller Bild rührt sich
liegt mit aufgereitem Kopfe ein herabder
steht rührte. Auf einem großen, runden Sockel
nähere Erklärungen zum Denkmal, das mich

* Erhöhung der Gebühren der kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften im Verhältnis mit Rußland. Das Kriegsministerium hat im Wege des Ministeriums des Äußern erneuert der russischen Heeresverwaltung den Vorschlag machen lassen, mit dem Beginn vom 1. November d. J. gegenseitig die Geldbezüge der kriegsgefangenen Offiziere in einer solchen Weise zu erhöhen, daß der seit Kriegsbeginn in beiden Ländern eingetretenen Teuerung Rechnung getragen und den Offizieren eine angemessene Existenz ermöglicht wird. Zugleich wurden Vorschläge wegen Auszahlung einer regelmäßigen militärischen Löhnung an die kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannschaften aller Chargengrade an die russische Regierung übermittelt. . . . Wir sind mit der Erhöhung natürlich einverstanden; daß aber das Kriegsministerium für sich allein befugt wäre, solche Vorschläge zu machen, ist sehr zu bezweifeln. Im Kriegsministerium nimmt man sich jetzt in jeder Hinsicht viel heraus.

12. IX. 1917

203

Das Schicksal der Internierten auf der Isle of Man.] Wir erhalten folgende Zuschrift: „Verehrte Redaktion! Ich erlaube mir, Sie im Interesse unserer armen, in England internierten Landsleute um Veröffentlichung nachstehender Zeilen, die zwei Briefen entnommen sind, zu bitten: ... „Warum ist es so schwer, von Euch irgendein Buch zu erhalten? Aus Deutschland kommen Bücher hier kistenweise von Vereinen aller Art an, von Verlagen und Privaten. Aus Wien ist nichts zu bekommen! Hölder zum Beispiel könnte sich um unsere Schule hier sehr verdient machen, wenn er an mich, als „Leiter des Handelskurses, Dr. Julius Fried, Isle of Man, Knockaloe Camp, Compondt, bert 1a“, zum Beispiel „Sonderer — „Technik des Welthandels“ und kaufmännische Lehrbücher schicken wollte. Ein Buch ist ja etwas, was auch heute weniger fehlen dürfte als Esfachen, die hier — oft leider verborben — aus Oesterreich ankommen.“ ... „Ich habe sehr wenig Zeit, da wir jetzt („wir“ sind die Mitglieder des sogenannten allgemeinen Wohlfahrtsausschusses) viel (von der Zensur aufgelöste Stelle) zu tun hatten: Vorstellungen machen, Briefe aufsetzen, Konferenz usw. Schade um die Zeit. Es nützt doch nichts; aber wir werden es doch aushalten. Nun von etwas anderm: Ist Aussicht vorhanden, von österreichischen Verlegern (Bichlers Witwe, Hölder, Braumüller usw.) Bücher geschenkt zu erhalten? Nicht als Privater, nicht für mich! Sie sollen ihre Spenden zum Beispiel an die Schule des Camp 1 hier adressieren oder an Dr. Markels Commiller, Camp 1 (Notes Kreuz) richten. Vor allem interessiere ich mich als Lehrer des Handelskurses natürlich für dessen Wohl und möchte für ihn nicht nur Lehrmittel, sondern auch für die Schüler eine gute kleine Bibliothek. Aber auch technische, juridische, sogar populär-medizinische Werke, alles Lesbare, besonders Belehrendes, ist willkommen, deutsche Verleger, besonders Sauer, Langenscheidt, Dunker usw., haben viel für uns getan. Vielleicht werde ich mich auch nächstens an die Wiener Handelsakademie mit der Bitte wenden, uns nicht nur hier zu unterstützen, sondern vielleicht unseren Schülern später irgendwie Gelegenheit zu einer Prüfung zu geben.“

13. IX. 1917

Die Kriegsgefangenen in Rumänien.

Amlich wird verlautbart: Das Kriegsministerium hat das schweizerische politische Departement ersucht, einen Vertrauensmann zur Untersuchung der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rumänien zu entsenden. Den nun eingetroffenen Berichten ist zu entnehmen, daß der schlechte Ruf des Lagers von Sibote durchaus begründet war. Gesundheitswidrige Unterbringung und unzureichende Ernährung haben im Verein mit den ungünstigen sanitären Verhältnissen das Auftreten einer schweren Typhusepidemie zur Folge gehabt. Mittlerweile erscheinen die Verhältnisse insofern wesentlich geändert, als nicht nur ein großer Teil der Kriegsgefangenen zur Verwendung bei landwirtschaftlichen Arbeiten das Lager verlassen hat, sondern auch in dem Lager selbst eine weit-

gehende Besserung des gesamten Regimes und die Behebung der ärgsten Mängel erfolgt ist.

Ein Notschrei der österreichisch-ungarischen Zivilgefangenen in England.

Bereits das vierte Jahr sind allein auf der Insel Man über 30.000 Bürger Oesterreich-Ungarns, des Deutschen Reiches und der uns verbündeten Staaten als Zivilgefangene interniert. Die Leiden dieser Armen haben neuester Zeit durch den steigenden Nahrungsmangel in England eine unerträgliche Verschärfung erfahren. Wie uns in vielen Briefen, welche die Zensur ungefährdet passiert, zur Kenntnis gebracht wird, ist das Quantum der den Zivilgefangenen gelieferten Nahrungsmittel auf die Hälfte herabgesetzt worden und leiden diejenigen Leute, die nicht über eigene Mittel verfügen, tatsächlich Hunger. Einer unserer Vertrauensleute von dort schreibt:

„Die seit meinem letzten Briefe verfloßene Zeit war eine recht traurige und hat wiederum Veränderungen der Lebensbedingungen gebracht, die für uns von der einschmeichlichsten Bedeutung sind. Durch die letzten Nationsbeschränkungen, Zollerhöhungen usw. stehen wir einer überaus ernstlichen Lage gegenüber. Die hiesigen Quellen sind uns verstopft, Lebensmittel dürfen uns selbst von unseren Angehörigen in England nicht mehr geschickt werden. Können Sie uns nicht helfen? ...“

Unter diesen Umständen ist die werktätige Lebensfähigkeit der wenigen neutral gebliebenen Staaten, vor allem der Schweiz herzlich zu begrüßen, welche mit ihrer Bestrebung das Los der Kriegsgefangenen zu erleichtern, bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen ist. Obwohl die Schweiz selbst an Nahrungsmitteln Not leidet, hat sich ein „Internationales Hilfskomitee für Zivilgefangene“ in Zürich unter dem Vorsitz von Dr. Charles L. Hartmann die Aufgabe gestellt, an die Zivilgefangenen in England von dort aus Normalpakete mit folgendem Inhalt, welcher von dem Schweizer Volkswirtschaftsdepartement gutgeheißen wurde, zu versenden:

Verzeichnis der Typenpakete:

S. I.* Holzkrichen 2.300 Kilogramm Brutto:

- 2 Dosen Fleischkonserven, 660 Gramm Brutto.
- 1 Dose Marmelade, 500 Gramm Brutto.
- 4 Stück Lebkuchen, 300 Gramm.
- 400 Gramm Schokolade.

Preis Kr. 15.—

S. II.* Holzkrichen, 4.550 Gramm Brutto:

- 5 Dosen Fleischkonserven, 1.990 Kilogramm Brutto.
- 2 Dosen Marmelade, 1 Kilogramm Brutto.
- 50 Gramm Tee.
- 4 Stück Lebkuchen, 300 Gramm.
- 500 Gramm Schokolade.

Preis Kr. 30.—

G. M.* Holzkrichen, 2.100 Kilogramm Brutto:

- 1 Dose Fleischkonserven, 390 Gramm Brutto.
- 1 Dose Marmelade, 500 Gramm Brutto.
- 4 Stück Lebkuchen, 300 Gramm.
- 400 Gramm Schokolade.
- 20 Stück Stumpfen.
- 20 Stück Zigaretten.
- 1 Taschentuch.
- 1 Paar Socken aus Baumwolle.

Preis Kr. 20.—

R. R. I.* Karton eingnäht, 550 Gramm Brutto:

- 20 Zigarren.
- 40 Zigaretten.
- 20 Stück Stumpfen.
- 2 Pakete Tabak à 50 Gramm.

Preis Kr. 10.

Es ist nur je ein Paket pro Monat für je einen Gefangenen erlaubt. Hat dieser Gefangene bereits von

einer Seite ein Paket erhalten, so wird ihm das zweite nicht ausgeliefert. Nach den neuesten Verordnungen dürfen keine Kollektivsendungen mehr gemacht werden. Wir haben uns daher mit den Kapitänen des Gefangenenlagers ins Einvernehmen gesetzt. Das Gefangenenlager zerfällt in eine Reihe von Abteilungen, an deren Spitze je ein Gefangener als Kapitän steht. Diese Kapitäne bilden einen Rat der Kapitäne, zu Knodoloc zirka 40 Personen, zu Douglas zirka 15, und dieser Rat nimmt die Verteilung der einlaufenden Sendungen vor. Es werden die Pakete an Vertrauenspersonen gerichtet und an die Kapitäne ausgeliefert, die die Verteilung an die Bedürftigen besorgen. Eine andere Zusammenstellung der Pakete ist ausgeschlossen. Im Falle, daß der eine oder andere Artikel nicht beschafft werden könnte, wird er durch ein gleichwertigen ersetzt. Wir bürge n für richtige Aufgabe auf der Post, jedoch kann für sichere Ankunft keine Garantie übernommen werden. Aufträge werden nur ausgeführt gegen vorherige Bezahlung. Die Beträge sind per Postanweisung oder an das österreichische Postsparkassenkonto Nr. 155.512 einzusenden. Bei Einsendung von Geldern wolle man genau angeben, ob der Betrag an einen bestimmten Gefangenen zu richten oder ob derselbe im Sinne der obigen Ausführungen für die Allgemeinheit bestimmt ist. Unabhängig davon wird die gefertigte Sammlung fortfahren, die Gefangenen mit Geldern zu unterstützen, um auch für andere verschiedene kleine Bedürfnisse der Gefangenen, soweit sie mittellos sind, zu sorgen. Zur Entgegennahme von Gaben ist die Verwaltung der „Reichspost“ gerne bereit.

Sammlung für mittellose Oesterreicher in englischen Gefangenenlagern:

Elga v. Emperger,
Wien, 1. Bez., Dominikanerbastei 4.

Die Zivilgefangenen.

Mit der Dauer des Krieges schwindet leider das Interesse an den Kriegsgefangenen und den Zivilgefangenen. Man nimmt diese Einrichtungen als ein selbstverständliches Uebel an wie etwa schlechtes Wetter oder andere Unbilden, und ist zufrieden, wenn man sich persönlich davor schützen kann. Dabei wird gerade mit der Dauer des Krieges die Lage insbesondere der Zivilgefangenen immer schlechter, die wenigen Barmittel sind aufgebraucht, die freiwilligen Sammlungen der verschiedenen Hilfscomités versiegen, es bleibt nichts übrig als die large Unterstützung von der österreichischen Regierung, die jedoch der Teuerung in keiner Weise Rechnung trägt. In Rußland sind derzeit noch gewiß 25.000 österreichische Zivilgefangene, Juden, Polen, Ruthenen und Deutsche. Sie scheiden sich in sogenannte Kriegsgeiseln, die wahllos aus der Bevölkerung herausgerissen worden sind, und in die Unzuverlässigen, zu denen oft die Bevölkerung eines ganzen Ortes gezählt wurde. In beiden Gruppen sind Frauen und Kinder stark vertreten. Die ersteren halten sich in den Gouvernementsstädten auf und haben hier zuweilen Gelegenheit zum Erwerb, die anderen wohnen in kleinen Orten des Ostens oder in Sibirien. In manchen Orten sind sie vom Markt ausgeschlossen, so daß sie die Lebensmittel nur schwer einkaufen können. Die dänische Gesandtschaft gibt für Rechnung unserer Regierung jedem 10 Rubel monatlich, die russischen Hilfscomités noch bis zu 15 Rubel. Noch, denn diese Quelle beginnt zu versiegen. Am 21. März alten Stils hat sich nun die provisorische Regierung in Rußland feierlich gegen die Einrichtung der Kriegsgeiseln ausgesprochen und angeordnet, daß alle Schritte eingeleitet werden, damit diese Verschleppten in ihre Heimat zurückkehren. Die Gelegenheit wanderte jedoch in die Fachabteilungen, in denen noch immer die alte Bürokratie allmächtig ist. Dort schien sie begraben, bis das Rote Kreuz die Sache an sich zog. Dieses machte im Juni 1917 der österreichischen Regierung den Vorschlag, gegenseitig, und zwar ohne Rücksicht auf die Anzahl der Personen, die haben und drüben in Betracht kommen, alle Männer unter dem 15. und über dem 50. Jahre und alle Frauen unter dem 16. und über dem 40. Jahre auszutauschen, in den angeführten Altersklassen überdies die Arbeitsunfähigen. Es fällt wohl auf, daß die Frauen nicht durchwegs freigelassen werden sollen. Es liegt dies daran, daß Frauen bei der Herstellung von Kriegsmaterial tätig sind. Weiter ist bisher nichts geschehen, trotzdem Alexander Lednicki, der Vorsteher der Liquidationskommission für das Königreich Polen, sehr rührig ist und sich bei seinen russischen Ministerkollegen sehr bemüht. Es ist schwer, zu sagen, woran es liegt, daß nicht wenigstens diese Leute ausgetauscht wurden — wohl am schleppenden bürokratischen Gang. Da es sich aber um so viele Leute handelt, die unfehlbar zugrunde gehen, wenn ihr Los nicht bald verbessert wird, muß man verlangen, daß unsererseits alles geschehe, damit der Austausch vollzogen werden könne. Ein großes Hindernis bildet allerdings der russische Generalstab, insbesondere der der Südwestarmee, zumal er sich von den Nationaldemokraten unterrichten läßt.

Ein Notschrei der österreichisch-ungarischen Zivilgefangenen in England.

Bereits das vierte Jahr sind allein auf der Insel Man über 30.000 Bürger Oesterreich-Ungarns, des Deutschen Reiches und der uns verbündeten Staaten als Zivilgefangene interniert. Die Leiden dieser Armen haben in neuester Zeit durch den steigenden Nahrungsmangel in England eine unerträgliche Verschärfung erfahren.

Unter diesen Umständen ist die wertvolle Liebestätigkeit der wenigen neutral gebliebenen Staaten, vor allem der Schweiz, herzlich zu begrüßen, welche mit ihrer Bestrebung, das Los der Kriegsgefangenen zu erleichtern, bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen ist. Obwohl die Schweiz selbst an Nahrungsmitteln Not leidet, hat sich ein „Internationales Hilfskomitee für Zivilgefangene“ in Zürich unter dem Vorsitz von Doktor Charles S. Hartmann die Aufgabe gestellt, an die Zivilgefangenen in England von dort aus Normalpakete mit folgendem Inhalt, welcher von dem Schweizer Volkswirtschaftsdepartement gutgeheißen wurde, zu versenden:

Verzeichnis der Typenpakete:

„S. I.“, Holzstücken, 23 Kilogramm brutto: 2 Dosen Fleischkonserven, 660 Gramm brutto, 1 Dose Marmelade, 500 Gramm brutto, 4 Stück Lebtuchen, 300 Gramm, 400 Gramm Schokolade, Preis 15 Kronen;

„S. II.“, Holzstücken, 455 Kilogramm brutto: 5 Dosen Fleischkonserven, 199 Kilogramm brutto, 2 Dosen Marmelade, 1 Kilogramm, 50 Gramm Tee, 4 Stück Lebtuchen, 300 Gramm, 500 Gramm Schokolade, Preis 30 Kronen;

„G. M.“, Holzstücken, 21 Kilogramm brutto: 1 Dose Fleischkonserven, 330 Gramm brutto, 1 Dose Marmelade, 500 Gramm brutto, 4 Stück Lebtuchen, 300 Gramm, 400 Gramm Schokolade, 20 Stück Stumpfen, 20 Stück Zigaretten, 1 Taschentuch, 1 Paar Socken aus Baumwolle, Preis 20 Kronen;

„Kl. R. I.“, Karton, eingenäht 550 Gramm brutto: 20 Zigarren, 40 Zigaretten, 20 Stück Stumpfen, 2 Pakete Tabak à 50 Gramm, Preis 10 Kronen.

Es ist nur je ein Paket per Monat für je einen Gefangenen erlaubt. Hat dieser Gefangene bereits von einer Seite ein Paket erhalten, so wird ihm das zweite nicht ausgeliefert. Nach den neuesten Bestimmungen dürfen keine Kollektivsendungen mehr gemacht werden. Wir haben uns daher mit den Kapitänen des Gefangenenlagers ins Einvernehmen gesetzt. Das Gefangenenlager zerfällt in eine Reihe von Abteilungen, an deren Spitze je ein Gefangener als Kapitän steht. Diese Kapitäne bilden einen Rat der Kapitäne, zu Rodaloe zirka 40 Personen, zu Douglas zirka 15, und dieser Rat nimmt die Verteilung der einlaufenden Sendungen vor. Es werden die Pakete an einzelne Vertrauenspersonen gerichtet und an die Kapitäne ausgeliefert, welche die Verteilung an die Bedürftigen besorgen.

Eine andere Zusammenstellung der Pakete ist ausgeschlossen. Im Falle, daß der eine oder andere Artikel nicht beschafft werden könnte, wird er durch einen gleichwertigen ersetzt.

Wir garantieren für richtige Aufgabe auf der Post, jedoch kann für sichere Ankunft keine Garantie übernommen werden.

Aufträge werden nur ausgeführt gegen vorherige Bezahlung. Die Beträge sind per Postanweisung oder an das österreichische Postsparkassentkonto Nr. 155.512 einzusenden.

Bei Einwendung von Geldern wolle man genau angeben, ob der Betrag an einen bestimmten Gefangenen zu richten oder ob derselbe im Sinne der obigen Ausführungen für die Allgemeinheit bestimmt ist.

Unabhängig davon wird selbstredend die gesertigte Sammlung fortzuführen, die Gefangenen mit Gelder zu unterstützen, um auch für andere verschiedene kleine Bedürfnisse der Gefangenen, soweit sie mittellos sind, zu sorgen.

Zur Entgegennahme von Gaben ist die Administration dieses Landes gerne bereit.

Sammlung für mittellose Oesterreicher in englischen Gefangenenlagern
Elga v. Emperger, Wien, Dominikanerbastei 4.

(Arbeitslohnzuschuß für Kriegsgefangene.) Der Ackerbauminister hat die Munizipien verständigt, daß der k. u. k. Kriegsminister für die zu landwirtschaftlichen Arbeiten kommandierten Kriegsgefangenen vom 1. November l. J. neue Normen ins Leben treten ließ. Der geringste Lohnzuschlag beträgt 30 h pro Tag in der Landwirtschaft und 50 h bei Verkehrs- und sonstigen Unternehmungen. Der Arbeitgeber kann auch höhere Löhne bezahlen als das Minimum beträgt, doch darf der Kriegsgefangene für je zehn Tage höchstens k 25 zu Händen bekommen. Ist sein Verdienst größer gewesen, ist der Mehrbetrag dem Betreffenden gutzuschreiben und bei der Rückkehr ins Gefangenenlager an dieses zu überweisen. Kann der Arbeitgeber die Auszahlung des Minimums nicht nachweisen, hat er den Fehlbetrag nachzahlen.

* Die Zeitungen der Kriegsgefangenen. Amlich wird verlautbart: Kriegsgefangene von verschiedenen Arbeitsplätzen beschwerten sich bei den zuständigen Stellen, daß ihnen das Abonnieren und Lesen von Zeitungen verboten wird und daß von ihrer Seite angeschaffte Blätter abgenommen werden. Eine derartige Auffassung der Arbeitgeber ist durchaus irrtümlich. Die Heeresverwaltung legt Wert darauf, daß die Kriegsgefangenen über die Tagesereignisse informiert sind, und ist der Anschauung, daß es dem eigenen Staate nur zum Vorteil gereichen kann, wenn die Kriegsgefangenen ein möglichst günstiges Bild über unsere staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse mit nach Hause nehmen. Einer solchen Absicht kann das Lesen von Zeitungen nur förderlich sein. Den Kriegsgefangenen sind sämtliche im Inland, in den verbündeten Staaten und in den besetzten feindlichen Gebieten erscheinenden Zeitungen zum Bezug gestattet. Für die russischen Kriegsgefangenen speziell wird im Auftrag des Kriegsministeriums die russische Zeitung „Redselja“ (monatlich eine Krone, Georg Kochplatz Nr. 3) herausgegeben, deren möglichst weitgehende Verbreitung erwünscht ist. Ein Verbot unter dem Vorwand, das Lesen einer Zeitung halte die Kriegsgefangenen vom Arbeiten ab, ist denn doch wohl mit den heutigen Anschauungen nicht mehr vereinbar und würde von einer Rückständigkeit zeugen, die dem überwiegenden Teile der Arbeitgeber in Oesterreich-Ungarn gewiß nicht zugemutet werden kann.

Einschränkung des Kriegs- gefangenen-Briefwechsels.

Bis auf weiteres nur dringliche Briefe zulässig.

Die Korrespondenz an die Kriegsgefangenen nimmt einen so riesigen Umfang an, daß die Zensurabteilung der Austunftstelle für Kriegsgefangene, obwohl sie derzeit bereits zirka 1500 Personen beschäftigt, außerstande ist, mit dieser beständigen Zunahme Schritt zu halten, eine Unmöglichkeit, die sich jedenfalls auch bei den Zensurstellen der Feindesländer in gleicher Weise ergeben wird.

Diese Arbeitsvermehrung ist darauf zurückzuführen, daß es sehr viele Personen trotz wiederholten Bitten und Aufforderungen der Zensurabteilung nicht unterlassen wollen, von der Möglichkeit, mit ihren Kriegsgefangenen zu korrespondieren, einen ungehörlichen Gebrauch zu machen und selbst täglich schreiben; dann aber, und das macht sich ganz besonders geltend, daß immer mehr Briefe statt Karten geschrieben werden, oft viele Seiten lange, eng geschriebene Briefe, deren Zensurierung zeitraubend und sehr mühsam ist.

Die Zensurstelle teilt amtlich mit: Wir sind jetzt in die unangenehme Notwendigkeit versetzt, bekanntzugeben, daß wir, um nicht in enorme Rückstände zu bekommen, im Laufe des Monats Oktober dieses Jahres Briefe nur dann expedieren, wenn offensichtlich diese Art der Korrespondenz unvermeidlich war, zum Beispiel bei Rechtsgeschäften, Uebersendung von Dokumenten, Photographien und dergleichen. Alle anderen Briefe werden während obiger Zeit den Absendern, wenn deren Adresse bekannt ist, zurückgesendet, sonst verbleiben sie bei uns. Wir bedauern, zu dieser Maßregel gezwungen zu sein, hoffen aber, daß das Publikum in diesem wie in so vielen anderen Belangen einsehen wird, daß eine Einschränkung unvermeidlich ist, soll nicht durch eine Ueberflutung der Zensurabteilung eine regelmäßige Korrespondenz mit den Kriegsgefangenen, die im Interesse dieser Unglücklichen von höchster Bedeutung ist, unmöglich werden.

Oesterreichisch-russisches Abkommen.**Heimkehr zurückgehaltener Zivilpersonen.**

Die Politische Korrespondenz meldet: Noch im Jahre 1914 bald nach Kriegsausbruch wurde zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ein Abkommen getroffen, durch das gewissen Gruppen von Zivilpersonen, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten worden waren, die freie Heimkehr gesichert worden ist. Fast zweieinhalb Jahre blieb diese Vereinbarung in Kraft, bis die vormalige kaiserlich russische Regierung sie mit einer Begründung, die auf unsere Verhältnisse nicht zutraf, kündigte. Seither war das Streben der k. u. k. Regierung unausgesetzt darauf gerichtet, unseren in Rußland noch zurückgehaltenen Landsleuten den Weg zur Heimkehr neuerlich zu bahnen.

Nach mehrmonatigen Bemühungen ist es nun gelungen, mit der jetzigen russischen Regierung in dieser Sache zu einem Einverständnis zu gelangen. Nach der soeben abgeschlossenen Vereinbarung können ohne Beschränkung der Zahl die Heimreise antreten: alle seit Kriegsbeginn im Lande zurückgehaltenen männlichen Personen im Alter von unter 16 Jahren und über 50 Jahren; ferner alle männlichen Personen innerhalb der erwähnten Altersgrenzen, sofern deren Gesundheitszustand den für den Austausch von Kriegsgefangenen festgesetzten Bedingungen entspricht, endlich alle Frauen und Mädchen ohne Unterschied des Alters. Auch die Möglichkeit, auf Grund von Sonderverabredungen an den Austausch von Personen zu schreiten, die nicht unter eine der vorerwähnten Kategorien fallen, ist offen gehalten. Nach dem getroffenen Uebereinkommen werden aber weiter auch jene österreichischen und ungarischen sowie russischen Staatsangehörigen, die aus den okkupierten Gebieten weggeführt und verschleppt wurden (Geiseln), unter denselben Voraussetzungen wie ihre schon seit Beginn des Krieges im Feindesland zurückgehaltenen Leidensgenossen zur Rückkehr in die Heimat zugelassen.

29. IX. 1917

Der Wiener Nuntius und die Kriegsvermißten
Das Sokal-Dubno-Komitee, dessen Aufgabe es ist, Nachforschungen über Kriegsvermißte anzustellen, richtete an den Papst das Ersuchen die Kriegsgefangenen, von denen bis jetzt keine Nachricht eintraf, unter seinen Schutz zu nehmen. Der Ehrenobmann dieses Komitees Abg. Dr. Seilinger vermittelte diese Bitte an den Wiener Nuntius, von dem in dieser Angelegenheit ein Brief an den genannten Abgeordneten eintraf, in dem der Nuntius mitteilt: „Sehr geehrter Herr! Beile mit mitzuteilen, daß das Schreiben des Sokal-Dubno-Komitees bereits an den Papst übermittelt worden ist. Der Papst hat sich stets der Vermißten im Kriege angenommen und wird sich auch weiter bemühen, den besorgten Familienangehörigen Nachrichten zu vermitteln.“

29. IX. 1917

Eine Reise zu den feindlichen Kriegsgefangenen im Kriegsgebiet.

Von Markus Grafen Spiegelfeld,

Präsidenten des Fürsorgekomitees des österreichischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene.

Die Rottkreuz-Gesellschaften sind Institutionen der reinen Wohltätigkeit, sie führen nicht Krieg.

Diesen Gedanken hat der Weltkrieg in seiner tiefsten Bedeutung verwirklicht, und das österreichische Rote Kreuz ist nicht das Letzte gewesen, welches für seine Durchsetzung in Wort und Tat eingetreten ist. Wir haben uns mit Zustimmung des Kriegsministeriums vom Anbeginn an der feindlichen Soldaten, die verwundet oder krank in die Hände unserer Armeen gefallen sind, angenommen, wir haben aber auch der gefunden Kriegsgefangenen gedacht. Es wurde von der Bundesleitung des Roten Kreuzes ein eigenes Fürsorgekomitee für dieselben aufgestellt, dessen Mitglieder die Gefangenenlager besichtigten und den Leuten, natürlich im Einvernehmen mit der Militärbehörde, mit Rat und Tat zur Seite standen.

Indem wir hierin unsere einfache Pflicht als Funktionäre des Roten Kreuzes erfüllten, hofften wir aber auch die Rottkreuze der Zeit beständiger zu einem ähnlichen Vorgange zu bewegen. Und das ist denn auch gelungen. In Rußland und später in Italien entstanden nach unserem Muster gleiche Fürsorgekomitees, mit denen wir in ständigem Verkehr stehen und durch welche bereits unendlich viel Gutes für unsere dortigen Kriegsgefangenen erreicht wurde. Wir haben auf diesem Wege viel mehr erzielt, als dies auf dem Wege von Repressalien, den manche Leute empfehlen, je möglich gewesen wäre.

Nur auch über die Lage der Kriegsgefangenen im Armeebereich unterrichtet zu sein, wandte ich mich mit Zustimmung des Kriegsministeriums vertrauensvoll an das Armeeeoberkommando mit der Bitte, mir zu gestatten, mich in jenes Gebiet zu begeben, nicht zu einer Inspektion oder etwas Ähnlichem, sondern um an Ort und Stelle mit den betreffenden Kommandanten persönlich die Maßnahmen besprechen zu können, durch welche die Lage der dortigen Kriegsgefangenen, soweit dies wünschenswert erscheinen soll, verbessert werden könnte. Das Armeeeoberkommando erteilte umgehend die erbetene Bewilligung und verordnete, daß sein eigener Generalquartiermeister, der k. u. k. Generalmajor Ferdinand v. Kaltenborn, die Reise mit mir zu machen habe.

Wir trafen demnach Anfang Juni d. J. im Standorte des Südtiroler Armeekommandos zusammen, wo wir uns sofort beim Feldmarschall Conrad v. Högenhof meldeten, der uns auf das liebenswürdigste empfing und uns anbot, die ganze Tirolerfront zu besichtigen. Das ging nun weit über die uns beiden zur Verfügung stehende Zeit, ebenso über meinen Wunsch, der sich darauf beschränkte, mit den maßgebenden Persönlichkeiten sprechen zu können. Dankbarst nahmen wir dagegen ein reduziertes Reiseprogramm an, durch welches wir eine ganze Reihe von Betrieben in der Umgebung des Standortes des Armeekommandos sehen konnten, in welchen Kriegsgefangene — fast durchwegs Russen —

beschäftigt waren. Das Aussehen der Leute, ihre Unterkünfte, Kleidung, Beschuhung waren durchwegs vollkommen befriedigend. Ihre Klagen bestanden nur darin, daß sie keine Nachrichten aus der Heimat erhielten, allerdings fügten mehrere von diesen armen Leuten auf Befragen bei, daß in ihrer Familie niemand schreiben könne.

Wir sahen viele hunderte, an Bahn- und Wegbauten beschäftigte Kriegsgefangene, alle vom besten Aussehen, wir haben ein musterhaft sauberes Spital für die Kriegsgefangenen besichtigt. Ueberall da gab es nichts auszustellen, nur zu loben. Wohl aber kamen uns Klagen und Bitten um Nachhilfe von ganz anderer Seite zu. Die eigenen Kommandos verwiesen nämlich darauf, daß es eine Kategorie von Kriegsgefangenen gebe, denen es nicht so gut gehe, das seien jene, welche als Träger verwendet werden. Es sei eine schwere Arbeit, Proviant, Holz usw. in die Berge zu schaffen, zumal diese Leute an das Gebirge nicht gewöhnt seien. Die Arbeit müsse aber geleistet werden, um die Truppen mit dem Nötigen zu besorgen.

Diese Frage wurde eingehend durchgesprochen, und ich freue mich, melden zu können, daß sofort nach unserer Rückkehr das k. u. k. Kriegsministerium mit dem Armeeeoberkommando entsprechende Verfügung getroffen hat. Dieselbe bestand darin, daß alle schon lange im Armeebereich befindlichen und minder leistungsfähigen Kriegsgefangenen durch solche, welche bisher dauernd in Hinterlande und vornehmlich bei der Landwirtschaft in Verwendung waren, abgelöst werden. Diese Verfügung wurde schon im Juli d. J. in der Weise in Ausführung genommen, daß bei der damals erfolgten Ueberweisung von Kriegsgefangenen vom Kriegsgebiete an das Hinterland zum Zwecke der Einbringung der Ernte vornehmlich auf die lange an der Front beschäftigten und mindertauglichen Leute Bedacht genommen wurde. Ein noch verbliebener Rest dieser Mindertauglichen wird in diesen Tagen ausgeliefert. Persönlich halte ich aber noch die Genugtuung und den Vorteil, bei meiner Zusammenkunft mit Vertretern des russischen Roten Kreuzes in Stockholm im August d. J. namens des Kriegsministeriums den russischen Funktionären den Sachverhalt, wie ich ihn hier darstelle, mitzuteilen und daran das eindringliche Verlangen knüpfen zu können, daß sie sich auch ihrerseits um unsere Kriegsgefangenen im russischen Kriegsgebiete, namentlich um jene, die an der Murmanbahn und ferner um jene, die in den riesigen Waldgebieten der Gouvernements Perm und Biakla beschäftigt sind, kümmern möchten, was sie mir auch zusagten.

Eröffnung der „Sezeſſion“.

Als der Krieg ausgebrochen war und die „Sezeſſion“ aus freien Stücken ihr Heim am Getreidemarkt in ein Kriegsspital verwandelte, dachte niemand an die lange Dauer der Verwendung als solches Institut. Die schließlich großzügige Organisierung des Kriegsspitalwesens erlaubte endlich, daran zu denken, das Heim der „Sezeſſion“ wieder seinen ursprünglichen Zwecken zuzuführen. Schon zu lange war den Mitgliedern dieser Künstlervereinigung jede Möglichkeit genommen, korporativ mit den Zeugnissen ihres Schaffens vor die Öffentlichkeit zu treten und es war die Gefahr einer schweren, nachhaltigen Schädigung zu fürchten. Der heutige Tag, der das lang herbeigewünschte Ereignis zur Wirklichkeit macht, indem die „Sezeſſion“ ihre Herbstausstellung 1917 eröffnet, ist darum von besonderer Bedeutung. Nachdem das Gebäude der „Sezeſſion“ dreißig Monate lang Zwecken der Kriegsfürsorge gedient hatte, wurde es Ende März d. J. seiner Bestimmung als Spital entzogen und über den Sommer mit großen Mühen wieder ausstellungsfähig gemacht.

Die Mühen werden reichlich durch das große Interesse der Öffentlichkeit und der Kunstfreunde Wiens belohnt, die heute um 11 Uhr vormittags in Scharen zur Eröffnung herbeiströmten und ihr ein feierliches Gepräge gaben, belohnt auch in sich selbst durch den künstlerischen Reichtum des Gebotenen. Die Ausstellung macht einen sehr tatkräftigen Eindruck und gehört sicherlich zu den ersten künstlerischen Ereignissen in der Kriegszeit. Es stellen hauptsächlich nur Mitglieder aus. Neben ihnen als Gast der imposante Egger-Vienz. Dann zwei Gedächtnisausstellungen, die eine auf den unglücklichen Heinrich Gollob, die andere auf den leider auf dem Schlachtfelde (3. Mai 1915) gefallenen Franz Hofer. Es wurde schon eine größere Reihe von Bildern angekauft, von Kunstfreunden und vom Landesauschuß, der bei der heutigen Eröffnung fünf Gemälde käuflich erwarb.

Als Vertreter der Unterrichtsbehörde erschien Unterrichtsminister Dr. Cwilkinski; ferner wohnten u. a. der Eröffnung bei: Sektionschef Freiherr v. Wedbecker, Hofrat v. Förster-Streffleur, Oberst v. Eijner-Dubna, Kommandant des Kriegspressequartiers. Der Präsident der „Sezeſſion“, Oberleutnant Richard Harlinger, hielt an den Unterrichtsminister eine Ansprache, in der er auf die Verwendung des Ausstellungsgebäudes als Spital Bezug nahm, auf das Verhältnis der Kunst zum Kriege, und der Unterrichtsverwaltung für die Unterstützung dankte. Der Unterrichtsminister erwiderte mit einer Rede, die in Glückwünschen für die „Sezeſſion“ gipfelte. Hierauf wurde der Rundgang durch die Ausstellung angetreten — die „Sezeſſion“ beteiligt sich wieder aktiv am öffentlichen Leben, ein Geschehnis, das nicht genug freudig zu begrüßen ist.

* (Die Lage unserer Kriegsgefangenen.) In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete der Minister für Landesverteidigung FML. v. Czapp zwei Interpellationen der Abgeordneten Dr. v. Licht und Genossen und Forstner, Abram und Genossen über die Lage unserer Gefangenen in Rußland und sagte unter anderem: Bald nach Beginn des Jahres 1915 ist dem Kriegsministerium bekannt geworden, daß die Lage der Kriegsgefangenen österreichisch-ungarischen Heeresangehörigen im Feindesland, besonders in Rußland, eine sehr ungünstige war. In dieser Zeit — Sommer 1915 — boten die kriegsgefangenen Soldaten gewissen Elementen in Rußland die erwünschteste Möglichkeit einer Vergeltung für erlittene Niederlagen auf dem Schlachtfelde. Diesen Rachegefühlen gegenüber sah sich die Heeresverwaltung vor fast unlösbare Probleme gestellt, bis Schweden und Dänemark im edelsten Geist uneigennützig Humanität ihre Hilfe zur Verfügung stellten. Hiedurch war — erst vom Sommer 1915 an — die Möglichkeit praktischer Hilfe gegeben. Diese beiden Staaten haben sich um unsere unglücklichen Soldaten in Feindesland unvergängliche Verdienste erworben, deren Größe zurzeit noch nicht voll ermaßen und gewürdigt werden kann. Sie haben es der Heeresverwaltung ermöglicht, Hilfsaktionen zu organisieren, deren Schwierigkeit nur dann richtig beurteilt werden kann, wenn man erwägt, daß sie in Feindesland vor sich gegangen sind, in einem Gebiet von ungeheurer Ausdehnung mit mangelnden Kommunikationen, in einem Land, dessen Klima alle Stufen vom sibirischen Eiswinter bis zur Wüstenglut Turkestans zeigt, in einem Land, dem moderne hygienische Einrichtungen, dem genügend Ärzte und Spitäler die kulturellen Voraussetzungen der Kriegshilfe fehlten, in einem Land, dessen normale leistungsfähige Verbindung mit uns durch die Kampffronten verschlossen und durch eine eingleisige Bahn ersetzt ist, deren nördlicher Endpunkt bei Haparanda an den Polarkreis heranführt. Im Oktober 1915 hat der erste Hilfszug die Station Mänthluoto in Finnland mit der Diktation Ostsibirien verlassen; ihm sind bis heute 35 Eisenbahnzüge gefolgt, begleitet von schwedischen Männern und Frauen, welche im Laufe der Monate eine bewunderungswürdige Organisation in der Richtung geschaffen haben, daß diese großen wertvollen Bestände tatsächlich ihrem Zweck zugeführt werden. Um die eigenen Bestände zu schonen und die Versorgung des äußersten Ostens zu erleichtern, haben die österreichische und die deutsche Kolonie in Tientsin mit Material aus China und Amerika eine eigene Organisation geschaffen, welcher sich das Kriegsministerium vielfach mit Erfolg bedient hat. Mit diesen hunderttausenden Portionen Impfstoff wurden die Seuchen unter ganz unsagbaren Schwierigkeiten bekämpft, es wurden Hilfsklüben für die kranken Kriegsgefangenen errichtet, die österreichisch-ungarischen Ärzte in Rußland mit den notwendigsten Instrumenten, Medikamenten und Verbandzeug ausgestattet. Oesterreichische, ungarische und deutsche Rote Kreuz-Schwesteren bereisen seit zwei Jahren Rußland, sie haben Hunderte von Lagern und

Spitälern besucht, unschuldig Eingekerkerte befreit, Hilfslose unterstützt, den Geist der Humanität geweckt und gelehrt, daß die Kriegsgefangenen zu den unglücklichsten Opfern des Krieges gehören. Alle diese Aktionen sind noch wirksamer geworden, seit der Abbruch der Beziehungen zu Amerika den hilfsbereiteren Dänen und Schweden — ersteren für Oesterreich-Ungarn, letzteren für Deutschland — zur bisherigen geleisteten Arbeit das Amt des offiziellen staatlichen Schutzes zu verleihen erlaubt hat. Der Austausch der Zubehörenden ist fast seit zwei Jahren in vollem Gange, zahlreiche Kranke sind in neutraler Pflege in Dänemark und Norwegen, welches Land sich im Streben, die Not der Kriegsgefangenen zu lindern, den Nachbarn angeschlossen hat. Wenn bisher nur von Rußland die Rede war, so geschah dies, weil die Zahl der Kriegsgefangenen bei unseren übrigen Feinden relativ gering ist. Nicht unerwähnt soll und darf aber bleiben, daß in Serbien unlöslicher Haß die Lage der Kriegsgefangenen verschlechtert hat, bis mit dem Dolenzug durch Albanien das Drama einen Abschluß fand, welcher die Namen derer, die in jenen Tagen die Führer des Landes waren, mit ewiger Schande bedeckt. Daß viele Leiden nicht gemildert, schweres Unglück nicht abgemindert werden konnte, liegt in den Dimensionen und dem Charakter dieses furchtbaren Krieges, der ja, wäre es nach den eingestandenen Wünschen unserer Gegner gegangen, für uns das Ende geworden wäre. Feindlicher Haß hat auch Unschuldige zu Tausenden gefällt, denen kein Mitgefühl, kein Gedanke und keine Tat Rettung bringen konnte. Sie sind für das Vaterland gestorben, oft schwerer als im Kampf, ihnen gebührt Ehre, ihren Familien die Hilfe des Staates.

Einschränkung der Korrespondenz mit unsern Kriegsgefangenen.

Vom Gemeinsamen Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, wird verlautbart:

Es treffen täglich eine große Anzahl von Anfragen und Gesuchen um Austausch solcher Kriegsgefangener ein. Die zwar gesund sind, aber bereits

über zwei Jahre in Gefangenschaft sich befinden. Wir erinnern daran, daß wegen Austausches dieser Kriegsgefangenen wohl Vorschläge an die feindlichen Regierungen gemacht worden sind, daß diese Vorschläge aber noch nicht angenommen wurden und daß daher ein Austausch solcher Kriegsgefangener vorläufig nicht in Frage kommt. Gesuche um Austausch sind daher vollkommen zwecklos.

Die vor einigen Tagen ergangene Verlautbarung, nach welcher im Laufe des Monats Oktober Briefe an unsre Kriegsgefangenen nur dann expediert werden können, wenn offensichtlich diese Art der Korrespondenz unvermeidlich war, zum Beispiel bei Rechtsgeschäften, Uebersendung von Dokumenten, Photographien und dergleichen, ist vielfach dahin mißverstanden worden, daß in diesem Monat überhaupt nicht an Kriegsgefangene geschrieben werden darf. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß sich die Korrespondenzeinschränkung lediglich auf Briefe, nicht aber auf Karten und Doppelposten bezieht. Alle an Kriegsgefangene ausgegebenen Karten werden auch im Monat Oktober weitergeleitet.

Studienlager für Kriegs- gefangene.

Eine neue Einrichtung in der Monarchie.

Um allen jenen Kriegsgefangenen, die vor Kriegsbeginn entweder an Hochschulen als Lehrer angestellt waren, solche Anstalten als Hörer besucht haben oder infolge ihrer vollendeten Studien an Mittelschulen fähig und gewillt waren, ihre Studien an Hochschulen fortzusetzen, Gelegenheit zu bieten, die Zeit der Kriegsgefangenschaft für diese Studien oder für die Weiterbildung in ihrem Berufe zu benutzen, beabsichtigt — wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird — das Kriegsministerium eigene Studienlager zu schaffen. Nach der Anzahl der in Betracht kommenden Kriegsgefangenen wird das Kriegsministerium Zahl und Ort der Studienlager bestimmen.

Das Kriegsministerium trägt sich mit der Absicht, durch Verhandlungen zwischen den Regierungen ein Uebereinkommen zu erzielen, daß die in diesen Studienlagern verbrachte Zeit in die zur Ablegung von Prüfungen vorgeschriebene Zeit eingerechnet wird. Die Listen der Lehrer und Hörer werden den betreffenden Regierungen übermittelt werden.

Es ist zu hoffen, daß die Kriegsgefangenen, die für die Ueberstellung in ein Studienlager in Aussicht genommen wurden, auf die rasche Erledigung der Vorschläge der österreichisch-ungarischen Regierung seitens der feindlichen Regierungen durch ihre Korrespondenz Einfluß nehmen, da an die Errichtung der Studienlager nur geschritten werden kann, wenn seitens der russischen und italienischen Regierung vollste Reziprozität zugesichert wird.

19. IX. 1917

229

(Studienlager für Kriegsgefangene.)
Um allen jenen Kriegsgefangenen, die vor Kriegsbeginn entweder an Hochschulen als Lehrer angestellt waren, solche Anstalten als Hörer besucht haben oder infolge ihrer vollendeten Studien an Mittelschulen fähig und gewillt waren, ihre Studien an Hochschulen fortzusetzen, Gelegenheit zu bieten, die Zeit der Kriegsgefangenschaft für diese Studien oder für die Weiterbildung in ihrem Berufe zu benützen, beabsichtigt das Kriegsministerium, eigene Studienlager zu schaffen. Nach der Anzahl der in Betracht kommenden Kriegsgefangenen wird das Kriegsministerium Zahl und Ort der Studienlager bestimmen. Das Kriegsministerium trägt sich mit der Absicht,

durch Verhandlungen zwischen den Regierungen ein Uebereinkommen zu erzielen, daß die in diesen Studienlagern verbrachte Zeit in die zur Ablegung von Prüfungen vorgeschriebene Zeit eingerechnet wird. Die Listen der Lehrer und Hörer werden den betreffenden Regierungen übermittelt werden. Es ist zu hoffen, daß die Kriegsgefangenen, die für die Ueberstellung in ein Studienlager in Aussicht genommen wurden, auf die rasche Erledigung der Vorschläge der k. u. k. Regierung von seiten der feindlichen Regierungen durch ihre Korrespondenz Einfluß nehmen, da an die Errichtung der Studienlager nur geschritten werden kann, wenn von seiten der russischen und italienischen Regierung vollste Reziprozität zugesichert wird.

Kulturschande Italiens.

Die Behandlung österreich-ungarischer Kriegsgefangener.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ haben aus Buchs von einem Freunde dieses Blattes eine Zuschrift erhalten, in der dieser von den Mitteilungen berichtet, die er bei der Durchfahrt des jüngsten Austauschgefangenen-transportis durch Buchs auf Befragen verschiedener Offiziere und Soldaten über ihre Erlebnisse in der italienischen Kriegsgefangenschaft erhielt. Er berichtet:

Im allgemeinen erfuhr ich immer wieder die Klage über die unseibliche Beschränkung der Bewegungsfreiheit, indem nur ein kaum zweistündiger Aufenthalt im Freien täglich gestattet wird. Dabei ist aber unter dem

„Freien“ nur der Gefängnishof zu verstehen. Die Sehnsucht nach Erfrischung ist um so begreiflicher, als die meisten Unterkunftsräume, die den Kriegsgefangenen in Italien zugewiesen sind, allen Anforderungen der Hygiene Hohn sprechen. Man hat keine eigenen Bauten aufgeführt, sondern jahrhundertalte Festungsblasmusmatten, halbverfallene Klöster, Schlösser und Werkstätten für Gefangene bestimmt.

Sehr viele Gefangene beschwerten sich auch über die Behandlung der Kranken, die erst dann in ein Hospital geschafft werden, wenn ihr Leiden schon sehr weit vorgeschritten ist. In den Krankenhäusern herrschen im allgemeinen sehr schlechte Zustände, teils infolge der Nachlässigkeit der Aerzte, teils wegen der Unreinlichkeit der Betten und der Zimmer. Ein aus der Gefangenschaft heimkehrender österreich-ungarischer Militärarzt erzählte mir, in wie rücksichtsloser Weise Operationen ohne Narkose vorgenommen wurden und daß er auf seine dies tadelnde Bemerkung die Antwort erhielt, es seien ja Soldaten, die nicht so empfindlich sein dürften.

Einige Soldaten, die im Fort Begatto bei Ancona und im Lager von Fossano gewesen waren, erzählten mir die rohe Behandlung durch die italienischen Aufsichtschergen, die bei geringfügigen Anlässen zu Stockschlägen ihre Zuflucht nahmen und erbarmungslos dreinhieben.

Das allerärmste Schicksal wurde österreich-ungarischen Offizieren im ehemaligen Kloster Cortimaggiore (Provinz Vercelli) zuteil. Dort wurde ein desertierter Fähnrich rumänischer Nationalität untergebracht und seinen ehemaligen Kameraden zugemutet, ihn als Tischgenossen zu dulden. Als sich diese mit aller Entschiedenheit dagegen wehrten, wurde dies als Meuterei erklärt und zehn Offiziere, darunter einen 44jährigen Oberleutnant, band man eine Stunde lang an die Pfeiler des Klostersganges. Der angebliche Räubersführer wurde sogar zwölf Stunden in dieser entwürdigenden Lage belassen.

Ein vollkommen völkerrechtswidriges Vorgehen wurde mir von einem Kadettaspiranten mitgeteilt. Er wurde nach seiner Heimatstadt befragt und als er antwortete, er sei in Prag zu Hause, forderte ihn der Lagerkommandant auf, in die neu zu bildende italienisch-slavische Region einzutreten. Seinen Versicherungen, daß er Deutscher sei, wollte man keinen Glauben schenken, und er wurde für seine Entschlossenheit, dem Kadetteneide treu zu bleiben, mit Verurteilung in ein Straflager bestraft.

Wenn von einzelnen Offizieren unter dem Druck dieser unwürdigen Behandlung Muthversuche unternommen wurden, so war deren Bestrafung besonders hart. Meistens wurde eine dreimonatige Gefängnisstrafe verhängt, und Gefängnis bedeutete den Aufenthalt in feuchten, ungesunden Kellern, wo die Offiziere sogar gezwungen wurden, selbst für die Reinigung der Unratkübel zu sorgen.

Wiederholt wurde mir gesagt, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen anfänglich sehr gut war, aber die nationalistiche Geheerbeit der Presse ihre Wirkung ausübte. In letzter Zeit wurde wieder an manchen Orten eine gewisse Besserung festgestellt. So rühmte einer der Offiziere die humanen Anschauungen des Oberstleutnants de Medici, des Kommandanten des Lagers von Relago (Lombardien), und auch im berühmten Forte Sperone ist eine Milde eingetreten, seitdem General Spingardi die dortigen Gefangenen insbaldert und ihre Beschwerden angehört hat. Er änderete sich über die Unterkunftsräume in sehr abfälliger Weise und verfügte sofort die Abstellung verschiedener Uebelstände. Hoffentlich werden diese Maßnahmen in den übrigen Lagern Italiens Nachahmung finden.

Die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen. Italienische Verleumdungen.

Kriegspressquartier, 30. Oktober.

Es ist der Dessenlichkeit schon zur Genüge bekannt, mit welcher Beharrlichkeit Oesterreich-Ungarn von der italienischen Presse wegen angeblich schlechter, ja barbarischer Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen angegriffen wird. Diese ebenso grundlosen, wie unsinnigen Anschuldigungen im einzelnen zu widerlegen, widerspricht der Würde der Monarchie, da die italienischen Blätternachrichten wegen ihres direkt lächerlichen Inhaltes nur für einen auf einer tiefen Stufe der Intelligenz stehenden Leserkreis berechnet sein können. Um jedoch unserer Dessenlichkeit ein kleines Bild dieser gerade jetzt wieder mit voller Macht einsetzenden Presshebe zu geben, seien im nachfolgenden Schlagwortartig ganz kleine Stichproben dieser Journalistik vorgelegt. Z. B.:

Ein Oesterreich-ungarischer Offizier begegnet einem Auge von 15 italienischen Kriegsgefangenen, die von einem Oesterreich-ungarischen Korporal geführt werden. Er fragt sie nach Namen und Geburtsort und schießt nach erhaltener Antwort jedem Gefangenen eine Kugel ins Gesicht; dann meint er, er habe nur den Lauf seines Revolvers blankschießen wollen. . .

Das Kriegsgefangenenlager **M a u t h a u s e n**, das bekanntlich von neutralen und feindlichen Missionen als ein Muster der außerordentlichen Fürsorge der Oesterreich-ungarischen Heeresverwaltung bezeichnet wurde, wird wie folgt geschildert:

„Das Kriegsgefangenenlager Mauthausen ist ein Ort der Qualen für die Unrigen und wird für alle Zeiten der Pranger für die Hentersnechte bleiben. Die Hungernden, Entkräfteten, Gepeitschten, zu einem langsamen, aber sicheren Tode Verurteilten sind die riesenhaften Grundsteine zu einem Denkmal der Schmach für den Oesterreich-ungarischen Staat.“ Dem folgt ein Gefühlsausbruch der Freude, daß ein ehemals in diesem Lager verwendeter Oesterreich-ungarischer Oberleutnant sich nunmehr in italienischer Gefangenschaft befindet. „Die kleine, häßliche Synagoge des Gefangenenlagers in Mauthausen“, heißt es, „war dieser Oberleutnant, heute ist er in unserer Gefangenschaft“ . . . ujm.

Interessant wegen ihrer sinnlosen Behauptungen sind auch die wiedergegebenen Erzählungen von Austauschinvaliden, z. B.: „Menage: warmes Wasser, Brot: Beton.“ Oder: „150 Gramm sehr schlechtes Brot und einige Blätter Gemüse waren unsere tägliche Nahrung.“ In einer anderen Schilderung werden die italienischen Kriegsgefangenen, deren gutes Aussehen doch viele Bewohner Oesterreich-Ungarns kennen konnten, folgendermaßen beschrieben: „Die gestern noch krafttrohenden Jünglinge kehren als Schotten und Ruinen zurück. Ihre Lungen sind vertrocknet, die Glieder zittern und ein böser Husten verrät, wie es mit ihnen steht.“ Bezeichnend ist auch ein Interview eines Mitarbeiters des „Popolo d'Italia“ mit einem aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Hauptmann, der wörtlich erklärt, daß gegenüber den Kriegsgefangenen Oesterreichern und Ungarn viel zu viel Sentimentalität geübt werde!

Diese Stichproben genügen. Die Oesterreich-ungarische Heeresverwaltung hat bekanntlich neutralen Missionen das Recht eingeräumt, sämtliche Kriegsgefangenenlager der Monarchie zu besuchen und mit deren Inzassen ohne jeden Zeugen zu sprechen. Ein Staat, der dies zu tun in der Lage ist, hat wohl nichts Schlechtes zu verheimlichen. Die italienische Presse aber möge sich die Frage, weshalb das gleiche Recht des Besuchs in Italien nicht erteilt wird, selbst beantworten.

**Besserung des Loses der Kriegsgefangenen.
Beschlüsse der Internationalen Kriegsgefangenenkonferenz
in Kopenhagen.**

Kopenhagen, 2. November.

Am 15. Oktober ist bekanntlich hier unter dem Ehrenvorsitz des Prinzen Waldemar von Dänemark eine internationale Kriegsgefangenenkonferenz zusammengetreten, an welcher Vertreter der deutschen, österreichisch-ungarischen, rumänischen, russischen und türkischen Regierung sowie des dänischen und des schwedischen Roten Kreuzes teilnahmen. Diese Konferenz hat ihre Arbeiten, die von allen Seiten mit dem größten Entgegenkommen geführt wurden, um zu einer Regelung der Verhältnisse der Kriegsgefangenen und zu einer Besserung ihres traurigen Schicksals zu gelangen, heute zu Ende geführt.

Die Ergebnisse der Konferenz, die in einem Schlußprotokoll niedergelegt sind, betreffen folgende Fragen: Austausch der Invaliden, gewisser Kategorien von Sanitäts- und Verwaltungspersonal sowie von Zivilgefangenen, Internierung in neutralen Ländern, allgemeine Behandlung und Arbeitsbedingungen der Kriegsgefangenen, Zulassung neutraler Delegierter und barmherziger Schwestern, Verpflegung der Gefangenen, Beschaffung von Transportmitteln, Bildung einer besonderen Kommission unter Leitung eines neutralen Roten Kreuzes und anderes.

Die Vertreter der kriegsführenden Staaten haben ein Übereinkommen getroffen, wonach sie ihren Regierungen empfehlen werden, die einzelnen Vereinbarungen zu genehmigen und nach Tunlichkeit so bald als möglich ins Leben treten zu lassen, womöglich sogar vor der formellen Approbierung.

7./XII. 1917

233

Die schuldlosen Kriegs- gefangenen.

Eine Ansprache des Abgeordneten Malik im
Gefangenenlager von Irkutsk.

Als jüngst der dänische Gesandte das Offiziersgefangenenlager in Irkutsk besuchte, brachte ihm Abg. Malik in Gegenwart eines russischen Generals und einer Anzahl Offiziere Beschwerden vor. Er schrieb darüber dem Abgeordneten Dr. Heilingner, daß er an den dänischen Gesandten nachstehende Ansprache gerichtet hat:

„Ich wünsche vor jenes Komitee in der Stadt, beziehungsweise Gouvernement Irkutsk gebracht zu werden, welches die gegenwärtige russische Regierung in Petersburg vertritt, damit ich auf diesem Wege Gelegenheit habe, der Petersburger Regierung meine Meinung hinsichtlich der Gefangenenhaltung mitzuteilen.“ Auf die Frage, inwiefern ich dies tun wolle, antwortete ich: „Ich will der Regierung sagen, daß auf den Regierungen aller kriegsführenden Staaten eine namenlose Kulturschande lastet! Menschen, welche nichts anderes als ihre Pflicht für ihr Vaterland erfüllten, also schuldlos sind, durch viele Jahre hindurch gefangen zu halten, ist eine Sinn- und Gewissenlosigkeit. Die Regierungen aller kriegsführenden Staaten werden niemals über den Weltskandal hinwegkommen, daß sie bisher die Mittel und Wege nicht zu finden vermochten, um drei Jahre und noch längere Zeit in Gefangenschaft befindliche schuldlose Menschen auszutauschen.“

„Dem wird keine Regierung zustimmen,“ meinte der Gesandte.

„Dann degradiert die abweisende Regierung sich selbst und ihr Menschenmaterial,“ erwiderte ich darauf.

13./XII. 1917

234

Die Kriegsgefangenen.

Verträge mit Rußland und Rumänien in Berlin.

Amlich wird verlautbart: Eine Reihe von wichtigen Fragen, betreffend die Lage der Kriegsgefangenen in den Kriegführenden Staaten, so insbesondere der auf Grund einer seinerzeitigen Anregung Seiner Heiligkeit des Papstes eingeleitete Invalidentausch, hat im Hinblick auf die lange Dauer des Krieges einer generellen Neubearbeitung bedurft. Aus diesem Grunde wurde in der Zeit zwischen dem 15. Oktober und dem 2. November in Kopenhagen eine Konferenz zur Verbesserung des Loses der in Rußland und Rumänien, beziehungsweise Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei befindlichen Kriegs- und Zivilgefangenen abgehalten.

Abweichend von ähnlichen herartigen Besprechungen, die bisher nur zwischen Vertretern der Vereine vom „Roten Kreuz“ in den beteiligten Ländern stattgefunden haben, handelte es sich diesmal um eine Zusammenkunft der militärischen Leiter des Kriegsgefangenenwesens in den verschiedenen Staaten unter Mitwirkung der erwähnten „Roten-Kreuz“-Vereinigungen.

Schon in den Eröffnungsreden kam der entschiedene Wille zum Ausdruck, nutzlose gegenseitige Anklagen zu vermeiden und positive Arbeit zu leisten. In den langen, schwierigen Beratungen wurde die Materie ihrem ganzen Umfange nach durchgearbeitet. In der feierlichen Schlußsitzung wurde das Protokoll von den hiezu bevollmächtigten Vertretern der beteiligten Seeresverwaltungen und der Vereine vom „Roten Kreuz“ gefertigt.

Im Falle der zu erwartenden Genehmigung der Konferenzbeschlüsse durch die Regierungen wird ein alle Fragen des Kriegsgefangenenwesens umfassendes und die Erfahrungen von drei Kriegsjahren berücksichtigendes Vertragsinstrument vorliegen, das in Rußland und Rumänien einerseits, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland und der Türkei andererseits die Behandlung der Kriegsgefangenen nach einheitlichen Grundsätzen regeln wird. Als erster Versuch einer teilweisen Neuaufrichtung des im Verlaufe des Krieges größtenteils seiner Geltung beraubten Völkerrechtes verdient diese Vereinbarung eine besondere Beachtung. Der in seinen Folgen derzeit noch nicht abzuschätzende Erfolg ist, abgesehen von der Sachkenntnis, dem Verantwortungsgefühl und der Arbeitsfreudigkeit der Beteiligten, der großzügigen Vorbereitung der Konferenz durch das dänische „Rote Kreuz“ und der meisterhaften Leitung der Verhandlungen seitens des vom Präsidenten Prinzen Waldemar von Dänemark mit dem Vorsitz betrauten Ersten Sektionschefs im dänischen Ministerium des Außern, Kammerherrn Zahle, zu danken.

Von den wichtigsten Punkten, in welchen eine Einigung erzielt werden konnte, sei die weitgehende Erleichterung der Bedingungen für die Heimführung der Schwerverwundeten und Schwerkranken und aller durch irgendwelche Leiden Kriegsdienstuntauglich gewordenen an erster Stelle genannt. Die Schaffung von gemischten Kommissionen, welche aus eigenen und neutralen Ärzten bestehen werden und an welche alle Kriegsgefangenen appellieren können, soll eine gerechte Durchführung auf beiden Seiten zuverlässig sichern.

Eine lange Reihe genauer Bestimmungen über die Behandlung der Kriegsgefangenen hinsichtlich der Ernährung, des familiären Dienstes, des Arbeiterschutzes

bezweckt die Erleichterung des Loses jener Kriegsgefangenen, deren Heimführung vor Friedensschluß unmöglich ist. Ein wichtiges Ergebnis der Konferenz muß weiters darin erblickt werden, daß durch das enge Zusammenarbeiten der verantwortlichen Personen ein besseres wechselseitiges Verständnis angebahnt wurde, welches fehlerhaften Maßnahmen in Zukunft vorzubeugen geeignet erscheint.

Von größter Bedeutung ist ein vom Präsidenten der Konferenz ausgegangener und allseitig angenommener Vorschlag, wonach künftig jeder der beteiligten Staaten das Recht besitzt, zur raschen Lösung auftauchender Fragen eine neue Zusammenkunft bevollmächtigter Vertreter unter neutralem Vorsitz zu verlangen.

Die Anwendung von Repressalien jeder Art wurde an die bindende Voraussetzung geknüpft, daß die Streitfrage vorher einer solchen Konferenz vorgelegt werden müsse. Hiernach besteht jede Hoffnung, daß Vergeltungsmaßnahmen, welche vielen Kriegsgefangenen in der Vergangenheit einen nicht wieder gut zu machenden Schaden zugefügt haben, praktisch nicht mehr zur Anwendung kommen werden.

Durch die Einberufung und erfolgreiche Durchführung der Konferenz hat Dänemark eine Kulturthat im schönsten Sinne des Wortes vollbracht, welche diesem Lande und seiner Regierung den Dank von Millionen und einen Ehrenplatz in der Geschichte der Humanität sichern wird.

23./XI. 1917

Unsere Gefangenen in Rußland und Italien.

Die Post aus Rußland. — Die Strafstationen. — Einstellung der italienischen Austauschinvaliden-Transporte.

Die Post aus Rußland ist, wie die Wiener Auskunftsstelle für Kriegsgefangene mitteilt, in den letzten Wochen an manchen Tagen sehr groß, so daß der Einlauf durchschnittlich als ziemlich reichhaltig bezeichnet werden kann. Bezüglich der Laufzeit der Korrespondenzen kann gesagt werden, daß sich nebst Karten aus den größeren Lagern Transbaikaliens, Dauria, Verejowka, von anfangs bis 23. Oktober auch solche, und zwar nicht gerade vereinzelt aus Arbeitsstätten in den Gouvernements Jekaterinoslaw, Perm usw. noch vom Februar, März und April vorfinden. Im allgemeinen ist die Post aus dem asiatischen Rußland viel späteren Datums als die aus den europäischen Gouvernements. — Sämtliche österreich-ungarischen Offiziere, welche in Tobolsk waren, sind Ende September nach Chabarowsk, Gebiet Primorskaja, Ostsibirien, überführt worden. — Wie erinnerlich, hat das russische „Rote Kreuz“ die Zusicherung gegeben, daß diejenigen österreich-ungarischen Offiziere, welche bisher in Strafstationen interniert waren, in gewöhnliche Internierungslager kommen werden. Es haben bereits einige Offiziere, die in der Strafstation Gultscha waren, aus dem Lager Solotaja Orda geschrieben, doch scheint es, daß diese Gultschaer Offiziere, von Solotaja Orda nach Chabarowsk (Ostsibirien) weitergeschickt werden. — Wie das Schweizer „Rote Kreuz“ mitteilt, hat Italien infolge der letzten Ereignisse alle Kriegsgefangenen-austauschtransporte für unbestimmte Zeit eingestellt.

25./XII. 1917

236

— Der päpstliche Vorschlag zum Austausch von Kriegs-
gefangenen. Der Vorschlag zum großen Austausch von Kriegs-
gefangenen ist im Mai dem schweizerischen Bundesrat vorgelegt
worden. Derselbe ging darauf hinaus, alle Gefangenen Kopf um
Kopf auszutauschen, die länger als 18 Monate in Gefangenschaft
sind. Familienväter von über 48 Jahren sollen beiderseits ohne
Bedingung dieser Kopfzahl ausgetauscht werden. Deutsch-
land stimmte dem Vorschlag bereits im Juni abhin zu mit
Schreiben an das politische Departement. Frankreich schrieb
im Juli, daß es im allgemeinen einverstanden wäre, jedoch nur
Offiziere internieren könnte, und daß das Lebensalter der
Familienväter von 48 auf 40 herabgesetzt werden müßte.
Deutschland erklärte sich Ende Juni damit einverstanden, daß
nur Offiziere interniert werden sollten, und daß das Lebensalter
der Familienväter auf 40 Jahre herabgesetzt werden solle mit
dem Hinzufügen, daß der Austausch Kopf um Kopf stattfinden
müßte und daß der auf einer Seite bleibende Rest interniert
werden soll. Eine erneute Note ist im August nach Frankreich
gegangen, worauf bis jetzt noch keine Antwort erfolgt ist.

25. / XI. 1917

237

* Kunst im Dienste unserer Kriegsgefangenen. Die Abteilung H des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, Wien, 1. Bezirk, Karlsplatz 18, welche sich die Versorgung unserer Kriegsgefangenen in Feindesland mit guten Büchern zur Aufgabe gemacht hat, wendet sich an die Allgemeinheit mit einer Sammlung von Geldspenden, um ihr seit Jahren segensreiches Bemühen in verstärktem Maße fortsetzen zu können. Unser bekannter Meister der Radierkunst Professor Ferdinand Schmuze hat diesem Unternehmen ein Kunstblatt gewidmet, welches der Künstler eigens für die Propagandazwecke geschaffen hat und in zwei Ausgaben, als Originalradierung, welche für Spenden von 50 Kr. als Prämie verliehen wird und als Facsimile-Kunstdruck, welcher jedem Spender von einer Krone zufällt, seinerseits in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt. Auf diesem Bilde sehen wir mehrere unserer Kriegsgefangenen, die in atemloser Spannung über ein Buch gebeugt sind und diese Gabe aus ihrer ferneren Heimat mit dem Ausdrucke wahrlich ergreifender Glückseligkeit betrachten. Die Geschlossenheit des kompositionellen Aufbaues, die individuelle Charakteristik der Soldaten in Gesicht und Haltung und die wunderbar vollendete Zeichnung, welche dem geringfügigsten Detail den Reiz der künstlerisch hochwertigen Leistung gibt, reihen dies neueste Werk Professor Schmuzes unter die bedeutungsvollsten künstlerischen Radierungen. Dieses Blatt bildet einen noblen Ansporn, den armen, in weiter Ferne vereinsamten Soldaten die Teilnahme ihrer Heimat erneut zu bezeugen, damit sie von der drückendsten Plage, der Not des Geistes durch gute belehrende und erheiternde Lektüre bewahrt werden.

J. R.

* Weihnachts Spenden für in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Oesterreicher. Die Leitung des dänischen „Roten Kreuzes“ in Kopenhagen (Croix Rouge Danoise, Agence des prisonniers de guerre in Copenhague, Danemark) teilt einem Freunde unseres Blattes mit, daß das dänische „Rote Kreuz“ an in russischer Gefangenschaft befindliche Oesterreicher, welche von zu Hause keine Unterstützung erhalten, Weihnachtsgaben sendet, wenn ihm die genaue Adresse dieser Kriegsgefangenen mitgeteilt werde. Jene armen Familien, welche Angehörige in russischer Kriegsgefangenschaft haben, wollen sich deshalb an das dänische „Rote Kreuz“ in Kopenhagen mit der Bitte um eine Weihnachtsspende für ihre Angehörigen wenden und die genaue Adresse ihrer in russischer Gefangenschaft befindlichen Angehörigen bekanntgeben. Das dänische „Rote Kreuz“ in Kopenhagen übernimmt auch Briefe und Karten sowie Geldsendungen zur Weiterbeförderung an in russischer Kriegsgefangenschaft befindliche Oesterreicher, stellt Nachforschungen über Vermißte in Rußland an, erteilt Auskünfte über den Gesundheitszustand von Kriegsgefangenen in Rußland und versendet unentgeltlich Bücher an dieselben. Briefe an das dänische „Rote Kreuz“ in Kopenhagen sind offen aufzugeben und sind mit der Aufschrift „Prisonniers de guerre“ versehen, portofrei. Als Präsident des dänischen „Roten Kreuzes“ wirkt Seine königliche Hoheit Prinz Waldemar.

In ost sibirischen Gefangenenlager. *)

Wier Meter hohe Bretterwände schließen sich zu einer Reihe zusammen. In den Ecken hängen die Kisten in den Lärmen und auf je 20 Schritte längs der Bretterwände. Zeilnahme los schauen sie auf die in zwei Reihen liegenden Holzbaracken, große und kleine. Zwischen diesen Baracken wimmelt es von Menschen, Europäern, Kulturträgern, die hier Jahre ihres Lebens verbringen müssen. Alle drückt das gleiche Los der Kriegesangefangenen. Alle haben denselben bitteren Zug um den Mund, aus dem selten ein herzliches Lachen kommt; alle tragen denselben Ernst in den Augen, der fernab denkt, aus dem die Bitterkeit des Brachliegens, des Ausgeschalteten eins spricht. In dem ungeheuer großen Sibirien hat Engherzigkeit freigebohrenen Europäern nur einen Bewegungs- und Wohnraum vor fünf Metern im Quadrat dem einzelnen ausgesprochen. Wer hier einmal keine Menschen sehen will, muß die Augen schließen oder zu dem ständig blauen Himmel erheben. Angerhoben der Bretterwände dehnt sich die Freiheit, raufen die Wälder, ziehen im tragen Lauf die Ströme dahin. Dies extrahiert die Phantasie, nur der Berge Wirklichkeit quillt in das Lager herein. Der Geist ermüdet in dem Einerlei; einer hat dem anderen nichts mehr zu sagen: die Ereignisse im Felde sind einander ja so ähnlich. Eine trostlose Schläfrigkeit scheint über dem Lager zu liegen. Und doch ist dies nur scheinbar. Die Menschen, die hier leben müssen, haben ihre innere Spannkraft noch nicht verloren.

*) Der im Untersuchungsamt als Inhaftierter aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien zurückgekehrte Oberleutnant Dr. Franz W. K. hat hier interessante Schilderungen aus dem Leben im sibirischen Gefangenenlager. D. V.

loren, sie ist nur zeitweilig gebunden. Wohl kommen noch Stunden dumpfer Bewußtlosigkeit, aber sie werden überwunden, wie ... die Geschehnisse im Felde. Nur die Waffen sind andere geworden. Die Waffen sind ... Besatzung.

Als wir in das Lager kamen, galt es erst Ordnung in das Chaos zu bringen. Robinionsche Erfindungsarbeit konnte hier Organe liefern. Sie griff zu und schuf Wohnräume, Wohnräume für Menschen, die hier Jahre leben müssen. Dann kam die Wut über die Mangelhaftigkeit, die freie Intelligenzen zu Heloten herabdrückte. Doch die Wut ging in philosophischen Gleichmut über. ... Darin kam die Leere. Das Denken wanderte im Kreis. Aber bald fand sich ein Starter, ein ganz Unruhiger, der eine Idee wie eine Brandfackel in alle warf. Man lachte, höhnte und anerkannte doch die Wichtigkeit der Idee. „Auf zur geistigen Arbeit!“ war die Idee. Es gab fast keine Bücher im Lager. Nur wenige Romane, wie man sie in Spitälern als „Unterhaltungslektüre“ von mitleidigen Seelen erhält. Fachwissenschaftliche Werke wurden wie goldene Schätze von den Eigentümern gehütet. Nur die besten Freunde konnten sie auf Stunden erhalten. Begreiflich; niemand gibt gern seine letzten geistigen Hilfsmittel weg. Und doch kam es zur wissenschaftlichen Arbeit, zu systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Vereingelt hatten einige bereits begonnen, die Landessprache zu erlernen, aber es ging mangels an Lehrbüchern schwer vorwärts. Lehrer und Schüler hatten sich noch nicht gefunden. Nun kam der erste wirkliche Schritt. „Natürlich“ von Juristen. Sie schlossen sich zu einem juristischen Verein zusammen, wählten einen Obmann und die anderen Funktionäre und begannen ihre Tätigkeit. Aber wo? Noch stand ein Asteil einer Baracke leer. Nachdem sich einmal die Idee der geistigen Arbeit Bahn gebrochen hatte, war es klar ... dieser Raum auch für Lehrzwecke frei ...

musste. Nun griff wieder der Arbeitsgeist an. Der Raum war durch Säulen rechts und links in drei Schiffe geteilt. Papier- und Bretterwände wurden zwischen den Säulen gezogen, und die Lehrzwecke waren fertig. Ein Tisch, mehrere Bänke, ein schwarzlackiertes Brett als Schultafel bildeten das Inventar. Später wurde sogar eine Lampe angebracht. Der vornehmste Raum der Baracke aber war die Küche mit einem mächtigen Herd. Dieser wurde durch Bretter abgedeckt, und auch hier entstand ein Hörsaal, der abends offenste und ruhigste von allen. Das breite Mittelteil der Baracke blieb als allgemeiner Versammlungssaal und für größere Vorträge reserviert.

Schon im acht Uhr früh begann die geistige Tätigkeit. Den Juristen waren die Lehmnister gefolgt, die gleichfalls Kurse einrichteten. Ein kaufmännischer Verein entstand. Auch die russischere eröffneten trivialisierendes russische und sonstige militärische Ausbildungskurse. Ein allgemeiner wissenschaftlicher Verein trat ins Leben. Damit aber die tiefe Arbeit der Monarchie nicht aus dem Gedächtnis entschwände, entbrachen allen deutschen Kurien ebenso viele ungarische. Alle fanden in dem „Kafino“, wie die leerstehende Baracke genannt wurde, ihre Heimstätte.

Wiel wir mit den Juristen begonnen haben — und nur deshalb —, soll ihre Arbeit zunächst ins Auge gefasst werden. Sie hatten sich für den Winter die Küche als Vortragsraum zu sichern gewußt. Die Kollektion für die erste Staatsprüfung konnten fast vollständig aufgebracht werden. Im römischen Recht wird kaum ein Prüfungs-kandidat mit den Hörern der sibirischen Kurse Wettstreit können, denn der Vortragende halte sich alle möglichen Bücher zu verhoffen gewohnt. Es selbst noch die unglücklichsten Kenntnisse und beherrschte das Lateinische fast wie ein

Philologe. Und er wagte seine Stungen zu drillen. Sein Versuch, sich ein Corpus juris aus der Heimat und von den russischen Unübersichtlichkeiten zu verschaffen, scheiterte leider. Neben dem römischen Recht bestand ein Kirchenrechtskurs. Großen Zulauf hatten die Kurse über österrömisches Rechtsgelehrte, die ein Historiker, ein Erger Archivar, und später ein Stungsbruder Privatdozent übernommen hatten. Die entsprechenden Lehrbücher konnten aus Deutschland bezogen werden. Schließlich gelang es auch, einen Kurs über deutsches Recht ins Leben zu rufen. Für die zweite Staatsprüfung fanden sich nur Lehrbücher für das Privatrecht — welche freudig überbrachten, als auch ein Exemplar des bekannten Lehrbuches von Pfaff-Graun im Lager erschienen — für Zivilprozeß, Strafrecht, Strafprozeß, Konkurs- und Exekutionsordnung.

Die Lehmnister, die sich gleichfalls aufgenommen geschloßen hatten, können sich rühmen, daß sie den größten Zulauf zu ihren Kursen hatten. Insbesondere war der Kurs über die Elektrizität dauernd stark besucht. Interessant war die Arbeit eines Zusammenarbeitens der Lehmnister mit den Juristen: die österrömisches Bauordnung — eine Note Kreuz-Sendung hatte das Material ins Lager gebracht — sollte von einem Juristen und mehreren Lehmnistern gemeinsam vorgetragen werden. Der Gewinn wäre für Juristen und Lehmnister ein gleich bedeutender gewesen, da gerade diese Gebiete nur eine kollektive Zusammenarbeit von Lehmnistern und Juristen völlig erschließen kann. Die An meldung zu diesem Kurse war eine außerordentlich hohe, so daß sogar der große Raum des Kafinos in Aussicht genommen werden mußte. Die Vorarbeiten waren in vollem Zuge; ob oder wann sie zum Abschluß kommen, ist mir infolge meines Abtransports aus dem Lager nicht bekannt. Von unserer philosophischen „Fakultät“ will ich ein andermal berichten.

7.12.1919

* Die Ausstellung von Arbeiten deutscher Zivildesingener in England, die bis zum 22. d. M. im Herrenhause stattfindet, kann sich eines erfreulichen Zuspruches auch aus höchsten Kreisen rühmen und hat bereits einen Teil ihrer Vorräte an den Mann gebracht. Ueber die Entstehung der Fürsorge für die Zivildesingenen und über die Arbeit selber hat Dr. Elisabeth Kotten eine kurze, fesselnde Darstellung verfaßt, die jedem Besucher kostenfrei zusteht. Besonderen Anklang fanden unter den hübschen Erzeugnissen die Schiffe in Flaschen sowie die kunstvollen Schiffsmodelle, Panzerkreuzer und Segelschiffe aller Art; ferner Knochenschnitzereien, eingelagerte Holzschränke usw. Ein großer Teil von Gegenständen harret noch der Liebhaber, und es steht zu hoffen, daß sie auch in den nächsten Tagen nicht ausbleiben werden, damit den Interessierten nicht nur ein materieller Erlös für ihre Arbeit in Form neuen Materials zugeführt wird, sondern sie vor allem die Ueberzeugung gewinnen, daß ihre Erzeugnisse in der Heimat gewürdigt werden und sie sich in ihrer erzwungenen Muße nicht aus der Welt des Schaffens völlig ausgeschaltet zu fühlen brauchen.

* Die Kohlenversorgung der Groß-Berliner Künstler. Der Kohlenverband Groß-Berlin hat, wie wir mitteilten, auf ein Gesuch der königlichen Akademie der Künste und des Vereins Berliner Künstler beschlossen, den Künstlern zur Beheizung ihrer Werkstätten eine Sonderzuteilung an Gastoks zu gewähren, wenn diese nur durch Dofen geheizt werden. Bevor jedoch diese Zuteilung erfolgen kann, muß die Höhe des Gesamtbedarfes ermittelt werden. Der Verein Berliner Künstler hat daher den Mitgliedern aller Groß-Berliner Künstlerverbände Fragezarten übermitteln lassen. Wer keinem Verein angehört und in seiner Werkstatt nur Ofenheizung hat, kann bei der Geschäftsstelle des Vereins im Berliner Künstlerhaus eine Karte erhalten, wenn er sich als bildender Künstler ausweist.

19./XII. 1917

240

Entsendung einer Kommission nach Petersburg.

Austausch der Zivilgefangenen und invaliden Kriegsgefangenen. — Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen. — Wiederaufnahme des Post- und Handelsverkehrs.

Wien, 18. Dezember.

Aus Anlaß des Abschlusses des Waffenstillstandes in Brest-Litowsk wurde zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rußland andererseits vereinbart, daß raschestens die Regelung des unmittelbar durch die Front zu bewerkstelligenden Austausches der beiderseitigen Zivilgefangenen und invaliden Kriegsgefangenen in Angriff genommen werden solle, daß mit aller Beschleunigung für die tüchtigste Verbesserung der Lage der beiderseitigen Kriegs-

gefangenen vorzusehen sei und daß schließlich zur Wiederaufnahme des Post- und Handelsverkehrs im Rahmen der durch den Waffenstillstand gezogenen Grenzen entsprechende provisorische Abmachungen zu treffen seien. Zur Vereinbarung der Einzelheiten dieser Fragen soll ehestens eine gemischte Kommission von Vertretern sämtlicher beteiligten Parteien in Petersburg zusammentreten.

Zur Ausführung dieses Uebereinkommens begeben sich Mittwoch den 19. d. M. unter Führung des Delegierten des k. und k. Ministeriums des Aeußern, Generalkonsuls v. S e m p e l, Vertreter des Ministeriums des Aeußern, des k. und k. Kriegsministeriums, des k. und k. Armee-Oberkommandos, der k. und k. Zentral-Transportleitung, des k. k. und des königlich ungarischen Ministeriums des Innern, der Postverwaltungen der beiden Staaten der Monarchie sowie der beiden Gesellschaften vom Roten Kreuz nach Petersburg.

Dr. Stachura über die russischen Zustände.

Auf der Heimkehr nach 2 1/2-jähriger russischer Gefangenschaft.

(Eigenbericht der „Reichspost“.)

Budapest, 21. Dezember.

Der ehemalige österreichische Abgeordnete, Mitglied der ukrainischen Nationalpartei, Dr. Stanislaus Stachura, der jetzt nach fast dreijähriger russischer Gefangenschaft mit dem Buge aus Saporandja nach Stockholm gekommen ist, hat dem Stockholmer Berichtserstatter des „Pesti Naplo“ eine längere Unterredung über seine Gefangenennahme und seine Erlebnisse, sowie über die gegenwärtige innere Lage Rußlands und über die Ukraine gewährt.

Solange die Russen sich in Galizien sicher fühlten, — so erzählt Dr. Stachura — liebten sie die Anhänger der ukrainischen Partei in Ruhe. Als aber nach Gorlice der große Zusammenbruch gekommen war, wurden alle diejenigen, die von der russophilen Partei als „Patrioten“ denunziert waren, verhasst und nach dem Innern Rußlands abgeführt. Darunter war auch ich. Erst ging es mit dem Strom der flüchtenden Armeen auf Kiew zu, dann immer tiefer in das Land hinein, nach Moskau, Simbirsk, dann in ein gottverlassenes Tatarendorf im Gouvernement Simbirsk, wo ich mit zahlreichen Leidensgenossen den größten Teil meines Exils verbrachte. Vor einigen Monaten schloß Kerenski mit der österreichisch-ungarischen Regierung eine Konvention ab, wonach alle über 50 Jahre alten Zivilgefangenen freigelassen werden sollten. Nun erhielt ich die Erlaubnis, mich in Moskau aufzuhalten und dort die Erlaubnis zur Heimreise abzuwarten. Aber noch sollten mehrere Monate im Exil vergehen! Denn dem Generalstab des Niewer Bezirkes, der das letzte Wort bei den Freilassungen zu sprechen hatte, waren die Abmachungen der Kerenski-Regierung lust. Trotz der Konvention sitzen die meisten fünfzigjährigen und älteren Leidensgenossen noch heute in qualvoller Gefangenschaft und auch ich wäre noch lange nicht frei, wenn ich mich nicht direkt an die Bolschewikenregierung gewandt hätte, die sich einfach über das Veto des Niewer Militärstabes hinwegsetzte und die Erlaubnis zur Heimreise gab, ohne die Offiziere in Kiew um ihre Einwilligung zu fragen. Ohne die Hilfe Lenins wäre ich trotz aller Konventionen Kerenskis noch heute in der Gefangenschaft. In dem Tatarendorf, in dem wir den größten Teil unserer Gefangenschaft verbrachten, waren wir sehr gut und freundlich aufgenommen worden. Die Tataren waren nämlich als Muselmanen seit jeher heimliche Feinde des zaristischen Rußland gewesen, kein Wunder, daß sie uns mit milderen Augen ansahen, als die Großrussen. Im großen und ganzen führten aber die Offiziere und wir ein trauriges, einformiges Dasein. Die Offiziere waren in jämmerlichen Baracken massenhaft zusammengesperrt; ihre Zulage von 50 Rubel war bei der enormen Teuerung von lächerlicher geringfügigkeit.

Während des blutigen Bolschewikenaufstandes befand ich mich in Moskau. Ich sah ganze Straßenreihen in Schutt und Trümmern liegen — Opfer der Ungeschicklichkeit der russischen Artilleristen. Denn diese hatten es eigentlich auf den Kreml abgesehen. Aber sie schossen so schlecht, daß an Stelle des berühmten Baudenkmals die Häuser der umliegenden Arbeiterviertel niedergelegt wurden. Man muß bedenken, daß die alten Kerentruppen längst tot, verwundet oder gefangen sind — an ihre Stelle sind die revolutionären Arbeiter aus Stadt und Land getreten, die die Armee vollständig mit ihrem Geist erfüllt haben. Unendlich tragisch ist der Fall Kerenskis, der eine Reklame der Abgott des ganzen Volkes war. Als die Revolution ausbrach, war er von allen verlassen, nur Frauen und Kinder hielten ihm die Treue und erferten sich für ihn; die weibliche Todesgarde und die Militärgüter!

In Moskau gibt es kein Holz, keine Kohle, keine Milch, keinen Zucker, keine Eier, wenig Brot, Weißbrot und Mehlpreisen sind seit Jahren ein Ding der Vergangenheit. In Petersburg ist es noch schlimmer. Hier liegen alle Straßen und Plätze am Abend im Dunkel und das Licht in den Straßen von Stockholm wirkt geradezu blendend, wenn man einige Wochen in Petersburg verbracht hat. Die Laternen sind oben verdunkelt — alles aus Furcht vor Klierenangriffen. Man wartet auf die Deutschen — aber ohne allzu viel Angst.

In die Freude über meine bevorstehende Heimkehr mischten sich Bitterkeit und Schmerz über die Nachricht, daß die Autonomie Galiziens mit Einschluß der ukrainischen Landesteile beschlossen worden sein soll. Vom österreichischen und auch vom deutschen Standpunkt aus halte ich es für einen großen politischen Fehler, die galizischen Ukrainer den Polen auszuliefern. Es wäre nicht nur ein Fehler, sondern auch ein Unrecht und ein Un dank, denn die ukrainischen Soldaten haben sich für die Sache der Mittelmächte hervorragend geschlagen und sich geopfert. Die Autonomie Galiziens würde auch unter den Ukrainern Rußlands sehr böses Blut machen und zur Entfremdung beitragen. Das wäre um so bedauerlicher, weil ein gutes Einvernehmen zwischen der Ukrainischen Republik und den Mittelmächten nach dem Kriege als Gegengewicht gegen die Forderungen der Polen besonders erwünscht sein wird. Wir Ukrainer hoffen deshalb, daß Deutschland seinen Einfluß zu unseren Gunsten geltend machen wird, um unsere gewalttätige Polonisierung zu verhindern.

Ich möchte bei diesem Anlasse erwähnen, daß die Ukrainer in Rußland vielfach eine ähnliche Rolle spielen, wie die Iren in England. Überall fand ich Ukrainer in hervorragenden Stellungen, im höheren Offizierskorps ist ihre Zahl verhältnismäßig sehr hoch; im Bankwesen, als Fabrikanten, Großkaufleute, Verwaltungsbeamte, Ärzte, Juristen usw. spielen sie eine hervorragende Rolle. Auf allen Gebieten stellen sie eine Fülle von Talenten. Unter anderen ist auch der Millionär und Zuckerfabrikant, ehemaliger Minister des Neußern Tereschtschenko (zurzeit Peter-Paul-Festung) ein Ukrainer. Polen, Großrussen und die galizischen Russophilen behaupteten immer, es gäbe kein besonderes ukrainisches Volk. Unter dem Zarenregime mußte sich dieses auch unter russischer Maske verbergen. Kaum aber war die Revolution ausgebrochen und die Freiheit der russischen Fremdvölker proklamiert, als plötzlich von überallher die Ukrainer hervortraten und sich begeistert zu ihrer Nationalität bekannten. So waren z. B. in Stockholm, wo ich im Frühjahr weilte, mit einem Schlage Tausende von Ukrainern da, die man bisher für Russen gehalten hatte, und die sich nunmehr der Fahne der Ukrainischen Republik anschlossen.“

Zum Schluß erwähnte Herr Dr. Stachura noch mit Bitterkeit das Gefühl der Beschämung, das er als Österreicher empfand, als er tschechische Freiwillige in ihren alten österreichischen Uniformen inmitten russischer Soldatenkompanien durch die Straßen marschieren sah. Erstaunt war er auch, daß in Tornea trotz Bolschewiken immer noch der englische Offizier mit seiner alten Ungeniertheit schaltete und waltete und die Reisenden ausfragte, als wäre Kerenski immer noch Herr im großen Rußland!

Oldhand
22. XII. 1917

253

Die deutsch-französischen Verhandlungen über Kriegsgefangenenfragen.

Keine Einigung über den Austausch infolge Widerstandes Frankreichs.

Berlin, 22. Dezember.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem 22. d.: Die in Bern unter der verantwortlichen Vermittlung der schweizerischen Regierung geführten deutsch-französischen Verhandlungen über die Kriegsgefangenen sind abgeschlossen. Infolge hartnäckigen Widerstandes der französischen Regierung ist eine Einigung über den Austausch und die Internierung der hunderttausend Monate in Gefangenschaft befindlichen Kriegsgefangenen vereitelt worden. Die deutsche Regierung vertritt den selbstverständlichen Standpunkt, daß bei dem Austausch von Kriegsgefangenen auf beiden Seiten grundsätzlich die gleiche Zahl festzusetzen ist und daß eine Abrechnung hiervon nur zugunsten Verwundeter und Allenfalls der alten Kriegsgefangenen sich rechtfertigen läßt. Demgemäß hat sich Deutschland zwar damit einverstanden erklärt, daß ohne Rücksicht auf die Zahl die über 43 Jahre alten Unteroffiziere und Mannschaften jetzt und in Zukunft in die Schweiz entlassen und die gleichwertigen Offiziere in der Schweiz interniert werden. Uebrigens müßte Deutschland auf dem Austausch gleiche Zahlen bestehen. Frankreich forderte dagegen, daß der Austausch und die Internierung aller gefundnen Kriegsgefangenen nach dem Verhältnis der Gesamtanzahl erfolgen sollte und daß Deutschland etwa doppelt soviel Kriegsgefangene wie Frankreich herausgeben müsse. Dadurch würden die weitgehenden deutschen Vorschläge zu dem Gebrauche von mindestens 20.000 Familienvätern zur Entlassung gekommen wären. Es ist durch Frankreichs Schuld ein großes, menschenfreundliches Werk vorläufig gescheitert.

Immerhin sind eine Reihe nicht unwichtiger Abmachungen getroffen worden, wodurch die Lage der Kriegsgefangenen wesentlich erleichtert wird. In erster Linie wurde eine weitgehende neue Internierung verwundeter und kranker Kriegsgefangener vereinbart, zu der die schweizerische Regierung in höchster Weise bereit zur Verfügung stellt. Ferner wurde eine Anzahl neuer Grundstücke für die Behandlung der Kriegsgefangenen vereinbart. Ueber einige besonders wichtige Punkte, wie Bestrafung von Fluchtversuchen, Einführung von Spaziergängen außerhalb der Lager, ist eine Einigung angebahnt worden. Auf Besprechungen über Zivilinternierte ging Frankreich trotz mehrfacher Aufforderung nicht ein, jedoch dauern schriftliche Verhandlungen hierüber an. Ueber die Freilassung der widerrechtlich zurückgehaltenen Elsaß-Lothringer wurde von den französischen Unterhändlern jegliche Aussprache rundweg abgelehnt. Die Folgen dieser Weigerung wird die Bevölkerung des besetzten Frankreich zu tragen haben.

22. XII. 1917

264

Vereinbarungen über Kriegsgefangenenfragen zwischen Deutschland und Frankreich.

Bern, 21. Dezember.

Zu Beginn des Monats Dezember haben hier Besprechungen über verschiedene Fragen stattgefunden, die sich sowohl auf den Austausch und die Behandlung als auch auf die Internierung der Kriegsgefangenen beziehen. Deutschland war bei den Besprechungen durch den Generalmajor Friedrich, Chef des Unterkunftsdepartements des Kriegsministeriums, den Geheimen Legationsrat v. Keller als Delegierten des Auswärtigen Amtes und den Major Papst v. Chail, Frankreich durch Parafieu, bevollmächtigten Minister und Chef des Kriegsgefangenenendienstes im Ministerium des Innern, sowie durch Georges Cabon, Chef des Gefangenenendienstes im Kriegsministerium vertreten. Die Verhandlungen wurden durch Vermittlung des Chefs des politischen Departements und des Armeearztes mit jeder Delegation besonders geführt. Es wurde ein Uebereinkommen bezüglich der Kriegsgefangenen, die das 48. Lebensjahr zurückgelegt haben, getroffen.

Ferner gelangte eine ziemlich Anzahl von Fragen, betreffend das allgemeine Gefangenenwesen, zu einer zufriedenstellenden Regelung. Die Hospitalisierung in der Schweiz bleibt vorläufig bloß den kranken und verwundeten Gefangenen vorbehalten. Im Monat Januar werden die schweizerischen Ärztekommmissionen ihre Arbeit in den Gefangenenlagern wieder aufnehmen. In Zukunft werden diese vom humanitären Geiste getragenen Lagerbesuche alle zwei Monate stattfinden.

Wenn die Konferenzen auch nicht alle Ergebnisse zeitigten, die möglicherweise erwartet wurden, bleibt immerhin Raum für die Hoffnung übrig, daß die getroffenen Uebereinkünfte als ein erster Schritt zu einer vollkommenen Verständigung über die zahlreichen schwierigen Fragen, die eine Besserung des Loses der Kriegsgefangenen bezwecken, betrachtet werden können.

25./XII. 1917

— Vom religiösen Leben der Kriegsgefangenen in Rußland. Der Warschauer „Polak Katolik“ bringt eingehende Mitteilungen über die Behandlung der religiösen Bedürfnisse der katholischen Kriegsgefangenen in Rußland. Tausende nach Rußland gekommene Kriegsgefangene haben während ihres dortigen Aufenthaltes eine katholische Kirche nicht einmal zu sehen bekommen. Zwar gab es einzelne katholische Geistliche in den Lagern, aber keine Geräte und Räumlichkeiten für gottesdienstliche Veranstaltungen. Die Geistlichen siedelten daher mit der Zeit nach den Städten über. So fehlte dann den Soldaten in der Sterbestunde der geistliche Beistand und die Beerdigung nahm der russische Pope vor. Im Bezirke Taschkent und überhaupt in Turkestan waren die Verhältnisse noch am günstigsten. Die Eisenbahnverwaltung überließ den Katholiken zwei Wagen, in denen sie eine Kapelle errichteten. Damit fuhr der Geistliche zu den einzelnen Stationen. Da aber die Gläubigen nicht verhandigt werden konnten oder ihnen die Teilnahme am Gottesdienst verboten wurde, so lebten fast durchwegs die Gefangenen in Rußland ohne Kirche und Geistlichen; besonders im Anfang starben Tausende ohne geistlichen Beistand. Die Folge davon war, daß viele Slaven, namentlich griechisch-katholische, die orthodoxen Kirchen besuchten und überhaupt sich am religiösen Leben der Orthodorie beteiligten. Selbst in Taschkent, wo Gelegenheit zu katholischem Gottesdienst war, gingen viele in die orthodoxe Kirche. Von den Tschechen, die in Massen zur Orthodorie übertraten, brauche ich hier nicht zu reden, weil diese Tatsachen rein politischer Natur sind und mit religiöser Ueberzeugung nichts zu tun haben.“ Am besten sei es seit längerer Zeit den polnischen Gefangenen gegangen, da viele Geistliche aus Polen und Galizien, wenn meistens auch zwangsweise, nach Rußland ausgewandert waren, die ebenfalls nach dem Sturz des Zarats größere Bewegungsfreiheit erhielten. Am schlechtesten war es um die Deutschen und Ungarn bestellt, die am weitesten nach Osten gebracht wurden, wo katholische Kirchen und Geistliche am schwersten erreichbar waren oder, wo dies ausnahmsweise der Fall war, der Lagerkommandant deren Besuch nicht erlaubte.

**Ankunft der zurückgekehrten Internierten
in Wien.**

Wien, 11. Januar.

Heute sind mit den Nachmittagszügen der Ostbahn 89 in der Moldau interniert gewesene Deutsche und Oesterreicher in Wien angekommen. Sie wurden im Bahnhof von Mitgliedern der Flüchtlingszentrale empfangen, die ihnen für ihre Weiterreise in die Heimat mit Rat und Tat zur Seite standen. In Wien sind nur einige wenige geblieben, deren Anschlusszüge erst morgen früh abgehen. Ueber ihre Schicksale erzählt ein Techniker, der morgen nach München reisen wird:

Wir sind bei Kriegsausbruch von unseren Arbeitsstätten weggeholt worden. Ich von Gembina. Drei Tage lang mußten wir in der Eisenbahnstation warten, bis wir in einen Zug gelassen wurden. Wir wurden nach Salomiza gebracht, „gut zusammengepaßt“ und immer je zwei bis drei Personen zu Bauern gegeben. Wir haben Straßen lehren müssen, die Bauernhöfe reinigen usw. Alle, ob arm oder reich, ob jung oder alt, ohne Ausnahme. Dann mußten wir Straßenarbeiten ausführen, die Chausseen neu herrichten und ähnliches. Nach zwei Monaten kam ein Befehl, man möge uns freilassen. Einige wurden auch wirklich freigelassen, doch nach wenigen Tagen wurde der Befehl zurückgezogen und der Großteil hiesig zurück. Bis dahin hatte derjenige, der Geld besaß, genug zu essen. Wer kein Geld hatte, bekam ein Brot täglich, Fisch und zweimal in der Woche Fleisch. Noch dreieinhalb Monate blieben wir dort. Da eines Tages, ich kann den Monat wirklich nicht sagen, vernahm man die Gerüchte von der Befreiung Bularets. Man befahl uns schnell zu Mittag zu essen und mit unserem ganzen Gepäck zum Abmarsch bereitzutreten.

Wir mußten nach Slobosiano gehen. Dort wurden wir über einen Tag zurückgehalten. In einer Kneipe waren wir einlogiert. Zu essen gab es nichts. 350 Bulgaren und Türken wurden uns 35 Deutschen und Oesterreichern zugesellt. In Slobosiano kamen noch Internierte aus der Dobrujscha hinzu. Vor unserem Abmarsch sahen wir, wie große Viehherden in der Umgebung des Ortes gesammelt wurden. So eine Gruppe von 280 Pferden, 27 hochbeladene Wagen mit je 6 Ochsen bespannt, 50 Stiere, gegen 500 große Schafe. Diesen Viehtransporten wurden ich und meine Schicksalsgenossen zugeteilt. Jeder von uns bekam entweder die Pferde zu halten oder die Stiere zu weiden, die Ochsenwagen zu lenken oder die Schafe zu führen. 42 Tage lang trieb man uns vorwärts. 580 Kilometer haben wir laufen müssen. Menschen und Tiere sind auf der Straße tot hingefallen. In die Häuser durften wir nicht, schlafen nur auf wenig Stroh neben dem anvertrauten Vieh. Zuerst bekamen wir ein Brot täglich, dann nach kurzer Zeit nur mehr ein halbes Brot, wieder nach wenigen Tagen nur ein Viertel Brot, endlich alle vier Tage nur ein Brot. Wir wurden auch mißhandelt. So zum Beispiel wurde ich geschlagen, als meine erprobtenen Hände die starren Pferde nicht mehr halten konnten und ich sie losließ. Viermal habe ich Schläge bekommen. Von den Pferden sind bei dieser anstrengenden Laufstour nur 10 übrig geblieben. Von uns Deutschen sind wenige auf dem Wege geblieben, aber destomehr von den armen Bulgaren und Türken. Wir durften nicht auf der Straße gehen, sondern über die Wiesen und Felder zwischen den Stieren und Schafen. So kamen wir nach Galag. Dort konnten wir aber die Tiere nicht abgeben, weil schon früher angekommene Gruppen sämtliche Stallungen mit Viehschlack belegt haben. Wir wurden weiter getrieben. In Brasda gaben wir die Tiere ab und blieben dort eine Woche. Viele Schicksalsgenossen fanden in Brasda den Tod. Ich wurde nach Centru Dangheni gebracht und wieder zu Bauern gegeben. Die Bulgaren und Türken kamen nach Iaoveni.

Es war zur Zeit der Kirschblüte, wie ich mich erinnere, da ereignete sich in Ungarn eine ungeheure Explosion. Sechzig Baggonas Munition sind samt den Magazinen in die Luft gegangen. Man beschuldigte uns, daß wir die Explosion ver-

ursacht hätten. Wir wurden von den Bauern weggenommen und mußten uns Erdhöhlen ausgraben, 1 Meter 50 Zentimeter tief, und in diesen Erdhöhlen, die wir überdachten, mußten wir die weitere Zeit in der Gefangenschaft verbringen. Rund um diese Erdwohnungen waren Wachen aufgestellt. 1750 Personen, Bulgaren und Türken, Deutsche, Oesterreicher und Ungarn, wohnten in diesen Erdhöhlen. Wir kamen, wie gesagt, erst in der Sommerszeit in diese Erdhöhlen. Schlimmer erging es den Bulgaren und Türken, die schon den Winter in diesen Löchern hatten verbringen müssen. Ueber 600 Personen sind in kurzer Zeit zugrunde gegangen. An manchen Tagen gab es 40 Todesfälle. Man kann sagen, daß durchschnittlich 25 Personen im Tag gestorben sind. Dort mußten die gelernten Arbeiter ihr Handwerk ausüben, dort waren Tischlereien, Schmieden, Schlossereien, Schuster- und Schneidewerkstätten usw. Ich selbst als Elektromonteur wurde in die Schmiede gegeben und hatte es nicht schlecht, weil ich, als der Chef der Schmiede abberufen wurde, von dem Kommandanten zum Leiter der Schmiedewerkstätte gewählt wurde. Die Kost war miserabel. Fischen, Erbsen, in denen Würmer herumgekrochen sind, bittere Mamaliga, verschimmeltes Brot wurde uns gereicht. Erst in der letzten Zeit bekamen wir statt der Schwarzwaren Geld, damit wir uns selbst verköstigen. Am 18. Dezember leuchtete uns der Tag der Erlösung. Wir wurden frei gelassen und auf dem schnellsten Wege zur österreichischen Grenze gebracht, und ich freue mich schon, wieder in meine Heimat zu kommen.

Heimkehr aus russischer Gefangenschaft.

Die Ankunft der Reichsratsabgeordneten
Malik und Breiter in Wien.

Gestern sind die aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Reichsratsabgeordneten Vinzenz Malik und Ernst Breiter in Wien angekommen. Beide Abgeordnete waren nahezu drei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft. Breiter wurde am 2. Jänner 1915 nach dem Einzug der Russen in Lemberg unter der Beschuldigung der Spionage in Haft genommen. Abg. Malik geriet am 22. März desselben Jahres mit der Besatzung der Festung Przemyśl in Kriegsgefangenschaft.

Die beiden Abgeordneten, die trotz der überstandenen Strapazen gut aussehen, erschienen gestern im Abgeordnetenhaus, wo sie herzlich begrüßt wurden.

Mitteilungen des Abgeordneten Malik.

Abg. Malik erzählte zunächst von seinen Wahrnehmungen in Rußland und erklärte, die Bolschewiki hätten alle Macht in Rußland in den Händen; es ständen zu ihnen die Soldaten, Arbeiter und Bauern, des weiteren hätten sie die gesamten Bankguthaben im Besitze. Alles verlange in Rußland nach Frieden; er, Malik, sei der festen Ueberzeugung, daß der Friede mit Rußland von keiner Macht mehr zu verhindern sei und daß jetzt der Separatfriede mit Rußland zustandekommen werde und müsse. Eine russische Front existiere überhaupt nicht mehr; die Soldaten gingen einfach von der Front weg und nach Hause. Die russischen Offiziere seien machtlos, und würden, wenn sie es wagen, sich den Wünschen der Soldaten zu widersetzen, einfach gehängt.

Abg. Malik erzählt des weiteren, er sei zunächst in das Kriegsgefangenenlager nach Omsk gekommen und von dort nach

in den Offiziersarrest des Lagers von Krasnojarsk und sodann nach Irkutsk. Abg. Malik beklagt sich sehr über die schlechte Behandlung, die auch den Offizieren zur Zeit des Zarenregimes zuteil wurde; später seien die österreichischen Offiziere und Mannschaften besser behandelt worden. In der letzten Zeit konnten die österreichischen Offiziere auch auf den Bahnen fahren, ohne daß man ihnen Schwierigkeiten gemacht hätte.

Ueber die Vorgänge kurz vor seiner Entlassung aus Irkutsk erzählt Malik, daß er zuletzt nicht mehr in der Liste der „verdächtigen“ Offiziere geführt wurde, und daß, als er zum viertenmal der Kommission vorgeführt, von derselben seine Invalidität ausgesprochen wurde, auf Grund welcher er sich sodann in die Heimat begeben konnte. Abg. Malik trat am 2. November 1917 die Heimreise an, kam zunächst nach Simbirsk und sodann nach Petersburg, wo er sich elf Tage aufhielt, bis von den Kommissionen seine Angelegenheit erledigt war. Derauf ging die Weiterreise verhältnismäßig rasch über Galsberg in Schweden nach Oesterreich, wo er sich zunächst

ein paar Tage in Brünn in der Quarantäne befand.

Abgeordneter Breiter bei Trotski.

Abg. Breiter schilderte die Verhältnisse in Rußland, seine Erlebnisse in der Gefangenschaft und teilte dann über die Zeit nach der Revolution unter anderem folgendes mit:

Gleich nach dem Ausbruch der russischen Revolution bildete sich in Kiew ein ukrainisches Komitee mit Professor Gruschecki an der Spitze. Die eigentliche Seele des Komitees ist jedoch Winnitschenko. Dieses Komitee erklärte, daß, wenn sich Rußland als Republik erklärte, auch in der Ukraine die Republik ausgerufen werden wird. Die Rada hatte damals eigentlich keine politische Macht, sondern nur eine gewisse Autorität als Repräsentanz des ukrainischen Volkes. Erst nach dem Sturz Kerenskis gelangte die Rada zur Macht. Die Ukrainer gingen nämlich mit den Bolschewiki zusammen, um Kerenskis zu stürzen. Derauf wurden aber die Mitglieder der Rada von den Bolschewiki in Haft genommen und es kam zu dem Zusammenstoß zwischen beiden Gruppen. Kurz vor Breiters Abfahrt aus Kiew wurden die Bolschewiki in Kiew verhaftet, die Rada besetzte die Staatsbahn und andere öffentliche Institute und ergriff jetzt die tatsächliche Macht.

Von Kiew ging Abg. Breiter nach Petersburg, wo er zehn Tage weilte. Die Straßen sind abends unbeleuchtet und an drei Tagen der Woche müssen auch die Privathäuser und Geschäfte dunkel bleiben. Die Lebensmittel sind ungeheuer teuer. Ein einfaches Mittagessen kostet wenigstens 25 bis 30 Rubel. Geld jedoch haben die Leute genug; es wird in Rußland sehr viel verdient. Auch die Bauern haben Geld in Hülle und Fülle.

Abg. Breiter erzählt weiter: Meinen Aufenthalt in Petersburg benützte ich zu einem Versuch, mit den Leitern der jetzigen Regierung zu sprechen. Ich mußte zuerst den Kommissar für Petersburg, Unschlicht, einen Polen aus Warschau, auf dessen Vater im Jahre 1863 beim polnischen Aufstand mitgekämpft und der selbst längere Zeit in Strafkamern gewohnt hat. Später bekam ich einen Brief als Einführung zu Trotski und unterhielt mich mit ihm längere Zeit über Krieg und Frieden sowie über die Verhältnisse in Rußland. Er erzählte mir, er kenne Wien und mich sehr gut; er habe in dieser Stadt sieben Jahre, von 1907 bis 1914, gelebt und viel über das Parlament und die anderen öffentlichen Vorgänge gelesen.

Ueber den Frieden jagte Trotski: „Wenn Sie nach Oesterreich kommen, trachten Sie, die Völker Oesterreichs dahin aufzuklären, daß sie unsere Bestrebungen richtig erfassen und erkennen, daß wir den Frieden aufrichtig wünschen. Morgen beginnen wir die Verhandlungen in Brest-Litowsk. Wir sind nicht imstande, den Krieg weiterzuführen. Die Zustände in Rußland sind derart fürchterlich und chaotisch, daß wir unbedingt Frieden schließen müssen.“

Deutscher Bildungshunger.

Kriegslehrgänge im englischen Gefangenenlager.

Wie wir hören, sind aus dem Camp I des Knockaloe-Lagers in England auf der Isle of Man beim preussischen Kultusminister eine Reihe schriftlicher Arbeiten dort internierter preussischer Zivilgefangener eingetroffen, die nach einem Vorbereitungsgang bei einer Reiseprüfung für neunklassige Volkshochschulen angefertigt wurden. Es sind dort bereits seit längerer Zeit verschiedene Kurse eingerichtet, die teils zur Reiseprüfung an neunklassigen Anstalten, teils für die Schlussprüfung an sechsclassigen Anstalten vorbereiten. Die für die Schlussprüfung berechtigenden setzen lediglich Volkshochschulbildung voraus und bezwecken zunächst die Reise für Untersekunda. Als Lehrer sind mehrere Oberlehrer, ein Hilfslehrer, ein Pastor, ein Dozent, mehrere Studenten, ein Seminarlehrer und ein Kaufmann beteiligt — ein buntes, durch die Not der Zeit entschuldigtes Kollegium.

Die Schüler des Kurses, der für die Reiseprüfung vorbereitet, sechs an der Zahl, haben nun im Juli vorigen Jahres vor einem Auschuß eine Art Prüfung abgelegt und beim preussischen Kultusminister angefragt, inwieweit die dabei geleisteten Arbeiten nach ihrer Mündigkeit anerkannt werden könnten. Die Lage des Ministeriums war sehr schwierig: vor allem waren hier die Persönlichkeiten der Lehrer nur zum kleinsten Teil bekannt, auch konnte in keiner Weise übersehen werden, wie weit die Arbeiten selbständig gemacht worden sind. Endlich konnte auch die Zusammensetzung des Prüfungsausschusses nicht beurteilt werden. Trotzdem hat man in Berlin großes Entgegenkommen bewiesen: Der Minister hat unter Hervorhebung seiner Anerkennung für den bewiesenen Fleiß den jungen Leuten eine Reihe von Vergünstigungen zuteil werden lassen, deren vornehmste die ist, daß die eingereichten schriftlichen Arbeiten von Fachleuten nachgeprüft werden und dann, falls sie den Ansprüchen genügen, in der später in Deutschland abzulegenden Prüfung anerkannt werden sollen, so daß also der Prüfling diese Arbeiten hier nicht noch einmal zu machen braucht. Weiter sollen die jungen Leute, die an einem solchen Kriegslehrgang teilnehmen, nach den Bestimmungen der sogenannten Kriegsreisepflicht, die bedeutende Erleichterungen gewährt, geprüft werden. Auch dürfen sie für eine der Fremdsprachen in einer anderen, die ihnen geläufiger ist, sich prüfen lassen — eine namentlich für junge Kaufleute wichtige Erleichterung. Die Zeit, die sie in dem Kriegslehrgang verbracht haben, wird ihnen auf die Vorbereitungszeit angerechnet. Auf die besonderen Umstände, unter denen die Prüflinge in die Prüfung gehen, soll entsprechende Rücksicht genommen werden.

Uebrigens steht in Aussicht, daß der Minister nach erfolgter Nachprüfung der schriftlichen Arbeiten die jungen Leute von dem Ergebnis in Kenntnis setzt. Das Entgegenkommen, das der Minister hier zeigt, wird gewiß von unseren Zivilgefangenen freudig begrüßt werden.

Eine Vereinbarung mit Rußland über die Rückbeförderung von Zivilpersonen.

Wien, 9. Februar.

Auf Grund der Verhandlungen, welche in Petersburg zwischen der dort tagenden österreichisch-ungarischen und russischen Kommission gepflogen wurden, ist unterm 31. Januar d. J. eine Vereinbarung zustande gekommen, die im wesentlichen bestimmt, daß ohne Rücksicht auf die Zahl die in Rußland zurückgehaltenen Zivilpersonen österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit sowie die in Oesterreich und Ungarn zurückgehaltenen russischen Zivilpersonen nachstehender Kategorien, insofern sie es wünschen, möglichst bald in die Heimat werden befördert werden:

a) Mädchen und Frauen, b) männliche Personen unter 16 und über 45 Jahren, c) Männer zwischen 16 und 45 Jahren, die wegen Krankheit oder Gebrechen für den Militärdienst untauglich sind, d) Aerzte und Geistliche ohne Rücksicht auf ihr Alter.

Bei Festsetzung der Dienstuntauglichkeit sind die gleichen Grundsätze anzuwenden wie für Kriegsgefangene. Aus militärischen Gründen kann von den hier in Betracht kommenden Zivilpersonen die Höchstzahl von je zehn zurückgehalten werden. In jedem Falle der Zurückhaltung wegen militärischer Gründe ist dem Heimatsstaate des Zurückgehaltenen Mitteilung zu machen. Einzelne Zivilgefangene, welche nicht zu den unter a) bis d) angeführten Kategorien gehören, können fallweise auf Grund von Vereinbarungen der Regierungen im Wege des Einzelaustausches in die Heimat entlassen werden.

Die im vorstehenden bezeichneten Personen, die während des Krieges von ihrem in einem der Gebiete des anderen Teiles gelegenen Wohnort weggeführt worden sind, haben die Wahl, ob sie an den früheren Wohnort oder in die Heimat befördert werden wollen. Die Beförderung an den früheren Wohnort kann versagt werden, wenn zwingende militärische oder politische Gründe entgegenstehen.

Die Beförderung der in Betracht kommenden Zivilpersonen bis zur Uebergabestelle oder an den früheren Wohnort erfolgt mit Einschluß der Verpflegung kostenlos. Die Verpflegung ist unter allen Umständen vom Tage des Eintreffens an der Eisenbahn- oder Schiffstation, und soweit dies möglich ist, auch vorher schon in natura zu gewähren. Reisegepäck ist im Gewicht von 50 Kilogramm für die Person zuzulassen.

Heimkehr von Zivilgefangenen.**Abschluß der Verhandlungen mit Rußland.**

Auf Grund der Verhandlungen, die in Petersburg zwischen der dort tagenden österreichisch-ungarischen und russischen Kommission geschlossen wurden, ist, wie amtlich mitgeteilt wird, unterm 31. Jänner dieses Jahres eine Vereinbarung zustande gekommen, die im wesentlichen bestimmt, daß ohne Rücksicht auf die Zahl, die in Rußland zurückgehaltenen Zivilpersonen österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit, sowie die in Oesterreich und Ungarn zurückgehaltenen russischen Zivilpersonen nachstehender Kategorien, insofern sie es wünschen, möglichst bald in die Heimat werden befördert werden:

Mädchen und Frauen, männliche Personen unter 16 und über 45 Jahren, Männer zwischen 16 und 45 Jahren, die wegen Krankheit oder Gebrechen für den Militärdienst untauglich sind, Ärzte und Geistliche ohne Rücksicht auf ihr Alter.

Bei Festsetzung der Dienstuntauglichkeit sind die gleichen Grundsätze anzuwenden wie für Kriegsgefangene. Aus militärischen Gründen kann von den hier in Betracht kommenden Zivilpersonen die Höchstzahl von je zehn zurückgehalten werden. In jedem Falle der Zurückhaltung wegen militärischer Gründe ist dem Heimatstaate des Zurückgehaltenen Mitteilung zu machen. Einzelne Zivilgefangene, die nicht zu den oben angeführten Kategorien gehören, können fallweise auf Grund von Vereinbarungen der Regierungen im Wege des Einzelaustausches in die Heimat entlassen werden.

Postpakete an Gefangene.

Sendungen über die Schweiz nach Italien, Frankreich und England.

Laut einer Abmachung, die Oesterreich mit dem Schweizer „Roten Kreuz“ getroffen hat, können von nun an Postpakete mit Lebensmitteln, Wäsche und Rauchzeug an die Kriegs- und Zivilgefangenen in Frankreich, Italien und England gesandt werden. Es können folgende Sortimente bestellt werden: „S. I“ (Kleines Schwarzepaket) 1 Dauerwurst 250 Gramm, 1 Dose Fleischkonserven, 250 Gramm Schokolade, 3 Maggi-Suppen, Bruttogewicht zirka 1.7 Kilogramm, Preis 11 Kr. „S. II“ (Großes Schwarzepaket): 1 Dauerwurst 500 Gramm, 3 Dosen Fleischkonserven, 250 Gramm Schokolade, Dörrobst, 1 Dose Marmelade, 2 Maggi-Suppen, Bruttogewicht 2.7 Kilogramm, Preis 22 Kr. „G. M.“ (Gemischtes Paket): 1 Dose Fleischkonserven, Bouillonwürfel, 250 Gramm Schokolade, 1 Dose Marmelade, 1 Päcklein Zigaretten, 1 Päcklein Stumpfen, 1 Paar Socken, 1 Taschentuch, Bruttogewicht zirka 1.9 Kilogramm, Preis 14 Kr. „Kl. R. I“ (Rauchwaren 20 Zigarren, 40 Zigaretten, 20 Stumpfen (Zigarren), 2 Pakete Tabak à 50 Gramm, Bruttogewicht zirka 550 Gramm, Preis 8 Kr. „Kl. R. II“ (Zigarettenpaket): 500 Zigaretten, Bruttogewicht 900 Gramm, Preis 22 Kr. „W. I“ (Kleines Wäschepaket): 2 Paar Socken, 1 Unterjacke, 1 Unterhose, 2 Taschentücher, Bruttogewicht zirka 800 Gramm, Preis Kr. 26.50. „W. II“ (Großes Wäschepaket): 2 Paar Socken, 1 Hemd, 1 Unterhose, 2 Taschentücher, 1 Leibbinde, 1 Handtuch, 1 Halstuch, 1 Paar Hosenträger, 1 Kamm, 1 Kleiderbürste, 1 Zahnbürste, 1 Nähsäckchen, Bruttogewicht zirka 1.25 Kilogramm, Preis 37 Kr. Die Bestellungen erfolgen bei den Landeshilfsvereinen der einzelnen Kronländer und bei den durch die Landeshilfsvereine bezeichneten Stellen. In Wien nimmt die Auskunftsstelle vom patriotischen Hilfsverein, Auskunft: 1., Bauernmarkt 21, Bestellungen entgegen. Das Höchstgewicht, welches einem Gefangenen pro Monat zusteht, darf infolge des geringen zur Verfügung stehenden Kontingents 3 Kilogramm nicht überschreiten. Eine andere Zusammenstellung der Pakete ist ausgeschlossen. Die Wahl von Ersatzartikeln bleibt vorbehalten.

[Der Kriegsgefangene.] Von ergreifenden Jubel-
szenen wird berichtet, die sich heute in Fabriken und Betrieben
abgespielt haben, in denen russische Kriegsgefangene beschäftigt
sind. Heimkehr und Wiedersehen! Das bedeutet in allen
Sprachen, die Menschentuppen stammeln, den köstlichsten Schatz
irdischer Glückseligkeit. Mancher Blick teilnahmsvoller Nührung
streifte heute unsere Gäste wider Willen in ihrer erdbräunten
Tracht, mit der Tellermütze und den Schafstiefeln. Gestern
waren sie noch unsere Feinde; heute wissen wir jedenfalls von
ihnen, daß sie über kurz oder lang in ihr Vaterland heimkehren
werden. Dann werden sie im Kaukasus oder in Sibirien davon
zu erzählen wissen, daß es ihnen nicht schlecht gegangen ist
und daß sie menschenwürdig behandelt worden sind. So und
so viel Tausende lebendige Dementis der verzerrten und ver-
fälschten **Orcuelmärchen, der blutrünstigen Graudankheits-**

Legenden, die uns irreführender Feindeshaß angebichtet hat. Von
den russischen Kriegsgefangenen in unserer Mitte eilt aber sehnsüch-
tiges Gedanken zu den Unsrigen im bisherigen Feindes-
land, von denen wir hoffen, daß sie alle, alle am heutigen Tag
die Heilsbotschaft erreicht hat. Der Kriegsgefangene ist durch
seine viestellige Zahl zu einer Eigenheit des gegenwärtigen
Krieges geworden, die diesen scharf heraushebt aus der Jahr-
hundertreihe seiner Vorgänger. Im Weltkrieg zum erstenmal
ist der Kriegsgefangene, der seiner Natur nach eigentlich aus-
schließlich das leidende Opfer des Krieges ist, ein aufbauendes,
ein Werte schaffendes Element der Volkswirtschaft geworden,
das überall naturgemäß eine klaffende Lücke zurücklassen muß,
die erst durch das Freiwerden eigener Volkskraft wieder aus-
gefüllt werden wird. Unsere Kriegsgefangenen aber haben in
Rußland eine weitere, vielleicht noch wichtigere Aufgabe erfüllt.
Sie wären nicht nur wie ihre russischen Schicksalsgenossen in
unserem Vaterland willkommenen Helfer der Tagesarbeit, sie
haben sich nicht damit begnügen dürfen, den Ackerboden zu
pflügen, dessen natürliche Besteller ein Machtwort des Zaren
gegen unsere Grenzen vorgetrieben hatte. Die österreichisch-
ungarischen und die deutschen Kriegsgefangenen haben in Ruß-
land vielfach Kulturaufgaben erfüllt. Sie waren Lehrer westlicher
Selbstverständlichkeiten, Pfadfinder in einem Urwald, Heilsboten,
welche bisher dort unbekannte Lehren der Volkshygiene, der
physischen und der sittlichen, verbreitet haben. Das gilt durch-
aus nicht nur von unseren intellektuellen, unseren Ärzten,
Juristen und Technikern, die das harte Los der Kriegs-
gefangenschaft gezogen haben. Vielfache Berichte haben uns
bereits davon erzählt, welche Kulturarbeit unsere Kriegs-
gefangenen in ihrer Gesamtheit in Rußland geleistet haben.
In der Heimat aber lodert heute der nie erloschene Funke der
Sehnsucht nach Wiedervereinigung zum mächtigen verzehrenden
Feuerbrand auf. Von all den Wünschen und Hoffnungen, die
sich um die Nachricht von dem Friedensschluß mit Rußland
ranken, steht die Frage nach der Rückkehr unserer Kriegs-
gefangenen an erster Stelle. Beinahe kein Unterschied zwischen
denen, die einen nahen Verwandten in der Gefangenschaft wissen
und jetzt die Tage zählen, bis zum Anbruch der Stunde, in der
erwartungsvolle Spannung zur schönen Wirklichkeit wird und
der übrigen Doffentlichkeit. Eine große Familie ersehnt und
erwartet die Heimkehr der verlorenen Söhne. An diesem Tage
des Friedensschlusses legt die Erinnerung einen Zypressenzweig
auf die vielen, vielen Gräber derer, die nicht wiederkehren.
Heißer und brennender strömt die Träne der einsamen Witwe
und ersädet tönt das Schluchzen der verwaissten Mutter. Ihnen
bietet sich kein Trost, und nur aus weiter Ferne nicken wir
ihnen scheuen Gruß des Verständnisses und des Mitgeföhls zu.
Das Mitleid verbirgt sich, um nicht zu verlegen. Die Mit-
freude aber mit jenen, denen der heutige Tag den Wendepunkt
ihres traurigen Schicksals bedeutet, gilt unseren Kriegsgefangenen
und deren Angehörigen.

Die Lage der Kriegsgefangenen.**Vorkehrungen für einen baldigen Austausch.**

Die Frage, wie es den Gefangenen in Rußland geht und welche Rückwirkungen der Eintritt des Friedenszustandes auf ihr Schicksal haben wird, beschäftigt derzeit alle jene, die ihre Lieben in den fernem Lagern Rußlands und Sibiriens wissen. Aus den gestern veröffentlichten, von militärischer Seite stammenden Mitteilungen ging hervor, daß sich für die Gefangenen eine Situation ergeben hat, die der Klärung dringend bedarf. Es darf erwartet werden, daß die in Betracht kommenden Faktoren dieser Frage als einer Angelegenheit von weittragender Bedeutung sofort ihr volles Augenmerk zuwenden und alles vorsehen werden, daß der Austausch der Gefangenen in Angriff genommen wird. Die Beratungen über die Durchführung dieser großen Aktion werden, wie verlautet, in Petersburg zwischen den Vertretern der beteiligten Staaten erfolgen.

Die Kranken werden eine besondere Berücksichtigung in der Weise zu erwarten haben, als sie voraussichtlich als erste in die Heimat befördert werden; dann werden jene an die Reihe kommen, die schon längere Zeit Kriegsgefangen sind. Für die Zivilgefangenen werden, wie bereits berichtet, besondere Vorschriften erlassen. Jedemfalls werden die Angehörigen in der Heimat sich noch in Geduld fassen müssen, da der Gefangenen-austausch im Verein mit der Demobilisierung des russischen Heeres an die stark abgenutzten Transportmittel naturgemäß ungeheure Anforderungen stellt und sich daher nur langsam vollziehen kann. Zu übertriebenen Besorgnissen ist aber kein Anlaß; denn wenn die Zustände in manchen Lagern noch ungünstig sind, so gilt das gewiß nicht von allen. Daß es gerade in den weitentfernten Orten den Gefangenen mitunter recht gut geht, erhellt beispielsweise aus einem uns übermittelten Bericht, den der Wiener

Lehrer Hauptmann Otto Müller eben an einen Austauschinvaliden in der Heimat sendete und aus dem hervorgeht, daß sich die Zustände im Lager Krasnojarsk sehr gebessert haben. Hauptmann Müller schreibt:

„Als Du noch hier warst, gab's etwa 2700 Offiziere und gegen 4000 Mannschafspersonen; heute sind rund 3400 Offiziere und 1500 Mannschafspersonen. Gemäß dieser Vermehrung der Offiziere mußten auch alle Einrichtungen des Lagers erweitert werden; sie wurden aber auch verbessert. Alles wird von einer Zentrale aus geleitet. Spital und Post, die gesamte Verpflegung, die Werkstätten (Schneider, Schuster, Tischler, Spengler, Wäscher, Gerber, Seifensieder und Bäcker) sowie Bad, Holzbeschaffung, Einrichtungen für die Mannschaft, Unterstützungswesen, Schulen etc. werden in eigener Regie geführt, mit eigenen Deuten und eigenem Gelde. Außerdem ist auch das geistige Leben (Gottesdienst, Schulen, Kurse, Konzerte, Theater) nach einem gemeinsamen Plane geregelt, ebenso Sport, Spiel und Turnerei.“

Die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen aus Rußland.

Wien, 13. Februar.

Am tlich wird über den derzeitigen Stand der Kriegsgefangenenangelegenheiten in Rußland verlautbart:

Das vorläufige Nichtzustandekommen eines formellen Friedensvertrages mit Rußland hat weite Kreise der Bevölkerung hinsichtlich der Lage der Kriegsgefangenen in außerordentlichem Maße beunruhigt.

Es wird nicht verkannt, daß Kriegsgefangene in einem der einheitlichen Leitung entbehrenden, an dringendem Lebensbedarf leidenden Staat, in eine schwierige Situation kommen können. Andererseits müssen jedoch bei der Beurteilung der Grundlage auch die zur Abwehr getroffenen Maßnahmen entsprechend bewertet werden.

Demgemäß ist zu bemerken:

1. Die zuständigen Stellen lassen nicht ab und werden auch weiter nicht ablassen, die Verhandlungen, betreffend die Kriegsgefangenen, intensiv fortzusetzen und die Wiederaufnahme anzubahnen, wenn vorübergehend eine Unterbrechung eintreten sollte.

2. Die bereits getroffenen Vereinbarungen bezüglich bestimmter Kriegsgefangenenklassen werden voraussichtlich einer großen Zahl von Kriegsgefangenen die Heimkehr in einem relativ frühen Zeitpunkt ermöglichen.

3. Gewisse in der Presse erörterte, in dieser absoluten Form noch keineswegs gültige Grundsätze unserer Gegner, welche in einer Preisgabe der Kriegsgefangenen ohne jede weitere Obforge gipfeln, müssen nach dem Umstande beurteilt werden, daß der Bereich der mit solchen Prinzipien arbeitenden Machthaber ein lokal sehr begrenzter ist.

4. Die Heeresverwaltung, einer jeden Retorsionstaktik unbedingt abgeneigt, wird dennoch die Entlassung der russischen Kriegsgefangenen nur in einer Form verfügen, welche den gleichartigen russischen Gegenmaßnahmen entspricht. Es kann nicht angenommen werden, daß die russische Öffentlichkeit diese Wechselbeziehung unberücksichtigt läßt.

5. Die Heeresverwaltung, welche die Frage der Erhaltung der Kriegsgefangenen niemals in formaler, bürokratischer Weise behandelt hat, arbeitet seit langem daran, um diese vorhergesehene Gefahr von den Kriegsgefangenen abzulenken. Die bezüglichen Maßregeln erstrecken sich auf Bereitstellung hoher Fonds zur Erhaltung der Kriegsgefangenen in Notstandsgebieten, auf praktische Verwendung dieser Mittel zur Beschaffung der dringenden Lebensbedürfnisse, auf Beeinflussung der Kriegsgefangenen, damit nicht von ihrer Seite Handlungen geschehen, welche die Lage verschlimmern können, und endlich auf die Schaffung einer technischen Organisation, welche die möglichst verlustlose Heimbeförderung der Kriegsgefangenen sicher beschleunigen soll.

6. Die mehrjährige Erfahrung der Heeresverwaltung im Kriegsgefangenenchutz, die weitgehende Information über die jeweilige Lage der Kriegsgefangenen in allen Teilen Rußlands und die gewonnene Übung, neu eingetretene Tatsachen mit den erfolgversprechenden Gegenmaßnahmen zu beantworten, endlich die zielbewusste, kluge und mutige Tätigkeit der für unsere Kriegsgefangenen wirkenden neutralen Stellen, dann — in objektiver Richtung — das Herrannahen der warmen Jahreszeit und die Einstellung der Feindseligkeiten im Osten, sind wohl geeignet, den gewiß nicht ungerechtfertigten Befürchtungen die ernste Hoffnung auf die Ueberwindung der augenblicklichen Krise entgegenzustellen.

Die Heeresverwaltung ist sich dessen bewußt, daß jedes gefährdete Menschenleben in Feindeshand geschützt werden muß, soweit es die Autorität und die materielle Macht des Staates in ihrem vollen Einsatze ermöglichen kann, und daß sie der in allen Nöten so mutigen und aufopferungsfähigen Bevölkerung nicht eine durch sorgenvolle Jahre bewahrte Hoffnung in neues Unglück verwandelt sehen darf.

AB [Einschränkung der Reisen von Angehörigen Internierter in die Schweiz.] Aus Bern, 14. d., wird telegraphiert: Angesichts der Lebensmittelknappheit in der Schweiz sind hinsichtlich des Besuches von Familienangehörigen der Internierten in der Schweiz Einschränkungen notwendig geworden. Die Zentralstelle für Fremdenpolizei beim schweizerischen Justizpolizeidepartement hat daher an die Konsulate und Gesandtschaften der Schweiz im Auslande eine Mitteilung gerichtet, wonach das Visum für eine Reise in die Schweiz nur noch den nächsten Angehörigen, also den Eltern, Frauen und Kindern, in einem Höchstausmaß von zwei bis drei Personen und bis zu einem Aufenthalt von höchstens vierzehn Tagen zu erteilen ist. Das Visum für einen längeren oder dauernden Aufenthalt wird nur ausnahmsweise für den Besuch bei Schwerverkranken oder mit einem Evakuiertenzug eingetroffenen Internierten ausgestellt. Diese Maßnahme stützt sich auf einen Bundesratsbeschluss vom Dezember des Vorjahres, wonach für jede Reise in die Schweiz deren zwingende Notwendigkeit nachgewiesen werden muß. Den zurzeit in der Schweiz lebenden Angehörigen von Internierten wird ein weiterer Aufenthalt gestattet, solange die Verhältnisse sich nicht wesentlich schlimmer gestalten. Schätzungsweise sind in der Schweiz zurzeit bei 30.000 Internierten 60.000 Angehörige wohnhaft, so daß die Internierung der fremden Kriegsgefangenen der Schweiz die Ernährung von annähernd 100.000 Menschen auferlegt.

opengon Ael...
 ...

...

... 1878

...

...

... 1878

Die Freigebung unserer Kriegsgefangenen in Rußland.

Friede — Brot — Freiheit.

Von Bezirksvorsteher Dr. Wiesel.

Wien, 15. Februar.

In kurzen markanten Sätzen antwortete Graf Czernin auf die Ansprache, die der Bürgermeister Mittwochabend an ihn richtete. Der Inhalt seiner Antwort gipfelte in den Worten: „Der erste Friede ist geschlossen, er ist der Anfang vom Kriegsende“; zweitens: „Es ist der Brotfriede und damit das Ende des Auswanderungskrieges“; drittens: „Wir haben die positive Versicherung, daß unsere in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen alle freigegeben werden“. Dieser letzte Satz hat den größten Jubel ausgelöst, da er doch eine Frage betrifft, die Millionen bewegt, die um das Schicksal ihrer Angehörigen bangen, aber angesichts der ungeheuren Entfernungen, die hier in Betracht kommen, dürfte immerhin noch einige Zeit verstreichen, ehe die ersten größeren Transporte unserer befreiten Kriegsgefangenen hier eintreffen können. Denn wenn man bedenkt, daß selbst in normalen Zeiten bei Benützung des Schnellzuges der Transsibirischen Bahn die Strecke von Wladiwostok nach dem europäischen Rußland mehrere Wochen in Anspruch nahm, wird man es begreiflich finden, daß es nun unter Berücksichtigung der in Rußland herrschenden unsicheren Verhältnisse und des auch dort immer mehr fühlbar werdenden Mangels an Transportmitteln fast ebensoviel Monate dauern kann, bevor unsere bisher in Sibirien festgehaltenen Gefangenen wieder heimatischen Boden betreten. Vereinzelt Kriegsgefangenen wird es ja vielleicht auch glücken, in kürzerer Zeit die österreichische Reichsgrenze zu erreichen.

Dreieinhalb Jahre schmachten nun schon manche unserer Landsleute in der Gefangenschaft. Welch schweres Verbrechen muß jemand begehen, um dreieinhalb Jahre schweren Kerkers zu erhalten, und doch ist das Schicksal jener Verbrecher weitaus besser als das eines Kriegsgefangenen in Rußland. Der Verbrecher im Kulturstaat hat eine Summe von Rechten, wird menschenwürdig behandelt, hat vorgeschriebene Kost, Kleidung und Schlafstelle, er kann sich beschweren und weiß die Stunde, die ihm die Freiheit wiedergibt.

Anders der Kriegsgefangene. Wir haben zur Genüge gehört, wie unsere Gegner sich an den Gefangenen für erlittene Niederlagen oder sonstige Kriegsschäden rächen, aber auch lokale Mißstände sind oft schwerwiegender Natur. Nicht umsonst heißt es: Rußland ist groß und der Zar ist weit. Unterschlagungen der Lagerkommandanten oder deren Organe waren an der Tagesordnung, Gelder für Menage, Beheizung, Bekleidung verschwanden, Liebesgaben und Geldsendungen wurden veruntreut, Vorwürfe oder Beschwerden durch arge Schikanen beantwortet. Auch charakterstarke und treue Soldaten, die sich nicht beugten oder mit den Feinden fraternisierten, wurden schlechter behandelt, oftmals durch die Schuld charakterloser Verräter aus den eigenen Reihen, wie Abgeordneter Malik so anschaulich in seinem Vortrag über seine Gefangenschaft erzählte. Glücklicherweise diejenigen, die gesund blieben und nicht ungezählte tausende Kilometer von ihren Lieben auf elendem Krankenzimmerlager sich herumwälzen mußten.

Wer schildert die geistigen Qualen der intellektuellen Gefangenen: ohne Lektüre, Bücher, Zeitungen, denn alles hatte ja die unerbittliche Zensur Rußlands unterdrückt, und nur die russischen Flugblätter werden eingeschmuggelt, die stets nur von Niederlagen Oesterreichs und der Zerstümmung des Staates zu melden wußten. Die Gefangenen stammen zumeist aus unglücklichen Gefechten, sie haben also das niederdrückende Gefühl der Niederlage mit in die Gefangenschaft genommen und sind leicht geneigt, solche Nachrichten zu glauben, zumal sie gar nicht wissen, was einstweilen vorgegangen ist. Was fühlen die Armen, wenn sie dann lesen: „Wir stehen nur mehr einen Tagesmarsch von Wien“ — ein Flugblatt, das mir selbst in den Karpathen in die Hand kam. Sie denken an Vater und Mutter, an Frau und Kind, die dem Schrecken des Krieges nun schutzlos ausgesetzt sind. „Hungerstnot in Oesterreich!“ schreibt das nächste Flugblatt, „seit Wochen kein Brot mehr!“

Mit Bangen und Widerwillen ist der Gefangene seine dürftige Menage und hält es für ein Verbrechen, daß er das Stück Brot verzehret, an dem seine Lieben angeblich bitteren Mangel leiden. Vergebens durchforstet er die wenigen Briefe und Karten, die in monatelangen Abständen einlaufen, sie dürfen nichts als gleichgültige Phrasen enthalten, sonst verfallen sie unrettbar der Zensur. In dumpfer Verzweiflung sieht er kein Ende des qualvollen Zustandes. Ebenso ergeht es den Angehörigen in der Heimat. Schon der Gedanke, daß viele tausende Kilometer, daß Eis- und Sandwüsten uns von den Gefangenen trennen, daß im Volke ganz phantastische Vorstellungen über Sibirien herrschen, erhöht die Angst um sie.

Darum hat das Wort Czernins von der Freilassung der Gefangenen den größten Freudenausbruch hervorgerufen. Mancher Gefangene hat doch sein während seiner Abwesenheit gebornes Kind nicht einmal noch gesehen und es wird ihm bei der Heimkehr bereits entgegenlaufen. Freuen sich in Rußland hunderttausende Gefangene über die Freilassung, so freuen sich hier Millionen ihrer Väter, Mütter, Frauen und Kinder auf den Augenblick der Wiedervereinigung. Friede ist schön, Brot ist gut, Freiheit aber ist alles.

Die Frage des Kriegsgefangenen- austausches mit Rußland.

Der Minister des Aeußern hat gelegentlich seiner Rückkehr aus Brest-Litowsk die Aeußerung gemacht, daß unsere Kriegsgefangenen in Rußland frei seien. Abgeordneter Dr. v. P a n g e n h a n hat nun von zuständiger Seite eine Information darüber erbeten, wie diese Aeußerung aufzufassen sei, und folgende Mitteilung darüber erhalten:

Trozkij hat vor seiner Abreise aus Brest-Litowsk der Delegation der Mittelmächte erklärt, daß er die in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen von dem Momente seiner Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes für frei ansehe und daß diese, soweit es ihnen möglich ist, entweder über Finnland oder durch die Front in ihre Heimat zurückkehren können. Von den Delegierten der Mittelmächte ist eine gleichartige Erklärung nicht abgegeben worden.

Es ist nun in Anbetracht der Verkehrsverhältnisse im russischen Reiche offensichtlich, daß nur wenige unserer Kriegsgefangenen die Möglichkeit haben werden, selbständig in ihre Heimat zurückzukehren. Es ist daher der Vorgesang beabsichtigt, daß der Austausch der Kriegsgefangenen Zug um Zug vor sich gehe. Selbstverständlich wird dieser Austausch eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Es werden die russischen Kriegsgefangenen daher auch fernerhin an ihren jetzigen Arbeitsplätzen verbleiben.

* **Das Schicksal unserer Kriegsgefangenen in Russland.** Aus Wien telegraphiert man uns: Der Minister des Aeußern hat gelegentlich seiner Rückkehr aus Brest-Litowsk die Aeußerung gemacht, daß unsere Kriegsgefangenen in Russland frei seien. Abgeordneter Dr. v. Langenhau hat nun von zuständiger Seite eine Information darüber erhalten, wie diese Aeußerung aufzufassen sei, und folgende Mitteilung erhalten: Herr Trojki hat vor seiner Abreise aus Brest-Litowsk der Delegation der Mittelmächte erklärt, daß er die in Russland befindlichen Kriegsgefangenen von dem Momente seiner Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes für frei ansehe und daß diese, soweit es ihnen möglich ist, entweder über Finnland oder durch die Front in ihre Heimat zurückkehren können. Von den Delegierten der Mittelmächte ist eine gleichartige Erklärung nicht abgegeben worden. Es ist nun in Anbetracht der Verkehrsverhältnisse im russischen Reiche offensichtlich, daß nur wenige unserer Kriegsgefangenen die Möglichkeit haben werden,

selbständig in ihre Heimat zurückzukehren. Es ist daher der Vorgang beabsichtigt, daß der Austausch der Kriegsgefangenen Zug um Zug vor sich gehe. Selbstverständlich wird dieser Austausch eine lange Zeit in Anspruch nehmen und werden die russischen Kriegsgefangenen daher auch fernerhin an ihren jetzigen Arbeitsplätzen verbleiben.

[Die russischen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte.] In einer Reihe von Betrieben sind gegenwärtig russische Kriegsgefangene beschäftigt. Für die Industrie und die Landwirtschaft ist mit Rücksicht auf den derzeitigen Mangel an Arbeitskräften die Frage, ob sie weiter mit russischen Kriegsgefangenen rechnen können oder ob dieselben wie in Rußland in Freiheit gesetzt werden und ihre Arbeitsplätze verlassen können, von Wichtigkeit. Der Minister des Aeußern hat gelegentlich seiner Rückkehr aus Brest-Litowsk gesagt, daß unsere Kriegsgefangenen in Rußland frei seien. Abg. Dr. v. Langenhau hat nun von zuständiger Seite eine Information darüber erhalten, wie diese Aeußerung aufzufassen sei, und folgende Mitteilung darüber erhalten: Trotski hat vor seiner Abreise aus Brest-Litowsk der Delegation der Mittelmächte erklärt, daß er die in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen von dem Moment seiner Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes für frei ansehe und daß diese, soweit es ihnen möglich ist, entweder über Finnland oder durch die Front in ihre Heimat zurückkehren können. Von den Delegierten der Mittelmächte ist eine gleichartige Erklärung nicht abgegeben worden. Es ist nun in Anbetracht der Verhältnisse im russischen Reiche offensichtlich, daß nur wenige unserer Kriegsgefangenen die Möglichkeit haben werden, selbstständig in ihre Heimat zurückzukehren. Es ist daher der Vorgang beabsichtigt, daß der Austausch der Kriegsgefangenen Zug um Zug vor sich gehe. Selbstverständlich wird dieser Austausch eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Es werden die russischen Kriegsgefangenen insoweit, als es ihnen auch fernerhin an ihren jetzigen Arbeitsplätzen verbleiben.

Zur Heimbeförderung unserer Kriegs- gefangenen aus Rußland.

Die Abgeordneten **Friedmann** und Genossen haben an den Ministerpräsidenten eine Anfrage betreffend die Heimbeförderung unserer Kriegsgefangenen aus Rußland gerichtet, in welcher sie darauf verweisen, daß die Unsicherheit über das Schicksal unserer Kriegsgefangenen in Rußland in der Bevölkerung Sorge erwecke, um so mehr, als die bisher veröffentlichten amtlichen Erklärungen nicht geeignet sind, diese Befürchtungen zu zerstreuen; es wird auf die ungeklärten Verhältnisse hinsichtlich des Friedenszustandes mit Rußland hingewiesen, so daß die Frage offen ist, auf welche Weise die Rückkehr und Verpflegung der Gefangenen auf den weiten Weg bis zur Grenze bei den regellosen Zuständen Rußlands erfolgen wird. Die Interpellanten fragen daher, welche Schritte unternommen werden, um ehe baldigst die Heimbeförderung und Verpflegung unserer in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen einzuleiten, ob diesbezügliche Verhandlungen gepflogen werden und wie der Stand derselben ist, ob die Entsendung von Kommissionen erfolgen wird, damit unsere Kriegsgefangenen unter deren Schutz eine möglichste Unterstützung und Pflege auf der Heimfahrt erhalten und ob der Ministerpräsident bereit ist, die Deffinitivität über den jeweiligen Stand dieser Frage im Laufenden zu halten?

Das Gemeinsame Nachweisbureau „Auskunftsstelle für Kriegsgefangene“ hat vom russischen Roten Kreuz die von Ende Dezember datierte Nachricht erhalten, daß die bis dahin in **K a n s k** interniert gewesenen Offiziere nach **D a u r i a** transferiert worden sind.

Der Austausch der Kriegs- gefangenen.

Landesverteidigungsgeminister v. Czapp über
die Verhandlungen.

In Beantwortung einer Anfrage des Abgeordneten Dr. Seilinger betreffend den Austausch der Kriegsgefangenen auf Grundlage einer Altersgrenze teilte gestern der Minister für Landesverteidigung FML. v. Czapp im schriftlichen Wege mit:

In voller Erkenntnis dessen, daß nicht nur verwundet in Kriegsgefangenschaft geratene, invalid gewordene Soldaten der Heimkehr bedürfen, sondern daß die lange Dauer der Kriegsgefangenschaft unter ungünstigen Verhältnissen auch die Gesundheit nichtinvalid ergefährdet, hat das Kriegsministerium eine Reihe von Sanderaktionen eingeleitet, unter denen

- a) der Austausch der über eine gewisse Anzahl von Monaten in Kriegsgefangenschaft befindlichen Kriegsgefangenen;
- b) der Austausch der Sechzigjährigen die wichtigsten sind.

Der erstere Antrag ist von den feindlichen Staaten bereits definitiv abgelehnt worden, und zwar zumeist auf Verreiben Italiens und der Westmächte, deren Vorgehen sich Rußland anschließen mußte.

Der zweite Antrag hat Aussicht auf Erfolg:

Daß vielfach minderbedürftige, ja gesunde Kriegsgefangene heimkehren, während die Repatriierung von oft verlangten Ganzinvaliden immer wieder an Zufällen scheitert oder durch schädliche lokale Einflüsse gehemmt wird, liegt in subjektiven und objektiven Momenten begründet, deren Remedur sich hierseitiger Beeinflussung derzeit noch entzieht. Die Unterbringung einer größeren Anzahl kranker Kriegsgefangener im neutralen Ausland ist nicht durchführbar, weil infolge der Absperrungsmaßnahmen zur See die neutralen Staaten selbst immer mehr Mangel am Notwendigen leiden und sohin ihre dankenswerte Gastfreundschaft nicht in dem von ihnen gewünschten Maße ausüben können.

Gerade gegenwärtig sind wichtige Austauschverhandlungen im Gange, für deren Resultat angesichts der Annahme direkter Beziehungen eine günstige Prognose gestellt werden kann.

(Austausch der Kriegsgefangenen.) In Angelegenheit des Austausches der Kriegsgefangenen wendete sich Abg. Dr. Seilinger an den Landesverteidigungsminister FML. v. Czapp und ersuchte ihn, dahin zu wirken, daß die älteren Jahrgänge der Kriegsgefangenen aus der Gefangenschaft ehestmöglichst befreit werden mögen. In einer Erklärung, die der Landesverteidigungsminister abgab, betonte er, daß Oesterreich das Verdienst in Anspruch nehmen könne, die Frage des Austausches mit bestem Wohlwollen und Beharrlichkeit, wie sie kein Staat einhielt, behandelt zu haben. Vom Kriegsministerium wurde gleichzeitig eine Sonderaktion eingeleitet, wonach die Sechzigjährigen vor allem aus der Kriegsgefangenschaft entlassen werden mögen. Dieser Antrag, so erklärte der Minister, dürfte sicher einen bestimmten Erfolg in allernächster Zeit erzielen.

(Zur Heimbeförderung unserer Kriegsgefangenen aus Rußland.) Die Abgeordneten Friedmann und Genossen haben an den Ministerpräsidenten eine Anfrage betreffend die Heimbeförderung unserer Kriegsgefangenen aus Rußland gerichtet, in der sie darauf verweisen, daß die Unsicherheit über das Schicksal unserer Kriegsgefangenen in Rußland in der Bevölkerung Sorge erwecke, um so mehr, als die bisherigen veröffentlichten amtlichen Erklärungen nicht geeignet sind, diese Befürchtungen zu zerstreuen; es wird auf die ungelärten Verhältnisse hinsichtlich des Friedenszustandes mit Rußland hingewiesen, so daß die Frage offen ist, auf welche Weise die Rückkehr und Verpflegung der Gefangenen auf dem weiten Weg bis zur Grenze bei den wechselnden Zuständen Rußlands erfolgen wird. Die Interpellanten fragen daher, welche Schritte unternommen werden, um ehebaldest die Heimbeförderung und Verpflegung unserer in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen einzuleiten, ob diesbezügliche Verhandlungen gepflogen werden und wie der Stand derselben ist, sowie ob die Entsendung von Kommissionen erfolgen wird, damit unsere Kriegsgefangenen unter deren Schutz eine möglichste Unterstützung und Pflege auf der Heimfahrt erhalten.

25./II. 1918.

267

**Ein türkischer Anschlag gegen Oesterreich-
Ungarn.**

Stockholm, 24. Februar.

Ein hier aus Rußland eingetroffener ehemaliger russischer Offizier behauptet, die Bolschewiken verlören immer mehr an Anhang. Ihre Truppen weigern sich, gegen die Ukraine zu kämpfen. Von den österreich-ungarischen Kriegsgefangenen seien nur diejenigen entlassen worden, die sich bereit erklärten, im österreich-ungarischen Heere revolutionäre Ideen zu verbreiten.

Rückkehr der Gefangenen.**Täglich 4000 bis 5000.**

Wien, 27. Februar.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die russische Regierung hat gleichzeitig mit ihrer Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes vom 10. Februar dieses Jahres verfügt, daß sämtliche in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen freizulassen sind. Bereits während der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk wurden in Petersburg Besprechungen geführt, um den geregelten Rücktransport der Kriegsgefangenen einzuleiten, doch kamen die Verhandlungen vor allem wegen der in Rußland herrschenden Transportschwierigkeiten zu keinem Abschlusse.

Die Folge davon ist, daß nunmehr unsere Kriegsgefangenen versuchen, auf eigene Faust nach Oesterreich-Ungarn zurückzukehren. Anfänglich passierten auf diese Weise täglich nur wenige hunderte Heimgekehrte unsere Linien, derzeit ist deren Zahl bereits auf 4000 bis 5000 täglich angewachsen. Die meisten treffen bei unserer ostgalizischen Front ein.

Die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen aus Rußland.

Wien, 27. Februar.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die russische Regierung hat gleichzeitig mit ihrer Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes vom 10. Februar dieses Jahr verfügt, daß sämtliche in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen freizulassen sind. Bereits während der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk wurden in Petersburg Besprechungen geführt, um den geregelten Rücktransport der Kriegsgefangenen einzuleiten, doch kamen die Verhandlungen vor allem wegen der in Rußland herrschenden Transportschwierigkeiten zu keinem Abschlusse.

Die Folge davon ist, daß nunmehr unsere Kriegsgefangenen versuchen auf eigene Faust nach Oesterreich-Ungarn zurückzukehren. Anfänglich passierten auf diese Weise täglich nur wenige hundert Heimkehrer unsere Linien, derzeit ist deren Zahl bereits auf 4000 bis 5000 täglich angewachsen. Die meisten treffen bei unserer ostgalizischen Front ein. Die Heimkehrenden werden im Armeebereich gesammelt und zunächst einer vierzehntägigen strengen Quarantäne unterzogen, um ein Einschleppen der in Rußland herrschenden Infektionskrankheiten, wie Fleckfieber, Typhus, Paratyphus, Ruhr und Pest ins Hinterland zu verhindern.

In den Quarantänestationen, die unter Leitung erfahrener und bewährter Ärzte stehen, sind Offiziere und Geistliche eingeteilt, die sich speziell der Wünsche der Mannschaft anzunehmen haben und ihnen bei der Beendigung ihrer Angehörigen behilflich sein sollen.

So sehr es erwünscht wäre, die Heimkehrenden nach Ablauf der Quarantäne sogleich zu beurlauben, einerseits um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Angehörigen nach so langer Trennung baldigst wieder sehen zu können, andererseits um den derzeit bestehenden Unterkunftsschwierigkeiten abzuhelfen, müssen sie aus verschiedenen Gründen dennoch weitere vier Wochen im Armeebereich zurück behalten werden. Diese Zurückbehaltung ist vor allem notwendig, um die Identität jedes einzelnen verlässlich festzustellen, da die meisten Kriegsgefangenen ohne oder nur mit sehr fraglichen Dokumenten eintreffen. Das Rechtfertigungsverfahren muß eingeleitet werden, das zu ergeben hat, ob dem Betreffenden eine Schuld an seiner Gefangennahme zufällt oder nicht. Ferner muß die Mannschaft, die größtenteils mit russischen Uniformstücken bekleidet ist, wieder österreichisch-ungarische Monturen erhalten und schließlich soll ihr nach den durchgemachten Strapazen eine geregelte Verpflegung zuteil werden, die sich im Hinterlande derzeit vielleicht nicht im entsprechenden Maße findet. Diese Zeit soll aber den Heimkehrenden Erholung und Zerstreuung bieten, und zu diesem Zwecke stehen ihnen Soldatenheime und Feldkino's zur Verfügung. Auch hier sind Offiziere und Geistliche eingeteilt, die sich der Wünsche der Mannschaften anzunehmen, sie aber auch über die Kriegsergebnisse und die derzeitigen Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn aufklären haben. Nach Ablauf dieser Zeit werden die heimkehrenden Gefangenen zu ihren Ersatzkörpern einrückend gemacht und erhalten von diesen einen vierwöchigen Urlaub.

Der Umstand, daß bisher ein geregelter Rücktransport der Gefangenen mit der russischen Regierung nicht vereinbart werden konnte und infolgedessen täglich eine Detart

große, stets noch zunehmende Zahl von heimkehrenden Gefangenen im Armeebereich eintrifft, verursacht begreiflicherweise namentlich in der Unterkunftsfrage ganz außerordentliche Schwierigkeiten, die nicht vorhergesehen werden konnten. Die Heeresleitung hat jedoch alle Maßnahmen getroffen, um dieselben zu beheben und dadurch den Heimkehrenden möglichste Erleichterung und Erholung zuteil werden zu lassen, und um dieser Aktion vollen Nachdruck zu geben, hat der Kaiser den G. d. S. Roth von Simanowa-Lapanow beauftragt, die Quarantänestationen und die Unterkunftsräume der Heimkehrenden zu bereisen und beim Armeeoberkommando und bei den Zentralstellen alles zu veranlassen, das eine weitere Verbesserung des Loses unserer zurückkehrenden Kriegsgefangenen herbeizuführen vermag.

Die bisher zurückgekommenen Kriegsgefangenen sind im allgemeinen gesund und kräftig, was allerdings auch darauf zurückzuführen ist, daß sich nur solche Leute den Strapazen und Mühsalen einer Rückkehr auf eigene Faust unterziehen konnten. Die meisten sind in russischen Uniformen, jedoch gut gekleidet.

Rückkehr unserer Gefangenen aus Rußland.

Eintreffen von täglich 4000 bis 5000 bei unseren
Linien.

Kriegspressquartier, 27. Februar.

Die russische Regierung hat gleichzeitig mit ihrer Erklärung über die Beendigung des Kriegszustandes vom 10. d. verfügt, daß sämtliche in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen freizulassen sind. Bereits während der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk wurden in Petersburg Besprechungen geführt, um den geregelten Rücktransport der Kriegsgefangenen einzuleiten, doch kamen die Verhandlungen vor allem wegen der in Rußland herrschenden Transportschwierigkeiten zu keinem Abschlusse. Die Folge davon ist, daß nunmehr unsere Kriegsgefangenen versuchen, auf eigene Faust nach Oesterreich-Ungarn zurückzukehren. Anfänglich passierten auf diese Weise täglich nur wenige hunderte Heimgekehrte unsere Linien, derzeit ist deren Zahl bereits auf 4000 und 5000 täglich angewachsen. Die Meisten treffen bei unserer ostgalizischen Front ein. Die Heimkehrenden werden im Armeebereich gesammelt und zunächst einer 14tägigen strengen Quarantäne unterzogen, um ein Einschleppen der in Rußland herrschenden Infektionskrankheiten, wie Fleckfieber, Typhus, Paratyphus, Ruhr und Pest ins Hinterland zu verhindern. In den Quarantänestationen, die unter Leitung erfahrener und bewährter Aerzte stehen, sind Offiziere und Geistliche eingeteilt, die sich besonders der Wünsche der Mannschaft annehmen haben und ihnen bei der Verständigung ihrer Angehörigen behilflich sein sollen.

So sehr es erwünscht wäre, die Heimkehrenden nach Ablauf der Quarantäne sogleich zu beurlauben, einerseits um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Angehörigen nach so langer Trennung baldigst wiederzusehen, andererseits um den derzeit bestehenden Unterkunftsschwierigkeiten abzuweichen, müssen sie aus verschiedenen Gründen dennoch weiter vier Wochen im Armeebereich zurückbehalten werden. Diese Zurückbehaltung ist vor allem notwendig, um die Identität jedes einzelnen verlässlich festzustellen, da die meisten Kriegsgefangenen ohne oder nur mit sehr fraglichen Dokumenten eintreffen. Das Rechtfertigungsverfahren muß eingeleitet werden, das zu ergeben hat, ob den Betreffenden eine Schuld an seiner Gefangennahme zufällt oder nicht. Ferner muß die Mannschaft, die größtenteils mit russischen Uniformstücken bekleidet ist, wieder österreich-ungarische Monturen erhalten und schließlich soll ihr nach den durchgemachten Strapazen eine geregelte Verpflegung zu teil werden, die sich im Hinterlande derzeit vielleicht nicht im entsprechenden Maße findet. Diese Zeit soll aber den Heimkehrenden Erholung und Zerstreuung bieten, und zu diesem Zwecke stehen ihnen Soldatenheime und Feldkino's zur Verfügung. Auch hier sind Offiziere und Geistliche eingeteilt, die sich den Wünschen der Mannschaft annehmen, sie aber auch über die Kriegereignisse und die derzeitigen Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn aufzuklären haben. Nach Ablauf dieser Zeit werden die heimkehrenden Gefangenen zu ihren Ersatzkörpern einrückend gemacht und erhalten von diesen einen vierwöchentlichen Urlaub. Der Umstand, daß bisher ein geregelter Rücktransport der Gefangenen mit der russischen Regierung nicht vereinbart werden konnte und infolgedessen täglich eine derart große, stets zunehmende Zahl von heimkehrenden Gefangenen im Armeebereich eintrifft, verursacht begreiflicherweise namentlich in der Unterkunftsfrage ganz außerordentliche

Schwierigkeiten, die nicht vorhergesehen werden konnten. Die Heeresleitung hat jedoch alle Maßnahmen getroffen, um dieselben zu beheben und dadurch den Heimkehrenden mögliche Erleichterung und Erholung zuteil werden zu lassen. Um dieser Aktion vollen Nachdruck zu geben, hat der Kaiser den General der Infanterie Rott von Limanowa-Lapanow beauftragt, die Quarantänestationen und die Unterkunftsräume der Heimkehrenden zu bereisen und beim Armeekommando und bei den Zentralstellen alles zu veranlassen, daß eine weitere Verbesserung des Loses unserer zurückkehrenden Kriegsgefangenen herbeizuführen vermag.

Die bisher zurückgekommenen Kriegsgefangenen sind im allgemeinen gesund und kräftig, was allerdings auch darauf zurückzuführen ist, daß sich nur solche Leute den Strapazen und Mühsalen einer Rückkehr auf eigene Faust unterziehen konnten. Die meisten sind in russischen Uniformen, jedoch gut gekleidet.

Deutscher Fleiß in einem englischen Gefangenenlager.

Die diesjährige deutsche Kunstindustrie-Ausstellung auf der Insel Man.

Wenn deutscher Sinn etwa ein klein wenig abhanden gekommen ist in des Lebens Stürmen, oder, schlimmer, wer ihn nie besessen, für den wäre es ein wahres Glück gewesen, in England als Landesfeind eingekerkert und zwischen jene Stachelbrüste gesteckt zu werden, die dort unsere deutschen Konzentrationslager ebenso bezeichnend wie elegant umzäunen; er würde auf der Insel Man jeden Tag, wenn er nur Augen und Ohren offen hielt zu sehen, zu hören und zu vergleichen, genug heilsamer Eindrücke erhalten haben, um ihn für den Rest seines Lebens mit Hochachtung vor deutscher Art, deutscher Kraft, deutschem Fleiß, deutscher Ausdauer zu erfüllen, und mit Stolz auf sein eigenes deutsches Blut. Unsere Gefangenenwärter, die englischen Offiziere, besuchten oft unsere Versammlungen aller Art, unsere Konzerte, unsere Theateraufführungen, unsere Kunstausstellungen, und es tat unseren von der Hast wundgeschneierten Herzen wohl, die Ausrufe und Bemerkungen halb anerkennend, halb neidisch-ärgertlichen Ersauerns anzuhören, die, unwilligen Lippen entsetzt, den Stempel der Aufmerksamkeit an sich trugen. Feindeslob klingt!

Neben wir heute ein wenig von unserer Kunstindustrie-Ausstellung, die vom 27. März bis 2. April im deutschen Gefangenenlager zu Knockaloe auf der Insel Man stattfand und deren Ausstellungsgegenstände ausschließlich von Gefangenen gefertigt waren.

Wir hatten unter uns ein Industrie-Komitee, das die Arbeiten überwachte, ein Kunstausstellungs-Komitee, das die Objekte in Gruppen ordnete, drei Preisrichter und ein Verlosungskomitee gewählt. Es wurde ein Katalog verfaßt und in einer Druckerei zu Peel auf der Insel Man in Druck gegeben. Die Besucherzahl war sehr groß. Man drängte sich in den Räumen. Die Besuchszeit freilich war sehr beschränkt, und es wurden zu gleicher Zeit immer nur die Einwohner einer einzigen Stachelbrüstung (Compound genannt) zugelassen: von 9 bis 10½, 10½ bis 12, 2 bis 4 und 5 bis 7 Uhr. Auch war die Ausstellung am ersten Tage für uns geschlossen. Nur die Offiziere hatten Zutritt, und der Kommandant verteilte die zuerkannten Preise, während im Ausstellungsraum und in einer als Wiener Kaffee eingerichteten Ecke der Halle zwei unserer Lager-Musikantinnen spielten.

Die unter der Gruppe Holzarbeiten ausgestellten Gegenstände zeigten die mannigfaltigste

Bearbeitung. Da waren Tischlerarbeiten und Einlegearbeit, oft beide vereint, da waren Malereien unter der Politur, da waren neben ganz anpruchsvollen Liebhabereien wahrhaft künstlerisch ausgeführte Schnitzarbeiten. Aus der Zusammenstellung von alledem ergab sich für den trotz aller Kürze und Hast des Besuchs aufmerksam und sehnsüchtig gebliebenen Beobachter eine bewundernswerte Vielseitigkeit der Holzbearbeitung. So mag man dabei noch in Betracht die vielfach ungeeignete Beschaffenheit des bearbeiteten Materials, die ungenügende Auswahl der Werkzeuge, die lähmende Lede der Stimmung, die sich jedes Gefangenen oft mitten in der Arbeit bemächtigt, das Zusammenkrampfen des Herzens, wenn er an seine Lieben zu Hause denkt, so mußte man über die Spannkraft und Geschicklichkeit, den unentwegten Fleiß der Künstler staunen, die all jener gehäuften Schwierigkeiten Herr wurden.

Da war ein Arbeitskasten von Herrn Karl Nagel, ein Nähkasten von Herrn Kaphan, ein Völkerschlachtdenkmal von einem Unbekannten, ein japanischer Rahmen von Herrn Käser, ein Nähkasten von Herrn Hüttenrauch, ein Kerbschnittrahmen von Herrn Kley, da waren verschiedene niedliche Zigarettenboxen von Unbekannten, ein Schachbrett mit wundervoll geschnittenen Figuren von Herrn Robst, eine archaische gotische Truhe, ein wahrer Schmuck von einem Schmuckkästchen von Herrn Grund, ein Schreibtiisch von einem Unbekannten u. a. m.

Die Liebhaberei des Knochen-schnitzens, von langer Zeit her geübt, wurde natürlich in unseren verschiedenen Lagern frühzeitig und eifrig ausgeübt. Die Knochen, die mit Fleiß bedeckt in unseren Hütten auf den Tisch kamen, forderten, entfleischt und gesäubert, die Betätigung unserer Hände, die mühsam aber arbeitswillig im Schoße ruhten, förmlich heraus, und die sonst so rührigen, jetzt zur Trägheit verurteilten Finger suchten schaffenslustig. Zuerst spielend, zögernd, unsicher, versuchte man sich allmählich mit immer größerem Ernst und arbeitete zuletzt mit solchem Eifer daran, als ob es das Leben gelte. Und was für Schöpfungen gingen endlich daraus hervor! Nicht, als ob alles, was geschaffen ward, freie Erfindung gewesen wäre; nein, vieles, vielleicht das meiste, war Holzschnitten und Lichtbruden in Zeitungen und Büchern nachgeahmt; aber selbst so, wie verschieden sind doch die flache Zeichnung und das körperliche Gebilde! Und hier bedenke man noch mehr als beim Holz, die enorme Sprödigkeit des Arbeitsstoffes, der ja nur höchst selten, beinahe nie, in ganz brauchbarer Beschaffenheit vorhanden war. Trotzdem, vielleicht besser gesagt gerade darum, zeigte die Ausstellung einen geradezu verblüffenden Reichtum an Gestaltungen und Einfällen. Ich sage gerade darum mit Vorbedacht; denn da waren oft ganz eigentümliche Schwierigkeiten zu bewältigen, wie z. B. brüchige Stellen; wo der Künstler plötzlich in seiner Arbeit sich gehemmt und genötigt sah,

gleichsam Stehrtum zu machen und seinen im ganzen festgelegten Plan in einzelnen Zügen abzuändern, um sein Kunstwerk den naturgegebenen Bedingungen anzupassen. So wagte sich mancher besonders Begabte unverzagt an die Ausführung des aller schwierigsten Entwurfs, und siehe da! im Verlauf fleißigen Schaffens entstand unter seiner planmäßig vorrückenden Hand, aber auch aus dem Zug um Zug sie ablenkenden Zwang des Stoffes heraus etwas noch viel Reizenderes, als er erdacht.

Auch Metallverzierungen waren an manchen Knochenkunstwerken hier und da angebracht; nicht alle lagen ursprünglich in des Künstlers Absicht, gar manche ergaben sich dem grübenden Sinn als letztes Kunstmittel, nachdem alle Mühe, der Widerständigkeit des Stoffes zu begegnen, sich als vergeblich erwiesen hatte. Wir sahen da wunderliche Blumenvasen von den Herren Gampfl, Gerschon und Krens, einen Rauchstisch mit allem Zubehör, vollständig aus vielen Knochen geschnitten, von Herrn d'Endel, Leuchttürme von den Herren Krens und Klinker — um nur das Hervorragendste zu nennen.

Von reinen Metallarbeiten hatten wir nicht viele, da das Material sehr schwer zu beschaffen war. Aber die Mannigfaltigkeit der ausgestellten Sachen war so bemerkenswert. Einige getriebene Arbeiten waren teilweise in Edelmetall ausgeführt, so z. B. das getriebene Wappen von Herrn Bruno Paul Wind, der sich uns hier, ganz unerwartet, als Kunstbesitzer auf einem neuen Gebiet erwies, während wir ihm sonst schon als dem Direktor, Einstudierer und bedeutendsten Schauspielers des Theaters in unserem Lager unendlichen Dank wußten für so manche Stunde lebenerhaltenden Kunstgenusses; andere Sachen waren Klein-Eisen-Arbeit, Kupfer und Aluminium, die ja übrigens auch bei der teils ursprünglichen gewollten, teils durch die angegebenen Gründe herbeigeführten Verzierung der Knochen angewendet wurden.

Einen nicht unbeträchtlichen Teil unserer Ausstellung bildeten die Modelle. Manchen von uns haben die Fachkenntnisse seines besonderen Berufes veranlaßt, Modelle der Maschinen und Geräte anzufertigen, mit denen er draußen immer zu tun gehabt. So bauten einige Seelente unter uns kleine Schiffe, Dampfer, Künstmaster, Barken, Yachten; eine ins kleinste gehende Nachbildung des „Göben“ (Herr Metzger), ein Segelschiff mit voller Takelage (Herr von Koeding), Torpedoboote. Die Herren Goldberg und Meyer bauten einen allerliebsten Webstuhl; Mechaniker produzierten kleine Automobile, Aeroplane, verschiedene Motoren, Feldgeschütze. Die Liebhaberei anderer war es, Gegenstände unserer nächsten Umgebung im Kleinen darzustellen; so machten sie kleine

Lagerbettstellen, kleine Hütten, eine Miniatur-Speisehalle.

Waren auch Malereien da? Freilich, von Ölbildern, Aquarellen, Zeichnungen, Entwürfen aller Art hatten wir eine kleine Sammlung, die uns allen viel Freude machte. Wir hatten da verschiedene Landschaftsbilder, Gebirgsstudien, Seestücke, Studienköpfe, Stillleben, Lagerbilder sämtlich gut gezeichnet und von trefflichem Kolorit. Mühten sie etwa alle von berufsmäßigen Malern her, Durchaus nicht. Aber die erzwungene Muße hatte die Muse herbeigeloct und sie listete dann das anfangs tastende Können manches bescheiden vor sich hinträumenden Gemüts wach zur Kunst.

Da hattest du dann, Old-England, ganz bei der Hand, in deiner eigenen Stachelbrüstung, zur beliebigen Betrachtung ein Muster deutschen Wissens, deutschen Könnens, deutscher Kraft, deutschen Fleißes, deutscher Beharrlichkeit, deutscher Art! Und uns willst du unterliegen, Old-England? Gib's auf! Gib's auf! Wie sagte doch vor Monaten das amerikanische Blatt, das wir im Lager durchgeschmuggelt erhielten? „Before you capture German trade, you must develop German brains“. (Vorher du dir den deutschen Handel aneignest, mußt du erst deutsches Gehirn entwickeln.) Na, und damit, Old-England, hat's gute Wege! Georg F. Stark.

Haur; das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Bauadjunkten der österreichischen Staatsbahnen Franz Böhm, dem Adjunkten dieser Bahnen Franz Nikolai sowie dem Revidenten der Südbahngesellschaft Dominik Blatnik; das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Stationsmeister der österreichischen Staatsbahnen Georg Kocum sowie dem Bahnmeister dieser Bahnen Jakob Sindl; das silberne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Wagenführer der österreichischen Staatsbahnen Johann Razingger 1.

Bei der Finanzwache.

Der Kaiser hat in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde dem Finanzwachoberaufseher Josef Glavinil im Küstenlande, in Anerkennung besonders pflichttreuer Dienstleistung vor dem Feinde dem Finanzwachoberaufseher Oskar Roman in Tirol und dem Finanzwachaufseher Franz Filip in der Bukowina das silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Als Austauschgefangener zurückgeführt.

Am 2. d. traf in Wien die Gruppe österreichischer Sanitätspersonen ein, die aus russischer Gefangenschaft ausgetauscht wurden. Von den 32 Herren, die wieder in die Heimat zurückkehren konnten, darunter 19 Aerzte, 9 Apotheker und 4 Mediziner-Einjährig-Freiwillige, deren Namensliste wir bereits veröffentlicht haben, sind insgesamt 18 Herren nach Wien gelangt, nachdem sie in Leitmeritz die vorgeschriebene fünfjährige Quarantäne durchgemacht hatten. Vier Aerzte und fünf Apotheker, die in Wien Aufenthalt nahmen, hielten sich hier durch einige Tage auf, um sodann den ihnen von der militärischen Behörde bewilligten Erholungsurlaub anzutreten. Es waren dies die Herren Regimentsarzt Dr. Karl v. Millern, Regimentsarzt Dr. Günter Freiherr v. Saar, der Dozent an der Jmsbruder Universität ist, Regimentsarzt des Aktivstandes Dr. Hans Kalenda und Assistenzarzt Dr. Erwin Göttersdorfer, ferner Verwalter Benzel Mladjebosky, die Medikamentenassistenten Magister der Pharmazie Hermann Gottwald, Abraham Kosler, Ewig Bomsch und Ador Somervanz.

Die Mitglieder dieser Austauschgruppe haben eine lange Leidenszeit in den russischen Gefangenenlagern überstanden. Viele von ihnen waren beim Fall der Festung Przemysl in Gefangenschaft geraten, hatten also fünfzehn Monate russische Kriegsgefangenschaft zu erleiden, und einige waren bald nach den ersten Kriegsergebnissen gefangen worden. Die Gruppe stellt die erste Abordnung von gefangenen Ärzten und Sanitätspersonen dar, die auf Grund eines vereinbarten Austausches in die Heimat zurückgeführt wurden. Vermutlich dürften noch mehrere Aerzte auf diese Weise zurückkehren.

Eine anschauliche Darstellung über die Lage und das Leben der in Sibirien gefangen gehaltenen österreichisch-ungarischen Militärpersonen hat der Medikamentenassistent Hermann Gottwald, Inhaber der Wilhelminenapothek in der Ottakringer Hauptstraße, einem unserer Mitarbeiter gegeben. Wie alle andern Herren steht Magister Hermann Gottwald noch heute, nachdem er bereits mehrere Wochen aus russischer Kriegsgefangenschaft befreit ist, unter dem Eindruck der ihm widerfahrenen Behandlung, und selbst das Gefühl der wiedererlangten Freiheit vermag die Erregung der Nerven nicht zu bannen, von der er ergriffen ist.

Magister Hermann Gottwald gab folgende Schilderung: Als am 22. März 1915 die Festung Przemysl in die Hände der Russen gelangte, hatte ich die zweimalige Belagerung überstanden. Trotz aller nicht zu leugnenden Strapazen fühlte ich mich körperlich wohl und war nur seelisch deprimiert, daß die bewundernswerte Führung des Festungskommandanten General v. Kusmanek, der Selbstenmut des Feldmarschalleutnants v. Tamassy, die ausdauernde Beharrlichkeit jedes einzelnen Mannes der österreichisch-ungarischen Truppen nichts gefruchtet hatten und wir nun den Feind in den Mauern der Stadt Przemysl sehen mußten. Anfangs benahmten sich die Russen sehr anständig gegenüber den Besiegten. Wir durften unsere Seitenwaffen behalten, bekamen Nahrungsmittel, wenn diese auch sehr häufig von zweifelhafter Güte waren, und konnten uns im Weichbild der Stadt immerhin frei bewegen.

Russische Maßnahmen in Przemysl.

Bald aber änderte sich das Benehmen der Russen. Die Abtransportierungen der Gefangenen mehrten sich. Als folgte auf Als, jeder neue Befehl war strenger als der vorangegangene, und ganz besonders waren in bezug auf die Hygiene scharfe Erlässe gegeben worden. Zwischen Befehl und Ausführung ist aber in Rußland immer ein großer Zeitraum. Das konnten wir selbst sofort in Przemysl beobachten. Während der zweimaligen Belagerung

hatte der Sanitätschef der Festung Oberstabsarzt Dr. Adolf Schönbaum mit seiner durch eine Reihe von Jahren erprobten Sachkenntnis alle Verfügungen erlassen, welche im Interesse der Truppen und der Bevölkerung den Gesundheitszustand in der Festung auch in der schwersten Zeit in muster-gültiger Weise aufrechterhielten. Seinen Anordnungen war es zu danken, daß die Ausbreitung von Krankheiten vermieden wurde, der Zustand der Stadt auch in den schwersten Tagen der Belagerung sehr sauber war.

Die Russen überboten sich mit Vorschriften bezüglich des öffentlichen Gesundheitszustandes. Ihre Maßnahmen waren aber einander widersprechend und selbst die strengsten Strafen konnten nicht verhüten, daß bald nach dem Einzuge der Russen in Przemysl Epidemien entstanden.

Ich selbst erkrankte Anfang Mai an Bauchtyphus und Malaria und wurde am 12. Mai in das Garnisonsspital gebracht. Um diese Zeit wurde Przemysl bereits von den österreichisch-ungarischen und den deutschen Truppen belagert, und so darf ich wohl behaupten, daß ich drei Belagerungen von Przemysl mitgemacht habe. Auf dem Wege in das Truppenhospital grüßte uns am 12. Mai, vormittags 10 Uhr, der erste deutsche Flieger, der seine Bomben auf die Festungswerke herabwarf und den Russen argen Schaden zufügte. Die Besuche der Flieger mehrten sich von diesem Tage an, und ich darf es wohl sagen, so schrecklich auch die Sache sein mag, wir Oesterreicher und Ungarn, die wir noch in dieser Festung in Feindeshand waren, empfanden diese Bombenwürfe nicht als Schrecken, wir hatten keine Angst, wir hatten nur Hoffnungen auf unsere Befreiung. Leider erfüllten sich diese Hoffnungen bei mir nicht. Ich war schwer krank, dem Tode näher als dem Leben, und als einer der letzten Kriegsgefangenen verließ ich in der Nacht des 22. Mai in einem Automobil des russischen Roten Kreuzes das Garnisonsspital. Die Schapnells der verbündeten Truppen sausten bereits in die Stadt, als wir auf dem Bahnhof anlangten.

Im Prater von Nishnij Nowgorod.

In einem sehr gut ausgestatteten Sanitätszug führen wir nach Brody. Die Behandlung sowie die Verköstigung waren befriedigend; der Sanitätszug, eine Spende des Prinzen Oldenburg, entsprach modernen Anforderungen der Militär-sanitätspflege. Dann ging es weiter nach Kiew. In Kiew gab es nur kurzen Aufenthalt. Die Unterkunftsräume für uns waren anderweitig vergeben, das Spital in Kiew überfüllt, und wir mußten uns nach Moskau begeben. Von Moskau ging es nach einigen Tagen nach Nishnij-Nowgorod. In einer Anlage, die früher eine Ausstellung beherbergt hatte, wurden wir untergebracht. Es war der Zarenpavillon von Kanawino, einem Belustigungsort der Nishnij-Nowgoroder Bevölkerung. Ein größeres Zimmer war zwanzig Offizieren zum Aufenthalt angewiesen. Unsere Diener waren uns längst genommen, die Verpflegung war sehr schlecht, die Behandlung streng; wir erhielten nur eine Stunde täglich Ausgangsgelegenheit und mußten uns dabei das Gassen der Menge, die sich im übrigen Teil des Parks aufhielt, bieten lassen. In jedem Spital, das uns zugewiesen wurde, war strenge körperliche Untersuchung anbefohlen, dann die ausschließliche Verwendung der groben Spitalwäsche verfügt worden; ob dies nun in Penza oder in Nishnij-Nowgorod war, überall war Ungeziefer zu finden, das uns noch mehr quälte als alle Befehle der Russen. Nach mehrtägigem Aufenthalt wurden wir über Penza nach Ardatow im Gouvernement Simbirsk gebracht.

Die Gefangenenlager von Ardatow.

In der kleinen russischen Ortschaft Ardatow angelangt, mußten wir neun Werst zu Fuß gehen, während unser Gepäc auf den von uns bezahlten Bauernwagen nachgeführt wurde, und gelangten endlich in das Gefängnis dieses 4000 Einwohner zählenden Städtchens. Mit Ausnahme dieses Gefängnisses waren alle Bauten aus Holz. So oft die Bewachungsmannschaft wechselte, wurden wir abgewählt. Dies ist in Rußland kein so einfacher Vorgang, da selbst die russischen Unteroffiziere mit den Grundbegriffen der vier Rechnungsarten auf Kriegsfuß stehen und ihnen die Zahlenfolge stets neue Schwierigkeiten macht und sie ihre Erregung dabei an uns ausliehen. Je schwieriger die Zahl auszusprechen war, desto kräftiger war der Stoß auf unsere Brust. In dem Gefängnis lebten wir die Tage dahin, nährten uns von dem, was uns eine Bäuerin gab, von Weißbrot und Tee — an Stelle des kochenden ungenießbaren Wassers —, und ein Fest war es für uns, als diese Bäuerin uns eine Eierpeise bereitete. Unsere ganze Beschäftigung war die Vorbereitung für die ewigen Leibesvisitationen, die der Kommandant, ein echter Russe, dem Range nach ein Oberst, dem Benehmen nach ein

Die Ueberfahrt auf der „Golconda“.

Die Gattin eines Wiener Ingenieurs, der gegenwärtig in einem Konzentrationslager in Ahmed-Nagar in Indien von den Engländern interniert gehalten wird, ist vor wenigen Wochen von dort in ihre Heimat nach Deutschland zurückgekehrt. Sie war im Jahre 1914 ihrem Manne nach Kalichedu gefolgt, wohin dieser von englischen Unternehmern zur Leitung von 18 Bergwerken berufen worden war. Als der Ingenieur im August desselben Jahres anlässlich der allgemeinen Mobilisierung nach Oesterreich zurückkehren wollte, wurde das Ehepaar verhaftet. Der Ingenieur ist dann nach Ahmed-Nagar gebracht worden, während seiner Frau nach einer langen Zeit des Leidens und Harrens endlich im März dieses Jahres die Heimreise gestattet wurde.

Die Dame hat nun an ihre in Wien weilenden Angehörigen ein ausführliches Schreiben gerichtet, in welchem sie in plastischen, farbenreichen Schilderungen ihre Erlebnisse vor Kriegsausbruch und während des Weltkrieges erzählt. Wir entnehmen im folgenden den interessantesten Darstellungen, die in ihrer lebendigen Sprache überaus fesselnd wirken, die Erzählung von der Ueberfahrt nach Europa auf dem Dampfer „Golconda“:

Das Leben auf der „Golconda“.

Auf der „Golconda“ waren 463 deutsche und 300 englische Offiziere und Mannschaften. Zum größten Teil waren es Missionäre mit Frauen, dann katholische Priester und Juden, ferner drei deutsche Ärzte, Frauen von Kaufleuten, von Ingenieurinnen, von Bankbeamten und deutschen Schiffs-offizieren. Während der langen Reise hatte man Gelegenheit zu mancherlei Studien. Lagerräume waren als Kabinen eingerichtet, wo Bett an Bett gezimmert war. Nicht bis sechzehn Personen gehörten in einen solchen „Schlafsalon“, wo ein Waschtisch mit einer kleinen Waschkübel für die ganze Gesellschaft zur Verfügung stand. Die Kisten, in denen wir schliefen, waren ein wenig kurz geraten und verfrist schmal waren sie auch. Aber wenn ich meine Knochen alle schön zu mir nahm, konnte ich ganz gut liegen und ich habe hier genau so gut geschlafen, wie im bequemsten Bett. Da sieht man erst, an was der Mensch sich alles gewöhnt. Unsere Mahlzeiten waren folgendermaßen: Morgens 6 Uhr eine Tasse Tee, um 10 Uhr Frühstück, Saftschleim mit gemilchtem Wasser, Kaffee, Brot, Margarine, Marmelade und Curry (Curry ist das Essen der Eingebornen in Indien. Es ist in Wasser gekochter Reis mit einer scharfen, sehr gewürzten Sauce). Um 1 Uhr gab es Mittagmahl, zwei Eßlöffel Spülwasser, dann ein Stück Fleisch oder Ochsenschwanz mit einer Hautkartoffel, zwei rohen ganzen Zwiebeln und einem Stück Kürbis. Das Beste von allen war die Kartoffel, von der aber gewöhnlich wenig übrig blieb, wenn die Haut weg war. Dit war auch das noch schwarz und übelriechend, aber unser Koch war ein gutmütiger Mensch, wenn man ihm die schlechte Kartoffel als Beweis vor sein stark geröstetes Nierorgan halten konnte, dann erhielt man eine frische andre Kartoffel dafür. Fleisch und Kürbis waren ewig ohne Salz, mit Ochsenschwanz haben sie uns totfüttern wollen, weiß Gott, wo die Engländer die unzählig vielen Ochsenschwänze her bekommen haben. Im Anfang ging es ja so ziemlich mit dem Essen, aber nach zwei Wochen Reise war es kaum mehr zu genießen. Das Fleisch stank ganz erbärmlich, trotzdem es schon einen Tag vor Gebrauch aus dem Koffers Kiste an das Tageslicht herabgelassen und zum Auslüften ausgehängt wurde und trotz starker See-

brise einen fürchterlichen Gestank am Schiffe bereite. Trotz Hunger war es ein Ding der Unmöglichkeit, solches Fleisch zu genießen. Man gewöhnt sich aber derart an alles, daß man überhaupt keinen Hunger mehr bekommt, man ist schon vom Geruch satt. Während meines Aufenthaltes in Indien habe ich neben Geflügel nur Ziegenfleisch, selten auch Hammelfleisch gegessen. Aber das waren Delikatessen gegen diese Ochsenchwänze.

Indessen stampfte unsre „Golconda“ tapfer drauf los. Wir hatten ziemlich ruhige See, indische Gibe, begegneten zwei Transportschiffen und liefen nach sechs Reisetagen an den Inseln Gesellen an, um Trindwasser einzunehmen. Am 7. April verließen

wir die Gesellen und hatten noch einen prächtigen Anblick bei unsrer Ausfahrt, als die Morgenjonne die so majestätisch aus dem Meer hervorragenden nackten Felsen beleuchtete. Als wir am 10. April 2800 Seemeilen von Bombay entfernt waren, bekamen wir hohe See und Sturm. Alles lag schwer seekrank. Ich gehörte unter die wenigen Gesunden, die dann den Kranken Samariterdienste erwiesen. Am 11. April hatten wir sehr stürmische See und nur wenige von uns konnten den vielen Kranken Hilfe leisten. Bis zum 16. hatten wir ständig Sturm und das Schiff rollte stark, entseßlich und unheimlich war der Lärm an Bord. Fünf volle Nächte hintereinander konnten wir nicht schlafen, weil alles lärmend durcheinander fiel und die „Golconda“ in allen Fugen krachte und man oft dachte, der alte Kasten würde auseinandergehen. Am 16. mittags kam Land in Sicht und war es ein wunderschöner Anblick, die afrikanischen Berge und Felsen an der Küste entlang in der Ferne liegen zu sehen. Die Fahrt an der Küste der Kapkolonie war höchst interessant und schön.

Am 18. April morgens fuhren wir in das einzig schön gelegene Kapstadt ein. Kapstadt zieht sich am Tafelberg entlang. Frische grüne Wiesen erfreuen unsre Augen, die nur rotes verbranntes Gras von Indien her gewohnt sind, und groß war das Verlangen, nur einmal hinspringen zu dürfen, um einen Strauß Wiesenblumen zu sammeln, aber Kriegsgefangene bleiben hübsch brav an Bord. Es wehte ein eiskalter Wind, und wir vernünftigen indischen Sonnenfunder haben sehr gefroren. Kapstadt soll eine sehr gesunde und im ganzen europäische Stadt sein. Wir lagen drei volle Tage und Nächte im Hafen, weil unser Schiff Kohlen einnahm, und kein Mensch, der es nicht gesehen, macht sich einen Begriff von diesem Kohlenstaub, die ganze Atmosphäre war Kohlenstaub. Unsre Hoffnung, hier eine Zeitung kaufen zu dürfen, wurde getäuscht. Als die englischen Offiziere unser Schiff verließen, um eine Autofahrt durch Kapstadt zu machen, wurden sie schon am Ufer von andern Offizieren empfangen, sie sprachen dann eifrig zusammen und lasen vor unsern Augen die Zeitungen. Und wir standen am Bord und durften nicht erfahren, was in der Welt passierte, und wie es stand im gewaltigen großen Ringen um die teure Heimat. Der Kapitän unsres Schiffes teilte uns dann später die traurige Nachricht mit, daß von der Goltz gestorben war.

Reisegefährten aus Deutsch-Südwest.

65 Deutsche, meist aus Deutsch-Südwest, flogen in Afrika zu uns, um die Reise in die Freiheit mit uns fortzusetzen. Sie erzählten ihre Erlebnisse, ihre Freuden und Leiden. Ein Vorkämpfer des Deutschtums in der Kapkolonie, ein Pastor Wagner, hatte nach längerer Gefangenschaft Erlaubnis für die Heimreise erhalten, seine Frau mußte mit vier Kindern in Afrika bleiben, er selbst durfte mit seiner 18jährigen Tochter und seinem 13jährigen Jungen nach Deutschland reisen. Immer wieder hatten wir Gelegenheit zu sehen, mit welcher Vorliebe der fromme Engländer alles trennt. Deutsche Missionäre und Kaufleute in Afrika waren gefangen genommen, nach Indien gebracht, 1½ Jahre in Ahmednagar gefesselt, und nun auf der Reise nach Deutschland müssen sie wieder an Afrika vorbei, wo noch Frau und Kinder der Rückkehr des Vaters harpen. Einige erhielten in Kapstadt Nachrichten vom Tode ihrer Kinder, die schon Wochen im kühlen Grabe ruhten, und die bedauernswerten Männer durften ihren Frauen noch nicht einmal ein Trostwort sagen. Am 21. April, morgens 7 Uhr, verließen wir Kapstadt, und die „Golconda“ stampfte tapfer darauf los, weiter von Indien fort, näher der Heimat, und je mehr man daran denkt, desto mehr tut es weh, daß so viele liebe Menschen im Feindesland zurückbleiben mußten.

Ostern auf hoher See.

Wir feierten Ostern auf hoher See, es wurden für alle Konfessionen Gottesdienste gehalten, die Engländer beteten oben und wir unten im Speiseaal für Sieg und Frieden. Dummerweise hatten wir uns eingebildet, ein Osteressen zu bekommen, aber wohl rein uns zum Spott war das Mahl noch viel schlechter wie gewöhnlich.

8.7.1916

die Überfahrt auf der „Golconda“

Am 27. liefen wir im Hafen von St. Helena ein, jetzt waren wir 6230 Seemeilen von Bombay entfernt. St. Helena ist eine öde, kahle Insel, wenig grüne Bäume verschönern das kahle Eiland, oben auf den Felsen liegt die Festung, dort stehen Kanonen. Am 28. nachmittags 3 Uhr verließen wir St. Helena, um direkt nach England zu segeln. Die englischen Offiziere an Bord waren soweit anständig gegen uns in der Behandlung. Zu unserer Bewachung hatten wir einen Major und 28 Kriegsmäßig ausgerüstete Soldaten mit, die mit ausgepflanztem Bajonett Tag und Nacht Wache auf Deck des Schiffes hielten. Die Besatzung unseres Schiffes waren Schwarze, mit denen uns die Unterhaltung untersagt war. Am 29. waren wir sehr nahe an Amerika, nur zwei Tagesreisen davon entfernt. Vom 29. an wurde das Wetter wieder schöner, die See ruhiger, die Temperatur heißer, näherten wir uns doch langsam wieder dem Äquator, den wir dann am 2. Mai morgens 10 Uhr bei fürchterlicher Hitze passierten.

Ein alter Seemannsbrauch ist die „Äquatoraufe“. Es wird ein großes Salzwasserbad gerichtet, und da hinein kommen alle Seeleute und Passagiere, die zum erstenmal den Äquator passieren. Am 3. Mai war einer von unsrer schwarzen Besatzung ins Wasser gesprungen, und es war interessant, seine Rettung zu sehen. Nachdem er sich 25 Minuten durch Schwimmen an der Oberfläche gehalten hatte, wurde er durch eines unsrer Rettungsboote aufgefischt. Der Mann war kaum fünf Minuten im Wasser, als schon drei Haifische unser Schiff umkreisten. Glücklicherweise konnte der Mensch, bevor die Fische ihn erreichten, gerettet werden. Am 6. Mai passierten wir die Kapverdischen Inseln, und nun machte sich eine nervöse Unruhe auf der ganzen Schiff bemerksbar. Jetzt hatten wir alle Tage „Rettungsproben“, damit bei einem Unglücksfall jeder wußte, in welches Boot er springen soll.

In der Kriegszone.

Am 8. passierten wir die Kanarischen Inseln, am 10. aber waren wir schon in der Kriegszone, wie uns offiziell vom Kapitän mitgeteilt wurde. Von nun an schließ ich mit zirka zwölf Frauen auf den Eßtischen im Speisesaal, da man ja auf alles gefaßt sein mußte und man im Ernstfalle die in den Kabinen schlafenden Menschen zuerst verlorengeden mußte. Unser Schiff fuhr vollständig dunkel, alle Fenster waren schwarz verhängt, und wir hatten kein Licht am Mastbaum. Von nun an hatten wir Befehl, unsern Rettungsgürtel Tag und Nacht bei uns zu tragen, und so geschah es. Man war Tag und Nacht in warmen Kleidern und hatte den Rettungsgürtel, an dem eine Flasche Cognak angebunden war, immer bei sich, und war so immer für eine eventuelle Wasserreise bereit. Wenn ich heute zurückdenke, ist es mir fast unbegreiflich, mit welchem Mut wir allen Gefahren entgegenfuhren. Täglich, stündlich konnten wir auf eine Mine auflaufen, und täglich, stündlich drohte uns der Tod, aber wir waren auf alles vorbereitet und gefaßt. In diesen Gedanken sind wir sechs volle Tage und Nächte gereist, die letzten zwei Nächte fuhren wir in dichtem Nebel, und es war direkt grauig, alle Minuten das markerschütternde Nebelhorn tuten zu hören. Und dazwischen antworteten fremde Schiffe, aber wir wußten nicht, waren es Freunde oder Feinde, die sich rund um uns herum befanden. Drohte uns der Tod oder sollten wir glücklich hindurchkommen?

Das Privatgepäck des Lord Hardinge.

Nachdem wir viele hundert Schiffe gesehen hatten, sind wir am 16. abends im Tilburyhafen eingelaufen; hier wurden noch am selben Abend unsere Papiere von einer Militärkommission untersucht. Nichts Böses ahnend, schloßen wir diese Nacht vorzüglich, lagen wir doch still im englischen Hafen und hofften, am nächsten Morgen die Reise nach Holland antreten zu dürfen. Schon sehr früh am Morgen fingen die Arbeiter an, großes Gebäd auszuladen, und wir waren nicht wenig überrascht, wie aus einem großen, schönen, stets verschlossen gehaltenen Gebädraum sehr viele große Kisten mit Privatgepäck des Lord Hardinge ausgeladen wurden. Man hat also gewußt, daß das einzige, vielleicht vor direkten Angriffen sichere Schiff die „Golconda“ war, und es ist ihnen gelungen, die vielen Schätze nach England zu bekommen, für Lord Hardinge, der ein großer Schürer des Weltkrieges war.

Eine Enttäuschung.

Indem wir uns das Ausladen dieser Hunderte von Kisten betrachten, fährt ein kleiner Dampfer an uns heran. Herren in Militäruniform kommen an Bord, und etwas vor 10 Uhr wurde durch den ersten Offizier der „Golconda“ ausgerufen, daß alle Frauen auf die andre Seite des Schiffes gehen und die Männer all ihr Gepäck holen sollen. Das war nun ein harter Schlag, aber Zeit zum Bedenken ließ man uns nicht, und Gefangene müssen gehorchen, das kannten wir ja nur zur Genüge. Das gänzlich

Unerwartete war eine große Enttäuschung, besonders hart für die ahnungslosen Frauen, die ja gehofft, mit ihren Männern in der Heimat einzuziehen zu dürfen. Die Kinder klammerten sich an ihre Mütter, weinten und schrien. Ja, Englands Tüde ist groß! Sämtliche Männer, mochten sie noch so alt sein, wurden vom Schiff weg wieder in die Gefangenschaft geführt. Nur ein einziger Missionär entging diesem Los, nicht weil er 70 Jahre alt war oder weil er 45 Jahre seines arbeitsreichen Lebens für Indien gearbeitet hatte, sondern lediglich, weil seine schwerfranke Frau seine Begleitung nötig hatte. Etwas nach 10 Uhr segelte der kleine Dampfer mit seiner Beute davon und vergebens streckten die Kinder ihre Arme aus, vergebens war der Ruf „Papa“, er durfte ja nicht zurück, und nie in meinem Leben werde ich das Bild vergessen, wie die Männer davon fuhren, das alte, liebe Lied singend: „Deutschland, Deutschland über alles...“

Auf der „Kilkenny“.

Am 18. morgens um 10 Uhr sind wir dann auf der „Kilkenny“ nach Rotterdam abgereist, nachdem man unsre Bitte, den amerikanischen Konsul brechen zu dürfen, abgeschlagen hatte. Noch einmal konnten wir die „Golconda“ betrachten, trotz aller Mühe und Lasten war sie uns wegen der deutschen Fracht ein lieber Gast gewesen, und hatten wir uns auch seit Wochen auf ihr nicht sattgegessen, so sollten wir es doch noch schlechter haben. Die „Kilkenny“, ein irischer Dampfer, war für 38 Personen eingerichtet, und wir waren 230! Da erhielten zuerst Kinder und Kranke Betten und in Anbetracht der Kälte wagten wir zu bitten, uns Betten anzuweisen und erhielten die Antwort, „die deutschen Schweine sollen schlafen, wo sie wollen“. Als Essen erhielten wir eine Tasse Tee und mit ganz miserablen, schlechter Margarine bestrichene Brote. Mehrere Mütter hatten einige Brote für die Kinder mitgenommen, mußten dieselben aber auf den Tisch zurücklegen, oder der Oberkellner nahm sie ihnen aus den Händen. Daß wir Hunger hatten, könnt ihr euch vorstellen und ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so gefroren wie auf der „Kilkenny“.

Im Hafen von Rotterdam.

Die Nacht des 18. Mai wird mir ewig unvergeßlich sein, wir saßen nebeneinander auf unserm Bündel Stroh, neben uns den Rettungsgürtel, und erwarteten hungrig, durstig und frierend die Einfahrt in den rettenden neutralen Hafen. Es war die siebente Nacht, daß wir in Kleidern und Schuhen schliefen. Wenig oder gar nicht beleuchtete Schiffe fuhren vorbei. Ich schauderte angesichts der dunklen Riesentolosse.

Die letzten Wochen hatten uns Reisenden ernst gemacht, und es war deshalb keine jubelnde, sondern eine ernste, stille Freude, als wir nachts um 2 Uhr in den Hafen Rotterdam einfuhren. Noch ein Sprung, und wir waren gerettet und auf neutralem Boden. Gegen 4 Uhr morgens kam die holländische Polizei an Bord. Da niemand von uns Holländisch konnte, mußte ich mit meinem Plattdeutsch ausshelfen, und die Sache ging famos. Nachmittags 2 Uhr wurden wir zum Rotterdamer Bahnhof gebracht, wo uns holländische Damen empfingen und uns in sehr freundlicher Weise heißen Kaffee und mit Schinken und Wurst belegte Brote reichten — daß es geschmeckt hat, könnt ihr euch denken. Das Gefühl, endlich auf neutralem Boden zu sein, freundliche Worte zu hören und nur einige Stunden von der deutschen Grenze zu sein, war zu schön, und die meisten von uns haben vor Freude geweint. Von Rotterdam brachte uns ein Extrazug nach Goch, wo uns eine deutsche Militärkommission in Empfang nahm.

2. / 12. 1916

11

Unsere Truppen gingen im Zentrum der Angriffsfront vor, reichsdeutsche Truppen an beiden Flügeln. Die Männen wurden auf der ganzen Linie geworfen. Um 2 Uhr nachmittags waren sie bereits aus allen Positionen südlich der Stadt gedrängt. Helkan und Schellenberg waren in unserer Hand. Der feindliche Train trat den Rückzug an.

Inzwischen war aber das am linken Flügel der rumänischen Aufstellung vorgehende Alpenkorps bereits auf die Höhen des Notenturmpasses vorgebrungen und verperrte die Passstraße. Das rasche, erfolgreiche Vordringen in dem unwegsamen Terrain stellte eine neue Glanzleistung der bereits von anderen Kriegsschauplätzen erprobten Elite-truppe dar.

Fenilleton.

Gefangenenerverhör.

Aus der Kampfwelt der Sieben Gemeinden.
Von Franz Karl Ginzkey.

An der Waldstraße neben dem Kommando werden in einem Stabszelt italienische Gefangene verhört, so wie sie eben aus der Gesechsklinie eingebracht werden. Im Zelt ist lediglich Platz für ein Tischchen, auf dem die Spezialkarte liegt und für zwei schmale Bänke, auf denen wir sitzen. Das Verhör leitet ein Hauptmann des Generalstabes, den Dienst des Dolmetsch vertritt Oberleutnant D. B., seines friedlicheren Zeitens Bibliothekar in Prag.

Die Gefangenen treten einzeln vor. So oft die niedrige Belltür sich teilt und ein neuer Mann hereintritt, verspürt man, ob man nun will oder nicht, den Anfang einer kleinen Theaterjense. Daß ein Mann mit einem Helm durch eine Belltür tritt, wirft ja an und für sich schon theatralisch, dafür hat das klassische Repertoire unserer Jugendjahre hinlänglich gesorgt. Hier aber kommt noch hinzu, daß dem Volke, dessen Söhne wir da verhören, das Theatralische wie angelesen sitzt und daß nicht einer unter den etwa hundert Leuten, die wir der Reihe nach vernehmen, in der wohlangelegten Gebärde etwas schuldig bleibt. Die Szene beginnt stets ernst, denn jeder Gefangene ist schließlich eine tragische Gestalt: Sie wird aber bald zur Komödie, sobald man merkt,

Verbündeten frei wurden, die nun zur Verwendung auf anderen Frontabschnitten zur Verfügung stehen.

Unsere Verluste in den jüngsten Kämpfen sind, wie ich noch an Ort und Stelle erfahre, ganz außerordentlich gering. Hermannstadt selbst, das nach Wochen banger Ungewißheit nun wieder von jeder feindlichen Bedrohung befreit ist, hat durch die militärischen Vorgänge gar nicht viel gelitten.

Auf der Fahrt von Hermannstadt nach dem Sitz unseres Armeekommandos traf ich im Süden des Landes viele verspätete Flüchtlinge, die auf die Nachricht von den günstigen Ereignissen bereits wieder nach ihren Wohnstätten zurückkehrten. **Roda Roda.**

Daß sein Schicksal ihn freue und das geschieht fast ausnahmslos. Nur eines einzigen Sergeanten von den Verfolgten kann ich mich entsinnen, der sein Los mit jenem schlechtesteherhsten Unwillen und jener leidvollen Flügelgelächtheit trug, die von echtem Soldatentum zeugte. Es ist aber auch anderwärts zu bedenken, daß gerade jene Leute, die wir damals verhörten, unmittelbar aus den grausamen Waldkämpfen auf der Höhebene von Asiago eingebracht worden waren und daß Erlebnisse hinter ihnen lagen, deren Ende ihnen begreiflicherweise erwünscht war. Es wäre auch durchaus unangebracht, sie mit einem „überlegenen Humor“ oder ähnlichen, mehr im Hinterlande als im Felde üblichen Perpekativen abschätzen zu wollen. Der furchtbare Ernst, aus dem die Leute eben kamen, gab ihnen auch das Recht, ernst genommen zu werden. Auch soll hier aus prinzipiellen Gründen verschwiegen bleiben, welcher Art die militärischen Fragen waren, denen man sie qualterst unterzog; das menschlich Allgemeinere, das Typische an ihnen dürfte hier auch das Interessantere sein.

Der Italiener, auch jener aus den „unteren“ Ständen, ist, wenn man so sagen darf, vor allem Intelligenz-mensch. Packt man ihn von dieser Seite, so ist ihm, zu zeigen, was er weiß, meist wichtiger, als aus moralischen Gründen zu verschweigen, was zum Vorteil der Seinigen besser verschwiegen bliebe. Auch huldigt er, wenn er einmal gesungen ist, gern einer billigen Art von Opportunismus, die „Wahrheit an sich“, von aller irdischen Schwere losgelöst, erscheint ihm plößlich als die neue Fahne, zu der sich unverbindlich schwehren

Die Kriegsgefangenen von Tschita.

Versammlung der Vereinigung der Angehörigen.

Im Hörsaal des zweiten Anatomischen Instituts der Universität fand vor einigen Tagen eine Versammlung der Angehörigen von Kriegsgefangenen statt, die in Tschita in Sibirien und den Lagern in der Nähe dieses Ortes untergebracht sind. Die Vereinigung hat bereits seit Monaten im Interesse der Kriegsgefangenen der bezeichneten sibirischen Orte sehr erfolgreich gewirkt und nach ihrem Muster wurde eine Reihe ähnlicher Vereinigungen von Angehörigen geschaffen, die in andern Orten Rußlands oder Sibiriens Kriegsgefangene Familienmitglieder haben.

Die sehr gut besuchte Versammlung wurde unter dem Vorsitz der Frau Verta Litzmann und in Anwesenheit der Gräfin Anna Reverteira abgehalten, die im Dezember 1915 in Tschita zum Besuche der Gefangenenlager entsendet war. Die Gräfin stand im Mittelpunkt des Interesses der Versammlung und wurde mit den verschiedensten Fragen bestrickt, auf die sie in liebenswürdiger Weise Auskunft erteilte. Die Vorsitzende erstattete einen ausführlichen Bericht, in dem sie zunächst erwähnte, daß Gräfin Reverteira infolge plötzlich eingetretener Schwierigkeiten und Hindernisse den Plan, nochmals nach Sibirien zu reisen, vorläufig aufgeben mußte. Infolgedessen mußte die Uebersendung der bereits in hunderten Exemplaren vorbereiteten Photographien an die Kriegsgefangenen unterbleiben. An Stelle der Gräfin Reverteira wird Gräfin Nora Kinsky, die mit andern Schwestern vom Roten Kreuz bereits nach Sibirien gereist ist, das Lager von Tschita besuchen. Von der Mission der Gräfin Kinsky wurde das Komitee erst in Kenntnis gesetzt, als die Dame unterwegs war, und daher konnten ihr von den Angehörigen der Kriegsgefangenen keinerlei Botschaften mitgegeben werden. Die Mission dürfte vermutlich im Jänner wieder in Wien eintreffen.

Die Vorsitzende berichtete im Verlaufe der Versammlung, daß ihr vom Freiherrn v. Spiegel-

... die böhmisches Reichsminister
... des Reiches mit dem
... Gräfin Reverteira
... und die sich als
... den Kriegsgefangenen in
... die Reichsminister
... über die

Ohne Nachricht!

Mangelhafte Adressen von Gefangenen. — Die Suche nach Verschollenen.

Oft wird es schmerzlich empfunden, daß unsere Kriegsgefangenen in Rußland von zu Hause keine Nachrichten erhalten, wiewohl die Karten, die sie selbst schreiben, zum größten Teile richtig an die Adresse ihrer Angehörigen in der Heimat anlangen. Es ist eine bittere Sache, ohne Nachricht von seinen Lieben zu sein, um die man soviel Sorge empfindet. Feldkurat Joachim Mayr in Salzburg befaßt sich nun schon seit längerer Zeit damit, die Adressen richtig zu stellen, die solche Kriegsgefangene angehen, denn er hat die Erfahrung gemacht, daß eine große Zahl von Adressen, die für Kriegsgefangene außerhalb der Lager auf Dörfer und Arbeitsplätze hinaus bestimmt sind, von den Kriegsgefangenen selbst fälschlich angegeben werden. Der Grund hiefür liegt oft in der mißverständlichen Auffassung von Erklärungen schlecht deutsch sprechender Russen, oft auch darin, daß unsere Kriegsgefangenen russische Worte, die ihnen diktiert werden, dem Gehör nach so entstellend niederschreiben, daß von der russischen Post der Sinn nicht wiedererkannt wird. Recht viel Mühe wird sich die russische Post in solchen Dingen auch nicht geben. Feldkurat Mayr, welcher der russischen Sprache mächtig ist und schon reiche Erfahrungen gesammelt hat im Ausforschen richtiger Adressen, ist bereit, kostenlose Auskunft zu geben; er stellt nur die eine Bedingung, daß man ihm alle Karten, die der Kriegsgefangene bereits geschrieben hat, zusende, denn oft ist die Ermittlung der richtigen Adresse nur durch sorgfältiges Vergleichen aller Karten möglich. Als einzige Anerkennung für seine Bemühungen wünscht er, daß man ihm seinerzeit mitteile, wenn auf Grund der richtig gestellten Adresse der Kriegsgefangene dann endlich schreibt, daß er von zu Hause Nachricht erhalten hat. Man kann sich direkt an ihn wenden unter der Adresse „R. u. L. Garnisonsseelsorge in Salzburg“ oder noch besser durch ein Pfarramt, das in solchen Angelegenheiten mit einer Garnisonsseelsorge obendrein noch Portofreiheit genießt. Manchmal dürfen auch die Absender schuld sein, daß Karten den Kriegsgefangenen nicht erreichen, indem die elementarsten Postvorschriften nicht beachtet werden. Es wird oft versäumt, die Adresse des Absenders voll und ganz anzugeben. Manchmal wird die Adresse bloß in russischen Lettern geschrieben. Eine solche Karte hat weniger Aussicht auf Beförderung als eine nur mit lateinischen Buchstaben geschriebene. Sehr vorteilhaft ist es, die Adresse in gekürzter Form in lateinischen Buchstaben anzugeben und daneben ausführlich in russischer Schrift. Häufig werden Doppelkarten abgesandt. Es dürfte wenig bekannt sein, daß in Rußland die Postvorschrift besteht, daß der Absender einer Doppelkarte seine Adresse selbst auf der Antwortkarte anzubringen hat. Auf den von der russischen Post ausgegebenen Doppelkarten ist wenigstens diese Vorschrift eigens aufgedruckt. Hat nun jemand eine Adresse, die alle Gewähr für ihre Richtigkeit zu bieten scheint, so muß er deshalb noch nicht

Zwei Jahre als Geisel in russischer Gefangenschaft.

Vor einigen Tagen ist der bekannte Advokat Dr. Jakob Diamand, Vizepräsident der israelitischen Kultusgemeinde in Lemberg, im Austauschwege aus Rußland nach Oesterreich zurückgeführt, nachdem er sich mehr als zwei Jahre als Geisel in russischer Gefangenschaft befunden und alle damit verbundenen Qualen und Leiden in Hülle und Fülle bestanden hatte. Dr. Diamand hatte in der galizischen Hauptstadt in der genannten Eigenschaft sowie als Vorkandidat der Advokatenkammer und als Bezirkschulrat der Stadt Lemberg eine besonders angesehenen Stellung inne. Als nun Anfang September 1914 die Russen in Lemberg einzogen, war Dr. Diamand, der damals in Abwesenheit des Präsidenten die Geschäfte der Kultusgemeinde leitete, dem Komitee der Bürger beigezogen worden, das die Uebergabe der Stadt an die Russen zu vollziehen und die Gegner um Schonung der ruhigen Bevölkerung zu ersuchen hatte. Sofort bei dem Einmarsch stellte bekanntlich der Kriegsgouverneur Scheremetiew das Verlangen, ihm sechzehn Geiseln aus der Bürgerschaft auszuliefern, die für den Fall von Unruhen oder einer Gefahr für die russischen Truppen mit ihrem Leben dafür büßen sollten. Unter den nach Nationen und Konfessionen bestimmten Geiseln befand sich also auch Dr. Diamand, der sich dem Bürgermeister Dr. v. Kutowski freiwillig als Geisel für seine Glaubensgenossen anbot. Am 3. September 1914 wurden dann die 16 Geiseln dem Kriegsgouverneur vorgeführt, der sie ohne nähere Begründung in Haft setzen ließ, in welcher sie zunächst durch mehrere Tage verblieben.

Am 20. September übernahm Graf Bobinski die Leitung der Geschäfte der Stadt und erklärte die Geiseln ihrer Verpflichtung enthoben. Allein nicht lange genossen die jüdischen Geiseln die Freiheit, denn nach dem 27. September, an welchem Tag eine pogromartige Verfolgung in Lemberg ausbrach, wurden die vier Geiseln der Lemberger Judentum, darunter Dr. Diamand, neuerdings in Haft gebracht und dann von dem Leiter des gesamten Polizeiwesens, dem Grado-Maschalnik Baron v. Siche, bis zum 27. November in der unwürdigsten Weise zurückgehalten. Nach der Entlassung durfte er nach Hause zurückkehren, mußte sich aber jeden Mittag zu einer bestimmten Stunde bei der russischen Polizei in Lemberg melden, ein Vorgang, der acht Monate lang anhält und jeden Tag neue Qualen hervorrief; der als Geisel Behandelte konnte nie übersehen, was alles innerhalb der letzten 24 Stunden in der großen Stadt Lemberg sich ereignet haben mochte und für welche erwiderte Vergeltung er zur Verantwortung gezogen werden würde. Wenn irgendwo in einer entlegenen Straße des Nachts ein Konflikt zwischen einem Einheimischen und einem russischen Soldaten entstanden war, wurde Dr. Diamand aus dem Bette geholt und so lange auf dem Polizeiamt zurückgehalten, bis das amtliche Protokoll über diesen nichtigen Vorfall abgefaßt war. Dabei spielte Dr. Diamand nicht etwa die Rolle eines Protokollzeugen, sondern die eines eventuell zur Sühne bestimmten Häftlings! In dieser beständigen Seelenqual, die ihn auch körperlich angriff, verbrachte Dr. Diamand die Zeit bis zum Entsatze Lembergs durch unsere Truppen. Schon schien es, als nahte das Ende dieser unwürdigen Behandlung, als Doktor Diamand am 22. Juni 1915 gegen zwei Uhr nachts von neuem von Kosaken aus dem Bette geholt und dem Polizeiamt überstellt wurde. Dort fand er bereits 35 Bürger der Stadt vor, die gleichfalls als Geiseln festgenommen worden waren, und mit dem letzten Evaluationszug, der gleichzeitig das Ende der russischen Herrschaft in Lemberg bedeutete, wurden die 36 Bürger unter militärischer Bewachung verschleppt, ohne daß es ihnen auch nur gestattet worden wäre, ihre Angehörigen zu verständigen.

Es ging ziemlich rasch in das Innere Rußlands. Der Aufenthalt in den Waggons war gräßlich. Endlich langten die ihrer Heimat Bereubten in Kiew an und wurden sofort in

westlokale geführt. Da in Rußland die Ueberführung nach Konfessionen selbst für Arrestanten durchgeföhrt wird, wurde Dr. Diamand mit einem in das unter staatlicher Aufsicht vom jüdischen Hilfskomitee verwaltete Arrestgebäude transportiert, einem kleinen Häuschen, das von dem Kiewer industriellen Brodsky für diese Zwecke einräumt wurde. Hier befanden sich bei der Ankunft der Lemberger Geiseln schon mehr als tausend galizische Geiseln, Männer, Frauen und sogar Kinder, aus den kleinften Orten wie aus den größeren Städten Ost- und Westgaliziens. Von den Russen zusammengetrieben, lagerten diese Armen in den engen Zimmern, die von Schmutz starrten, oder in dem Hofe, der mehr einen Morast glich, beständig von Epidemien heimgesucht. Viele dieser Unglückseligen wurden hier von ihren Qualen durch den Tod erlöst, der, barmherziger als die russische Polizeigewalt, ihren Leiden ein Ende machte. Anfang September 1915 wurden die Gefangenenlager in Kiew aufgelöst und die Geiseln über ganz Rußland verteilt. Die allerärmsten dieser Gefangenen wurden bis nach Sibirien transportiert, andere, unter ihnen Dr. Diamand, gelangten nach Nishnij-Nowgorod, ein Teil nach Pensa oder Perm.

Die Zeit der Gefangenschaft in Nishnij-Nowgorod verbrachte Dr. Diamand verhältnismäßig gut. Die Stadt, in der alljährlich die berühmten Märkte abgehalten werden, in denen europäische mit asiatischen Kaufleuten zum Warenaustausch zusammenkommen, ist überaus interessant. Eine ziemlich reiche Bürgerschaft bewohnt Nishnij-Nowgorod, das mehr als 150.000 Seelen zählt; die sanitären Verhältnisse sind durchaus einwandfrei. Der Sitz einer großen Industrie in Manufakturen und Leder gibt der Stadt das Gepräge, während der Marktplatz selbst eine Sehenswürdigkeit ist, die in Europa ihresgleichen nicht findet. Die Stadtverwaltung hat einen demokratischeren Zug, als er sonst russischen Großstädten eigen ist, und da Nishnij-Nowgorod außerhalb des Kriegsbereiches liegt, so werden die Meldevorschriften doch nicht so drückend kontrolliert, wie anderwärts. Dies mag auch damit im Zusammenhang gebracht werden, daß ein einsichtsvoller Polizeimeister die Verwaltung ausübt. Für Militärpersonen, insbesondere für die in Nishnij-Nowgorod zahlreich internierten österreichisch-ungarischen und deutschen Offiziere, bestehen allerdings strengere Vorschriften und ist es ihnen verboten, bei Spaziergängen mit den Zivilgefangenen zu verkehren. Unter den in diese Stadt internierten Offizieren befindet sich auch der heldenmütige Verteidiger von Przemyśl FML. von Kusmanek, den Dr. Diamand wiederholt in den Straßen der Stadt sah. Der General befand sich stets in Begleitung seines Adjutanten und in einer mäßigen Entfernung von den beiden Offizieren war ein russischer Soldat als Aufsichtsorgan zu sehen, ein Vorkehrung, die, zumindest solange Dr. Diamand sich in Nishnij-Nowgorod befand, bei allen Offizieren streng beobachtet wurde.

Den Zivilgefangenen war, wie bereits erwähnt, keine besondere Beschränkung innerhalb des Reichsbildes der Stadt auferlegt, und so konnten auch die Lemberger Geiseln gesellschaftlichen Verkehr pflegen. Hinsichtlich des Essens bestand im Anfang kein besonderer Mangel, die Mahlzeiten waren reichlich und gut, und ein Mittagessen kostete etwa 90 Kopelen. Zur Zeit der Abreise waren die Lebensmittel schon knapper; ein Mittagessen, weniger reichlich und minder gut zubereitet, kostete bereits zwei Rubel; dazu waren drei fleischlose Tage in der Woche eingeföhrt; an Milch und Zucker herrschte Besorgnis erregender Mangel. Ein besonderer Uebelstand, der von den Gefangenen sehr schmerzhaft empfunden wurde, waren die Postverhältnisse. Monate hindurch blieben alle Nachrichten aus der Heimat aus, und trotz fleißiger Absendung von Briefen und Karten gelangten, wie nun festgestellt worden ist, nur eine geringe Zahl in die Hände der Empfänger.

Am 2. September 1916 wurde Dr. Diamand verhaftet und „über höheren Auftrag“ nach Petersburg transportiert. Der Zweck des Auftrages blieb dem Häftling unbekannt. Die Reise sollte in Etappen zurückgelegt werden, allein Dr. Diamand vermochte es durch Anwendung eigener Mittel, zu denen auch die Bezahlung der Speisen der Begleitperson gehörten, zu erreichen, daß ihm die Begünstigung einer Reise im Personenzug zuteil wurde. Ueberhaupt mußten die Häftlinge die Kosten ihres unfreiwilligen Aufenthaltes in Rußland vollständig aus eigenen Mitteln bestreiten, da ihnen sonst Sibirien als Verbannungsort drohte.

Am 4. Oktober 1916 traf Dr. Diamand mit seiner Aufsichtsperson in Petrograd ein und wurde vor den Grado-Maschalnik gebracht, der ihn in das Gefängnis „Kresta“ (Kreuzform), nach seiner Bauart genannt, bringen und ihm ein Einzelgefängnis zuweisen ließ. In Einzelhaft verbrachte er nun drei Monate und acht Tage ohne Verkehr mit der Außenwelt, ausgenommen die wenigen Minuten eines

133

täglichen Spazierganges im düstern Hof, umgeben von lauter Bajonetten. In dem Gefängnis durfte er weder korrespondieren noch sich mit dem Lesen von Büchern beschäftigen; das Warten auf die Mahlzeiten, die selbstverständlich auch hier nur auf eigene Kosten erfolgten, bildete die tägliche Beschäftigung. Dabei mußte diese Einzelhaft noch als Wohlthat empfunden werden, denn die „Kresta“ beherbergt 4000 Gefangene, darunter die schwersten Verbrecher von Petrograd, gemeingefährliche Subjekte, mit denen die gemeinsame Haft zu verbringen eine Gefahr für das eigene Leben bedeutet. Angeblick befand sich auch der verdiente Bürgermeister von Lemberg Doktor Kutowski, der als Geisel verschleppt worden war, zur gleichen Zeit in diesem Gefängnis in Einzelhaft. Nach Mitteilungen eines Aufsehers sollte er schon bereits im Austauschwege nach Oesterreich zurückgeführt sein, und Dr. Diamand war sehr erfreut, ihn bei der Rückkunft in Oesterreich nicht anzutreffen. Ueber die Verhältnisse in Petrograd selbst konnte Dr. Diamand nur in Erfahrung bringen, daß die Lebensmittelpnot sehr groß ist, daß es an den notwendigsten Bedarfsartikeln mangelt und man sich beispielsweise um Milch schon in den Abendstunden anstellen muß, wenn man am nächsten Vormittag ein kleines Quantum erhalten will. Ebenso fehlt es an Zucker und infolge der schlechten Transportverhältnisse an Mehl und Fleisch. Die Einführung der fleischlosen Tage besteht auch für Petrograd, und die Verhältnisse sind um so furchtbarer, als seitens der Verwaltung keine Vorkehrungen zur Abhilfe getroffen worden sind.

Die schlechte Behandlung im Petrograder Gefängnis dauerte ununterbrochen bis zum 11. Dezember 1916. Angeblich waren die Verhandlungen wegen der zum Austausch bestimmten russischen Gefangenen aus Oesterreich-Ungarn noch nicht abgeschlossen. Endlich nahte die Erlösung, und nach zwei Grenzrevisionen in Bialostow und Tornes, bei denen dem Gefangenen Korrespondenzen, Bücher, Noten und 650 Rubel an Bargeld sowie bereits zensurierte Briefe abgenommen wurden, durfte er schwedischen Boden betreten, um von hier aus in die Heimat zu gelangen.

20. I. 1917

130

Verleumdung hinzugefügt wurde, in dieser Hinsicht...
Dienstreise in Wien

Staatssekretär v. Zimmermann in Wien.

Der kaiserlich deutsche Staatssekretär v. Zimmermann trifft heute um 8 Uhr früh in Begleitung des Legationssekretärs von Ritterlich und Offron aus Berlin in Wien ein und wohnt im Hotel Semporal.

Beurlaubung von Militärpersonen für vorkriegsrechtliche Zwecke.

Sis 15. Februar.

Offiziell wird mitgeteilt:

Der Oberst an Arbeitsstätten in verschiedenen Zweigen der Kolonialverwaltung ist beauftragt die Seereserveverwaltung, anzuordnen, daß ohne Rücksicht auf die wieder zu gewärtigenden Urlaube in militärischer Dienstleistung stehende Militärpersonen nach Zulässigkeit des Dienstes — bis zum Beginn der Landwehrpflicht — bis zum 15. Februar 1917, beurlaubt und während der Zeit ihrer Beurlaubung für die Ausübung ihres Berufes, Gewerbes etc. zur Verfügung gestellt werden können.

Die für die Beurlaubung in Betracht kommenden Mannschaften dürfen jedoch nur dann beurlaubt werden, wenn ihr Lebensunterhalt, bezugsweise ihre Ernährungsverhältnisse während der Dauer ihrer Beurlaubung ausreißend gesichert ist.

Mannschaften, die diesen Nachweis nicht erbringen können, dürfen also nicht beurlaubt werden.

Während des Urlaubes haben Offiziere (Soldatengeld) und Soldaten ohne Chargengrad auf Gehältern keinen Anspruch, jedoch sind ihnen beim Eintritt des Urlaubes jene Gehältern zu belassen, welche sie am letzten Sühnungstag im voraus gebührend empfangen haben. Militärische Unteroffiziere haben hingegen für die ganze Urlaubszeit auf die dazugehörige Sühnung und das Brotgeldanspruch.

Der gesamtene Mannschaften werden die Sachverhältnisse für die einmalige Reise in den Urlaubsort und zurück auf Rechnung des Meereskredites, sie hat daher die Reiseauslagen aus eigenen Mitteln nicht zu bestreiten.

Sie Ergebnisse des Dr. v. Autonski in der Gefangenensucht.

Der Gemburger Stadtschreiber Doktor Schabäns v. Rutzow ist im Mittwoch, wie gemeldet, nach mehr als zweieinhalb Jahren, die er unter russischer Herrschaft — nämlich bis zum 21. Juni 1915 als Bürgermeister von Semberg und von da ab bis vor wenigen

Wochen als Geisel in Rußland — herbringen mußte, in Wien eingetroffen. Von seiner Familie auf das innigste begrüßt und in herzlicher Weise von seinen Landsleuten empfangen, hat sich Dr. v. Rutzow in den zwei Tagen seines Wiener Aufenthaltes bereits sehr wohl bei den heimischen Angehörigen besorgt. Er selbst den Gemburger Kreis mitteilte, ist die seine Erholung eine Folge des Umstandes, daß es ihm hergönnt war, seine Familie gesund anzutreffen, und daß insbesondere seine Gattin, Frau Hedwig v. Rutzow, die bei seinem Einbruch auf dem Strohweidenhof von Stühlingen überhäufigt in Dürnmacht fiel, wieder wohlkühler ist. Allerdings bereite ihm der Gedanke an seinen erkrankten Sohn Dr. Ruzow v. Rutzow, der als Militärarzt in der polnischen Region an den Kampfhandlungen teilnahm, geriet an der bestärklichen Front vor Sachrespekt in russische Kriegsgefangenschaft und befindet sich jetzt in Kaschin in Schibien, wo er nach Mitteilung, die seinem Vater noch in Rußland gemacht wurden, sehr viele Leiden erdulden muß.

Über seine Ergebnisse unter russischer Herrschaft und als Geisel in Rußland erzählt Dr. v. Rutzow einige sehr interessante Einzelheiten, die ein Bild geben von der Stellung der Russen gegenüber Personen, die sich ihrer Herrschaft nicht fügen wollten.

Das russische Ideal.

Sich hin noch nicht in meinen Gedanken vollständig festgesetzt, begibt Dr. Rutzow, dem ich einmischen in hundert Jahren meiner Familie, von Fremden und Besatzungsgenossen, kann mehr als anderthalb Jahre fern von der Heimat, in beständiger Ungewissheit über mein Schicksal, bald in erträglicher Freiheit, bald in den schrecklichsten Geiseln, das wirkt auf das Gemüt ein Eindruck, der den anderen, und ich bin nicht einmal in der Lage, genaue Angaben über Monate, geschweige denn Jahre zu machen.

Als die Russen in Semberg einzogen, wurde ich als Präsident der Stadtschreiberei besteuert, und so hatte ich Gelegenheit, vielleicht mehr als jeder andere Bürger der Stadt, ganz in der Nähe nicht nur die Absichten der Russen, sondern auch das tatsächliche Verhalten der Regimenter anzuwenden. Ich habe die Dinge, die sich vor mir abspielten, mit den Augen eines Polen und eines guten Deserteurs beobachtet. In dem Moment, da ich mich sozusagen die Besatzungstruppe persönlich veranbarte und als die österreichisch-ungarischen Soldaten in Semberg wieder benommen werden konnten und ich die Hoffnung hatte, die Freiheit wieder zu gewinnen und meine Familie wieder zu sehen — in eben diesem Moment besah ich die russischen Soldaten, die ich mit dem russischen Regime in Gefangenenschaft habe, haben mich in der Überzeugung, die ich von jeder Seite her hatte, nur bestaunt: die Pläne, die Semberg nach Gefangenheiten und die es weiter mit diesem Lande vorhatte, waren nicht nur für alle Polen dieses Landes höchst gefährlich, für die Russen existiert nicht die Gefangenenschaft, für sie besteht nur die totalen Fall ist. Sie hängen dem Traum nach, der in den Zeiten der Kaiserin Katharina entstand, alles in ihre Hand zu bringen

10 m m e n, was sie als „Reisenden“ bezeichnen. In diesem Traume ist Galizien, und insbesondere Kemer und Krakau, das das Ideal, an dessen Verwirklichung sie mit allen Kräften arbeiten. Als Galizien betrachtet sie das Gebiet von den östlichen Grenzen der Autowina und Kosowens bis hinunter zum Karpatengebirge und zum Dnieper.

Stufung der Russen auf dem Galizien.

Als sie in Semberg einzogen, fanden Sprache, Religion, Kultur und Sitte in Frage. In ihrer ersten Zeit, in wenigen Wochen nach der Okkupation gingen die fremden Machthaber davon, dem östlichen Leben das Gepräge der Stufung aufzubringen. Von ersten Stufen der russischen Verwaltung in Semberg durchzuführen und die Schulen unter ihre Gewalt zu bekommen. Der erste Kriegsgouverneur, Oberst Scheremetew, der persönlich ein kulturell geschickter Mensch war, erlaubte mir, die polnischen Schulen, die beim Einbruch der Russen geschlossen worden waren, wieder zu eröffnen, so daß ich in wenigen Tagen für mehr als 12.000 Kinder einen geregelten Unterricht beginnen lassen konnte. Bald aber kam der eigentliche Gouverneur von Galizien, Graf Sibirsk, der sofort ein, um der Gerechtigkeit willen muß ich betonen, daß Graf Sibirsk nicht mit allen Schritten einverstanden war, durch welche die Bevölkerung des Landes drangsalierter wurde. Allen die Verwaltungsvorgänge waren unwillkürlich, rohberantlachte Naturen, die ihrem Lebernut freilich die Hängel schließten. Der Gouverneur setzte in seiner Verwaltung durch, daß die bald wieder erlassene Dorer der Schließung aller Schulen reboziert werde, und gestattete mir, der Bevölkerung anständigen, daß das Datum der Wiedereröffnung ebensolcher bekanntgegeben werden würde. Seiner ließ die Führung des Tages sehr lange auf sich warten, und ich wurde fortwährend mit Briefen in den Händen getrieben.

Die Bevölkerung von Semberg hatte vom ersten Augenblick an Begehrtheit, sich zu überzeugen, daß die Gefahr von Seiten der militärischen Gewaltgeber eine viel geringere war als in der ersten Zeit. In Semberg herrschte der den Polen genugsam bekannte Mythos der Kisinowits, jener Sorte polnischer Gouvernements gefendet werden. In der Spitze der Kisinowits stand der Graf, der einer besseren Sache wert gewesen wäre, darauf drang, Semberg so bald als möglich besetzen und die Charaktere zu entscheiden und ihm das Aussehen einer russischen Stadt aufzubringen. Einige Beispiele seiner Verwaltung möchte ich hier erwähnen, schon deshalb, weil sie trotz allen Umständen der Situation nicht der Gerechtigkeit entsprechen. So wollte er die Verwaltung der Grafen übernehmen und durchzuführen, und es kam zu einem harten Kampf zwischen ihm und mir, wobei ich mich auf die Unterstützung des Grafen Strohmann stützen konnte. Ich verweigerte die Durchführung der Maßregel unter dem Vorwand, daß die Durchführung der Maßregel auf den Mangel an Arbeitskräften und Material sowie mit Rücksicht auf die Kosten. Schon am nächsten Tage brachte Graf Strohmann ein russisches Extrablatt in die Stadtverwaltung. Er hatte sich innerhalb vierundzwanzig Stunden mit einigen Arbeiterbetreibern in Verbindung

die Lebensgeschichte des Dr. Rutowski in der
Gefangenschaft.

aber die Mitteilung, daß ich doch nach Saita fahren dürfe.

Ich lernte so die schöne Krim kennen, kam auch nach dem Kaukasus, sah den Elbrus, durchfuhr eine kleine Strecke der berühmten russischen Heerstraße, sah den Berg von Raspej, an dessen Felsen der Sage nach Prometheus geschmiedet war, und stärkte meine Gesundheit in den heilkräftigen Bädern von Kisstowobel. ... Mit Hilfe der mir zur Verfügung stehenden Mittel habe ich also die oben erwähnte Erlaubnis des Großfürsten doch noch reichlich ausgenützt. ...

Wieder im Gefängnis.

Mein Aufenthalt nahm ein Ende als ein Telegramm aus Petersburg eintraf, laut welchem ich als Austauschgefangener zur Heimreise bestimmt sei. In Gesellschaft des Bizepolizei-meisters, der sehr gut Polnisch und Französisch sprach, fuhr ich nach Petersburg und hoffte schon von meiner Gefangenschaft erlöst zu sein. Im Hotel angekommen, verschwand mein Begleiter, ich wurde in Haft genommen und kam in das Gefängnis Woinowna Turma. Ein schmutziger Kerker, der einer Kloake gleich, nahm mich auf. Mein Protest gegen diese Behandlung wurde zurückgewiesen, und als ich um eine trockene beheizte Zelle bat, wies man mir eine noch schlechtere Zelle zu. Drei Tage lebte ich von schwarzem Brot und heißem Wasser. Dann bekam ich die Erlaubnis, mich — auf eigene Rechnung zu verköstigen! Den ersten Tee gab mir der nachbarliche Zellengenosse.

Die politische Sterilisierung.

Ich befragte den Gefängnisdirektor nach den Gründen einer so unwürdigen Behandlung von Personen, die, von der Geiselschaft befreit, keinen sehnlicheren Wunsch haben, sobald als möglich in die Heimat zu gelangen und von Rußland nichts weiter wissen wollen.

„Ja, das ist einmal so bei uns,“ war die Antwort des Beamten. „Wir haben Auftrag, die uns Ueberviesenen einer „politischen Quarantäne“ zu unterziehen, sie gleichsam politisch zu sterilisieren, damit das Vergangene in ihnen abgetötet — vergessen sei.“

Meine Bitte, gegen Hustenkrämpfe Pastillen aus meinem Koffer nehmen zu dürfen, wurde abgewiesen. Wegen dieser Kleinigkeit mußte ich eine Eingabe an den Gouverneur machen. Als ich mich um das Schicksal dieser Eingabe erkundigte, bedeutete mir der Gefängnisdirektor durch eine Geste, daß sie weggeworfen worden sei.

„Sie haben vergessen, daß Sie in Rußland sind und hier nur in russischer Sprache verkehrt wird.“

„Aber,“ so erwiderte ich, „ich faßte meine Eingabe in französischer Sprache ab, der Sprache Ihres Verbündeten.“

„Das interessiert mich nicht!“

Das war die knappe Antwort und das Gespräch war beendet.

Ein polnischer Häftling übersehte schließlich diese und noch andre Eingaben wegen Erhalt von Wäsche und andern Gegenständen aus meinem Koffer, aber ich bekam die Dinge erst, als ein mir befreundeter polnischer Aristokrat, der Mitglied des Reichsrates ist, persönlich für mich intervenierte.

Noch mußte ich einige Wochen im Gefängnis bleiben, weil eine Dame, die in Tomsk in Sibirien inhaftiert war, erwartet wurde, um ebenfalls in die Heimat zu reisen. Um die mir unbekannt Dame, auf die ich gezwungenermaßen so sehnlich wartete wie auf meine Freiheit, wurde nun fortwährend telegraphiert. Der Gouverneur von Tomsk drachtete, daß die Schneeverhältnisse und die Kälte eine Reise unmöglich machen — die Dame würde ihr Leben riskieren. „Geben Sie Ihren Ofen in den Schlitten und so viele Pelze, als im Wagen Platz haben, aber abreißen lassen,“ wurde von Petersburg zurücktelegraphiert.

Schließlich kam die Dame. Sie war im Schlitten bis zur Grenze gefahren, aber ohne Ofen und ohne Pelze, und wäre sicher erfroren, wenn ihr eigener Pelz sie nicht geschützt hätte.

Die Heimkehr.

So konnte ich endlich mit der Dame und zwei deutschen Offizieren als Austauschgefangene abreisen. Ich kam nach Tornea, dann

nach Saparanda und schließlich nach Stockholm, wo ich vom österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Hadik, dem deutschen Gesandten und dem österreichisch-ungarischen Konsul Reschek herzlich begrüßt wurde. Ebenso herzlich empfing mich der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin Prinz zu Hohenlohe, und für meinen Empfang in Wien bin ich meinen Freunden innigen Dank schuldig. Ich bleibe einige Tage hier, reise dann nach Warschau und hierauf nach Lemberg.

„Rußland,“ so schloß Dr. v. Rutowski, „leidet unter dem Krieg sehr stark. Lebensmittel und Industrieartikel sind wahnsinnig teuer, die Zufuhr sehr mangelhaft und die Leute müssen sich auch dort vor den Geschäften anstellen. Besonders schlimm ist es um die Beschuhung bestellt, denn mehr als die Hälfte der Bewohner der großen Städte muß barfuß gehen.“

Der Krieg gereicht nur denjenigen in Rußland zum Vorteile, die an ihm profitieren und sich horrend bereichern. Die Stimmung in Rußland ist also keineswegs freudig.“

Prakon, 19. Jänner. (Privattelegramm.) Der Gemeinderat in Tarnow beschloß aus Anlaß der Rückkehr Rutowskis aus der russischen Gefangenschaft, ihn in Anerkennung seiner großen Verdienste zum Ehrenbürger der Stadt Tarnow zu ernennen.

Zwei Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft.

Schilderung eines österreichisch-ungarischen Oberstabsarztes.

I.

Oberstabsarzt Dr. S. war bei Kriegsbeginn Kommandant eines mobilen Reservespitals und geriet am 7. September 1914 in Wjnow in russische Gefangenschaft. Schon das Benehmen der Russen bei diesem Anlasse ist charakteristisch. Sie transportierten die Verwundeten, das ganze Sanitätspersonal, die Leichtverwundeten und die russischen Verwundeten ab, raubten das gesamte Sanitätsmaterial und überließen unsere Schwerverwundeten und Schwerverkranken einfach ihrem Schicksal. Als Oberstabsarzt Dr. S., nachdem er sich mit vieler Mühe einen Passierschein verschafft hatte, in das Ruhospital kam, bot sich ihm folgender Anblick: Halbnaakte, bis auf die Seele abgemagerte Menschen krochen auf einem großen, mit blutigen Stühlen beschmutzten Strohhause, der in der Mitte des Zimmers durch Rauch aus dem Lagerstroh zu Reinigungswecken entstanden war.

Die Gänge und die ganze Umgebung des Hauses war mit Dysenteriestühlen beschmutzt. Auf der Straße, im Gang und im Zimmer lagen Leichen umher. Die wenigen Leute, welche sich noch in den Gängen schlängeln konnten, hatten unweises Obst und Gemüse gesammelt, mit dem sie ihren Hunger stillten. Erst auf energische Proteste der Kriegsgefangenen österreichisch-ungarischen Ärzte wurde einigermaßen Ordnung geschaffen. Oberstabsarzt Dr. S. wurde am 18. September nach Zolker und von da nach Semberg abgehoben. Er war dort Zeuge eines von den Russen provozierten Pogroms, durch welchen die Freiheit der Zivilbevölkerung stark beschränkt war. In diesem Tage war die ganze Garnison alarmiert, und die Russen schossen „wie wahnsinnig in die Häuser und in die Luft“.

Die sanitären Verhältnisse in Wjnow.

Am 8. Dezember wurde Oberstabsarzt Dr. S. nach Wjnow abgehoben. In der Festung waren nicht nur unsere Offiziere, sondern auch immer einige tausend österreichisch-ungarische Kriegsgefangene Mannschaften untergebracht. Die Unterkünfte der Mannschaft spalteten jeder Mann. Es war herzzerreißend anzusehen, wie unsere Mannschaften auf das österreichisch-ungarische Hornsignal „Bergatterung“ aus der Kaserne hinausgetrieben wurde, aller ihrer Ausrüstungsgegenstände, darunter auch das Geschloß, Decke usw., beraubt, fast den ganzen Tag in Regen und Kälte auf einem schmutzigen Dose bis über die Knie in den Rote stehen mußte, bevor sie auf den Bahnhof geführt wurde. Die Kost der Mannschaft war war halbwegs ausreichend, starrte jedoch vor Schmutz. Die hygienischen Verhältnisse spotteten jeder Beschrei-

bung. Die Abortanlagen, eine Holzbude unweit der Küche, standen in einem Teich aus Urin und dünnflüssigen Fäkalien. Als Zugang dienten auf Steine gelegte Bretter. Den ganzen Tag hindurch drängten sich die Kriegsgefangenen vor dieser Bude, denn fast jeder von ihnen war an Darmkatarrh erkrankt. Wie die Bedienungsmannschaft ausfragte, starben täglich 3 bis 4 Mann.

Die hygienischen Verhältnisse in den Zimmern der Kriegsgefangenen Offiziere waren nicht viel besser. Jeder Winkel in den Zimmern wurde ausgenützt, um recht viele Bettgestelle, welche am Fußboden angeschraubt waren, aufstellen zu können. Eine sehr dünne Matratze, zwei Bettücher, welche angeblich einmal im Monat ausgetauscht wurden, eine leichte Decke, ein harter Polster, bildeten das Bett. Wägen und Läuse fehlten natürlich nicht. 80 bis 100 Offiziere hatten zusammen zwei schon sehr stark abgenützte eisenmaillierte Waschbeden zur Verfügung, welche auch zum Fußbodenaufwaschen dienten. Die Verpflegung der Offiziere bestand früh aus dem „Kipjator“ (siedendes Wasser), in einem Samowar, aus dem sich jeder, vorausgesetzt, daß er ein Gefäß, Tee und Zucker besaß, einen Tee bereiten konnte, mittags aus einer Krut- oder Rübensuppe, in der ungereinigtes Kraut, ungeschälte Kartoffeln und Rüben und anfangs auch ein Stück Rindfleisch, das später wieder verschwand, zu finden war, und aus einer „Kascha“, einem dicken, zumeist aus Hirse, ohne Milch und Fett zubereitetem Brei. Dazu kamen einige Stücke schwarzes Brot, mit welchem veralteten unser Kommissbrot im Frieden die reinste Delikatesse war. Zur Pause wurde der Samowar geheizt, abends kam ein dünnflüssiger Grieß oder Grützebrei, in den sich hier und da eine Speckschwarte verirrte, mit einem kleinen Stück Brot. Der Samowar stand auch abends zur Verfügung.

Das Kriegsgefangenenlager in Nowo-Nikolajewsk.

Am 22. Dezember ging Oberstabsarzt Dr. S. mit einem Transport Kriegsgefangener Offiziere nach dem Kriegsgefangenenlager in Nowo-Nikolajewsk, Gouvernement Tomsk, ab. Die Fahrt dauerte 18 Tage. Die Offiziere durften nur eine ganz kurze Strecke die zweite Klasse benutzen und wurden dann in der dritten Klasse befördert. Für eine Verpflegung war überhaupt nicht vorgesorgt. Die Offiziere erhielten 75 Kopeken, die Mannschaft 20 Kopeken Tagesverlohn. Die Bahnhofrestauranten durften nur selten aufgesucht werden. Nach einer ununterbrochenen Fahrt kam der Gefangenentransport bei einer Kälte von -41 Grad Reaumur in Nowo-Nikolajewsk an.

Die Stadt Nowo-Nikolajewsk ist durch den Bau der transsibirischen Bahn, welche dort den Strom Ob kreuzt, vor ungefähr 18 Jahren entstanden und hat derzeit gegen 100.000 Einwohner. Sie ist nach einem rechtwinkeligen Gassenplan gebaut und durch den Fuß Kamentska in zwei Teile geteilt. Die Beleuchtung ist elektrisch. Da keine Wasserleitung existiert, wird das Wasser aus einigen Brunnen in Fässern zugeführt und zum

Kauf angeboten. Die Häuser sind zumeist aus Holz. Die Temperatur erreichte im Winter -51 Grad Reaumur, im Sommer +38 Grad Reaumur. Infolge der ungünstigen klimatischen Verhältnisse und des vielen Staubes sind in Nowo-Nikolajewsk Krankheiten der Atmungsorgane, insbesondere Lungentuberkulose, außerordentlich verbreitet. Anschließend an die Stadt befindet sich ein zumeist aus einstöckigen Holzgebäuden bestehendes russisches Militärlager, auch „Militärstädtchen“ genannt.

Die Kriegsgefangenen wurden sowohl in der Stadt als auch im Militärlager einquartiert. In der Stadt waren die Kriegsgefangenen Offiziere in einzelnen leerstehenden, halbverfallenen Holzhäusern, die niemand mehr mieten wollte, untergebracht. Auf zwei bis drei Zimmer kamen 10 bis 15 Offiziere mit ihren Dienern. Jedes derartige Haus hatte einen Koch, der unter der Aufsicht eines Offiziers den Einkauf besorgte. Die Einrichtung bestand aus Holzspießchen, einem Tische und Sessel aus Weidenruten. Stroh und Strohfäcke konnte sich jeder Offizier selbst besorgen. Beleuchtung und Heizung wurden von der Stadtgemeinde beigestellt und waren äußerst knapp. Die Einrichtung der Küche und das Heizmaterial für die Bereitung der Speisen mußten sich die Offiziere selbst verschaffen, während anfangs jeder Offizier seinen Diener haben durfte, kam später auf 10 Offiziere ein Diener. Die im Militärlager beguarterten Kriegsgefangenen Offiziere wohnten in Häusern, die mit guten Öfen und Wasserlosets versehen waren.

Die Kriegsgefangene Mannschaft war in der Stadt in zwei großen Erdbaracken hinter den Friedhöfen untergebracht. Diese Baracken hatten nur Seitenfenster, die im Winter vollkommen zugefroren und mit Schnee bedeckt waren. Sie waren daher stets finster. Ihre Erwärmung besorgten einige Blechöfen, die mit Kohlenstaub geheizt wurden. Natürlich war der ganze Innenraum schwarz von Kohlenstaub. Bedeckt waren die Baracken mit einfachen Brettern, die bei Tauwetter nur geringen Schutz boten. Die Umgebung war weder gepflastert noch geschottert, noch planiert, daher bei Tauwetter tieferer Kot. Die Schneehöhen, die sich während des Winters bei den Baracken angesammelt hatten, wurden natürlich nicht beseitigt und verwandelten im Frühjahr die ganze Umgebung in einen Teich. Die Abfälle wurden in der Umgebung zerstreut und tauchten bei Tauwetter ebenfalls in wenig appetitlichen Massen auf. Da die Baracken nicht ordentlich erwärmt werden konnten, kondensierten sich die Atmungsabfälle, und das Wasser tropfte vom Dache und von den Wänden herunter. Das Trink- und Nutzwasser mußte in Fässern aus der Stadt zugeführt werden. Die Verpflegung bildeten die Kriegsgefangenen, die zu einem solchen Weg über eine Stunde brauchten. Da wenig Gefäße vorhanden waren, herrschte immer Wassermangel, und die Leute mußten sich im Winter mit Schnee waschen. Die Beleuchtung war elektrisch.

Kriegsgefangene Mannschaft wurde auch in der Stadt selbst am Marktplatz in drei großen neuen Markthallen, in welche vier Stagen ein-

gebaut waren, einquartiert. Vor diesen Markthallen wurden primitive Latrinen und ganz kleine, noch primitivere Waschküchen errichtet. Die Menagenküchen waren in den Kellerräumen untergebracht. Der ganze Platz um diese Korpusbaracken, wie die Russen sie nannten, war mit einem niedrigen Zaune umgeben. Im Militärstädtchen wurde die Kriegsgefangene Mannschaft in vier Erdbaracken, die auch den primitivsten hygienischen Anforderungen Sohn sprachen, untergebracht. Im Jahre 1915 begann man östlich des Militärlagers ein großes Konzentrationslager für Kriegsgefangene aus Holzbaracken zu bauen, ebenso ein selbstständiges Spital. Das Lager wurde erst im Herbst 1915 besetzt. Die Mannschaft bestand aus allen Nationalitäten der Monarchie und aus Deutschen. In den Dörfern wurden anfangs nur slavische Kriegsgefangene zur Arbeit kommandiert.

Den Sanitätsdienst versehen österreichisch-ungarische Ärzte unter Aufsicht eines russischen Mediziners im Hauptmannsrange. Die Verpflegung war anfangs genügend. Sie bestand per Mann mittags aus 20 Solotnik (ein Solotnik = 426 Gramm), abends aus 10 Solotnik Fleisch mit Gemüse nebst Tee und Brot. Später nach dem Wechsel im Kriegsministerium wurde die Portion auf die Hälfte reduziert. Das Rindfleisch verschwand immer mehr und wurde durch Fische ersetzt, aus denen eine abscheulich schmeckende Suppe bereitet wurde. Die Suppenstücke waren sehr klein, im ungereinigten Zustand getrocknet und zerbröckelt, so daß sie wie Mist, aber nicht wie ein Nahrungsmittel ausahen.

Kranke Kriegsgefangene in neutralen Ländern.

In Dänemark, Norwegen und in der Schweiz.

Dänemark, Norwegen und die Schweiz menden eine beschränkte Zahl heilbarer Kriegsgefangener, die mit einem Leiden oder Gebrechen behaftet sind, das jedoch nicht ausreicht, um sie als invalid anzusehen, auf Kriegsbauer aufzunehmen und der Hofung zuführen.

Zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung sind Verhandlungen über die Bedingung einer Hospitalisierung in diesen neutralen Ländern eingeleitet und zum Teil zum Abschluß gekommen.

Es werden demnach vorläufig eine Anzahl von Kriegsgefangenen tuberculösen Offizieren in der Schweiz, dann andere heilungsfähige Offiziere und Mannschaften in den Nordstaaten Aufnahme finden.

Mit Rücksicht auf die beschränkte Aufnahmefähigkeit dieser Staaten und die große Zahl der Hospitalisierungsbedürftigen wird die Auswahl der in diese Länder Abzugehenden gemischten Kommissionen, in welchen auch Ärzte neutraler Staaten sein werden, übertragen. Es steht aber allen österreichisch-ungarischen und russischen Kriegsgefangenen frei, sich für eine Untersuchung durch diese Kommission zu melden. Auch können die Angehörigen der in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen im Wege des Kriegsministeriums, Art. 19/10/11, ein Gesuch um Berücksichtigung in dieser Frage einreichen. (Siehe Punkt b).

Für die Angehörigen der in Rußland Kriegsgefangenen österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften gilt:

a) Die Krankheitsliste enthält nachfolgende Leiden und Gebrechen:

1. Tuberkulose der Atmungsorgane, auch in den frühesten Anfangsstadien.*

2. Tuberkulose anderer Organe (Haut, Drüsen, Nerven, Gelenke, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane usw.).

3. Chronische konstitutionelle Krankheiten, chronische Krankheiten des Blutes und chronische Intoxikationen (Malaria, Diabetes, Leukämie, perniziöse Anämie, Chlo-, Kohlenoxyd-, Blei- und Quecksilbervergiftungen usw.).

4. Chronische Erkrankungen der Luftwege (Erysen, hochgradige Emphysemen, chronische Bronchitis, Asthma, chronische Brust- und Rippenfellentzündung usw.).

5. Chronische Erkrankungen der Zirkulationsorgane (Herzklappen- und Herzmuskelerkrankungen, Aneurysmen, hochgradige Varizen, Arteriosklerose usw.).

6. Chronische Erkrankungen der Verdauungsorgane, die dauernd einer besonderen Ernährungsweise bedürfen.

7. Chronische Erkrankungen der Harn- und Geschlechtsorgane (chronische Nephritis, Blasensteine, Prostatahypertrophie usw.).

8. Chronische Leiden des zentralen und peripheren Nervensystems (Hysterie, Epilepsie, Morbus Basedowii, chronische Ischias, Lähmungen, Krämpfe und andre schwere nervöse Zustände).

9. Chronische Erkrankungen der Sinnesorgane (Glaukom, Hornhaut-, Regenbogenhaut- und Aderhautentzündungen usw., Otitis chronica media usw.).

10. Blindheit oder Verlust eines Auges. Bei sonst normaler Sehschärfe des andern.

11. Taubheit auf beiden Ohren.

12. Ausgedehnte chronische Hautleiden, Hautgeschwüre, Fisteln.

13. Chronischer Gelenkrheumatismus und Gicht mit feststehenden Veränderungen.

14. Bösartige Neubildung oder gutartige mit erheblichen Funktionsstörungen.

15. Durch das Alter oder durch Krankheit bedingte erhebliche Schwachheitszustände.

16. Schwere Formen von Syphilis mit Funktionsstörungen.

17. Verlust eines Gliedes bei Offizieren und Unteroffizieren.

18. Versteifung wichtiger Gelenke, Meubartrosen, Verkürzung der Extremitäten, Muskelatrophien, vorzugsweise lang dauernde Nervenlähmung durch Schädelverletzung.

19. Alle in den vorstehenden Ziffern nicht genannten, durch Krankheit, Verwundung usw. ver-

*) Für eine Hospitalisierung in Norwegen werden die unter „1. und 2.“ genannten Krankheiten nicht in Betracht gezogen.

ursachten Folgezustände, welche eine mindestens ein Jahr dauernde vollständige Militäruntauglichkeit nach sich ziehen. (Versümmelung des Gesichtes, Zerrümmelung der Nase, Folgezustände von Trepanationen, torpide Wunden usw.).

20. Seltene Fälle, welche unter keine der obigen Kategorie fallen, die den obigen Kategorien an Schwere der Krankheit oder Verletzung gleichwertig sind.

Ausgeschlossen sind:

1. Alle schweren Nerven- und Geisteskrankheiten, die eine Anstaltsbehandlung notwendig machen.

2. Chronischer Alkoholismus.

3. Uebertragbare Krankheiten aller Art im Stadium der Uebertragbarkeit (Infektionskrankheiten, Gonorrhöe, Gues 1 und 2, Trachom usw.).

b) Gesuche um Berücksichtigung bei Aufnahme in die Vorkerliste sind ebensowenig an die Art. 10/11/12 des Kriegsministeriums auf einer Korrespondenzkarte zu senden und haben zu enthalten: Name, Charge, Truppenkörper des zu hospitalisierenden Kriegsgefangenen, dessen Aufenthalt in Rußland, Angabe des Leidens, seit wann mit diesem behaftet, Name und Adresse des Bittstellers.

Die Karten müssen deutlich leserlich geschrieben sein. Auf richtige Namensschreibung und die vollständige Angabe der notwendigen Daten wird Wert gelegt.

c) Das Kriegsministerium wird alle Vorgekehrten der russischen Regierung nachhaft machen. Naturgemäß kann aber keinerlei Zusage oder Besätigung der Berwirklichung der Bitten der Angehörigen oder Hospitalisierungen abgegeben werden, da in Rußland, wie in Oesterreich-Ungarn, die Vorgekehrten der erwähnten gemischten ärztlichen Kommission vorgeführt werden, die den Anspruch auf eine Hospitalisierung auf Grund einer eingehenden Untersuchung feststellen wird.

Der Schutz der Gefangenen im Feindesland.

Eine Erklärung an Angehörige von Kriegsgefangenen.

Amlich wird verlautbart:

Es mehren sich die Anfragen und Beschwerden aus der Bevölkerung betreffend die ungünstige Lage der Kriegsgefangenen in Rußland, die teils an das Kriegsministerium, teils an das Gemeinsame Zentralnachweiskbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, teils an verschiedene Stellen der Roten-Kreuz-Versine, an das Ministerium des Neuhern und andre Zentralstellen gerichtet worden.

Viele dieser Zuschriften lassen erkennen, daß hinsichtlich der Amtsstellen, an die das Einschreiten zu richten ist, dann bezüglich der Orientiertheit der berufenen amtlichen Stellen und ihrer Tätigkeit im Sinne des Kriegsgefangenschutzes im Publikum gänzlich falsche Meinungen verbreitet sind, welche definitiv richtigzustellen erforderlich scheint.

Im besondern ist zu erwähnen:

A. Die Aufgaben des Schutzes der Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland sind im Kriegsministerium konzentriert, welches in den bezüglichlichen Fragen die allein entscheidende Stelle ist.

B. Betreffend Zivilinternierter im feindlichen Ausland ist das Ministerium des Neuhern ohne Einvernehmen mit dem Kriegsministerium kompetent.

C. Als offizielle Hilfsstelle des Kriegsministeriums in den Kriegsgefangenenangelegenheiten angliert das Gemeinsame Zentralnachweiskbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Präsidenten: Wien, 1. Bezirk, Brandstätte Nr. 9).

Die Zuständigkeit der Abteilung des Gemeinsamen Zentralnachweiskbureaus ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

1. Wer über einen Zivilinternierten in Feindes- und Ausland sucht, wer betreffend Heiratsvollmacht für Kriegsgefangene und den langnachweis Kriegsgefangener Offiziere und abetten Aufklärung braucht, wer über Kriegsgefangene in Feindesland telegraphisch nachfragen will, wende sich an das Gemeinsame Zentralnachweiskbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Fischhof Nr. 3, Telephon 16567.

2. Recherchen über Kriegsgefangene in Feindes- und besorgt das Gemeinsame Zentralnachweiskbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Fischhof Nr. 3, Telephon 16567.

Impressum, sondern nur konsequent und mit
leidenschaftlicher Beharrlichkeit geführt werden.
T. Die Behandlung der Kriegsgefangenen im
eigenen Land ist eine den rechtlichen Bestimmungen
und dem streitige untrüglichen Staates entsprechende.
Die kompetenten Stellen geben sich der
Sorgfalt hin, daß diese Aufführung den Zweck er-
reichen wird und daß diese Aufführung der
betreffenden Stellen sowie der weidmässigen Amts-
führung vernommen werden. Die volle Klarstellung
muss einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben.
Es erscheint schliesslich zur trittungslösen Or-
dnung der konfliktierten Angelegenheiten notwendig, daß
sichens des Zustimmens auf die oben erwähnte Or-
ganisation nach beidseitigen Abteilungen im Inter-
esse der Sache im weiteffigehenden Maße strickt ge-
nommen wird.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. März.

Kriegsminister v. Stein über die Lage der deutschen Gefangenen.

Der Reichstag setzt die erste Lesung des Stats fort.

Kriegsminister v. Stein gibt über die traurige Lage der deutschen Gefangenen in Feindesland Auskunft. Er weist darauf hin, wie durch die veröffentlichten Nachrichten das deutsche Volk zu einem heiligen Zorn entfacht worden ist. Die neutralen Vertreter haben sich bestrebt, sich mit allen Kräften des Loses der Gefangenen in Feindesland anzunehmen. (Beifall.)

Am schlimmsten ist die Lage in Frankreich (Hört! Hört!) und leider ist es so, daß die Verhältnisse nicht besser, sondern schlimmer werden. (Lebhafte Hört! Hört!-Rufe.) Der Feind bemüht dort, fährt der Minister fort, unsere unglücklichen Kameraden, um sie an Leib und Seele zu bedrücken. Die Freiheiten, die wir den Gefangenen in unseren Gefangenenlagern haben angedeihen lassen in der Betätigung von Kunst und Wissenschaft und in allem, was ihnen lieb und gewohnt war, das kennt man in Frankreich nicht. (Hört! Hört!) Daher haben wir diese Freiheiten in unseren eigenen Gefangenenlagern abgeschafft. (Lebhafte Beifall.) Die Zeit der Verhandlungen, die früher auf vier Wochen festgesetzt war, nach welchem Zeitpunkt erst die Gegenmaßregeln einzusetzen sollten, kam nur dem Feinde zugute. Heute treten die Gegenmaßregeln sofort ein und dann erst wird die feindliche Regierung benachrichtigt. Tausende deutscher Gefangener müssen unmittelbar hinter der französischen Front in dem Feuer unserer Geschütze arbeiten. (Lebhafte Pfuirufe.) Die Versuche dieser Unglücklichen, sich unter Umständen gegen das Feuer zu bedecken, haben französische Offiziere mit der Waffe abgewehrt. (Erneute Pfuirufe. Rufe: Unerhör! Kulturnation!) Wir haben dieselben Gegenmaßregeln ergriffen und französische Gefangene in dieselbe Lage gebracht. Das wird weiterhin geschehen, bis sich der Feind entschließt, unsere Forderung zu erfüllen, die Gefangenen 50 Kilometer hinter die Front zurückzuführen. (Beifall.) Das Gemeinste ist aber, daß gerade in der neuesten Zeit unsere Gefangenen unmittelbar nach der Gefangennahme mit allen Mitteln gequält werden, um Aussagen über militärische Verhältnisse zu machen. Von diesem schauerhaften Los werden in erster Linie Offiziere und Unteroffiziere betroffen. Man sperrt sie tagelang in käfigartige Behälter (lebhaft Pfuirufe) und läßt sie hungern, um sie müde zu machen. Es war nicht leicht, unseren Feinden auf diesem Wege zu folgen, aber es ist der Front anbefohlen, daß die dort gemachten Gefangenen einige Tage zurückgehalten und in eine ähnliche Lage versetzt werden. Nur Gemeinheiten begehen wir nicht. (Beifall.) Ich habe in Frankreich ungezählte Mengen französischer Gefangener an mir vorüberziehen sehen. Unsere Feldgrauen drängen sich zwar neugierig an sie heran, aber niemals habe ich ein Schimpfwort gehört und noch viel weniger eine Tätlichkeit gesehen. (Beifall.) Das waren wir Barbaren! Ich bin mir bewußt, daß die scharfen Maßnahmen, die als Gegenmaßregeln angeordnet sind, nicht immer von allen Organen in derselben Schärfe zur Ausführung kommen. Die deutsche Gutmütigkeit, die sich bisweilen zur Gefühlswundelei verdichtet, macht sich auch hier geltend.

In England liegen die Verhältnisse anders. Auch englische Soldaten begehen Quälereien gegen unsere Gefangenen, es muß jedoch anerkannt werden, daß die Engländer diese abstellen, wie überhaupt die Behandlung dort besser ist. Das schließt jedoch nicht aus, daß auch die Engländer viele unserer Gefangener hinter der Front in unser Feuer schicken. Deshalb wird ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten. (Beifall.) Sofort mit der Erklärung des U-Boot-Krieges ist der englischen Regierung mitgeteilt worden, daß bei einer Sonderbehandlung unserer tapferen U-Boot-Kämpfer sofort mit Gegenmaßregeln eingeschritten werden wird. (Lebhafte Beifall.)

Ueber Rußland kann ich nicht viel sagen. Ob die traurigen Verhältnisse an der Murmanbahn geklärt sind, weiß ich nicht. Einige Fliegeroffiziere von uns schmachten noch immer im Kerker. Es soll nicht verkehrt werden, daß trotz alledem in Rußland an vielen Orten die Verhältnisse eher besser als schlechter geworden sind. Das ist zu danken der hingebenden Tätigkeit des schwedischen und des dänischen Roten Kreuzes. (Lebhafte Beifall.)

Der Minister macht sodann Mitteilungen über die verschleppten Ostpreußen und Reichsländer und fährt sodann fort: Unsere unglücklichen Kameraden in Feindesland leiden schwer, vielleicht noch mehr, weil sie fürchten, man hätte sie zu Hause vergessen oder man mache ihnen sogar Vorwürfe. Darüber wollen wir keinen Zweifel lassen. Wir danken ihnen für das schwere Opfer, das auch sie in dieser Lage für ihr Vaterland gebracht haben. (Bravo.) Es sind nicht immer die schlechtesten Soldaten, die gefangen werden. Gerade der tapfer und ausdauernd seine Stellung behauptet in einem unglücklichen Kampf, der pflegt am ersten dem unglücklichen Lose der Gefangenschaft anheimzufallen. Auch bezüglich der äußeren Ehren und Auszeichnungen, die wir ihnen jetzt nicht zuteil werden lassen können, sollen sie unbesorgt bleiben. Wenn sie zurückgeführt werden nach Beendigung des Krieges in unsere Heimat, in ihre Heimat, dann werden ihnen diese äußeren Zeichen der Anerkennung nicht versagt werden. (Lebhafte Beifall.)

157

17. IV. 1917

103

Anstiftung feindlicher Kriegsgefangener zu Brandlegungen.

Die „Korr. Wilhelm“ verlautbart:
 Ein geradezu unglaublicher Versuch, die Zentralmächte mit Hilfe von Kriegsgefangenen zu schädigen, wurde vor einigen Tagen entdeckt. Kriegsgefangene werden in der Form eines militärischen Befehls aufgefordert, mit eingeschmuggelten Mitteln und auf Grund eigener Instruktionen Sabotage zu treiben, Saaten zu vernichten, Brandstiftungen zu begehen und auf solche Art den Zentralmächten schweren wirtschaftlichen Schaden zu verursachen. Dieser Versuch kann nur als eine Ausgeburt von Wahnsinn aufgefaßt werden. Die Feinde bedienen sich dabei einer Schlüsselschrift, die sie auf Zetteln, in Lebensmitteln versteckt, in die Kriegsgefangenenlager schmuggeln. In einem Paket, das die Adresse eines Kriegsgefangenen trug, wurden in einem Kuchen eingebaden nicht weniger als fünf solcher Zettel gefunden! Die Zettel mit den Instruktionen sind in Schreibmaschinenschrift hergestellt und in einer Form, die darauf schließen läßt, daß sie in zahlreichen Exemplaren, vermutlich in allen Kriegsgefangenenlagern verbreitet werden oder verbreitet worden sind, daß also eine ganze Organisation zu Sabotagezwecken unter den Kriegsgefangenen ins Leben gerufen werden soll.

Gleichzeitig mit dieser Entdeckung gelangten Meldungen aus dem Auslande und dem Inlande hieher, wonach schon bei der letztjährigen Feldbestellung die Kriegsgefangenen das Saatgut oder die jungen Pflanzen absichtlich beschädigt haben sollen.

Die den Kriegsgefangenen zugeschmuggelten Zettel haben folgenden Wortlaut:

Anweisung für Schädigungen und Zerstörungen.

Macht Propaganda bei den Arbeitern auf den Bauernhöfen und lehret sie, Äugen und Triebe der Saatkartoffeln mit Messern und Hölzern auszustechen. Ihr bekommt in Schokoladerollen, Kuchen oder Biskuits auch kleine Apparate hierzu.

Schmieret in den Werkstätten die Maschinen mit der beigefügten Zahnpaste ein!

Antwortet sofort, falls ihr Brandstiftungsmittel und Pastillen zur Verjagung

des Viehes brauchen könnt. Im Falle ihr bejaht, werden die nächsten Pakete Pastillen oder andre Mittel in einem Zentralschächel enthalten. Leset die Instruktion in der Pastillenschachtel.

Ihr könnt auch einen kleinen Brandstiftungsapparat erhalten, der, nachdem er an Ort und Stelle gebracht ist, erst drei bis fünf Stunden später Feuer verursacht. Legt ihn in große Höfe, in Eisenbahnwagen, abfahrtsbereite Büge. In den Höfen erst die Pastillen dem Vieh geben, dann Feuer legen. Man wird dann die Tiere anderswo unterbringen, wobei sie einen andern Stall anstecken. Wählet und waget gut! Eure Taten werden nach Erfolg belohnt. Gebt mir eiligst eine fingierte Adresse auf, an die ich nach und nach verschiedene Pakete schicken kann, die ihr vor der Kontrolle abfangt. Nach jeder Zerstörung berichtet an mich durch Brief oder Karte... damit ich es in das Belohnungsregister aufnehmen kann. Schreibt, was ihr braucht, dann werde ich große Quantitäten Material schicken... Ihr müßt schließlich so weit kommen, daß in allen Kommandos die Höfe in Flammen ausgehen und das Vieh durch Feuer getötet wird. Lasset nichts unversucht. Das soll und wird den Feind wie eine Geißel treffen, die auf das deutsche Volk niederfaßt. Zieht auch, wenn möglich, treue Freunde hiezu. Ihr arbeitet so großartig für Sieg und Vaterland!

... Teilt mir den Aufbau eurer Organisation mit. Ihr erhaltet Material im nächsten Paket... Antwortet eiligst...

Die Landarbeiter müssen die Anweisungen zur Vernichtung von Saat und Ernte, wie schon gegeben, befolgen. Eifert sie an zu Schädigungen und Zerstörungen jeder Art. Instruktionen sind als militärische Befehle zu betrachten. Alle Freunde werden belohnt.

Anweisung für die Kartoffelvernichtung.

Saatkartoffeln. Einige franke Kartoffeln heraussuchen, die schwärzliche Flecke aufweisen. Wenn die Saatkartoffeln bei-

Einleitung der französischen Paketpost in Deutschland.

Die ganze Anlage dieser Versuche, eine weitverbreitete Sabotage in den Gebieten der Zentralmächte zu verursachen, schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die Organisationsbestrebungen unter den Kriegsgefangenen weiter fortbauern. Da es in der Anweisung ausdrücklich heißt: „Instruktionen sind als militärische Befehle zu betrachten!“, liegt offenbar die Absicht vor, die Empfänger dieser Instruktionen in eine Art Zwangslage zu versetzen. Bei dem Umfange, in welchem Kriegsgefangene in unsern Industriebetrieben und in der Landwirtschaft beschäftigt werden, ist die Gefahr groß, daß auch vereinzelt Fälle, in welchen die Kriegsgefangenen diese Anweisungen befolgen, unermesslichen Schaden bereiten. Die Gewissenlosigkeit, in der Form militärischer Befehle Kriegsgefangene zu Handlungen zu reizen, die für die Betroffenen die sichere Todesstrafe nach sich ziehen müssen, ist grenzenlos. Dessenungeachtet bedeutet es für die Zentralmächte geradezu eine Lebensnotwendigkeit, schon die Versuche einer solchen Organisation im Keime zu ersticken und Maßnahmen zu treffen, die aus Gründen der eigenen Sicherheit unvermeidlich sind. So wurde in Deutschland vorläufig die französische Paketpost für Kriegsgefangene eingestellt. Die gleiche Maßregel wird auch in unsern Gefangenenlagern und Arbeitsplätzen Platz greifen.

anleihe kein profanes Geschäft, sondern ein Akt des Selbstschutzes, dadurch also auch der Selbsterhaltung, denn je größer die Geldmaterie ist, die zur Bekämpfung der Feinde dient, desto stärker und sicherer ist der Schutz, den der Staat dem Nationalvermögen angedeihen lassen kann. Das Nationalvermögen ist es also, aus welchem die Finanzierung der Kriegsanleihe, das Nationalvermögen als unerschöpflicher Born, aus welchem die Mittel zur Erhaltung des Staates und zur glücklichen Beendigung dieses Krieges fließen sollen. Wenn die Frauen diesen Erwägungen ihr Interesse nicht versagen, so werden sie neben dem rein materiellen Ergebnis in Form einer günstigen Verzinsung in hoffentlich und relativ kurzer Zeit die Orgel- und Glockenklänge des werdenden Friedens vernehmen, den mitersücht zu haben zu ihren schönsten Taten gehören wird.

Hospitalisierung österreichisch-ungarischer Kriegs- gefangener in Dänemark.

Aus Kopenhagen wird der „Pol. Corr.“ berichtet: Die dänische Regierung hat durch die Bereitwilligkeit zur Errichtung von Internierungs-lagern für verwundete österreichisch-ungarische und deutsche Kriegsgefangene, die aus Rußland entlassen werden, humanstes Entgegenkommen bewiesen, das mit lebhaftem Dank aufgenommen zu werden verdient. Bei der Durchführung dieser Angelegenheit ist von den dänischen Behörden in jeder Richtung die größte Sorgfalt betätigt und aller Eifer aufgeboten worden, um das Los der Internierten, die eine lange Leidenszeit hinter sich haben, möglichst zu lindern. Die Einrichtungen, die für die Unterbringung der Internierten getroffen wurden, dürfen als mustergültig bezeichnet werden, und allen hierbei mitwirkenden Funktionären gebührt für ihre umsichtige Tätigkeit wärmstes Lob.

Im Laufe des Mai sind zwei Transporte österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener aus Rußland im Internierungs-lager, das sich in Sald bei Wiborg (Mittel-Jütland) in einer Umgebung von Wäldern befindet, eingetroffen. Der erste Zug, der am 17. Mai ankam, wurde in Wiborg vom I. und II. Gesandten Grafen Szecsenyi empfangen, der vom Vertreter des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums für Hospitalisierungsangelegenheiten Major Freiherrn v. Ruthor und andern Personen begleitet war. Es hatte sich auch eine große Menschenmenge angesammelt, die die Ankommenden in sehr freundlicher Weise begrüßte. Nachdem der Gesandte ihnen die Grüße der Heimat übermittelt hatte, brachten die österreichisch-ungarischen Krieger auf den König Christian, Dänemark und die Kommission für Hospitalisierung Hochrufe aus. Sie äußerten sich mit dankbaren Worten über die warme Aufnahme, die ihnen auf der Fahrt durch Dänemark sowie vorher auch in Schweden bereitet worden war. Diese Teilnahme beschränkt sich nicht auf die amtlichen Kreise, sondern wird auch von der Bevölkerung vielfach bewiesen. Ein dänisches Komitee ließ ihnen auf der Fahrt von Aarhus nach Wiborg Liebesgaben überreichen. Bei der Ankunft im Lager erhielten die Offiziere und Soldaten Gegenstände des täglichen Gebrauches, die aus dem Ergebnis einer von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft veranstalteten Sammlung angeschafft worden waren. Die Beteiligung an dieser Sammlung, um die sich der I. und II. Generalkonsul Herr Norstrand besonders Verdienste erwarb, war auch seitens dänischer Kreise sehr rege; mehrere Kopenhagener Großkaufleute steuerten bedeutende Beträge bei.

In gleich herzlicher Weise wie der erste, wurde auch der zweite Transport österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener, der am 24. Mai aus Rußland in Sald eintraf, aufgenommen. Auf der Durchfahrt durch Schweden wurden sie mit Liebesgaben bedacht, in einigen Stationen von der Garnison und den Offizieren begrüßt. In Wiborg wurde der Zug, ebenso wie der erste, vom Lagerkommandanten Obersten Gjerling mit einer deutschen Rede willkommen geheißen. Gesandter Graf Szecsenyi richtete an die Krieger herzliche Ansprachen, worauf die Angekommenen Hochrufe auf König Christian und Dänemark ausbrachten. Ueber die Aufnahme, die den Kriegern, es waren 61 Offiziere und 113 Mann, auf dänischem Boden, besonders in Sald bereitet wurde, äußerten sie sich hochehrent. Auch diese Krieger erhielten Liebesgaben aus dem Ergebnis der vom I. u. II. Gesandten veranstalteten Sammlung. Bei der Ueberführung derjenigen Soldaten nach dem Lager, die nicht imstande waren, sich zu Fuß dahin zu begeben, wurde auch ein Ambulanzauto des Vereines jütändischer Frauen verwendet. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Hälfte der Hospitalisierten Ungarn sind, ließ Gräfin Vera sich, die sich mit der Gemahlin des Gesandten nach Sald begeben hatte, dort einstreifen als Pflegerin zurück.

Die Erholung der hospitalisierten Offiziere und Soldaten, die in physischer und moralischer Beziehung

140

Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen in Zivilinternierten im feindlichen Ausland.

Bezüglich des Postverkehrs mit unseren Kriegsgefangenen Militärfunktionen bringt die Anstaltsstelle für Kriegsgefangene nachstehendes in Erinnerung:

1. Briefpost.

Es wird auf das eindringlichste empfohlen, nur kurze Postkarten zu schreiben, da diese ihr Ziel erfahrungsgemäß am schnellsten und sichersten erreichen. Briefe werden von allen Zensurstellen bei größerem Einlauf zurückgestellt und erst nach Erledigung der Karten behandelt. Wenn aus besonderen Gründen ein Brief geschrieben werden muß, so muß er kurz sein und offen aufgegeben werden. Gefüllte Briefumschläge sind unzulässig. Es empfiehlt sich, außer auf dem Umschlag auch im Briefe selbst am Kopf die Adresse des Empfängers, am Schluß die des Aufgebers anzugeben. Allzu häufiges Schreiben, zum Beispiel die tägliche Mitteilung von ganz belanglosen Dingen, verzögert die Abwicklung der Kriegsgefangenenkorrespondenz und ist daher im eigenen Interesse der Aufgeber und Empfänger unbedingt zu vermeiden. Bester als höchstens ein- bis zweimal in der Woche sollte von niemandem geschrieben werden. Dagegen empfiehlt es sich, besonders wichtige Mitteilungen mehrmals (nicht öfter als dreimal) auszufertigen.

Alle Korrespondenzen sollen deutlich, mit lateinischen Buchstaben und mit schwarzer Tinte, niemals mit Bleistift oder Zintenfärbung geschrieben werden. Sie müssen außer der genauen Adresse des Empfängers und Absenders am oberen Rande der Adressseite den Vermerk „Kriegsgefangenen sendung“ tragen. Sie sind portofrei und wie gewöhnliche Briefe in den Postkasten zu werfen.

Erste Bedingung für das Ankommen ist eine deutlich geschriebene, richtige und genaue Adresse. Diese muß enthalten: 1. Den Vor- und Zunamen und die Charge. 2. Die genaue Angabe des Truppenkörpers und der Unterabteilung im k. u. k. Österreichisch-ungarischen Heer, beziehungsweise der k. k. Landwehr oder der königlich ungarischen Landwehr (Honved), also zum Beispiel Infanterie-Regiment (Landwehrintanterie-Regiment, Honvedinfanterie-Regiment) Nr. 12, 3. Kompanie; Dragoner-Regiment Nr. 4, 2. Eskadron; Feldhaubitzen-Regiment Nr. 3, 1. Batterie. (Die Angabe der alten Feldpostnummer ist irreführend und daher zu vermeiden.) 3. Den Aufenthaltsort (Lager, Spital, Arbeitsplatz) mit Angabe des Gouvernements (in Rußland), der Provinz (in Italien), des Departements (in Frankreich). 4. Liegt bereits Nachricht vor, welcher Abteilung, Bataillon, Kompanie, Batterie, Reparaturschwadron usw. der Gefangene in dem Lager zugewiesen wurde oder welche Nummer er erhalten hat, so ist auch diese Mitteilung unter dem Vornamen anzugeben. Bei häufig vorkommenden Familiennamen empfiehlt es sich, dem Vor- und Zunamen des Adressaten auch den Vornamen des Vaters, den Geburtsort und das Geburtsjahr des Kriegsgefangenen beizufügen. So wird zum Beispiel eine Karte an „Franz Müller in Krasnojarsk“ den nie erreichen, für welchen sie bestimmt ist. Bei Korrespondenzen nach Rußland ist die Adresse in lateinischen Buchstaben zu schreiben, in russischen Buchstaben nur dann, wenn diese Buchstaben bestimmt richtig sind. Die Karte mit einer richtig und deutlich geschriebenen lateinischen Adresse wird vermutlich ankommen, die mit einer undeutlichen oder falschen russischen Adresse bestimmt nicht.

Ganz besondere Sorgfalt muß den Adressen derjenigen Kriegsgefangenen zugewendet werden, welche sich in Rußland bei Eisenbahn- und Kanalbauern, in Fabriken und Bergwerken, auf Gütern oder in Dörfern auf Arbeit befinden. In solchen Fällen ist in der Adresse, soweit der Kriegsgefangene es mitgeteilt hat, stets die Straße und die Station (stanca), die Fabrik (zawod), das Bergwerk (rudnik), das Gut (imienje oder ekonomja), das Gehöft (chutor), das Dorf (selo oder derownja), die Gemeinde (wolost), der Bezirk (okrug), der Kreis (ujesd) und das Gouvernement (gubernja) oder das Gebiet (oblast) anzugeben.

Besonders wichtig ist es, den Ort richtig und genau zu schreiben. Dies wird oft dadurch erschwert, daß unsere Kriegsgefangenen, besonders in Rußland, ihre Adresse selbst nicht richtig angeben. Wenn die Partei die Adresse nicht selbst oder durch Nachfragen bei sachkundigen Personen mit Sicherheit feststellen kann oder wenn Zweifel an der Richtigkeit obwalten, ist unsere Stelle bereit, die wahre Adresse, wenn möglich, zu ermitteln. Wir bitten, zu diesem Zwecke die Originalkorrespondenz des Kriegsgefangenen (Karte oder Brief samt Umschlag) an den Landes-Hilfsverein des betreffenden Kronlandes frankiert einzuschicken. Hat der Kriegsgefangene bereits mehrmals aus seinem Lager (von seiner Arbeitsstelle) geschrieben, so empfiehlt es sich, mehrere Korrespondenzen, und zwar solche, in denen er seine Adresse ausdrücklich bekanntgibt und die einen deutlichen Poststempel tragen, einzusenden. Alle eingesandten Karten (Briefe) werden der Partei mit der ermittelten richtigen Adresse tüchtig rasch zurückgestellt. Einige in den Adressen der Kriegsgefangenen in Rußland und Italien besonders häufig vorkommenden Ausdrücke werden wir in unseren nächsten Nummer zur Veröffentlichung bringen.

Die Korrespondenzen dürfen nur persönliche Mitteilungen und Familiennachrichten enthalten. Alle Angaben über militärische, politische und wirtschaftliche Verhältnisse (Teuerung) sowie

Beschimpfungen unserer Gegner sind verboten. Das Schreiben mit sogenannten sympathischen Tinten, dann jede Art von Geheimchrift, Ziffernschrift, Figurenschrift usw., das Einschreiben fremder Worte in den Text, schließlich jede Art verfeinerter Mitteilung ist verboten. Ansichtskarten mit Bildern von Städten, Landschaften und Gebäuden sowie mit für unsere Feinde beliebigen Darstellungen sind verboten. Solche mit patriotischen Darstellungen, dann mit Bildern von Herrschern und Heerführern der verbündeten Staaten werden ihr Ziel nur selten erreichen.

Inausgegebenen Photographien der Angehörigen sind zulässig. Sie können entweder als Postkartenphotographien oder (zum besseren Schutz) in Briefumschlägen versendet werden. In letzterem Falle ist die Adresse außer auf dem Umschlag auch auf der Rückseite der Photographie selbst anzubringen.

2. Geldsendungen.

Geldsendungen an Kriegsgefangene und Zivilgefangene Internierten in Rußland, Großbritannien (England und Kolonien), Frankreich, Italien, Rumänien und Japan zulässig. Sie können nur, wenn die Adresse des Empfängers genau bekannt ist, durchgeführt werden.

Die Aufgabe kann erfolgen: a) Durch unsere Geldstelle, Abteilung E, Wien, 1. Bezirk, Graben 17. Der Betrag ist entweder bei unserer Kasse, Wien, 1. Bezirk, Graben 17, Mezzanin (Annahmestunden nur an Wochentagen von 9 bis 12 Uhr) zu erlegen oder mittels Postanweisung (niemals in einem Geldbrief) an das „Gemeinsame Zentralnachweisbureau, Offizielle Geldversandstelle“, Wien, 1. Bezirk, Graben 17, einzusenden. Bei jeder Postanweisung muß auf dem Abschnitte die genaue Adresse des Kriegsgefangenen, wie sie oben unter „Briefpost“ erläutert ist, bei Internierten auch der Beruf und das Alter, dann die Adresse des Absenders angegeben werden. Es ist unzulässig, auf dem Abschnitte der Postanweisung Mitteilungen anzubringen, welche für den Kriegsgefangenen bestimmt sind; es ist ferner unstatthaft, auf dem Abschnitte auf andere Korrespondenzen oder Mitteilungen an unsere Stelle Bezug zu nehmen oder Angelegenheiten zu behandeln, die mit der Geldsendung in keinem Zusammenhange stehen. Dagegen ist die letzte von dem Gefangenen eingelangte Originalkorrespondenz (bei Briefen auch der Umschlag) an die Postanweisung anzuhängen, wenn irgendwelche Zweifel an der Richtigkeit oder Genauigkeit der vom Kriegsgefangenen angegebenen Adresse bestehen oder diese nur in russischer Schrift bekannt ist. Die eingesandten Korrespondenzen folgen nach Einsichtnahme an die Parteien zurück. Die erlegten oder eingesandten Beträge gehen am Tage der Uebernahme im Konfignationswege weiter. Telegraphische Geldüberweisungen nach Italien benötigen dieselbe Zeit wie gewöhnliche Anweisungen und verursachen daher nur erhöhte Kosten, ohne Vorteile zu bringen. Die Manipulationskosten für Ueberweisungen nach Rußland, Großbritannien, Frankreich und Japan betragen Kr. 1.— für die Sendung.

Was Italien betrifft, so dürfen nicht mehr als Kr. 50.— monatlich an einen Kriegsgefangenen gesandt werden. Die Manipulationsgebühr beträgt Kr. 2.—

Nach Rumänien können Geldsendungen nur durch internationale Postanweisungen befördert werden.

Die Auszahlungen erfolgen in der Währung der feindlichen Länder. Jeder Mann, der das Geld bei unserer Kasse erlegt, erhält eine Quittung ausgefolgt; demjenigen, der den Betrag per Post anweist, wird eine Quittung übersandt. Jede Quittung trägt eine Nummer, die bei allfälligen Reklamationen anzugeben ist. Reklamationen ohne Angabe der Quittungsnummer können nicht berücksichtigt werden. Geldsendungen, die bei uns zur Beförderung eingezahlt wurden und aus welchem Grunde immer ihre Bestimmung nicht erreichen, werden der Partei umgehend zurückgesandt.

b) Auf direktem Postwege mittels internationaler Postanweisung, adressiert an die Oberpostkontrolle Bern (Schweiz). Hierbei ist auf dem Abschnitte vorn die genaue Adresse des Aufgebers, auf der Rückseite die des Kriegsgefangenen in der für Briefsendungen oben erläuterten Weise anzugeben. Andere schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitte sind unzulässig. Der Betrag muß in Frankwährung angegeben werden. Da der Frankkurs starken Schwankungen unterworfen ist, empfiehlt es sich, den Betrag erst nach Erfragen beim Postamt einzusehen.

3. Postpakete.

Postpakete sind nur bis zu dem Höchstgewicht von fünf Kilogramm zulässig.

Sie dürfen nur Kleider, Uniformen, reine Wäsche oder sonstige Gegenstände des persönlichen Bedarfs, Tabak, Zigarren, Zigaretten und haltbare Schwaren (Konserven, Reis, Marmeladen, Schokolade, Zwieback u. dgl.) enthalten. Spirituosen, Waffen, Messer, Büchholzer sowie alle jene Waren, welche bei der oft monatlichen Reisebauer der Pakete dem Verderben ausgesetzt sind, dürfen in Postpaketen nicht gesandt werden. Es muß dringend darauf gewarnt werden, solche Gegenstände beizupacken, weil dann die Auslieferung der ganzen Sendung unterbleibt. Die Waren müssen besonders sorgfältig, fest und wasserdicht verpackt sein. Am besten werden feste Holzschichten oder wasserdichte Leinwandstücke verwendet. Die genaue Adresse des Empfängers wie des Aufgebers ist unmittelbar auf die Umhüllung oder auf einen aufgenähten Leinwandstück zu schreiben, niemals aber aufzuleben. Es empfiehlt sich, einen Zettel, der nur die Adresse des Empfängers enthält, in das Paket hineinzulegen; sonst dürfen die Pakete nichts Geschriebenes oder Gebrudertes enthalten. Zeitungspapier oder sonst bedrucktes Papier darf auch zur Verpackung nicht verwendet werden.

Die Postpakete sind mit den üblichen Auslands-Begleitadressen bei den gewöhnlichen Postämtern aufzugeben. In unserem Bureau können sie nicht angenommen werden und müssen mit Pakete, die zur Weiterleitung an uns gelangen, an die Aufgeber zurückgehen lassen. Auf den Abschnitten der Begleitadressen dürfen außer der Adresse des Aufgebers keinerlei schriftliche Mitteilungen angebracht werden. Was oben über die Notwendigkeit genauer und richtiger Adressierung der Briefpost gesagt ist, gilt in gleicher Weise auch für die Paketpost.

4. Muster ohne Wert-Sendungen (Liebesgaben-Sendungen).

Muster ohne Wert-Sendungen (aus besten Musterstücken) sind bis zum Gewicht von 350 Gramm zulässig. Sie müssen sehr haltbar verpackt sein und offen aufgegeben werden. Die Adressierungsvorschrift ist dieselbe wie für Briefpostsendungen. In dieser Art können Schokolade und sonstige haltbare Schwaren, Tabak, Zigarren, Zigaretten sowie kleine Gebrauchsgegenstände aufgegeben werden. Wertgegenstände eignen sich nicht zur Versendung als Muster ohne Wert. Das Belegen von schriftlichen Mitteilungen oder bedruckten Papieren (Zeitungen) ist verboten.

5. Bücher-Sendungen.

Eine direkte Zusendung von Büchern oder Druckschriften (Noten) durch die Parteien an Kriegsgefangene ist ausgeschlossen. Wer an einen Kriegsgefangenen Bücher oder Noten senden will, hat diese beim „Gemeinsamen Zentralnachweisbureau, Anstaltsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung H (Bücherstelle), Wien, 1. Bezirk, Karlsplatz 13“ schriftlich oder mündlich zu bestellen. Nach

Eingang der Bestellung wird zu ihrer Bezahlung ein auf den Kostenpreis ausgestellter Posterscheine portofrei zugesandt. Mit diesem Erlagsschein ist der Betrag beim Postamt einzuzahlen. Geldsendungen im voraus, dann alle mittels Postanweisung oder Geldbrief eingesandten Beträge gehen ausnahmslos als nicht angenommen an die Aufgeber zurück. Der Besteller hat den Titel der Bücher und den Namen des Verfassers, die genaue Adresse des Kriegsgefangenen sowie seine eigene anzugeben. Auch bei Bestellungen von Neclam-, Götchen- und ähnlichen Sammlungen muß außer der Nummer auch der Verfasser und der Titel stets angegeben werden. Bücher irgendwie bedenklichen Inhaltes sowie alle nach 1913 erschienenen sind ausgeschlossen. Die Anschaffung sowie die Versendung der gewünschten Bücher erfolgt ausschließlich durch das Gemeinsame Zentralnachweisbureau, Abteilung H. Von Parteien eingesandte Bücher werden zur Abwendung nicht angenommen. Die Abteilung hat alle Vorkehrungen für die rasche und sichere Abwicklung dieses Verkehrs getroffen, kann jedoch keine Haftung für das Einlangen der Sendungen übernehmen.

6. Telegramme.

Telegramme an Kriegsgefangene sind bei den gewöhnlichen Post- und Telegraphenämtern aufzugeben. Telegramme mit bezahlter Rückantwort sind zulässig. Unfällige Einstellungen oder Beschränkungen des Telegrammverkehrs mit Kriegsgefangenen in bestimmten Staaten sind bei den Postämtern zu erfragen. Auch bei den Telegrammen ist die genaue und richtige Adressierung unbedingt erforderlich. Jedes Telegramm muß mit den Worten „prisonnier guerre“ (nach Rußland, Frankreich usw.) oder „prigioniero guerra“ (nach Italien) beginnen. Die Antwort auf ein Telegramm nach Rußland ist selten vor vier bis sechs Wochen zu erwarten; oft bleibt sie auch noch länger aus. Das Ausbleiben einer Antwort ist noch kein Grund zur Beunruhigung. Ein kurzes Telegramm mit bezahlter Rückantwort kostet nach Rußland Kr. 20.—, nach Italien etwa Kr. 8.— bis Kr. 10.—

Diese Bestimmungen und Ratschläge gelten auch für den Postverkehr mit den im feindlichen Ausland internierten Zivilgefangenen. Auf der Adresse ist die Sendung ausdrücklich als Interniertenversendung zu bezeichnen und dem Namen des Empfängers der Vermerk „interno“ oder „sujet autrichien“ (österreich. Unterthan), beziehungsweise „sujet hongrois“ (ung. Unterthan) beizufügen. Bei Sendungen nach Großbritannien ist der Vornamen nur in der deutschen oder englischen Form zu schreiben. Ist der Aufenthaltsort des Internierten nicht bekannt, so ist seine Nummer mit dem Vermerk: „c/o Prisoners of war information bureau, 49 Wellingtonstreet, London WC“ anzugeben.

Der Austausch der Kriegsgefangenen. Die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland.

Die langen Verhandlungen über den Austausch der Kriegsgefangenen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland sind in ein neues Stadium getreten: in Stockholm sind die Vertreter der beiden Staaten zusammengekommen und haben die Einigkeit der Regierungen über die Frage festgestellt, wer ausgetauscht werden soll. Schwierigkeiten macht bis jetzt das Transportproblem. Da ist es nun eine hochbefriedigende Tatsache, daß Kaiser Karl in warmer Teilnahme an dem Schicksal der Kriegsgefangenen mit einem Vorschlag unsern Delegierten in Stockholm betraute, der einen neuen Weg zur Lösung der so schwierigen Beförderungsfrage weist. Kaiser Karl hat die Verbindung über Brest-Litowsk als Austauschbahn beantragt, ein Weg, der mitten durch die Front geht. Rußland wird diesen Antrag nun in Verhandlung ziehen. Es ist nicht möglich, über seine Annahme irgend etwas voranzusagen, aber dankbar muß man der Fürsorge des Kaisers gedenken, der so den gordischen Knoten durchhauen und helfen will, die Schwierigkeiten eher heute als morgen zu beseitigen. Freudige Erregung wird schon die Hoffnung bei vielen Tausenden und Aber-tausenden hervorrufen, daß es nun doch gelingen könnte, den Gefangenen bald ihre Freiheit wieder zu geben. Die offizielle, uns vom Gemeinsamen Zentralnachweiskureau, Austauschstelle für Kriegsgefangene, zugehende Mitteilung lautet:

Das Gemeinsame Zentralnachweiskureau, Austauschstelle für Kriegsgefangene, sendet uns nachstehende Mitteilung zu:

Schon seit Monaten wird über die Frage dieses Austausches zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Regierung verhandelt, wobei auf beiden Seiten das Bestreben hervortritt, diesen Austausch im liberalsten Sinne durchzuführen. Die Schwierigkeit, welche sich einer sofortigen Einleitung des Austausches entgegensetzte, bestand lediglich darin, daß keine Transportwege gefunden wurden, auf denen dieser Austausch vor sich gehen konnte. Der Weg über Finnland und Schweden kam nicht in Betracht, da die schwedische Eisenbahnverwaltung sich außerstande erklärte, die große Zahl von Austauschgefangenen, um die es sich handelt, zu befördern und gleichzeitig die Transporte der Invaliden wie bisher auch weiterhin zu leisten.

Es ergab sich daher als erste Möglichkeit der Seetransport von einem russischen Hafen der Ostsee zu einem deutschen Hafen dieses Meeres. Das schwedische Rote Kreuz erklärte sich sofort bereit, Schiffe unter seiner Flagge bereit zu stellen und mit allem Erforderlichen auszurüsten. Rußland stimmte ohne weiteres zu, bezeichnete auch den finnischen Hafen Mintyloto als den geeignetsten Punkt der russischen Küste, verlangte aber begreiflicherweise für die Schiffe Garantien gegen die Gefahren durch die U-Boote und Minen. Die deutschen Seebehörden waren bereit gewesen, gegen Angriffe durch U-Boote zu garantieren, schütten dagegen eine Garantie gegen die Gefahr beim Passieren der Minenfelder, mit denen die finnischen Häfen gesperret sind, ab.

Einigkeit der Regierungen über die Auszutauschenden.

Um in dieser Angelegenheit, von der Leben und Gesundheit von Tausenden von Menschen abhängt, zu einer Lösung zu kommen, beantragte der

Präsident der Austauschstelle für Kriegsgefangene Graf Spiegelfeld beim russischen Zentralkomitee des Roten Kreuzes eine Zusammenkunft in Stockholm, welche tatsächlich am 4. August unter dem Vorsitz des Prinzen Karl von Schweden stattfand. Von Oesterreich-Ungarn intervenierten hierbei Graf Spiegelfeld und Herr v. Riß de Reumesker, von russischer Seite Senator d'Arbouzov und Herr Kabašine. Es wurde bereits konstatiert, daß die beiderseitigen Regierungen darüber einig seien, auszutauschen.

Alle Kriegsgefangenen, welche das 60. Lebensjahr überschritten haben oder an schweren Krankheiten, namentlich an der Tuberkulose leiden, und daß ferner in Verhandlung steht der

Austausch jener Kriegsgefangenen, welche schon seit langer Zeit gefangen sind, sowie der Austausch

der Zivilinternierten und Geiseln.

Was die Transportfrage anlangt, so teilte Prinz Karl von Schweden mit, daß, falls die deutsche Marineverwaltung sich bereit erklären würde, durch die Minenflotte vor dem Hafen von Mintyloto eine Rinne zu eröffnen, durch welche die Transportschiffe gefahrlos hindurchfahren könnten, diese Schiffe durch schwedische Kriegsschiffe begleitet werden könnten, um auf diese Weise jede Gefahr von Konterbande auszuschließen. Die Konferenz beauftragte sodann den österreichischen Delegierten Grafen Spiegelfeld sofort in Wien und Berlin die erforderlichen Schritte zu unternehmen, um die Annahme dieses neuen Vorschlages durch den deutschen Admiralstab zu erwirken. Graf Spiegelfeld fuhr daraufhin sofort nach Wien zurück und erbat sich angesichts der hohen Wichtigkeit der Sache für Hunderttausende von Familien eine Audienz beim Kaiser, die auch gewährt wurde und bei welcher der Monarch in rührendster Weise Kenntnis nahm und zusicherte, diese sofort betreiben zu wollen.

Der Vorschlag des Kaisers über den Transportweg.

Wenige Tage darauf, am 19. August, wurde Graf Spiegelfeld zum Kaiserpaar befohlen, wobei ihm der Kaiser das nachfolgende Telegramm übergab:

„Zur Schaffung einer neuen neutralen Austauschzone wird die Gegend von Binsk vorgeschlagen, wo Austauschverkehr unbedenklich und gute Vollenbahnverbindung über Brest-Litowsk einerseits, nach Knotenpunkt Luniwie andererseits möglich ist. Von dem Austausch zur See muß vorläufig mit Rücksicht auf die Seekriegführung und die Unmöglichkeit, die Sicherheit für die Seetransporte unbedingt zu garantieren, abgesehen werden.“

Mit dieser Depesche reiste Graf Spiegelfeld noch am selben Tage neuerlich nach Stockholm, um sie den russischen Delegierten mitzuteilen. Diese konnten zu dem nunmehr beantragten Austausch durch die Front natürlich nicht sofort Stellung nehmen, telegraphierten jedoch sofort nach Petersburg und erbatene eheste Entscheidung durch die maßgebenden Stellen. Gleichzeitig telegraphierte auch Prinz Karl von Schweden an den schwedischen Gesandten in Petersburg und ersuchte ihn, die Sache nach Kräften zu unterstützen.

Die Entscheidung hängt nunmehr von der russischen Regierung, in erster Reihe natürlich vom russischen Armeoberkommando ab. Die russischen Delegierten, die mittlerweile auch die Heimreise angetreten haben, versprochen die Antwort sobald als möglich telegraphisch bekannt zu geben.

Wenn es gewiß zu bedauern ist, daß wir für die Transporte vorläufig nicht auch den Weg über die Ostsee offen haben, so kann doch nicht verkantet werden, daß der Weg durch die Front viel günstiger wäre. Es wurde in Stockholm berechnet, daß per Schiff im Monat zirka 4000 Mann herüber und ebensoviele hinüber geschafft werden könnten. Dagegen ergäben sich, wenn es möglich wäre, jeden Tag einen Eisenbahnzug an die Front zu leisten, der unter Berücksichtigung der liegenden Kranken etwa 600 Mann fassen könnte, im Monat zirka 18.000 Mann. Hierbei kommt noch in Betracht, daß die Reise viel kürzer wäre, was gewiß von höchster Wichtigkeit für die Kranken ist, und daß die ganze Aktion sich bedeutend billiger stellen würde.

Der Austausch wäre so gedacht, daß an beiden Endpunkten der Bahn neutrale Kommissionen fungieren, welche über die bahnlöse Zwischenstrecke die Gefangenen hinüber befördern, sei es zu Fuß oder im Wagen, eventuell mit einer Feldbahn.

Es versteht sich, daß bereits Vorarbeiten getroffen sind, um die ausgetauschten Gefangenen,

soweit sie krank sind, in der Heimat erbringend unterzubringen.

Es ist schwer, zu sagen, ob der vorgeschlagene Austausch durch die Front Aussicht hat, seitens Rußlands angenommen zu werden; gewiß scheint, daß man in Rußland ein ebenso großes Interesse am Austausch der Gefangenen nimmt wie bei uns.

Das muß aber schon heute festgestellt werden, daß, wenn es zum Austausch kommt, wir es einzig und allein der wahrhaft väterlichen Fürsorge unsres Kaisers zu danken haben, der inmitten der aufreibendsten Sorgen der Regierung, es nicht unterlassen wollte, sich der unglücklichen Gefangenen hüben und drüben — denn die kaiserliche Einflusnahme kommt auch den bei uns gefangenen Russen zugute — anzunehmen.

Rote Kreuz-Konferenz in Genf.

Besserung des Schicksals der Kriegsgefangenen und Internierten.

Vom 11. bis 14. d. hat in Genf unter Vorsitz des Internationalen Komitees eine Konferenz von Vertretern der neutralen europäischen Organisationen des Roten Kreuzes stattgefunden, um beim Eintritt in den vierten Kriegswinter die Frage zu prüfen, welche Verbesserungen in den Lebensbedingungen geschaffen werden könnten, in erster Linie für die Kriegsgefangenen, dann für die Zivilinternierten oder Deportierten, endlich für die Bewohner der okkupierten Länder. Diese Konferenz war aus dem Internationalen Komitee und den Vertretern der Organisationen des Roten Kreuzes in Dänemark, Spanien, Holland, Norwegen, Schweden und der Schweiz zusammengesetzt und fasste eine Reihe von Beschlüssen, die den Regierungen übermittelt wurden.

Die Konferenz verlangt, daß überall da, wo die Organisationen des Roten Kreuzes der neutralen Staaten über den Zustand der Gefangenen nicht genaue Kontrolle ausüben und sie nicht ohne Beschränkung besuchen können, die neutralen Regierungen die Kriegführenden vertreten und an ihren Botschaften oder Gesandtschaften eine genügende Zahl von freigewählten Delegierten der Regierungen halten, die sich ausschließlich mit den Interessen der Kriegsgefangenen zu beschäftigen haben. Diese Delegierten, die vorzugsweise Ärzte sein sollten, müßten ermächtigt werden, die Kriegsgefangenen an allen Orten zu besuchen, in den Gefangenenlagern, auf den Arbeitsplätzen und in der Armeezone, um Beschwerden und Wünsche entgegenzunehmen.

Die Konferenz verlangt von den Regierungen, daß sie auf Vergeltungsmaßnahmen gegenüber den Kriegsgefangenen verzichten oder wenigstens solche Vergeltungsmaßnahmen nicht früher in Kraft treten lassen, als vier Wochen nach erfolgter Notifizierung an die interessierte Regierung.

Die Konferenz beauftragt das Internationale Komitee, einen dringenden Appell an das amerikanische Rote Kreuz zu richten zu dem Zwecke, von diesem die Erlaubnis zur Sendung von Lebensmitteln für die Kriegsgefangenen der Ententestaaten zu erhalten. Die Staaten und Hilfskomitees werden ermächtigt, ihren Kriegsgefangenen Lebensmittel zu senden, und zwar in vollständigen Säcken und plombierten Wagen, wie das in verschiedenen Ländern bereits der Fall ist. Es sollen in zentral gelegenen Orten Depots von Mehl, Kleidern, Medikamenten unter Kontrolle von Delegierten der neutralen Organisationen vom Roten Kreuz angelegt werden. Die Verteilung der Lebensmittel und Hilfeleistungen jeder Art soll gesichert werden durch die Fürsorge delegierter neutraler Organisationen vom Roten Kreuz.

Die Konferenz richtet an die Kriegführenden Regierungen den dringenden Appell, so rasch und in so weitem Umfange als möglich die Repatriierung von gesunden Kriegsgefangenen, die sich seit langem in der Gefangenschaft befinden, zu verwirklichen, unter der Bedingung, daß sie nicht wieder an die Front geschickt werden. Der Austausch von ganzen Kategorien ist dem Austausch von Kopf zu Kopf vorzuziehen.

Die Konferenz richtet einen dringenden Appell an die Organisationen vom Roten Kreuz, zu versuchen, von ihren Regierungen eine Besserung des Loses der in die Hände des Feindes gefallenen Zivilisten zu erlangen. In allen Fällen, wo die Repatriierung nicht stattfinden kann, sollen den Zivilinternierten je nach den Umständen eine oder die andere der folgenden Vergünstigungen zuteil werden: Gleichstellung der Zivilinternierten mit den Militärgefangenen in bezug auf die Korrespondenz und den Empfang von Hilfssendungen in Geld oder in Natura. Für die Internierten, die nicht vor dem Winter repatriert werden können, die Errichtung von Depots oder hygienischen, geräumigen Lagern und Auflassung von kleinen, schlecht eingerichteten und schlecht verwalteten Depots. Die einfache Verbannung, d. h. die Ermächtigung, unter einfacher Polizeiaufsicht zu ihren früheren Beschäftigungen zurückzukehren, an Stelle der Internierung für jene unverdächtigen Zivilisten, die seit langem im Lande niedergelassen waren. Freilassung aus dem Gefängnis von Zivilgefangenen, genannt politische Gefangene, einzig mit Ausnahme derjenigen, die für schwere Delikte eingekerkert wurden, und Internierung dieser Leute in Konzentrationslagern und Freilassung in den neutralen Ländern.

Ausgenommen die Fälle höherer Gewalt, wird die Einschränkung der Deportationen von Bewohnern der okkupierten Länder einzig für jene Männer verlangt, die fähig sind, Waffen zu tragen. Die Verzeichnisse der Deportierten müssen dem Feinde übermittelt werden.

Bezüglich der Bewohner der okkupierten Länder wird verlangt: Gestattung und Erleichterung der Korrespondenz zwischen den Bewohnern dieser Länder und ihren im Auslande lebenden Familien, soweit es die Forderungen der Zensur erlauben; Erleichterung von Hilfssendungen in Geld und Natura in möglichst großem Umfange; Bewohnern der okkupierten Länder, die es verlangen, ist die Abreise zu gestatten; Besuche in den eroberten